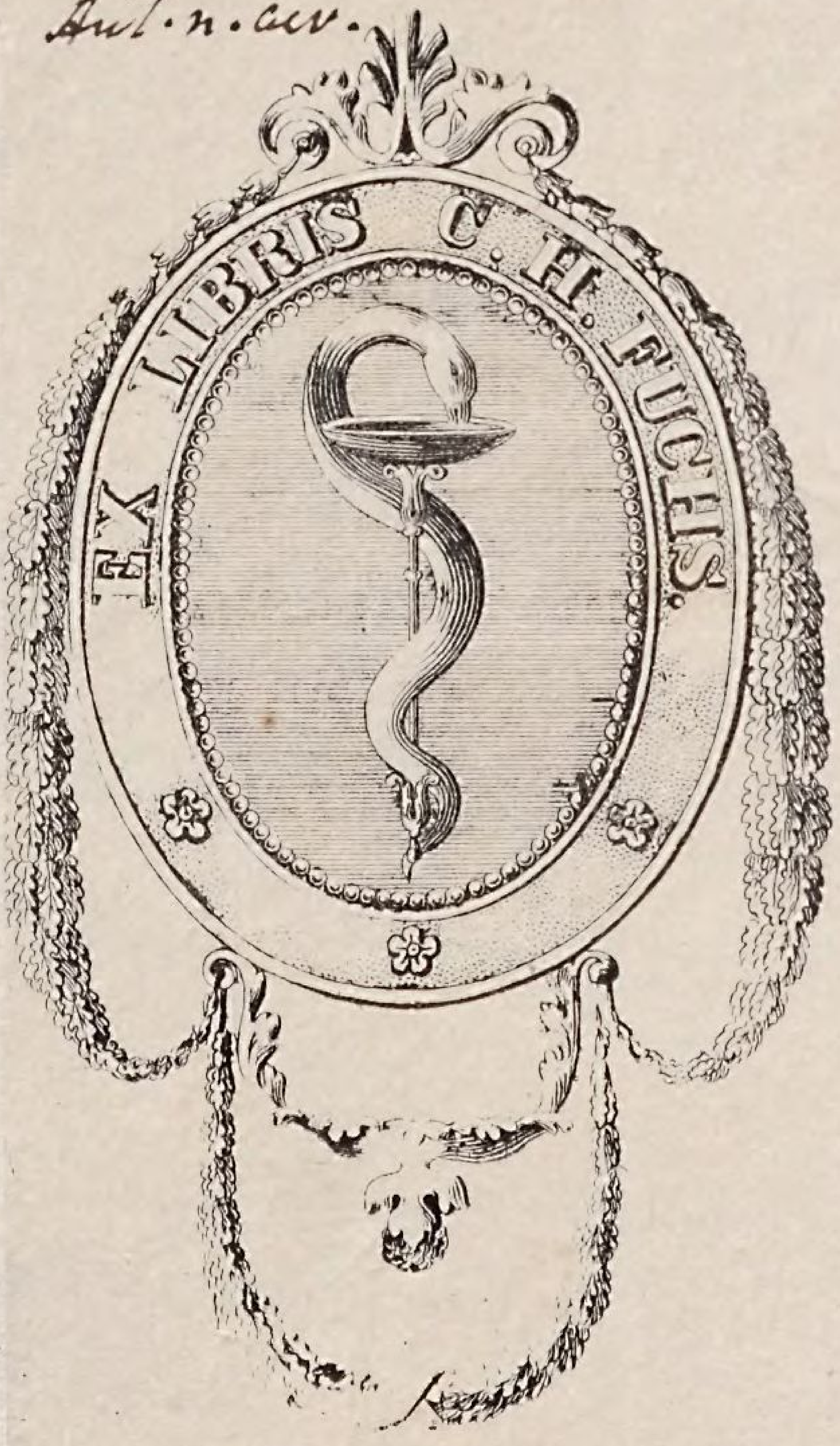
~~L. LIX. 31~~
~~d.~~

Aut. n. cav.



Misc. med.
o.
41/4

Denkwürdigkeiten

in der

ärztlichen Praxis.

Von

Dr. Johann Heinrich Kopp,

kurfürstlich hessischem Geheime-Obermedizinalrathe, Kommandeur II. Klasse des kurhessischen Hausordens vom goldnen Löwen, Ritter des kaiserlich russischen St. Wladimirordens IV. Klasse, Medizinalreferenten bei der kurfürstlichen Regierung zu Hanau und Garnisonsarzte daselbst, Mitgliede von Akademieen und gelehrten Gesellschaften in Göttingen, Berlin, Jena, Erlangen, Dresden, Frankfurt a. M., Aschaffenburg, Regensburg, Halle, Marburg, Grätz, Heidelberg, Bonn, Leipzig, Würzburg, Offenburg, Mainz, Salzuflen, Hanau, Paris, St. Petersburg, Stockholm, Brüssel, Zürich.

Vierter Band.

Frankfurt a. M.

Verlag von G. F. Kettembeil.

1839.

STAATL.
BIBL.
BAMBG.

Vorwort.

Ich übergebe hier dem ärztlichen Publikum den vierten Band meiner Beobachtungen mit der Hoffnung, in einigen Jahren den fünften folgen zu lassen.

Oft schon sprach ich die Ueberzeugung aus, daß eine genauere Kenntniß der Arzneien hinsichtlich ihrer spezifischen Kräfte als die ersprießlichste Seite der ärztlichen Praxis, als ein wesentliches und hochwichtiges Erforderniß des mit Nutzen wirkenden Arztes anzusehen ist. In solcher Beziehung fortzuarbeiten, war, wie in den früheren Bänden, so auch in vorliegendem mein Bestreben.

Möchten diese Blätter nie zu jener Unheilkunst Anlaß geben, welche, das Wohl der Leidenden allein in den Apotheken suchend, und von dem Wahne befangen, in vielem Rezeptschreiben bestehe die wahre Thätigkeit des Arztes, die Kranken mit einer Fluth von Arzneien überschwemmt, während die ächte, segensvolle Heilkunst den Stempel der Einfachheit trägt.

Hanau am 30. Mai 1839.

Kopp.

Inhalt.

Seite

Argentum nitricum fusum als innerliche Arznei. 1

Syphilidoklinische Bemerkungen. . . . 74

Skropheln. — Allgemeines Emphysem ohne örtliche Verletzung. 223

Seite

Varietäten.

Stockfischleberthran. 253

Die Grippe im Jahre 1837. . . . 266

Jodkali und Wohlverleih gegen hitzige Wassersucht der Gehirnhöhlen. . . . 279

Mouches volantes. 281

Natrum carbonicum acidulum. . . . 291

Krebs und Verhärtung des Pförtners und Skirrhus des Pankreas. . . . 293

Veratrin. 299

Melanose im Mastdarme. — Arzneiliche Anwendung in diesem. 305

Salpeter=salzsaure Bäder. . . . 313

Jodquecksilber. 315

Weibliche Unfruchtbarkeit. . . . 327

Koloquinten bei Dickbäuchen. . . . 329

Seite

Schlagfluß ohne Lähmung in den äußeren Theilen. 336

Leukorrhöe. 339

Zittmann'sches Dekokt. 341

Selbstschwächung. 345

Jodarzneien. 352

Nasenpolypen. 356

Aeußerliche Anwendung der Ratanhia. . 356

Sodahaltiges salzsaures Gold. . . . 357

Goldsalz und Jodkali gegen Wassersucht. . 368

Bleizucker. — Schleimlungensucht. . . 379

Eiterlungensucht. — Bleizucker. . . . 391

Lungenabsceß. — Bleizucker. . . . 395

Absceß in der Bauchhöhle mit Entleerung durch die Brust. — Bleizucker. . . 400

Bluthusten. — Bleizucker. 408

Seite

Abdominaltyphus. 410

Belladonna gegen Blutbrechen (Haematemesis) und chronisches Leberleiden. . . 416

Verbindung von Ol. Crotonis mit Nux vomica gegen lähmungsartige Zufälle. . 420

Notizen. 423

Rezepte. 433

Argentum nitricum fusum als innerliche Arznei.

Die früher von mir begonnenen und mitgetheilten *) Untersuchungen hinsichtlich dieses Gegenstandes habe ich fortgesetzt, und ich gebe in Folgendem Rechenschaft über meine Erfahrungen. Es sind Beiträge zur näheren Kenntniß der genannten Arznei. Bis auf die neueste Zeit war der innerliche Gebrauch nicht genügend erforscht, und es bedurfte das ausgezeichnete, nur wenig und einseitig benutzte, Mittel einer genauen Revision.

Man hat den Silbersalpeter innerlich bloß gegen einige wenige Krankheiten, hauptsächlich gegen Fallsucht, und fast immer in großen Dosen angewendet. Die gewöhnliche war 1/6 bis 1/2 Gran ein-, drei- bis viermal den Tag. Es gab aber auch Aerzte, die bis zu 15 und 20 Gran binnen 24 Stunden stiegen. Nord ließ täglich dreimal

*) Denkwürdigkeiten. Bd. III. S. 121 ff.

15 Gran, von ½ Gran an allmählich zugesetzt, nehmen. Es kamen Fälle vor, wo auf ärztliche Anordnung der Kranke jeden Tag 16 Gran Silbersalpeter viele Monate, ja 1 ½ Jahr lang verbrauchte. Man darf sich nicht verwundern, wenn auf solche ungebührlich übermäßige Gaben recht üble Zufälle entstanden, Kacherie, Abmagerung, Leberleiden, Wassersucht nachfolgten. Daß man nicht selten das Mittel bis zum Vorwalten des Chemismus gereicht hatte, erwies sich durch die entstehende, nicht zu vertreibende blaue Hautfarbe und durch die Ausscheidung von reduzirtem Silber aus manchen Theilen von Leichen der auf solche Art Behandelten. Bei diesen heillosen Dosen mußten die zarteren Wirkungen der Arznei auf die Nerven verwischt und niedergehalten werden. Durch die nachtheilig starken Gaben gerieth die, zweckmäßig gereicht wohlthätige, Arznei in übeln Ruf. — Jahrelang bediene ich mich in unzählig vielen Fällen des salpetersauren Silberoxyds zur innerlichen Anwendung, aber noch nie sah ich eine blaue Hautfärbung darnach entstehen. Sie wird entschieden nur durch übertriebene Gaben, mithin durch einen Mißbrauch des Mittels, veranlaßt.

Das geschmolzene salpetersaure Silberoxyd wirkt vorzugsweise und eigenthümlich auf den Lungen-

magennerven (Nervus vagus) und auf den sympathischen Nerven (das Gangliensystem). Zur Herabstimmung, Beruhigung und Verbesserung der krankhaft gesteigerten und veränderten Sensibilität in diesen Nerven bewährt sich das Silbernitrat, in angemessener, nicht zu großer Gabe, als eine vorzügliche Arznei. Mittelbar wirkt das Argent. nitr. fus. auch auf die Blutgefäße, besonders auf die größeren, das Herz ꝛc., und vermag ihre Lebenskraft zu verändern.

Da viele, häufig vorkommende Krankheitsformen von dem Zustande der genannten Organe abhängig sind, so wird der Silbersalpeter ein vielnützliges, wichtiges Arzneimittel, dessen Gebrauch oft in der Praxis zulässig erscheint.

Der Umfang der Heilkraft dieser Arznei ist sehr ansehnlich, auch zeigt sie sich nicht selten überraschend schnell hülfreich.

Der Silbersalpeter findet eine Anwendung gegen:

1) Gefühl von Brennen im Magen, Unbehaglichkeit in der Herzgrube, Kardialgie, selbst noch, wo bösartige Induration im Magen oder in den benachbarten Eingeweiden anzunehmen ist *);

*) Vergl. den Aufsatz dieses Bandes: Krebs und Verhärtung des Pförtners und Skirrhus des Pankreas.

2) Schmerz, auch wohl Druck, unter dem Brustbeine, mit gewöhnlich ihn begleitenden Schmerz im Rücken, dem Brustschmerze gegenüber, ohne Husten;

3) Krankhaft andauerndes Schluchzen (Singultus);

4) Chronisches Erbrechen — auch der schlimmsten Art; Wasserwürgen (Wasserkolk); langwierige Uebelkeit;

5) Habituelle Neigung zu Koliken mit Erschlaffung des Darmkanals;

6) Nervenzufälle vom Gangliensysteme ausgehend;

7) Passive Blutflüsse, zumal mit nervösen Symptomen. — Bei manchem Blutbrechen, zu starker Menstruation ꝛc. — Kongestionen des Blutes nach dem Gehirne ꝛc.;

8) Fieberlose, anfallsweise erscheinende Brustbeklemmung und beängstigende Kurzathmigkeit. — Asthma *);

---

*) Bedeutungsvoll für die Anwendung des Silbersalpeters gegen Asthma, Keichhusten und Herzkrankheiten war es schon, daß bei Orfila's anziehenden und lehrreichen Versuchen mit salpetersaurem Silber an Thieren dieses Metallsalz, neben Nervenzufällen, jedesmal Respirationsbeschwerden bis zu Erstickungszufällen hervorbrachte.

Eine besondere Beachtung verdient das Silbernitrat

9) Keichhusten; — (hysterischen ꝛc.) Reizhusten;
10) Chronische Krankheiten des Herzens und der anderen Blutgefäße, Herzklopfen ꝛc.

Zur Behandlung der Seekrankheit und des Alps dürfte das salpetersaure Silberoxyd ganz besonders geeignet seyn.

In gemäßigten Dosen erregt das Silbernitrat keine Beschwerden, raubt nicht die Eßlust, verursacht weder Uebelkeit, noch Leibweh, noch Durchfall oder Verstopfung.

Ich gebe das salpetersaure Silberoxyd in Pillen und in Pulver. Stets verschrieb ich den geschmolzenen, nicht den krystallisirten Silbersalpeter. Jener ist in jeder Apotheke zu haben. Aber er muß zum innerlichen Gebrauche rein, kupferfrei, sternförmig strahlig im Bruche, weiß, nicht grau oder schwarz, oder grün, oder feucht seyn und sich im Wasser vollständig, ohne einen Rückstand zu hinterlassen, auflösen. **℞. Argent. nitr. fus. gr.** *iij*, **solv. in Aq. dest. q. s. add. pulv. Rad. Liquir.** *ʒiiiß*. **M. f. sine ullo alio additam. pil. Nro.**

---

für die Behandlung des Asthmas. Bei der Armuth an wirksamen Mitteln gegen dieses, in der Regel sehr hartnäckige, Uebel muß eine Arznei, welche die kranken Organe heilsam berührt, erwünscht seyn.

xxxvj. Obduc. fol. Argent. D. S. Alle zwei Stunden eine Pille (des Tags 6 Stück) zu nehmen. — ℞. Argent. nitr. fus. gr. 1/15 — gr. 1/12, Succolat. gr. viij, Sacch. Lact. gr. jv. M. f. ℘. Dispens. dos. tal. xij. D. S. Morgens, Nachmittags und Abends (oder 4 mal täglich) ein Stück mit Wasser zu nehmen.

Die Pillenform ist am häufigsten anwendbar. Wo aber der Magen höchst empfindlich erscheint, ganz schlecht verdaut, wo man geschwind das Mittel in Wirksamkeit bringen will, und bei Kindern sind Pulver vorzuziehen.

Die Gabe für Erwachsene ist in Pillen meist 1/15 bis 1/12 Gran alle 2 Stunden, den Tag über (binnen 24 Stunden) 1/2 Gran; in Pulver drei- bis viermal des Tags 1/15 bis 1/12 Gran; für Kinder 1/32 bis 1/30 ꝛc. Gran zwei-, drei- bis viermal täglich.

In Pulver wirkt das Silbernitrat weit schneller, lebhafter und stärker, als in Pillen, und man muß deshalb in jener Form die Dosis geringer einrichten, oder doch seltner nehmen lassen, als in letzterer.

Nächst der für die Krankheit geeigneten Diät widerrieth ich stark gesalzene Speisen, Häringe ꝛc.

Wenn der Kranke 3 bis 4 Gran des Silber-

salpeters ununterbrochen verbraucht hat, so halte ich in der Regel mit der Arznei, der Nachwirkung wegen, 4 bis 8 Tage ein, ehe ich die wiederholte Anwendung, falls sie noch nöthig ist, verordne, und so auch später.

Verbindet man in der Pillenform das **Argent. nitr. fus.** mit Pflanzenextrakten, so wird es mehr oder weniger zersetzt.

Zusätze von Mohnsaft, Kampfer, Bisam, Guajak rc. sind nicht räthlich.

Es folgen nun klinische Nachweisungen für das Gesagte aus meiner Praxis.

Br., Magd *), 29 Jahre alt, nahm ärztliche Hülfe in Anspruch wegen anhaltenden Drückens im Magen, verbunden mit Uebelkeit und Aufstoßen. Der Zufall erschien oft äußerst schmerzhaft. Das der Kranken dagegen zweistündlich gereichte **Arg. nitr. fus. gr.** $^1/_{12}$ leistete die beste Heilwirkung, und nach dem Einnehmen von 2 Gran war die Wiederherstellung erfolgt.

---

*) Kardialgie kommt hauptsächlich bei dem weiblichen Geschlechte, besonders in der dienenden Klasse häufig vor. Nicht selten hört man von ihnen und anderen die Klage über Brustschmerz, und bei näherer Untersuchung findet man weder Husten, noch sonst ein Symptom der Athemsorgane, sondern nur einen Magenkrampf, dessen Schmerz sich in die Brust erstreckt.

K., Dienstmagd, im Alter von 29 Jahren, kachektischen Ansehens, hatte vor nicht langer Zeit fließende Hämorrhoiden, Unordnung in der Menstruation, Durchfall, dann wieder Verstopfung — zu welcher sie überhaupt neigte — gehabt. Sie klagte hiernach über Brennen, Hitze, Mißgefühl in der Herzgrube, zusammenziehendes Aufsteigen von da nach dem Halse, starken Frost in dem Rücken, Uebelkeit, Aufstoßen, Appetitlosigkeit. Ich ließ alle 2 Stunden 1/15 Gran Argent. nitr. fus., insgesammt 2 Gran, in Pillen nehmen. Nachdem die Kranke diese Portion gebraucht, hatte sie keine Klage mehr. Die Beschwerden in den Präkordien verschwanden zuerst, dann die übrigen. Auch der Stuhlgang regulirte sich. Das Mittel hatte sich ausgezeichnet heilsam bewiesen.

Fräulein W. S., 34 Jahre alt, nervöser Konstitution, verlangte meinen Rath wegen heftiger Schmerzen in der Herzgrube und Uebelkeit. Ich verordnete 8 Pulver, jedes mit 1/12 Gran geschmolzenem Silbersalpeter, des Tags über 4 Stück zu nehmen. Als sie noch nicht ganz aufgebraucht waren, hatten sich die kardialgischen Symptome bereits verloren.

Fräulein B. R., 24 Jahre alt, schwächlicher Körperbeschaffenheit, oft an rheumatisch-nervösen

Beschwerden leidend, wurde von heftigen Magenschmerzen geplagt, zumal während der Verdauung. Sie erhielt viermal den Tag durch 1/12 Gran Arg. nitr. fus. in Pulver, und nach Anwendung von 8 Pulvern war der Magenkrampf verschwunden.

Herr M., 25 Jahre alt, erduldete schon mehrere Monate ein schmerzhaftes Magendrücken mit häufigem Aufstoßen, hauptsächlich Morgens, zwischen Frühstück und Mittagessen, und Nachmittags. Er hatte Mehreres ohne Linderung gebraucht. Ich verordnete ihm Pillen, alle 2 Stunden ein Stück zu nehmen, wovon jede 1/12 Gran des geschmolzenen salpetersauren Silbers enthielt. Hierdurch wurden alle kardialgische Symptome standhaft beseitigt. Die Kur verlangte 36 der bezeichneten Pillen.

K., ein zartes Mädchen von 20 Jahren, ertrug bereits 2 Jahre eine sehr unangenehme Empfindung in der Magengegend, die beim Reichen in die Höhe, Heben eines schweren Gegenstandes und bei Anstrengungen zunahm. In solchen Fällen verwandelte sich jene Empfindung in einen heftigen Magenkrampf. Vorübergehende Neigung zum Erbrechen, Brennen im Halse, wie Sod, und Wasserwürgen begleiteten oft das erwähnte Symptom. Stuhlverhaltung war nicht vorhanden und die Periode geregelt. Auf meine Verordnung nahm die

Patientin 30 Pillen, alle 2 Stunden eine, jede mit $^1/_{12}$ Gran des Silbersalzes. Der Erfolg war der gewünschte, und die Kardialgie darnach vergangen.

S. E., Taglöhnerin, 46 Jahre alt, hatte geraume Zeit schon bei Hartleibigkeit, aber guter Eßlust, stets einen Druck in der Magengegend, welcher oft zum starken Schmerz wurde und sich dann nach beiden Hypochondrien zog. Zugleich stellte sich häufig Uebelkeit und Reiz zum Erbrechen ein. Ich verordnete der Kranken, alle 2 Stunden $^1/_{15}$ Gran geschmolzenes salpetersaures Silberoxyd zu nehmen. Als sie noch nicht 2 Gran des Mittels verbraucht hatte, waren die benannten Symptome bereits gewichen.

K., Dienstmagd, verlangte Abhülfe von einem höchst schmerzhaften, mit Ekel und Uebelkeit verbundenen, Drucke im Magen. Sie erhielt alle 2 Stunden $^1/_{12}$ Gran Argent. nitr. fus. Nach dem Verbrauche von 1 $^1/_2$ Gran des Mittels waren die krankhaften Verhältnisse noch die nämlichen. Mit besserem Erfolge nahm die Patientin nun eine Mischung aus Liq. C. C. succin., Liq. anod. m. H. und Laud. liq. S.

Frau G., in den beginnenden Vierzigen, klagte über schmerzhaften Druck im Magen, Sodbrennen

und Wasserspeien. Als sie viermal den Tag 1/16 Gran Argent. nitr. fus. in Pulver genommen hatte, hörten diese Beschwerden ganz auf.

J., ein 22jähriges Kammermädchen, verlangte Hülfe gegen Drücken in der Herzgrube bis zum heftigen Magenkrampfe, Uebelkeit, Aufstoßen von Luft mit Erleichterung und dann wieder sich einfindendes Magendrücken. Die Verordnung war 1/15 Gran des Silbersalzes alle zwei Stunden. Die Kranke nahm überhaupt 2 1/2 Gran. Indeß ergab diese Behandlung bloß, daß die Uebelkeit verschwand und Verstopfung eintrat. Die Schmerzen beharrten, und es wurde deshalb zu Aloe und Wismuthniederschlag gegriffen.

A., ein Frauenzimmer von 25 Jahren, litt von Kindheit auf an einem schwachen Magen. Seit zwei Jahren steigerte sich diese Beschwerde zu lebhaftem Schmerze in der Präkordialgegend, Uebelkeit, Brechen nach dem Essen. Die monatliche Reinigung erschien alle 14 Tage. Ich gab der Kranken 1/12 Gran Argent. nitr. fus. zweistündlich in Pillen. Wenn sie zwei Gran genommen hatte, wurde 3 bis 4 Wochen ausgesetzt und dann die Anwendung des Mittels ebenso wiederholt. In dieser Weise gebrauchte sie 8 Gran desselben. Dabei befand sie sich ganz vorzüglich, verlor den Ma-

genschmerz, die Uebelkeit, das Erbrechen, und die Menstruation kam nun mit drei Wochen, nicht mehr alle 14 Tage.

Fräulein v. Br., 36 Jahre alt, von Natur zur Stuhlverhaltung in hohem Grade geneigt, litt an höchst empfindlichen Anfällen von Druck und Schmerz in der Herzgrube. Die Kardialgie kam nicht bloß bei Tage, sondern auch in der Nacht. Die Leidende erhielt Lac ♀is mit Extract. Al. aq., soviel täglich, daß der Stuhlgang, welcher vorher oft 5 Tage ausblieb, gehörig eintrat. Die kardialgischen Anfälle blieben aber nicht aus, ungeachtet neben jenen eröffnenden Arzneien der Köchlin'sche Kupfersalmiak-Liquor gereicht wurde. Jetzt verordnete ich, alle 2 Stunden $^1/_{12}$ Gran Arg. nitr. fus. zu nehmen, und als 2 Gran verbraucht waren, hatte sich die Kardialgie ganz gehoben.

Frau v. H., im Alter von 54 Jahren, mit einer Anlage zur Verstopfung, erkrankte an Druck und Schmerz in den Präkordien. Die schmerzhafte Affektion zog sich bis in den Rücken und in die beiden Seiten längs des Zwerchfells. Im hohen Grade des Schmerzes war die Frau einer Ohnmacht nahe. Fieber ließ sich nicht wahrnehmen, aber wohl allgemeines Mißgefühl und Schwäche. Die Krankheit dauerte erst mehrere Tage, wich je-

doch vollkommen, als von Pillen, deren jede $1/15$ Gran geschmolzenen Silbersalpeter enthielt, zweistündlich eine, insgesammt 22 Stück, genommen waren.

Sp., ein 65jähriger Lederfabrikant, der oft mit Hämorrhoiden und Gicht zu thun hatte, klagte über steten Druck und Schmerz in der Herzgrube, Vollseyn in dieser Gegend und über ein Mißgefühl, als wenn er aufstoßen sollte, ohne daß er es konnte, Mangel an Stuhlgang und Aufgeblähtheit. Die Eßlust war gut. In den Gliedern kein Schmerz, gar nichts von Fieber. Er behauptete, er habe die Gicht im Unterleibe. Die Beschwerden dauerten schon geraume Zeit, und es war bereits viel dagegen gebraucht worden. Auf meine Verordnung nahm er zweistündlich $1/15$ Gran Argent. nitr. fus., überhaupt 3 Gran dieser Arznei, Abends vor Schlafengehen aber Extr. Al. aq. zur genügenden Oeffnung den nächsten Tag. Nach einiger Zeit erhielt ich die Auskunft, daß die Mittel vollkommen ihre Heilwirkung geleistet hätten.

Frau M., 22 Jahre alt, zarter Konstitution, klagte heftigen Druckschmerz im Magen, Aufstoßen, bisweilen Uebelkeit. Die monatliche Periode war in Ordnung. Die Patientin nahm auf meinen Rath alle zwei Stunden $1/12$ Gran, im Ganzen 2

Gran Arg. nitr. fus. Nach Beendigung der Pillen hatte sich die Beschwerde, ohne eine Unbequemlichkeit vom Mittel, entfernt.

Z., eine Frau im 52. Lebensjahre, war von einem argen Magenleiden seit vier Wochen befallen worden. Sowie sie etwas genoß, stellte sich heftiger Magenkrampf ein. Nüchtern befand sie sich nicht unwohl. War aber der Magenschmerz durch das Essen erst angeregt, so dauerte er den ganzen Tag durch. Auch Erbrechen trat oft ein. Rindfleisch und Fleischbrühe konnte die, durch das Magenübel sehr angegriffene und geschwächte, Kranke am schwierigsten vertragen. Ich verschrieb: ℞. ☾ti nitrici fusi gr. 1/16, Succol. c. Vanigl. gr. viij, Sacchari Lact. gr. jv. M. f. pulv. Dispens. dos. tal. viij. D. S. Alle 2 Stunden ein Stück zu nehmen. Nach Beendigung dieser acht Pulver kam schon große Erleichterung und Besserung in allen Symptomen. Ich ließ hierauf die Pulver wiederholen, die Patientin aber nur vier Stück des Tags nehmen. Als die zweite Portion aufgebraucht war, hatte das Besserwerden solche Fortschritte gemacht, daß man die Frau ohne Arznei ferner beobachten konnte. Das höchst beschwerliche Brechen zeigte sich nicht wieder, und es blieb bloß noch etwas Druck im Magen zurück, zu dessen Ent-

fernung noch einmal das Silbersalz in Pillen angewendet wurde. Das Mittel brachte eine vollkommene Heilung zu Stand.

G., eine Dienstmagd, im Alter von 30 Jahren, hatte bei einer bleichgelblichen Gesichtsfarbe, Kardialgie, Mangel an Eßlust, Uebelkeit, etwas durchfällige Oeffnung, flüchtige Schmerzen und Zucken in den Gliedern. Sie erhielt alle 2 Stunden $^1/_{15}$ Gran des Mittels, zusammen 3 Gran. Es wirkte vortrefflich, und ehe die Pillen zu Ende gegangen, waren sämmtliche Beschwerden fast ganz weg, und das Aussehen gesunder.

R., ein 32jähriges lediges Frauenzimmer, gewöhnlich stark und lange menstruirt, fühlte seit einiger Zeit oft, zumal während der Verdauung, einen heftigen Schmerz im Magen bei vielem Aufstoßen. Sie nahm **Magist. Bismuth.**, **Magnes. alb.**, **Rad. Bellad.**, **Opium** ohne Heilerfolg. Nun erhielt sie alle 2 Stunden $^1/_{15}$ Gran **Arg. nitr. fus.** und als 2 Gran desselben verbraucht waren, stellte sich die Wiedergenesung ein. Gegen einen Rückfall von Kardialgie, welcher mehrere Monate später kam, half der Silbersalpeter abermals in kurzer Zeit.

M., ein Mann von 60 Jahren, hatte schon 14 Tage einen bedeutenden, ihn sehr belästigenden

Druck in der Magengegend, der sich häufig nach der Brust erstreckte und diese schmerzhaft einnahm. Auf 2 Gaben Argent. nitr. fus., jede zu 1/15 Gran, war bereits die ganze Magenbeschwerde verschwunden.

Frau — d., im Alter von 40 Jahren, befiel Abends, wenn sie sich zu Bette legte, ein krampfhafter Schmerz in der Herzgrube, welcher einige Stunden höchst beschwerlich währte und den Athem hinderte. Sie fühlte dabei Pulsiren in den Präkordien. Nachdem sie alle 2 Stunden 1/15 Gran des geschmolzenen Silbernitrats, im Ganzen 2 Gran, genommen hatte, waren die erwähnten Zufälle gehoben.

Frau B., 40 Jahre alt, von jeher unterleibsschwach, auch mit Flechten behaftet, empfand einen sehr beschwerlichen Druck in der Magengegend und verlangte sehnlichst davon befreit zu seyn. Sie verlor diesen Magendruck vollkommen, nachdem sie zweistündlich 1/16 Gran Argent. nitr. fus., in Allem 1 1/2 Gran desselben, genommen hatte.

Fräulein v. Z., 22 Jahre alt, bekam schon geraume Zeit nur alle 6 Wochen die monatliche Periode, sah sehr bleich aus, und klagte über Anfälle von heftigem Schmerz im Magen, der sich bis nach der Brust erstreckte und mit Uebelkeit und

Auf-

Aufstoßen verband. Der Patientin wurde verordnet: ℞. Arg. nitrici fusi gr. 1/12, Rad. Ipecaq. gr. 1/4, Sacchari Lact. gr. *viij*, Elaeosacch. Chamom. gr. *v*. M. f. pulv. Dispens. dos. tal. *xij*. D. S. Morgens, Nachmittags und Abends ein Stück zu nehmen. So oft die Kranke gerade während des Schmerzes ein Pulver nahm, erfolgte Linderung, allein nur auf eine Zeitlang. Ich gab nun dieselben Pulver noch einmal, aber statt 1/12 Gran des Mittels 1/8 Gran. Hierauf wichen alle Beschwerden schnell.

N. v. K., 14 Jahre alt, noch nicht menstruirt, litt an Druck in der Magengegend, welcher sich bis zum Erbrechen steigerte, auch stark beim Fahren, von einem erhitzten rothen Gesichte begleitet, eintrat. Das Mädchen gebrauchte alle 2 Stunden 1/15 Gran des Silbersalzes, im Ganzen 2 Gran. Es wirkte vorzüglich, und der Magenkrampf wurde vollkommen dadurch geheilt.

G., eine Dienstmagd, im Alter von 28 Jahren, bleich und übel aussehend von jeher, klagte über Schmerz im Leibe, wie Magenkrampf, Mangel an Eßlust, Unbehaglichkeit im Unterleibe, Aufblähung. Der Stuhlgang war in Ordnung. Sie erhielt alle 2 Stunden 1/15 Gran Argent. nitr.

fus., überhaupt 2 Gran, und nach Beendigung dieser Menge hatten sich die Beschwerden verloren.

H., eine dreißigjährige Magd, war krank an Kardialgie, besonders gleich nach der Reinigung, an Uebelkeit, Schmerz beim Eintritte des Monatlichen. Auf den Gebrauch von 3 Gran des Silbersalpeters, in zweistündlicher Gabe zu 1/15 Gran, vergingen die Magenbeschwerden gänzlich.

D., eine Dienstmagd in den Dreißigen, wurde bedeutend durch Schmerz im Magen, stete Uebelkeit und Erbrechen, bei regelmäßiger Menstruation, angegriffen. Sie erhielt in zweistündigen Fristen 1/15 Gran Argent. nitr. fus., überhaupt nur 1 1/2 Gran. Sämmtliche Symptome verloren sich hiernach.

F., eine Frau von 44 Jahren, noch regelmäßig menstruirt, wurde Morgens um 9 oder 10 Uhr und Nachmittags von 3 Uhr an von einem schmerzhaften Drücken in der Magengegend überfallen, das sich steigerte, dann bis in den Rücken zog, und wenn es den höchsten Grad erreicht hatte, mit Uebelkeit und Brechen schloß. Diese Plage kehrte fast jeden Tag zurück. Ich gab der Kranken in Pulver 1/12 Gran Argent. nitr. fus. Morgens, Nachmittags und Abends. Sie vermied dabei Säuren und Blähendes. Mit dem Verbrauche von 6 solcher Pul-

ver hatten sich die kardialgischen Symptome verloren.

B., eine dreißigjährige Frauensperson, klagte über sehr empfindliche Schmerzen in den Präkordien, verbunden mit ganz krankem Aussehen, Uebelkeit und Erbrechen. Ich verschrieb ihr, zweistündlich zu nehmende, Pulver, von denen jedes $1/16$ Gran Silbersalpeter besaß. Nach der Anwendung von 12 solcher Pulver war bereits eine bedeutende Linderung eingetreten. Das Erbrechen hatte ganz aufgehört, und die Uebelkeit und Schmerzen erschienen ansehnlich gemindert.

D., ein Mann im Alter von Vierzig, mit Anlage zu Hämorrhoiden, die öfters fließend bei ihm sich einfanden, litt an einem Drucke in der hypogastrischen Gegend, welcher erleichtert wurde, wenn Blähungen sich entfernten. Zuweilen ging das Gefühl eines Gewichts im Unterleibe in einen stechenden Schmerz in der linken Seite des Bauchs über. Verstopfung war nicht da. Ich verordnete dem Patienten alle 2 Stunden $1/15$ Gran des Mittels. Als er 1 Gran genommen hatte, war er von allen genannten Beschwerden geheilt und blieb standhaft davon befreit.

M., eine 50jährige Frau, die viermal geboren, aber seit 2 Jahren die monatliche Reinigung verloren hatte, verlangte ärztliche Hülfe gegen nach-

stehende Zufälle: Schmerz und Druck in der Magengegend und nach dem Nabel zu. Häufiges Aufsteigen von Blähungen. Oft Uebelkeit, wie zum Brechen. Wirkliches Erbrechen, zumal in der Nacht. Etwas Hartleibigkeit. Die Beschwerden, welche bereits 8 Tage dauerten, erschienen ohne merkliche Veranlassung. Ich gab der Kranken $1/12$ Gran **Argent. nitr. fus.** alle 2 Stunden, zu einer Gesammtmenge von 2 Gran des Mittels. Schon nach einigen Pillen besserte sich der Zustand, und mit Beendigung derselben war die Genesung vollkommen eingetreten.

C., ein unterleibs- und nervenschwacher Jüngling von 16 Jahren, hatte anfallsweise Schmerzen im Bauche, die von der Lebergegend nach unten schossen und bis in den Mastdarm heftig brannten. Zuweilen stiegen die Anfälle, wie Kolik, zu einem erschreckend hohen Grade. **Ol. Ricini, Nux vom.**, Blausäure, **Extr. Colombo, Rheum** genügten nicht, denn die Schmerzparoxysmen verminderten sich wohl auf ihre Anwendung, verschwanden aber nicht vollständig. Der Kranke erhielt nun: **℞. Argent. nitr. fus. gr.** $1/12$, **Succolat. gr.** *viij*, *Ssri* **Lact. gr.** *jv.* **M. f.** ℘. **Dispens. dos. tal.** *xij.* **D. S.** Morgens, Nachmittags, Abends und gegen die Nacht ein Stück zu nehmen. Hierauf entfern-

ten sich die Schmerzen, die einen rheumatisch-nervösen Charakter zu haben schienen. Allein ihr Verschwinden war nicht standhaft. Die Anfälle kamen wieder, ohne daß der Silbersalpeter sie gründlich zu heilen vermocht hätte. Es mußten deshalb andere Arzneien zu Hülfe gezogen werden.

B., eine ungewöhnlich dicke Frau, im Alter von 58, die vor acht Jahren erst ihre Menstruation verloren hatte, klagte über öftere Anfälle von Magenkrampf, heftigen Schmerz in den Präkordien, Uebelkeit, Erbrechen einer schleimig-bitteren Flüssigkeit und häufiges Aufstoßen. Der Präkordialschmerz zog sich oft bis in die Hypochondrien. Der Stuhlgang regelmäßig. Der Kranken wurde zweistündlich $^1/_{16}$ Gran Arg. nitr. fus. in Pulver verordnet. Nach genommenem halben Gran war das Brechen gewichen und den folgenden Tag nur noch wenig Magenschmerz übrig. Ich verschrieb hierauf dasselbe Mittel ($2\,^1/_2$ Gran) in Pillen, und die Patientin nahm alle 2 Stunden $^1/_{15}$ Gran des Silbernitrats. Mit dem Aufbrauchen der Pillen trat vollkommene Herstellung ein. In Betracht, daß diese Frau einen sehr starken Bauch und nach bestimmten Anzeigen Infarktus im Unterleibe, zumal in der Leber und Milz, hatte, ließ ich zur Verhütung der Wiederkehr der kardialgischen An-

fälle längere Zeit durch gebrauchen: ℞. Lact. ♀is, Extract. Aloes aq., Extract. Rhei āā ʒj. M. f. pil. Nro. 60. Consp. pulv. Rad. Cal. arom. D. S. Vor Schlafengehen ein Stück zu nehmen.

Frau E., 42 Jahre alt, etwas nervenschwach, litt seit mehreren Tagen an einem äußerst schmerzhaften Drucke im Magen bis in den Rücken, besonders wenn sie etwas genossen hatte. Der Schmerz hinderte die freie Bewegung. Die Verordnung war 1/15 Gran des Mittels in einer Pille, zweistündlich wiederholt. Als Patientin zwei Gran genommen hatte, blieb vom Schmerz nur sehr wenig übrig, und die Frau konnte wieder ausgehen.

A., eine Wittwe, im Alter von 52, wurde von Uebelkeit, Brechen, Flatulenz, heftigen Schmerz in der Magengegend, im Rücken und in der linken Seite befallen. Zweistündliche Gaben von 1/15 Gran des Mittels hoben die genannten Beschwerden sehr bald.

J., ein Siebenziger, schon viele Jahre mit Kardialgie geplagt, litt anfallsweise an ungemein starkem Drucke im Magen, wozu sich zuweilen, schnell überraschend, Wasserbrechen gesellte. Gemeinlich kam ein Anfall Morgens gegen 9 und Nachmittags um 3 Uhr. Er dauerte meist eine halbe Stunde, und während desselben verlor der Kranke das Vermögen zu gehen. Ich ließ letzteren alle 2

Stunden 1/15 Gran des Mittels in Pillen nehmen, wornach der Magenkrampf zwar viel besser wurde, aber nicht ganz verging. Als selbst 6 Gran des Silbersalzes, in der erwähnten Dosis gebraucht, keine vollkommene Heilung bewirkten, verzichtete ich auf dieses Mittel, und ging zur Belladonna und anderen Arzneien über.

— S., Dienstmagd, 28 Jahre alt, hatte seit einiger Zeit heftiges schmerzhaftes Drücken in der Magengegend. Die kardialgische Beschwerde war so arg, daß die Kranke ihre gewohnten Geschäfte nicht mehr versehen konnte. Sie erhielt in Pulver viermal täglich 1/12 Gran Argent. nitr. fus. Nach genommenen acht Pulvern hatte sich bereits das Uebel größtentheils verloren. Es wurde hierauf mit dem arzneilichen Verfahren pausirt und der weitere Verlauf abgewartet. Nach einigen Tagen erschien der Magenkrampf, aber in minderem Grade, wieder. Nun verschrieb ich jene 8 Pulver noch einmal und später zum drittenmal. Jetzt erfolgte vollkommene Genesung.

R. v. R., ein Mädchen im Alter von 18 Jahren, klagte über ein höchst lästiges Gefühl in der Herzgrube, das besonders entstand, wenn die Kranke im Bette die Arme über der Magengegend zusammen legte. Dabei Uebelkeit. Es wurde der Sil-

bersalpeter in Gebrauch gezogen, und davon alle 2 Stunden 1/12 Gran in Pillen gereicht. Nach dem Verbrauche von 2 Gran hatte sich die Beschwerde verloren.

J., Dienstmagd, 45 Jahre alt und nicht mehr menstruirt, klagte über Schmerz in der Herzgrube, Uebelkeit, Brechen. Sie erhielt alle 2 Stunden 1/15 Gran Arg. nitr. fus., überhaupt 2 Gran. Nachdem sie erst die Hälfte der verschriebenen Pillen genommen hatte, war sie bereits von ihren Beschwerden befreit.

L., ein schwächliches Mädchen von 12 Jahren, litt an Druck und Schmerz in den Präkordien und an Uebelkeit. Als es alle 2 Stunden 1/20 Gran und in dieser Weise 1 1/2 Gran des geschmolzenen Silbersalpeters genommen hatte, befand es sich von den genannten Symptomen geheilt.

D., ein unverheirathetes Frauenzimmer von 28 Jahren, fand sich sehr beschwert durch quälende Mißgefühle, Schmerz und Druck in den Präkordien, zumal nach der linken Seite zu, Aufstoßen, Uebelkeit und Verstopfung. Die Kranke nahm alle 2 Stunden 1/12 Gran des Mittels, und als sie 1 1/2 Gran desselben gebraucht hatte, waren die Zufälle vergangen.

B., eine Frau von 56 Jahren, dick, eine stets

sitzende Lebensweise führend und in früherer Zeit oft von Kardialgie geplagt, wurde von einem krampfhaften Ziehen und schmerzhaften Drücken von der Oberbauchsgegend aus bis nach der Brust und dem Halse befallen. Kurzathmigkeit, hierdurch entstanden, beschwerte zugleich die Kranke auf eine sehr lästige Weise. Sie erhielt alle 2 Stunden 1/16 Gran Argent. nitr. fus., und als sie 1 1/2 Gran davon genommen, hatten sich die Zufälle bis auf sehr geringe Reste entfernt.

M., eine zarte Frau, im Alter von Dreißig, hatte ihr erstes Kind zu lange gestillt, und seit der Zeit, bei viel sitzender Lebensart, oft Schmerz von der Magengegend bis in das Brustbein erlitten. Es äußerte sich diese, die Patientin sehr ängstigende, Beschwerde hauptsächlich während der Verdauung. Ich verordnete ihr 1/16 Gran des Mittels, nach zweistündigen Zwischenzeiten zu wiederholen, und als sie überhaupt 2 Gran davon genommen hatte, fühlte sie sich wohl und von den genannten krankhaften Erscheinungen entlastet. Ein Jahr später wurde sie von derselben Plage heimgesucht, durch die nämliche Arznei aber bald wieder geheilt.

S., ein 36 Jahre alter Schneider, bat um Hülfe gegen ein höchst peinliches Gefühl von Bren-

nen und Druck in den Präkordien, das sich bis in den Rücken zog. Wenn Blähungen fortgingen, erfolgte Erleichterung. Uebelkeit war nicht da, aber etwas Neigung zur Verstopfung. Die Beschwerde plagte diesen Mann nun bereits seit sechs Jahren. Sie kam anfallsweise, auch in der Nacht, besonders aber gegen Mittag und gegen Abend. Wenn die Anfälle 2 bis 3 Wochen, auch länger, oft erschienen waren, so blieb wieder eine längere Zeit krankheitsfrei, bis sich das Uebel von Neuem erhob. Ich verordnete in einer Periode, wo es gerade heftig sich zeigte, alle 2 Stunden 1/12 Gran Silbernitrat zu nehmen. Der Mann lobte die Wirkung des Mittels, denn mit Beendigung der verschriebenen 3 Gran desselben hatte sich eine bedeutende Besserung eingestellt. Die Milderung war besonders groß, während die Arznei genommen wurde, als ihr Gebrauch aufhörte, etwas geringer. Ich rieth nun, das Silbersalz nach einer arzneifreien Zwischenzeit noch einmal zu gebrauchen, und seine bereits erprobte heilsame Anwendung gegen die verjährte Krankheit fortzusetzen, auch täglich Brunnenwasser, von dem sich S. ganz entwöhnt hatte, zu trinken.

M., eine 35jährige Frau aus der arbeitenden Klasse, litt seit 3 Monaten am heftigsten Magen=

krampfe, an Uebelkeit und Erbrechen. In der Regel erschienen die höchst starken, bis zum Rücken sich erstreckenden, Präkordialschmerzen bei Tage, das Brechen zuweilen auch in der Nacht. Das Quälende der Zufälle hatte dieser, mit harter Arbeit ohnedies belästigten, Frau Eßlust und Schlaf endlich geraubt, sie muthlos gemacht und ganz abgemagert. Sie erhielt in Pillen 3 Gran Silbersalpeter, und nahm davon alle 2 Stunden $^{1}/_{12}$ Gran. — Nach beendigten Pillen stand es in allen Beziehungen weit besser mit der Kranken. Der Schmerz in den Präkordien war beinahe ganz verschwunden, und nur noch zuweilen zeigten sich Stiche im Rükken. Das Erbrechen kam sehr selten mehr. Schlaf und Appetit nahmen wieder zu. Neuer Muth erwachte. — Nach einer Zwischenzeit von 8 Tagen wurden die Pillen noch einmal in Gebrauch gezogen.

Fräulein D., 24 Jahre alt, ganz mager, etwas nervenschwach, erlitt einen sehr schmerzhaften Druck in der Präkordialgegend. Die Patientin nahm auf meine Vorschrift alle 2 Stunden $^{1}/_{15}$ Gran geschmolzenes salpetersaures Silberoxyd, und die Beschwerde entfernte sich bereits vollständig, noch ehe die verordneten 1 $^{1}/_{2}$ Gran des Mittels ganz genommen waren.

D. C., ein hagrer Mann, im Alter von 58 Jahren, wurde von einem heftigen Drucke und Schmerz in der Gegend des Nabels befallen, womit sich häufiges Aufstoßen verband. Patient nahm alle 2 Stunden $^1/_{15}$ Gran des Mittels, und als er 1 $^1/_2$ Tag die Pillen gebraucht hatte, war er wieder wohl, und jede der gedachten Beschwerden vorüber.

Frau v. — o —, 45 Jahre alt, Mutter mehrerer Kinder, mit gichtischer Anlage, hatte schon 8 Tage einen Schmerz in der rechten Seite, welcher sich später in die Magengegend zog und da aufs heftigste quälte. Zugleich Uebelkeit, bitterer Geschmack, große Empfindlichkeit der Präkordien, allgemeiner Frost, kalte Hände. Es waren bereits verschiedene Arzneien vergeblich angewendet worden, wie **Calomel, Sulph. aur. Antim.**, Blausäure, Ipekakuanhe, ein großes Spanischfliegen = Pflaster. Der Magenschmerz stieg inzwischen mit andauerndem Hange zum Brechen auf einen hohen Grad. Ich verschrieb nun: **℞. Argent. nitr. fus. gr.** $^1/_{12}$, **Succolat. gr.** *viij*, **Sacchari Lact. gr.** *iij*. **M. f. pulv. Dispens. dos. tal.** *iv*. **D. S.** Alle zwei Stunden ein Stück zu nehmen. Nach genommenen vier Pulvern hatte sich der Schmerz nicht ganz, aber doch größtentheils verloren. Ich ließ hierauf

noch 2 der nämlichen Pulver reichen. Die Besserung setzte nun fort, und die Kardialgie kehrte nur manchmal noch zurück, so daß die Frau wieder schlafen und sich erholen konnte. Endlich verschwand das Uebel ganz auf das Eingeben eines siebenten und achten Pulvers der erwähnten Zusammensetzung.

Frau D., 55 Jahre alt, klagte über Druck und Gefühl von Brennen in der Herzgrube, welche Beschwerden auch die Brust einnahmen. Ich gab Pillen mit Argent. nitr. fus. gr. iij, so daß die Leidende alle 2 Stunden $^1/_{12}$ Gran verschluckte. Hierauf wurden die beschriebenen Zufälle beseitigt, und als die Pillen zu Ende waren, fühlte die Frau nichts mehr von Uebelbefinden.

E., eine Frau in den 70gen, wurde von heftigem Durchfalle und Brechen, Beängstigungen, Uebelkeit, Brennen in der Herzgrube, Schmerz und Druck in der Magengegend befallen. Nachdem die Kranke eine Zeitlang Mohnsaft ($^1/_6$ Gran für die Gabe) in Verbindung mit Ipekakuanhe ($^1/_8$ Gran pro dosi) als Pulver erhalten hatte, verschwanden zwar viele Zufälle, es blieben jedoch immer noch sehr lästige zurück, nämlich Würgen, Schmerz, Brennen, Druck in den Präkordien, sowie qualvolle Beängstigungen in der Brust. Ich gab nun

stündlich Argent. nitr. fus. gr. 1/15, und nach drei Dosen erfolgte schon Ruhe und dann Schlaf mit großer Besserung und Erholung den nächsten Tag.

Gr., ein 52jähriger Taglöhner, war früher schon oft an Magenkrämpfen krank gewesen und wurde im strengen Winter wieder sehr heftig davon ergriffen, so daß er das Bett nicht verlassen konnte. Er hatte große Schmerzen in den Präkordien, Uebelkeit und Erbrechen. Ich verschrieb ihm das Mittel, wovon er alle 2 Stunden 1/15 Gran nahm. Als kaum ein Gran angewendet war, hatten sich die Symptome größtentheils schon verloren, und nach dem Verbrauche von 2 Gran fühlte sich der Mann wieder hergestellt *).

---

*) Wenn die Kardialgie, was doch nicht gerade sehr selten ist, von Fehlern, Infarkten 2c. in der Leber oder Milz herrührt, fand ich das Silbernitrat weniger und schwieriger wirksam. Nach den Anfällen offenbaren sich unter solchen Verhältnissen gallige Symptome, gelbliche Hautfarbe, Leberflecken, dunkler Urin, hellgefärbte Exkremente 2c. Belladonna, mit oder ohne Kalomel, erwies sich dann geeigneter. Auch gegen Schmerzen in der Leber oder Milz von Stockungen in diesen Organen sah ich das Mittel nicht ausgezeichnet lindernd. In einem Falle war mit dem Milzschmerze Blutbrechen verbunden. Letzteres verlor sich

v. — g —, ein 14jähriges Mädchen, wurde täglich von heftigen kardialgischen Anfällen heimgesucht. Eine seit diesem Unwohlseyn eingetretene bedeutende Blässe im Gesichte war sehr auffallend. Die Kranke erhielt alle 2 Stunden $^1/_{15}$ Gran des Silbersalzes, überhaupt 2 Gran. Nach dem Verbrauche dieser Menge erschien die Kardialgie so ansehnlich gebessert, daß man den geringen Rest der Natur überlassen konnte.

Fräulein v. D., im Alter von Vierzigen, zu Krämpfen geneigt, erlitt nach Erhitzung und Obstessen einen Durchfall, dem sehr empfindliche Schmerzen im Unterleibe und Zuckungen in den Gliedern folgten. Ich gab der Leidenden alle 2 Stunden $^1/_{15}$ Gran Argent. nitr. fus., im Ganzen 1 $^1/_2$ Gran, und als die Arznei zu Ende war, fanden sich die kolikartigen und konvulsivischen Zufälle geheilt.

v. N., die 38jährige Frau eines gesunden, kräftigen Mannes, Mutter von zwei Kindern, mit vielem Temperamente, gehörig menstruirt, zu Hämorrhoiden geneigt, die manchmal fließend eintraten, litt seit Jahresfrist an sehr empfindlichen Unterleibsbeschwerden. Sie erschienen anfallsweise.

---

auf den Gebrauch des salpetersauern Silberoxyds, aber die Schmerzen kamen wieder.

Der Unterleib wurde dann dicker, als gewöhnlich, aufgebläht, gespannt, unter dem Nabel beim Drucke schmerzhaft. Während des Harnlassens stellte sich eine Hemmung ein, der Urin hörte plötzlich auf zu laufen, und im Einhalten entstand ein Schmerz im Unterleibe nächst dem Nabel. Zugleich Aufstoßen, Gemüthsverstimmung, Reiz zum Beischlafe, der Empfindung, aber keine Befriedigung erregte. In demselben ein Gefühl, als wenn etwas nach außen von der Mutter dränge. Diese Beschwerden setzten zuweilen Wochen lang aus und erschienen dann wieder, um eine Zeitlang zu dauern. Die Patientin selbst glaubte, die erzählten Zufälle seien Wirkung eines Uterusfehlers, der Fruchthälter müsse sich gesenkt oder auf andere Weise verändert haben, und dadurch jene Symptome hervorbringen. Eine Digitaluntersuchung erwies indeß den richtigen Stand und eine normale Struktur der Gebärmutter. Ich bestimmte das Leiden für ein hämorrhoidalisches (mangelhafter Blutumlauf im Unterleibe), mit krankhafter Einwirkung auf die Gangliennerven. Ich verschrieb 2 Gran Argent. nitr. fus., so daß alle 2 Stunden $^1/_{15}$ Gran davon genommen wurde. In der Diät vermied die Frau vorzüglich blähende Speisen. Es stellte sich hiernach bedeutende Besserung ein. Der Schmerz im

Un-

Unterleibe beim Urinlassen verminderte sich erheblich, der Bauch war weniger gespannt, die Stimmung aufgeheiterter ꝛc. Nach einer arzneifreien Zeit von 14 Tagen erhielt die Rekonvaleszentin in derselben Dose noch 3 Gran des Mittels, worauf ein standhaftes Wohlbefinden erfolgte.

Z., eine Wittwe von 60 Jahren, klagte über einen unausstehlich bittern Geschmack und über ein lästiges Gefühl von Ueberzug auf der Zunge, von Ameisenkriechen darin und als wäre sie verbrannt. Diese Beschwerden dauerten beim besten Appetit und dem Ansehen nach mit reiner Zunge über 3 Monate schon. Gleich auf das Essen erschien der Geschmack minder bitter. Die Frau hatte einen sehr dicken Unterleib und nahm eine Zeitlang Aloeerxtrakt, Rhabarber, dann aber Koloquintentinktur. Auf letztere wurde der Geschmack minder bitter, die hauptsächlichsten Symptome blieben jedoch. Jetzt verordnete ich der Patientin 3 Gran geschmolzenes Silbernitrat in zweistündlichen Gaben von $^1/_{18}$ Gran. Hiernach verschlimmerten sich sämmtliche Beschwerden, und das salpetersaure Silber leistete in diesem Falle keine Heilwirkung.

H., ein lediges, etwas atrabilarisches, 40jähriges Frauenzimmer erkrankte an folgenden Zufällen. Lästiges Herzklopfen beim Liegen auf der lin-

ken Seite und außerdem zuweilen. Oft Uebelkeit. Krampfhafte Bewegungen im Unterleibe. Viel Aufstoßen. Etwas Verstopfung. Es dauerten diese Beschwerden schon mehrere Monate. Die Kranke nahm alle 2 Stunden $^1/_{15}$ Gran **Arg. nitr. fus.** und insgesammt 3 Gran. Die Pillen wirkten vortrefflich, und nach völliger Beendigung derselben war die Person wieder hergestellt.

D. B., ein zu Leberkrankheiten geneigter, dicker Mann, im Alter von 55 Jahren, litt am Unterleibe, an Aufblähung, Uebelkeit, Diarrhöe, Anorexie, Fieber. Auf **Natr. carbon. acidul.** und **Rheum** wurde sein Zustand besser. Indeß blieben immer noch Spannung und Druck in beiden Hypochondrien, Uebelkeit, kurzer Athem und Mangel an Eßlust übrig. Ein Gran geschmolzener Silbersalpeter, in 12 Pillen — zweistündlich eine — gleich vertheilt, bewirkte schnell die Wiedergenesung, denn als die 12 Pillen genommen waren, fanden sich jene Zufälle sämmtlich gehoben.

Z., im Alter von 25 Jahren, klagte Brennen in den Präkordien, zumal nach der linken Seite zu, Herzklopfen. Jenes brennende Gefühl war so heftig, daß das Mädchen in seinen Geschäften und im Schlafe gestört wurde. Diesem Uebelbefinden ging Aerger voraus. Ich verschrieb in Pillen alle

2 Stunden $^1/_{20}$ Gran Silbersalpeter, und als 1 $^1/_2$ Gran dieses Mittels genommen waren, hatten sich alle Beschwerden entfernt und die Gesundheit wieder eingefunden.

D., ein lediges Frauenzimmer im Alter von 43 Jahren, etwas zur Gicht geneigt, regelmäßig menstruirt, sehnte sich nach Hülfe gegen einen Schmerz unter dem Brustbeine und gegenüber im Rücken. Diese Beschwerde begleiteten viele Blähungen, sonst war normaler Appetit und Stuhlgang, auch kein Husten vorhanden. Es wurde alle zwei Stunden eine Pille, die $^1/_{12}$ Gran Silbernitrat enthielt, gereicht, und nach sechs genommenen Pillen war die Beschwerde völlig gewichen.

W. C., 15 Jahre alt, dem Ansehen nach noch ganz Knabe, für sein Alter unreif, klein und schwach, dabei nervös und voller Unruhe, von einem unterleibs- und nervenschwachen Vater und einer kränklichen, phthisischen Mutter — litt seit Jahresfrist von Zeit zu Zeit an Schmerzen im Unterleibe, welche offenbar krampfhaft waren, ähnlich der Kardialgie, doch mehr die Tiefe des Unterleibs einnehmend. Es wurden gegen diese Zufälle mancherlei Arzneien gerichtet, Ipekakuanhe, Magist. Bismuthi, Rad. Colombo, Rad. Rhei, Aq. Laurocerasi etc., stets aber mit langsamem Heilerfolge.

Da nicht selten Erkältung die Anfälle von Unterleibsschmerz, bei welchen der Junge in den Nerven höchst aufgeregt erschien, veranlaßte, so mußte er Flanell auf dem bloßen Leibe tragen. Dessenungeachtet wurde er im Dezember bei anhaltend stürmischer und regnerischer Witterung abermals von dem abdominellen Schmerze überfallen. Lariren ging voraus. Es hörte indeß bald auf, und nun fand sich jeden Morgen Erbrechen ein, mit Bläße im Gesichte, kalten Händen und Füßen. Nachts besonders kam ein heftiger Schmerz in der Präkordialgegend nach der linken Seite zu. Aber auch im Tage erschien der Anfall, welcher von Herzklopfen und Brechen in der Frühe begleitet wurde.

Diesmal verlor sich die Krankheit sehr schnell, als alle 2 Stunden $^1/_{14}$ Gran Argent. nitr. fus., überhaupt aber nur 1 $^1/_2$ Gran, gereicht wurde. Ehe noch der dritte Theil der ganzen Pillenportion genommen war, hatten sich bereits der Schmerz, das Brechen und Herzklopfen gänzlich entfernt, und der Junge konnte als wiedergenesen betrachtet werden.

Herr B., im Alter von 54 Jahren, seit langer Zeit zu Unterleibsbeschwerden geneigt, wurde von bedeutenden abdominellen Mißgefühlen befallen. Es belästigten ihn empfindliche Bewegungen, Glucksen,

Poltern, Aufblähung und eine eigne Unbehaglichkeit im Bauche. Auf meine Verordnung nahm der Kranke alle 2 Stunden 1/16 Gran Arg. nitr. fus. in Pillen, und ein Gran des Mittels, so angewendet, war schon hinreichend, um den Unterleib auf lange Zeit in Ordnung zu bringen. Bei Rückfällen bediente sich dieser Mann derselben Pillen, welche sich ihm stets als hülfreich bewiesen und daher sein Vertrauen gewannen.

Fräulein A. L., im Alter von 38 Jahren, mit angeborner und ererbter abdomineller Schwäche, klagte über Anfälle von Magenkrampf, Herzklopfen, Pulsiren und große Aufgeregtheit im Unterleibe. Sie konnte kein Wasser, nur mit großer Auswahl Speisen verdauen, und war sehr muthlos und niedergeschlagen. Ich verordnete, alle 2 Stunden 1/20 Gran Argent. nitr. fus. zu nehmen, und nach dem Verbrauche von 2 Gran des Mittels waren die lästigsten Symptome entweder ganz gewichen oder sehr gemildert. Als in der Folge, besonders durch Gemüthsbewegungen, Rückfälle entstanden, wandte dieses Frauenzimmer das nämliche Arzneimittel und jedesmal mit der ausgezeichnetsten Heilwirkung an. Es betrachtete die Silbersalpeter-Pillen als eine sichere Hülfe gegen die erwähnten Zufälle. Uebrigens äußerte sich das Unterleibsleiden, wenn es

eintrat, auch in einer andern Form. Besonders erschienen dann: Druck in den Bauchseiten, Nüchternheit, Hohlheit im Magen bei stetem Verlangen nach Speisen zur Stillung jenes Mißgefühls, ohne daß eigentliche Eßlust vorhanden war. Auch gegen diese Symptome brachte entschieden das Silbersalz nach wenigen Dosen schon ansehnliche Erleichterung.

Emilie E., 12 Jahre alt, etwas kachektisch und sehr zur Stuhlverhaltung geneigt, war heftig ergriffen von anhaltender Uebelkeit, oft erfolgendem Erbrechen und Würgen, Beklommenheit und Druck in den Präkordien, Herzklopfen und Unbehaglichkeit im Unterleibe. Sordes, als Ursache dieser Beschwerden, ließen sich nicht auffinden. Eine Mischung aus **Extr. Colombo, Tr. Rhei. dulc., Spir. Sal. amm. anis.** und **Aq. Menth. p.** brachte nur geringe Linderung. Als die Kranke aber alle 2 Stunden $^1/_{16}$ Gran **Arg. nitr. fus.** nahm, war sie schnell wieder hergestellt.

Fr., ein Angestellter, in einem Alter von 42 Jahren, der ein sehr sitzendes Leben führte, auch schon lange zur Hypochondrie neigte, litt an großer Empfindlichkeit in der Magengegend und unter den Rippen. Er war hier so reizbar, daß ein schnelles Anfühlen oder ein geringfügiges Anstoßen mit dem Finger einen lebhaften Schmerz verur-

sachte. Dabei klagte er noch über einen Druck und dumpfen Schmerz, sowohl mitten auf der Brust, als besonders nach der linken Seite zu, in der Herzgegend. Dieses widrige Gefühl in der linken Seite der Brust erschien hauptsächlich, wenn Fr. auf der rechten Seite lag. Trappreiten, Fahren auf unebenen Wegen, ungewöhnliche Körperbewegungen, Biegungen nach der Seite, Reichen in die Höhe, erregten den Brustschmerz und vorzüglich links. — — Der Kranke erhielt alle 2 Stunden Arg. nitr. fus. gr. 1/20 und zwar täglich 6 solcher Dosen. Hiernach verschwand sehr bald alles Schmerzhafte, in der Brust, linken Seite ꝛc. Es wurden überhaupt zu dieser Kur drei Gran des erwähnten Mittels verbraucht. — Es war im erzählten Falle eine krankhafte Reizung der Gangliennerven nicht zu verkennen.

P., 50 Jahre alt, Prediger auf dem Lande, litt bereits seit 15 Jahren an einem, seine Dienstverrichtungen sehr erschwerenden, Schwindel. Wenn dieser Pfarrer die Kanzel bestiegen hatte, besonders wenn er in der größeren Kirche (er versah noch eine Filialkirche) bei einer starken Zahl von Zuhörern predigte, so stellte sich der Schwindel ein, und zwar nur auf der Kanzel. Ein mächtiges Gefühl von Herumgehen, Kreisen und Bewegen der Ge-

genstände, mit Bangigkeiten und großer Angst vor dem Fallen, bemächtigte sich dann des Geistlichen. Die Beschwerde stieg in der Folge, und er wurde auf der Kanzel so schwindlig, daß er sich eine Vorrichtung in derselben anbringen ließ, um entfernt vom Rande in der Mitte wie sitzen zu können. Endlich aber zwang die Zunahme des Schwindels diesen Pfarrer, Jahre lang die Kanzel ganz zu meiden und bloß vor dem Altare zu predigen.

Der Schwindel schien vom Unterleibe sehr abhängig zu seyn und vom Gangliensysteme bestimmt zu werden. Ich behandelte den Kranken mit **Rad. Valer., Tr. Colocynth., Acid. phosphor., Nux vom. etc.**, und nach mehreren Jahren, während von Zeit zu Zeit arzneilich eingewirkt wurde, milderte sich der Schwindel soweit, P. nach Umständen zu gestatten, von der Kanzel aus zu predigen. Indeß beharrte das Ungemach, daß der Schwindel bei ganz voller Kirche nicht ausblieb.

Ich gab nun, zumal im Frühjahre, den geschmolzenen Silbersalpeter in Pillen, in der Dosis von $^1/_{15}$ Gran zweistündlich. Es wurden 3 Gran des Mittels in der gedachten Gabe hintereinander genommen, dann wieder längere Zeit ohne Arznei ugebracht, ehe man die nämlichen Pillen abermals

in Gebrauch zog. Diese Arznei leistete vorzüglich viel und ausgezeichnete Dienste gegen das verjährte, eingewurzelte Uebel. Nach ihrer wiederholten Anwendung mit Unterbrechung war der Mann, bis auf unbedeutende Spuren, von dem Schwindel befreit worden. Er vermochte nun, selbst bei ganz mit Menschen angefüllter Kirche, von der Kanzel herab ungestört zu predigen.

Frau M., 20 Jahre alt, von zarter Konstitution, aber doch sonst nur selten krank gewesen, hatte bei ihrer ersten Entbindung viel gelitten, einen starken Blutverlust gehabt, und das Kind mußte mit der Zange geholt werden. Bereits in der Schwangerschaft, während der letzten 9 Wochen, war die Frau an besonderen nervösen Anfällen krank. Diese dauerten nach der vor sechs Monaten schon eingetretenen Niederkunft bis jetzt fort, ungeachtet dagegen mehrmals Baldrian, Phosphorsäure und andere Mittel gebraucht wurden. Ein solcher Anfall begann mit Zerren, Zusammenziehen, Greifen in der Herzgrube. Dieses Mißgefühl stieg nach dem Halse, und nun war der wirkliche Anfall da, völliger oder theilweiser Verlust des Bewußtseyns, Unvermögen zu sprechen, zu hören, zu sehen, sich zu bewegen, mit Röthe des Gesichtes, zuweilen auch mit Irrreden. Ein Anfall dauerte 5 bis 15

Minuten, und es fanden deren jeden Tag 4 — 5 — 10 statt. Sie kamen auch in der Nacht und selbst beim Beischlafe. Während der Verdauung erschienen die Anfälle eher, als außer derselben, doch stellten sie sich auch Morgens ein. Der Puls war im Paroxysmus beschleunigt, aber nicht aussetzend. Bedeutende Zuckungen zeigten sich darin keine, nur manchmal einige konvulsivische Bewegungen der Hände. Im Anfalle oder kurz vorher weder Aufstoßen oder Uebelkeit, noch Husten, Herzklopfen, Schmerz unter dem Brustbeine, Taubheit der Arme oder Finger, Nasenbluten. Gemüthsbewegungen erregten die Paroxysmen leicht. Wenn die Kranke die Vorboten fühlte und aß etwas, so konnte der Anfall aufgehalten werden. Der Unterleib war nicht besonders aufgetrieben und keine Leukorrhöe vorhanden. Die Menstruation trat zur gehörigen Zeit und in richtiger Menge ein.

Ich untersagte alles Blähende und Erhitzende und verordnete: ℞. Argent. nitr. fus. gr. jv, solv. in Aq. destill. q. s. add. pulv. Rad. Liquir. ℥ß. M. f. sine ullo alio additam. pil. Nr. 48. Obduc. fol. Ꞇti. D. S. Alle 2 Stunden ein Stück (den Tag über 6) zu nehmen.

Mit dem Einnehmen dieser Pillen besserten sich auch gleich die Anfälle. Als jene zu Ende waren,

kamen nur noch leichte (unter der Hälfte der Heftigkeit der früheren) und bloß 2 bis 3 Paroxysmen des Tags, in der Nacht aber gar keine mehr vor. Ich ließ nun 8 Tage ohne Arznei verstreichen, nachher aber noch 30 der oben beschriebenen Pillen nehmen. Hierauf blieben die Anfälle ganz weg, und die junge Frau erfreute sich einer guten Gesundheit. Als nach einiger Zeit eine äußerst erschütternde Gemüthsbewegung die Anfälle wieder hervorrief, vertrieb sie in kurzer Zeit dieselbe Arznei völlig.

H., ein 19jähriges Dienstmädchen, früher von ausgezeichnetem, ununterbrochenem Wohlseyn und mit sehr gesundem Aussehen, befand sich seit ihrer, vor zwei Monaten statt gefundenen, Ankunft hier aus einer anderen Gegend *) in krankhaften Ver-

---

*) Es ist auffallend, welchen Einfluß der Wechsel des Klimas auf die monatliche Periode hat. In Erziehungsanstalten läßt sich dies leicht beobachten. Ganz gesunde aus der Ferne gekommene Mädchen, die regelmäßig menstruirt waren, verlieren die Reinigung auf längere Zeit oder fühlen sonst eine Störung in dieser Hinsicht. Meist ist der übrige Gesundheitszustand gar nicht getrübt, und es bedarf dann auch keiner Arzneianwendung. Da die Diät in solchen Anstalten gewöhnlich sehr einfach und nicht erhitzend ist, so kann man bloß dem Wechsel des Klimas die Ursache beimessen.

hältnissen. Besonders gerieth die Menstruation in Unordnung. Fünf Wochen erschien sie alle Paar Tage. In den letzten drei Wochen hörte der Blutabgang gar nicht auf, und der dadurch entstandene materielle Verlust erschien sehr bedeutend. Zuweilen hatte sich auch ohne Husten und bei gesunder Brust Blutspeien eingefunden. Die Füße waren gewöhnlich ganz kalt. Es erfolgten nun, als offenbare Wirkung der Hämorrhagie, Nervenzufälle, Ohnmachten und Krämpfe. Wenn ein solcher Paroxysmus eintrat, so begleiteten ihn Bewußtlosigkeit, Schüttelfrost, ganz kalte Extremitäten, unterdrückter Puls, Herzklopfen, Uebelkeit, Würgen, Brechen, Schreien, krampfhaftes Lachen, konvulsivische Bewegungen der Glieder. Der Blutfluß dauerte fort. Für diesen Fall — Hämorrhagie mit Nervenleiden — erschien das salpetersaure Silberoxyd ganz angezeigt. Der Erfolg befriedigte auch vollkommen die Erwartung. Ich gab der Kranken, neben Untersagung alles Aufregenden und Erhitzenden in der Kost u. s. w., alle 2 Stunden 1/12 Gran Argent. nitr. fus. in Pillen. Schon nach den ersten 5 Stück verschwand der Blutfluß, und seit dem Gebrauche des Mittels hielten sich alle Nervenzufälle entfernt. Man konnte, als zwei Gran desselben genommen waren, ohne Arznei abwarten,

ob Rezidive eintreten und Unordnungen im Monatlichen sich wiederholen würden. Die Genesung blieb ungestört.

Louise F., 11 Jahre alt, unterleibsschwach und nervös, zu Hämorrhoiden, Stuhlverhaltung und kalten Füßen geneigt, wurde im Winter bei Mangel an Bewegung von wiederholtem starken Nasenbluten und Beschwerden im Unterleibe befallen. Es trat nämlich oft Druck im Magen mit bedeutenden Beängstigungen ein. Das Mädchen erhielt alle 2 Stunden $^1/_{15}$ Gran Arg. nitr. fus. Nachdem 1 Gran der Arznei verbraucht war, erschien bereits das Nasenbluten weit seltner, und von kardialgischen Beängstigungen ließ sich nichts mehr wahrnehmen. Als nach langer Zeit wieder ähnliche Symptome, Nasenbluten mit Abdominalbeschwerden, das Mädchen befielen, versagte dasselbe Mittel abermals die sofort erfolgte Heilwirkung nicht.

Frau B., 28 Jahre alt, Mutter von 2 Kindern, hatte alle 14 Tage die monatliche Reinigung, und es dauerte diese jedesmal 8 Tage in übermäßiger Menge. Die Unregelmäßigkeit in der Menstruation währte schon ziemlich lange und schwächte die mager gewordene Frau bedeutend. Kopfweh, angegriffene Nerven und ein Schmerz unter dem Brustbeine waren die hauptsächlichsten

Folgen. Ich verschrieb ihr für die Zwischenzeit der monatlichen Perioden Arg. nitr. fus. zu 1/20 Gran alle 2 Stunden, so daß sie überhaupt 2 Gran nahm. Nun stellte sich die Menstruation 8 Tage später, also mit 3 Wochen seit der letzten, gleich das nächstemal ein. Die Frau erhielt hierauf eine neue Portion von 2 Gran, welche in der Gabe von 1/18 Gran alle 2 Stunden, diesmal aber auch während der Tage der Reinigung, genommen wurden. Dadurch ließ sich eine Beschränkung derselben bewirken, und wenn gleich noch stark, war sie jetzt um einen Tag kürzer, als ehedem. Bei der Fortsetzung des Mittels verloren sich der Brustschmerz und die allgemeine Schwäche.

R., ein Frauenzimmer von 28 Jahren, hatte die monatliche Reinigung, jedesmal 9 Tage, sehr stark und mit großer Kraftlosigkeit. Es sah sich zur Zeit des stärksten Blutabgangs jeden Monat durch Schwäche gezwungen, einige Tage das Bett zu hüten. Das stete Geschäft desselben war, in einem offenen Laden zu verkaufen, und man findet, daß Ladenmädchen Unordnungen in der Periode, wegen des immerwährenden Stehens und Erkältens der unteren Extremitäten, besonders unterworfen sind. — Auf den reichlichen Gebrauch des Haller'schen Sauers wurde das nächste Monatliche

nicht schwächer, ungeachtet es einen Tag kürzer dauerte. Ich gab nun acht Tage lang, kurz vor dem Erscheinen der Menstruation, alle 2 Stunden den geschmolzenen Silbersalpeter in der Dose von $^1/_{15}$ Gran, überhaupt 3 Gran. Als die Reinigung sich einstellte, wurde die ganze Portion des Mittels ebenso wiederholt und in der Dauer des Monatlichen fortgenommen. Es war diesmal weit schwächer und währte nur 7 Tage. Gegen die nächste monatliche Reinigung und während ihres Verlaufs wurde das nämliche Verfahren eingeschlagen. Der Nutzen, welchen dieses Arzneimittel dem Frauenzimmer der vorliegenden Beobachtung gewährte, unterlag keinem Zweifel. Die Menstruation wurde darnach mehr beschränkt, kürzer, weniger Blut entziehend und weit minder entkräftend, als sie es in früherer Zeit gewesen.

Frau S., 42 Jahre alt, befand sich unwohl dadurch, daß die Periode alle 3, endlich alle 2 Wochen, mit großem Blutverluste und 6 bis 7 Tage andauernd, eintrat. Zugleich befiel sie ein heftiger nervöser Schwindel, welcher um so ärger erschien, je mehr Blut wegging. Auf meinen Rath nahm sie, als gerade nach 14tägiger Zwischenzeit das Monatliche begann, alle 2 Stunden $^1/_{15}$ Gran des Silbersalzes. Nach Verlauf von 4 solchen Be-

handlungstagen wurde der Blutabgang weit geringer, als es in den früheren Perioden der Fall war, auch kam der Schwindel seltner und schwächer. Die Wirkung des Mittels genügte vollkommen.

Fräulein v. Z., im Alter von 18 Jahren, hatte die Regeln zu oft, zu lange und sehr schmerzhaft. Die freie Zwischenzeit währte nur 14 Tage, das, jedesmal über die Maßen reichliche, Monatliche 8 Tage. Als Folgen dieser Verluste erschienen Kopfschmerzen, angegriffene Nerven und gelbliche Hautfarbe. In den nächsten 8 Tagen vor der Periode wurde nun alle 2 Stunden 1/15 Gran des salpetersauren Silberoxyds gereicht. Die Menstruation trat hierauf 4 Tage später ein, als sonst, war zwar von Schmerzen begleitet, aber die ganze Reinigungszeit nur in einer Dauer von 5 Tagen und mit weit geringerem Blutabgange. Während der Periode nahm die Kranke das Mittel fort, und als überhaupt 4 1/2 Gran desselben verbraucht waren, hatte sich ihr Befinden bereits sehr gebessert. Die wiederholte Behandlung in dieser Art bei der nächsten monatlichen Reinigung hob die Beschwerde vollends.

Frau E., im Alter von 36 Jahren, brustschwach, Mutter von 5 Kindern, hatte seit ihrem, vor einem halben Jahre statt gefundenen, Wochenbette (sie stillte das Kind nicht) die monatliche

Rei-

Reinigung zwar zur rechten Zeit, aber jedesmal sehr stark und acht Tage dauernd. Sie fühlte sich durch die Blutergüsse bedeutend schwach, und sehnte sich nach einer Verminderung derselben. Meiner Verordnung zufolge nahm die Kranke, kurze Zeit vor dem Monatlichen begonnen, alle 2 Stunden $^{1}/_{15}$ Gran des Silbernitrats, und setzte es während der Menstruation fort, bis zur Beendigung derselben. Der Blutabgang war diesmal kleiner und nicht ganz so lange dauernd, als früher. Vor und bei der nächsten Periode wurde dieselbe Behandlung beobachtet. Diesmal beschränkte sich aber das Monatliche auf nur drei Tage und erschien bloß den ersten Tag etwas stark, im Ganzen aber regelmäßig. Die Rekonvaleszentin war mit diesem Ergebnisse der, nun geschlossenen, Kur zufrieden. Für letztere wurden in Allem nicht mehr als $4^{1}/_{2}$ Gran **Argent. nitr. fus.**, dabei ohne irgend eine Beschwerde, verwendet.

Frau W., 24 Jahre alt, erlitt in ihrem kurzen Ehestande 3 unglückliche Wochenbetten. Die Kinder kamen entweder zu frühe, oder todt, oder mittelst Instrumenten zur Welt. Nach Verlauf des letzten Wochenbettes trat die monatliche Periode wieder ein, beharrte aber weit über die Zeit, und jeden Tag beklagte die Frau einen, wenn gleich nicht starken, Blutverlust. Nächstdem fand sich täglich Erbrechen

ein, der Stuhlgang war ungewöhnlich zurückgehalten und das Nervensystem aufgeregt. Hämorrhoiden lagen diesen Beschwerden zu Grunde. — Ich gab Ipekakuanhe in kleinen Dosen, **Sal amar.** mit **Lac Sulphuris**, zugleich um die Leibesöffnung zu befördern. Die Verhältnisse blieben indeß, wie sie waren. Hierauf verordnete ich, alle 2 Stunden $^1/_{15}$ Gran **Argent. nitr. fus.** zu nehmen, insgesammt aber $1^1/_2$ Gran. Jetzt trat Besserung ein. Das Brechen nahm beträchtlich ab, kam nicht mehr jeden Tag und war nicht mehr so heftig. Die Stuhlverhaltung hatte nachgelassen, der Blutabgang sich bedeutend vermindert, und das Ausgesonderte wurde dem Fleischwasser ähnlich. Die Angegriffenheit in den Nerven verlor sich dabei großen Theils.

Luise v. B., im 19. Lebensjahre, hatte ein Jahr zuvor ihre Periode zu selten, nur alle 6 bis 7 Wochen, jetzt aber anhaltend zu oft, mit 3 Wochen, bloß 3 Tage durch, aber sehr stark. Dem Eintritte des Monatlichen gingen Schmerzen voraus. Ich verschrieb ihr das Mittel zu $^1/_{15}$ Gran alle 2 Stunden, im Ganzen 2 Gran. Sie nahm die Arznei vor der Menstruation und während derselben. Nachdem die Patientin zu zwei auf einander folgenden Reinigungszeiten 4 Gran des Silbernitrats gebraucht hatte, kamen die Regeln zwar noch um 8 Tage zu

früh und mit Schmerzen, aber die Menge des abgehenden Blutes hatte ansehnlich sich vermindert.

M., eine Köchin im Alter von Vierzig, war vor mehreren Jahren wassersüchtig, nachher aber und bis jetzt ohne Klage über ihr Befinden. Vor 3 Wochen erlitt sie während der Menstruation einen heftigen Aerger, so daß diese plötzlich aufhörte, nach 6 Tagen aber wieder kam und längere Zeit durch in bedeutender Stärke, mit Stücken, fortdauerte. Schmerzen waren nicht da, auch keine Verstopfung des Stuhlgangs. Auf Verordnung nahm die Leidende alle 2 Stunden $^1/_{12}$ Gran Argent. nitr. fus., im Ganzen 3 Gran. Mit dem Verbrauche derselben hatte sich der Blutverlust ganz beendigt.

Johanne G., 20 Jahre alt, hatte seit geraumer Zeit ihre monatliche Reinigung zu frühe, 6—7 Tage sehr stark, mit heftigen Schmerzen im Kreuze und Unterleibe. Dieses sonst gesunde Mädchen erhielt nun während acht Tage vor dem muthmaßlichen Eintritte der Regeln die Tage durch alle 2 Stunden $^1/_{15}$ Gran des Mittels. Hiernach erschien die Menstruation zur richtigen Frist, mit 4 Wochen. Die Arznei wurde auch die Zeit der Reinigung über fortgesetzt, und sie zeigte sich jetzt in geringerer Menge und diesmal mit nur unbe-

deutenden Schmerzen. Es wurden überhaupt 3 Gran Silbersalpeter angewendet.

M., eine Magd von 24 Jahren, die ihre Reinigung sehr schwach hatte, wurde von einem Drucke in der Herzgrube, Schmerz in der Milzgegend und Erbrechen von schwarzem Blute befallen. Das Blutbrechen fand sich zumal in der Nacht ein. Ich gab der Kranken alle 2 Stunden $^1/_{15}$ Gran Arg. nitr. fus., und als sie 2 Gran genommen, wurde das Brechen vermindert, das ausgebrochene Blut roth, und endlich hörte das Erbrechen ganz auf. Zugleich verschwand der Schmerz in der Milzgegend und der Druck in der Herzgrube hatte sich sehr gemildert.

Oberst v. L., 40 Jahre alt, ein Zwillingsbruder, nie von Gonorrhöe oder Chanker befallen, hatte im Türkenkriege von 1829 lange ein (moldauisches) schlimmes Wechselfieber. Er erhielt viel Chinin und Opium, und als Rest blieben Anschoppungen, Geschwulst und Schmerzen in der Leber. Diese quälten den Mann geraume Zeit. Er nahm oft Kalomel gegen das Leberleiden, von dem er noch nicht befreit, das aber nun in einem mäßigen Grade vorhanden war. Seit zwei Jahren kam zu dem Unterleibsübel stetes verstärktes Herzklopfen. Es steigerte sich und nahm endlich den Athem beim

Berg= und Treppensteigen ein. Man schickte den Kranken nach Kissingen, wo er nicht badete, nur den Ragotzi trank.

Ich wurde jetzt berathen und fand Nachstehendes: Keine besondere Anschwellung der Leber mehr, aber Empfindlichkeit in dieser Gegend. Sichtbares Pulsiren in den Präkordien. Beim Handauflegen Wahrnehmen von ganz unordentlichem Herzklopfen. Intermittirender Puls an beiden Händen. Der linke war aussetzender und unregelmäßiger, als der rechte. Schwierige Lage auf der linken Seite, besser rechts. Trockner Husten bisweilen. Große Behemmung und außer Athem Kommen beim Steigen in die Höhe. Wenn sich der Kranke auf den Bauch legte, so vermochte er nicht lange liegen zu bleiben, weil dann Stiche im Rücken entstanden, die ihn zum Aufstehen nöthigten. Bei vollem Magen fühlte Patient weniger Beschwerden in den Präkordien, als bei leerem. Er konnte nicht im Bette bleiben, wenn er keinen Schlaf hatte.

Ich mußte auf einen organischen Fehler im Blutgefäßsysteme schließen. Man hatte sehr oft zu Ader gelassen und die Diät schon lange Zeit höchst mager eingerichtet, aber beides ohne Nutzen. Ich gab zweistündlich $^1/_{15}$ Gran Argent. nitr. fus., im Ganzen 3 Gran, und ließ die Diät etwas we=

niger entziehend seyn. Das Silbersalz wirkte vortheilhaft. Die Beschwerden des Blutumlaufs wurden ruhiger. Der Kranke schlief gut, und konnte auch im Bette, ohne zu schlafen, verweilen. Da er weiter reisen mußte, so verordnete ich, eventuell die oben bezeichnete Pillenportion von 3 Gran noch dreimal, in der erwähnten Dose, so zu nehmen, daß zwischen jeder Portion eine 14tägige arzneifreie Frist fiele.

W., ein Gelehrter im Alter von 54 Jahren, ungewöhnlich dick und mastig, besonders mit einem Bauche von bedeutendem Umfange, nie mit Gicht oder fließenden Hämorrhoiden behaftet gewesen, zu unvollständiger, träger Leibesöffnung geneigt, fühlte von jeher, daß die Herzgegend und die Nachbarschaft über der Herzgrube schwache Theile von ihm seien. In früherer Zeit hatte er einen chronischen trocknen Husten bei breiter, gewölbter Brust und gesunden Lungen. Seit 1½ Jahren befand er sich in anderer Art unwohl. In der Ruhe empfand er nichts Krankhaftes, wenn er aber längere Zeit, zumal auf dem Pflaster, ging, oder Treppen, Berge etc. stieg, wurde er beklommen, fühlte ein Wogen in der Brust, Beängstigung, schmerzhaften Druck unter dem Sternum nahe der Herzgrube, Belästigung im Athemholen, ohne daß es an Luft

fehlte, Herzklopfen, Nöthigen zum Stehenbleiben. Sowie er still stand, war die ganze Beschwerde vorüber. Der Anfall wurde bloß durchs Gehen oder Steigen hervorgerufen, beim Sitzen, Liegen, im Schlafe kam er nie. Letzterer war etwas unruhig. Mit dem Anfalle, während dessen das Bewußtseyn nicht verloren ging, und der langsam entstand, auch so lange dauerte, bis der Leidende still stand, verband sich Unruhe in den Händen und Affektion des Kopfes. Der Puls an der linken Hand setzte für gewöhnlich aus. Bei vollem Magen befand sich dieser Mann, der übrigens noch nie zu Ader gelassen hatte, schlimmer, als bei leerem.

Ich erkannte die Krankheit — der Form nach sich der Angina pectoris nähernd — für ein organisches Leiden der Werkzeuge zur Blutbewegung in der Brust, in den größeren Blutgefäßen oder im Herzen selbst.

Ich beschränkte sehr die Diät, untersagte alles Erhitzende, ließ viel Wasser trinken rc., und verordnete zweistündlich $^1/_{15}$ Gran Argent. nitr. fus., im Ganzen 3 Gran, in Pillen zu nehmen. Auf den Gebrauch dieses Mittels wurde der Zustand des Patienten besser. Er fühlte sich leichter, und die Anfälle kamen seltner. Einige Gläser feurigen Wein erregten eine Verschlimmerung. Es wurde

nun, bei der Fortsetzung der erwähnten Arznei, durch 12 Blutegel am After reichlich Blut entzogen. Das Befinden war hierauf erträglicher, als seit vielen Monaten. Das ziemlich schnelle Gehen auf dem Pflaster ohne einen Anfall fand wieder statt. Nach Beendigung der Pillen wurde, auf eine mehrtägige Pause, die ganze Pillenportion noch einmal genommen; auch ließ ich alle 14 Tage 5 Blutegel an den After setzen.

Ungeachtet der Besserung blieben die beschriebenen Anfälle nicht ganz aus, und es besaß die Krankheit immer etwas Stetiges, auf eine innere Desorganisation Hinweisendes. Da der dicke Unterleib und die große Korpulenz überhaupt hinderlich schienen, so war ich mehr auf Ausleerungen bedacht, und gab nun Pillen aus Fol. Digit. purp. (späterhin statt ihrer Sulph. aur. Ant.), Lac 🜍is und Extr. Aloes aquos., und von Zeit zu Zeit wiederholte man die erwähnte Anwendung der Blutegel. Es stellten sich täglich 2 bis 4 Stuhlgänge ein. Nach längerer Einwirkung dieser kurativen Verhältnisse wurde in der That eine Abnahme des Bauchs und ein allgemeines Magererwerden merklich. Den Erfolg der eröffnenden Mittel lobte der Kranke vorzüglich, und schrieb ihnen besonders viel seiner Erleichterung zu. Er befand sich wohler. Die

Athemsbeschwerden, die Mißgefühle unter dem Brustbeine ließen nach. Zwischendurch erhielt er die Silbersalzpillen, nach längerer Zurücksetzung der eröffnenden, wieder.

Unter dieser Behandlung war das Befinden des Kranken recht leidlich, und die Anfälle mit schmerzhaftem Drucke in der Brust ꝛc. kamen selten. Frei wurden aber die Präkordien nie ganz, die Besserung zeigte ihre bestimmten Grenzen, und man kam damit nur auf einen gewissen Punkt. Solches fühlend, entsagte dieser Mann auf längere Zeit jedem arzneilichen Gebrauche, meldete sich aber ein Jahr nach dem Anfange der erörterten Kur mit der Klage wieder, daß das alte Uebel in einer den früheren Zustand übersteigenden Stärke da sei, denn es entstanden nun auch Athemsstörungen in der Nacht. Wenige Tage darauf starb der Kranke, welcher kurz zuvor noch ausgegangen war, plötzlich und unerwartet. Die Leichenöffnung, die ich sehr wünschte und dringend verlangte, wurde nicht erlaubt. Sicher würde sie bedeutende Anomalieen in der Struktur der großen Blutgefäße zu Tag gelegt haben.

Baron v. d. T., 60 Jahre alt, litt sehr bedeutend an periodischen Anfällen von starkem Herzklopfen, mit großer Beklemmung und heftigem

Asthma. Der wiederholte Gebrauch des salpetersauren Silberoxyds leistete hiergegen ausgezeichnet vortheilhafte Wirkung. Die Paroxysmen erschienen seltener und milder, der in seinen Kräften heruntergekommene Mann gedieh wieder, und die bereits ausgesprochene Herzkrankheit wurde beseitigt.

G. F., ein 25jähriger Landmann, nahm meinen ärztlichen Beistand wegen folgender Beschwerden in Anspruch. Heftiges Herzklopfen den ganzen Tag über. Man fühlte es beim Auflegen der Hand in einem großen Umfange der linken Brust und in der Herzgrube. Der junge Mann empfand zugleich bald mehr, bald weniger Stiche in der linken Brust. Es währten diese Symptome bereits ein Jahr. Von Husten, kurzem Athem, Angina pectoris, Cyanose ꝛc. ließ sich nichts gewahren. Der Puls war frequent, nicht aussetzend. Auf der linken Seite vermochte der Kranke nicht so gut zu liegen, als rechts. Seine Lage mußte so seyn, daß die Brust sich hoch befand. Bei leerem Magen erschienen die Stiche in der Brust und das Herzklopfen ärger. Das Uebel, welches wahrscheinlich auf einem organischen Fehler im Blutgefäßsysteme gründete, machte den Jüngling in seinem Gemüthe sehr verstimmt. Ich verordnete 4 Gran des geschmolzenen Silbersalpeters in zweistündlich zu einem Stücke zu nehmenden

Pillen, von denen eine $1/15$ Gran des Mittels enthielt, und untersagte alles Erhitzende, Geistige, Gewürzhafte ꝛc. Als F. die Pillen mit vieler Genauigkeit verbraucht hatte, war sein Zustand derselbe, und das Silbersalz nützte in diesem Falle nichts.

Eb., eine Köchin, 19 Jahre alt, hatte die monatliche Reinigung in geringer Menge, aber zur richtigen Zeit, und war nicht verstopft, klagte jedoch über bedeutende Beschwerden. Sie erlitt Anfälle von sehr quälender Kurzathmigkeit, Mangel an Athem mit Beängstigung. Dabei Hitze im Kopfe, Herzklopfen und schlechter Schlaf. Das Mädchen sah roth und erhitzt aus. Die Anfälle stellten sich besonders Abends ein. Die Patientin erhielt alle 2 Stunden $1/12$ Gran Argent. nitr. fus., und als sie $1\,1/2$ Gran des Mittels genommen hatte, war eine solche Erleichterung aller Beschwerden eingetreten, daß keine weitere Arznei für nothwendig erachtet wurde. Man gab bloß den Rath, die nämlichen Pillen bei Wiederkehr derselben Zufälle noch einmal zu nehmen. Die Genesung blieb indeß von Bestand.

Z., ein 26jähriger Handwerker, sehr verwachsen, mit einer hohen Brust und einem starken Höcker, sonst gesund, wurde plötzlich ohne Fieber kurzath-

mig. Er klagte über einen ungewohnten Mangel an Luft, und fühlte sich sehr beklommen. Die Beschwerden dauerten schon mehrere Tage. Ich verordnete ihm in Pillen Argent. nitr. fus., alle 2 Stunden $^1/_{15}$ Gran zu nehmen, und nachdem er 2 Gran verbraucht hatte, verloren sich die genannten Zufälle gänzlich.

v. K., Militär, 35 Jahre alt, litt schon über ein Jahr an asthmatischen Beschwerden. Es quälten ihn Brustbeklemmung, Herzklopfen, Athembehemmung. Wie ein Band lag eine Spannung um die Präkordien. Er mußte tief seufzen, athmete kurz, war oft beängstigt. Husten war nicht da. Uebrigens fühlte er auch rheumatisches Reißen im rechten Arme und Schenkel, und Gemüthsverstimmung. Patient gebrauchte den geschmolzenen Silbersalpeter mit auffallendem Nutzen. Er nahm alle 2 Stunden $^1/_{15}$ Gran, und als 4 Gran zu Ende waren, hatten sich die Umstände vortheilhaft verändert. Mit Unterbrechungen wurde daher das Mittel wiederholt in Gebrauch gezogen, und es versagte gegen Rezidive der asthmatischen Zufälle seine Hülfe nicht.

R., ein Mann in den Dreißigen, litt seit zwei Jahren an einem sehr schwierigen und hartnäckigen periodischen Asthma. Zu den asthmatischen Paroxysmen, welche auch in der Nacht eintraten, gesellte sich heftiges Herzklopfen. Der Kranke war sehr niederge-

schlagen. Mehrere Arzneien ließen unbefriedigt. Man reichte nun das geschmolzene salpetersaure Silberoxyd in steigenden Dosen. Hierauf verschwanden die nächtlichen Anfälle. Das Hinaufschreiten von Anhöhen und das raschere Gehen geschahen wieder ohne Beschwerden. Der Schlaf war gut und die Stimmung heiterer.

G., ein dicker, wohlgenährter Mann im Alter von Vierzigen, Bäcker, litt schon 15 Jahre an periodischem Asthma. Sein Vater war gichtisch, mit Brustverschleimung und Schleimauswurf belästigt. Auch der Bruder des Asthmatischen wurde zuweilen von Kurzathmigkeit befallen, und es deutete sich leise bei ihm die brüderliche Krankheit an. G. war dem Asthma mehr im Sommer bei großer Hitze, als im Winter unterworfen. Es gehörte eher zum trocknen, und nur manchmal erzeugte sich etwas Schleim, der mit Räuspern wegging. Husten erschien im asthmatischen Anfalle nur wenig und dann trocken. Ein solcher Anfall äußerte sich durch beschwerliches, keichendes, schnelles, pfeiffendes Athmen beim aufrechten Sitzen. War das Asthma stark da, so mußte sich der Kranke aufgestellt vorwärts neigen, um Luft zu gewinnen. Nachts erschienen die Anfälle am heftigsten, so daß der Leidende das Bett verlassen und in der Stube auf und ab gehen mußte. Ein

Anfall dauerte 2 bis 3, zuweilen auch wohl 6 bis 10 Tage. Seltner blieb der Kranke 3 Monate, bald stärker, bald schwächer, anhaltend asthmatisch. Manchmal machte aber auch das Uebel sehr lange Unterbrechungen, so daß ¼, ja sogar 1½ Jahre frei davon waren. Dann kam es wieder alle 8, alle 14 Tage. Als die Krankheit zuerst ihren Anfang nahm, entstand sie ohne auffallende Veranlassung.

Ich ließ diesen Kranken — im Sommer und bei gerade anwesendem Asthma — Argent. nitr. fus. in Pillen, jede zu 1/15 Gran, alle zwei Stunden ein Stück, den Tag über 6 Pillen, nehmen. Als er 20 Stück genommen hatte, entfernte sich das Asthma und blieb weg, während seit einem Vierteljahre Patient keine 3 Tage ganz frei davon war. Nach dem Verbrauche von 4 Gran des Silbersalzes und dann verflossener achttägigen arzneifreien Zwischenzeit wurden wieder 4 Gran, in den nämlichen Dosen, genommen.

Als der asthmatische Anfall gegen den Herbst hin, bei eingetretenem kühlen Wetter, sich erneuerte, vergingen acht Tage mit leichter Vorbotenaffektion. Bei erfolgtem Ausbruche ließ ich den Leidenden alle 1½ Stunden eine Pille (1/15 Gran Arg. nitr. fus.), täglich 9 Stück, nehmen. Nachdem dies einen

Tag geschehen, hatte sich das Asthma, unter dem Hervortreten eines Schnupfens, so gebessert, daß ich verordnen konnte, mit den Pillen einzuhalten, und nicht eher, als beim Wiedererscheinen des Asthmas, das Mittel erneuert in Gebrauch zu ziehen.

— o —, ein reicher Weinhändler in den Sechzigen, von Kindheit an kräftig und heiter, liebte immer einen mit guten Speisen und dem auserwähltesten Weine besetzten Tisch, während er sich verhältnißmäßig nur wenig körperliche Bewegung machte. Vor 7 Jahren fühlte er zum erstenmal Anfälle von Beengung des Athems mit großer Beängstigung, welche auf Blutentziehung verschwanden. Seit Jahresfrist erschienen wieder — zumal nach ungeregelter Lebensart, auf Reisen, wenn zuviel Wein getrunken wurde — Anfälle von gestörter Respiration, beengtem Athemholen mit Beängstigung bei Bewegungen und in der Ruhe, Schmerz in der Brust, unterbrochener Schlaf, Verstopfung, sparsam gelassener Urin, Reißen in der Schulter und in den Füßen. Die hiergegen gerichteten auflösenden, krampfstillenden, eröffnenden, die Verdauung befördernden, das Blut ableitenden und antiarthritischen Arzneien brachten zwar in vieler Beziehung Besserung hervor, aber die beängstigende Athemsbeengung, besonders aufs Essen, bei Be-

wegungen Morgens und auch nicht selten in der Nacht, belästigte noch sehr. Der Kranke erhielt nun täglich fünfmal eine Pille mit 1/30 Gran Argent. nitr. fus., und bald verlor sich bei dem Gebrauche dieser Pillen die qualvolle Athemsbeschwerde.

Indeß überließ sich dieser Mann von Neuem zu sehr seiner früheren Lebensweise, aß besonders Abends zuviel, trank zuviel schwere Weine, hielt keine Ordnung in seiner Diät, und führte so die asthmatischen Beschwerden, wenn auch nicht so heftig als früher, wieder herbei. Er litt dann an beängstigender Athembeengung, wobei er sich nicht anstrengen und nicht sprechen durfte, und oft, aber in kleinen Portionen, Harn gelassen werden mußte. Die Anfälle kamen am ehesten während der späteren Verdauung gegen Abend, sowie beim Besteigen von Anhöhen. Der Schlaf war gut, aber die Lage auf der linken Seite erregte störende Unbequemlichkeiten, leicht Angst und lästige Träume. Der Puls nicht intermittirend, aber voll und härtlich. Wie der Kranke selbst angab, war die Herzgrube der Sitz und Heerd seiner Beschwerden.

Patient hatte überhaupt erst 4 Gran Argent. nitr. fus. in sehr kleiner Gabe (zu 1/30 Gran) genommen.

Ich rieth nun, vorerst in der gerade warmen

Jahres-

Jahreszeit mehrere Wochen lang jeden Morgen einen Krug Kissinger Wasser zu trinken, wöchentlich 3 — 4 Blutegel an den After setzen zu lassen, die verkehrte Lebensweise zu ändern, sich mehr Bewegung zu machen, eine ganz andere Diät zu beobachten, mit großer Auswahl zu essen, die Speisen zu schmälern, den Wein in Qualität und Quantität einzuschränken, Abends ganz wenig zu genießen, viel Brunnenwasser für immer zu trinken, in einem großen, luftigen, ungeheizten Zimmer zu schlafen, nicht gleich nach dem Abendessen zu Bette zu gehen, Wolle auf der bloßen Haut zu tragen, und nach einer geraumen Zwischenzeit, wenn erst die Kur mit Kissinger Wasser vorausgegangen und geschlossen, den Silbersalpeter, der ein bestimmtes Berühren des Leidens bei diesem Manne jedesmal erkennen ließ, wiederholt, aber in verstärkter Dosis zu gebrauchen. — Seine asthmatischen Zufälle rührten von Blutkongestionen und Nervenreiz her, und gründeten auf Infarkten im Unterleibe, Unordnung in dem abdominellen Blutumlaufe und Affektion der Gangliennerven. Vollständiges Podagra, zu welchem Disposition da war, würde wahrscheinlich das Asthma nicht haben zu Stande kommen lassen.

K., ein 34 Jahre alter Mann, der, viel sitzend

beschäftigt, zu Hämorrhoiden, die indeß nie zum Flusse kamen, geneigt war, hatte bereits vor Jahren asthmatische Anfälle, und wurde wieder nach einer Erkältung von einem trocknen Asthma befallen. Es erschien in der Nacht hauptsächlich, doch ließ sich noch am Tage der eigenthümlich pfeiffende Athem hören. Schon mehrere Nächte waren dadurch schlaflos zugebracht worden. Ich ließ den Kranken von 24 Pillen, jede zu $^1/_{12}$ Gran geschmolzenes salpetersaures Silberoxyd, alle 2 Stunden eine nehmen. Nach Beendigung dieser Pillen trat das Asthma eher etwas verstärkt ein. Der Kranke erhielt nun Schwefelmilch mit Ipekakuanhe, wornach aber auch das Asthma hartnäckig seine Stelle behauptete. Hierauf verordnete ich, zweistündlich $^1/_{16}$ Gran Arg. nitr. fus. in Pulver zu nehmen. Der Patient hatte kaum 8 solcher Pulver verbraucht, so empfand er wesentliche Linderung. Die Stimme, das Athemholen, der Husten, das Aufrechtsitzen im Bette nahmen eine bessere Beschaffenheit an, und nachdem 16 Pulver genommen waren, hatte sich das Asthma ziemlich verloren. Es geschah nun nichts weiter, als daß der Rekonvaleszent mehrere Wochen durch jeden Morgen nüchtern einen Kaffeelöffel voll gepulverten, halb schwarzen und halb weißen, Senf verschluckte. Als sich in

der Folge ein asthmatisches Rezidiv einfand, wurde es durch wenige der bezeichneten Silbersalzpulver schnell gehoben, und es hielt sich dieser Mann das bewährte Mittel für den Fall eines Wiederauftretens des Uebels stets bereit.

F., 35 Jahre alt, ein Gelehrter, der viel sitzen und arbeiten mußte, lang, hager, von etwas kachektischer Gesichtsfarbe, berieth mich im Sommer 1837 wegen eines Asthmas. Er litt bereits 10 Jahre an diesem Uebel. Der Anfall dauerte 2 bis 3 Stunden, kam in der Regel Nachts, ausnahmsweise bei Tag, durchschnittlich in jeder Woche einmal. Beim Anfalle vereinigten sich frequenter, hörbarer, klingender, ächzender Athem, Beklemmung, Auswurf von Schleim und Wasser (**Asthma humidum**), aufrechtes Sitzen, etwas Husten, häufiges Lassen eines wasserhellen Urins. Der Anfall überraschte und erweckte den Mann mitten im Schlafe. Den nächsten Tag auf eine solche Nacht folgten Erhitzung im Kopfe, gedeckte, heisere Stimme, Kurzathmigkeit während und nach Treppensteigen. Bei starker Hautausdünstung erschienen mehr asthmatische Anfälle, deshalb war auch das Uebel im Sommer, zumal in sehr heißem, schlimmer als gewöhnlich. Dann äußerten sich auch am Tage,

ohne eigentlichen Paroxysmus, versteckte asthmatische Belästigungen und gestörte Respiration.

Seit mehreren Jahren ereignete es sich bei diesem Asthmatischen, jedoch doch nur einigemal, daß er im Erwachen aus tiefem Schlafe Nachts einen eignen, theilweise kataleptischen, nervösen Ueberfall fühlte. Mit bestehendem Bewußtseyn war der Kranke nicht Herr über seine Bewegungen, empfand ein Gebundenseyn derselben, und mußte ohne Regung liegen bleiben, bis die Willenskraft siegte, und mit einer einzigen Bewegung der ganze Anfall vorüber ging.

Eine genaue Untersuchung der Gesundheitsverhältnisse des Patienten ergab mir, daß seine krankhaften Umstände beträchtlich mit Flechtenschärfe in Verbindung standen. Er litt früher sehr lange an psorischer Augenliederentzündung und später, auch noch im Sommer 1837, an Flechten auf den Beinen, in den Achselhöhlen rc. Vor mehreren Jahren gebrauchte er mit Nutzen die Salzbäder zu Pyrmont. Während der Kur verminderte sich das Asthma auffallend; nachdem er aber diese Mineralquellen verlassen hatte, erschienen wieder viele asthmatische Beschwerden.

Ich verordnete dem Kranken eine vollständige Kur mit der Soole zu Kreuznach, durch Trinken

und durch verstärkte Bäder. Sie wurde ausgeführt. Er gebrauchte dort im August und September 1837 30 Soolbäder mit allmählicher Verstärkung, endlich mit 30 Maß Mutterlauge zu einem Bade, und trank 30 Tage die Soole. Diese Kur verbesserte seinen Zustand bedeutend, und während derselben erschien nicht ein einziger asthmatischer Anfall. Dagegen zeigten sich in den letzteren Tagen der Kreuznacher Kur — was auch schon früher manchmal statt fand — im Auswurfe von Schleim blauliche oder schwärzliche Massen. Patient gewann ein gesunderes Ansehen, und bekam in der Kur einen Badeausschlag, der sich nachher zugleich mit den Flechten verlor.

Acht Tage nach dem letzten Bade erschien der erste asthmatische Anfall wieder. Ich verschrieb nun in Pillen Argent. nitr. fus., zweistündlich zu $^1/_{15}$ Gran, im Ganzen 4 Gran. Hiernach erfolgte im Asthma keine Besserung. Der Kranke litt in der Nacht und selbst bei Tage an asthmatischen Anfällen. Auch ohne diese hustete er, und warf viel dabei aus. Schnupfen offenbarte sich oft, gelangte aber nie zur Vollkommenheit. Diese unreifen, schnell vergehenden Schnupfen hatte Patient von jeher. Ich verfolgte nun die Anwendung des begonnenen Mittels und verschrieb am 3. Oktober 1837: ℞.

Cti nitr. fus. gr. *iv*, solv. in Aq. destill. q. s. add. pulv. Rad. Liquir. ℈*v*. M. f. sine alio additamento pil. Nr. 48. Obduc. fol. Argenti. D. S. Alle 2 Stunden ein Stück zu nehmen. Dabei wurde Morgens nüchtern ein Kaffeelöffel voll gepulverter schwarzer Senfsamen verschluckt.

Hierauf ging es erwünscht. In drei Wochen erschien kein asthmatischer Paroxysmus. Das Aussehen des Kranken war gut. Nach Beendigung der Pillen ließ ich acht Tage ohne das Silbersalz, aber mit steter Beibehaltung des Senfs, vorüber gehen, und dann die Pillen vom 3. Oktober 1837 noch einmal nehmen.

Erst im nächsten Januar sah ich den Rekonvaleszenten wieder. Sein Aeußeres hatte erheblich gewonnen, und er an Fleisch zugenommen. Vom Oktober bis zur Mitte Januars kamen die asthmatischen Anfälle höchst selten und dann sehr schwach. Es klagte dieser Mann nur noch über einige Flechten, die jedoch weit geringer gegen früher vorhanden waren, sowie über zeitweise statt findende Erhitzung im Kopfe. Ich rieth, bloß das Senfmehl fortzusetzen, im nächsten Sommer aber die Kur in Kreuznach zu wiederholen. Nach dieser war der Mann mit seinem Befinden zufrieden.

In der Keichhusten-Epidemie, welche in Hanau im Jahre 1838 herrschte, habe ich das Silbernitrat angewandt.*) Ich gab Kindern von 5 Jahren jeden Tag zuerst 3, dann 4, späterhin, als die Hustenanfälle seltener kamen, nur Morgens und Abends mit Wasser ein Stück von folgenden Pulvern: ℞. Argent. nitr. fus. gr. 1/30, Succolat. gr. *vij.*, Sacch. Lact. gr. *iij.* M. f. ℘. Dispens. dos. tal. *xv.* D. — Dreijährige Keichhustenkinder erhielten täglich zwei- bis dreimal ein Pulver mit 1/32 Gran des Mittels.

Die Wirkung desselben gegen diese, gewöhnlich für den Kranken peinlich stereotype, und auch für den Arzt durch ihre Hartnäckigkeit, Dauer und Einerleiheit lästig langweilige, Krankheit war sehr überraschend, und ging viel weiter, als meine Erwartung. Wie bei allen Behandlungsweisen solcher Kranken mußten sie in den Stuben und im Warmen bleiben, und alles Reizende und Saure wurde aus ihrer Diät entfernt.**) Bald nach der Anwendung des Silbersalpeters mäßigten sich die Anfälle des Keichhustens während der Nacht in ihrer

---

*) Kopp's Denkwürdigkeiten i. d. ä. Praxis. Bd. III. S. 407.

**) A. a. O. Bd. I. S. 136.

Frequenz. Das seltnere Erscheinen des Hustens ging nun auch auf die Tageszeit über. Dann trat für die Qualität der Anfälle eine Verbesserung ein. Die große Heftigkeit milderte sich, das stark Angreifende, Beängstigende, tief ergreifend Brustkrampfige, Erschöpfende ließen nach, die Dauer eines Anfalles wurde kürzer, das Erbrechen dabei erschien nicht mehr so oft. Endlich kam der Husten nur noch ganz unbedeutend, und dann verlor er sich ganz.

Nie sah ich, daß ein Kind von dieser Arznei eine Beschwerde oder Unbequemlichkeit erlitten hätte. Die Eßlust, der Schlaf, der Stuhlgang rc. wurden nicht dadurch gestört. Auch nahm ich niemals üble Nachfolgen auf den längeren Gebrauch des Mittels wahr. Die Kinder genossen später die beste Gesundheit. Sie nehmen übrigens die beschriebenen Pulver, in denen sie nichts als Schokolade schmekken, sehr gern.

Das salpetersaure Silberoxyd verdient bei der Behandlung des Keichhustens Beachtung und fernere vielseitige Prüfung. Es besitzt große Vorzüge. Den narkotischen Mitteln bin ich hierin und in der Kinderpraxis überhaupt gram*). Die Asa foetida

---

*) A. a. O. Bd. I. S. 137.

habe ich bis zur Stunde als ein vorzügliches Heilmittel gegen den Keichhusten angewendet, und ich muß noch jetzt alles das Gute, was ich von ihr rühmte, bestätigen. Aber bei der Verschiedenheit der vom Keichhusten ergriffenen Individualitäten ist es wünschenswerth, mehrere Prinzipalarzneien gegen diese Krankheit zu kennen.

Der günstige Erfolg der Anwendung des Silbersalpeters in der Behandlung des — dem Asthma so nahe stehenden — Keichhustens dient mit zum Beweise, daß seine Grundlage in einer eigenthümlichen Affektion der Präkordialnerven besteht.

Auch der, durch lange Dauer, Brustschmerz und Mangel eines gehörigen Auswurfs kenntlich werdende, Krampfhusten *), welcher Erwachsene bisweilen betrifft, die stets in der Atmosphäre von Keichhustenkindern sich befinden, verging ohne Schwierigkeit bei der Anwendung des Arg. nitr. fus. zu 1/15 — 1/12 Gran alle zwei Stunden. Ich heilte auf diese Weise Krampfhusten in 8 Tagen, die 12 Wochen gedauert und manchen anderen Arzneien getrotzt hatten.

---

*) A. a. O. Bd. I. S. 134.

Syphilidoklinische Bemerkungen.

Ein für die Praxis sehr wichtiger und fruchtbarer Gegenstand ist das Kapitel von den krankhaften Schärfen. Unter einen allgemeinen Gesichtspunkt gebracht, bieten sie manches Interessante dar. Ohne sich gerade zu der Humoralpathologie zu bekennen, kann man nicht leicht einen besseren Ausdruck für diese Krankheiten wählen, als Schärfen (Dyskrasieen; im gemeinen Leben schlechte Säfte — pars pro toto —; Kacherieen im engeren Sinne). Alle hierher gehörige Leiden besitzen weniger im Dynamischen, als im Materiellen ihr Charakteristisches. Es herrscht im Körper eine regelwidrige Mischung in den festen und flüssigen Theilen. Sie offenbart sich auf vielerlei Weise, durch krankhafte Absonderungen, Ausschläge, Geschwülste, Auftreibung, Verhärtungen, Geschwüre, Verkrümmungen, Deformitäten, Korrosion, Zerstö-

rung, Wucherung ꝛc. Das Lymphsystem, die Saugadern, Drüsen, die Schleimhäute, Geschlechtstheile, Knochen, Gelenke, äußere Haut, Augen, Mundhöhle, Nasenhöhle, der Hals werden hauptsächlich von diesen Schärfen in Anspruch genommen. Sie vererben sich oft in der ursprünglichen oder in einer modifizirten Form, oder bloß in der Anlage zu solcher Dyskrasie. Sie pflanzen sich nur zum Theil durch Ansteckung fort.

Es gehören hierher: Lustseuche, Skropheln (Rhachitis), Gicht, Flechten, Krebs, Weichselzopf.

Hinsichtlich der Behandlung haben sämmtliche Schärfen viel miteinander gemein. Die hier einschlagenden Heilmittel sind bei allen anwendbar, bei der einen Schärfe bloß mehr jenes, bei der anderen mehr dieses. Die Kur von Schärfen verlangt große Arzneigaben, anhaltenden und wiederholten Gebrauch der Mittel. Warmes Klima begünstigt die Behandlung, und kaltes befördert die Vermehrung und Hartnäckigkeit der Schärfen. Die Gegenmittel derselben (antidyskratische) sind vorzüglich: Quecksilber, Jodkali, Jodine, Stockfischleberthran, Brom, Eisen, Schwefel, Salpetersäure, Salzsäure, Phosphorsäure, Chlor, Chlorkalk, Conium maculatum, Sarsaparille, Sabina, das Zittmann'sche Dekokt, Gold, Spießglanz, Kupfer, Ar-

senik, Thierkohle, Soolen, jod- und bromhaltige Mineralquellen zu Kreuznach, Ischl, die Adelhaidsquelle zu Heilbrunn ꝛc, die Schwefelwasser zu Aachen ꝛc., Beschränkung der Ernährung (Hungerkur).

In mehreren Fällen sah ich eine Ansteckung der Lustseuche allein durch den Mund. Es waren ehrbare Mädchen, denen von ihren, mit sekundärer Syphilis behafteten, im Munde nicht reinen, Liebhabern durchs Küssen die Krankheit mitgetheilt wurde. Es entstanden bloß örtliche Zufälle bei den Mädchen, Chanker an den Lippen, am Zahnfleische, und in einem Falle auch ein konsensueller Bubo am Halse. Der übrige Körper war frei von syphilitischen Beschwerden. Eine zeitig unternommene Merkurialbehandlung heilte die Angesteckten, und verhinderte den Uebergang in konsekutive Lustseuche.

Bubonen, welche ohne örtliche Affektion des männlichen Gliedes kurze Zeit nach einem unreinen Beischlafe entstanden, habe ich mehrmals behandelt. Diese primitiven Bubonen befanden sich meist auf

der linken Seite und gingen in Eiterung über. Einen idiopathischen Bubo dahin zu bringen, ist stets mein Bestreben, weil sie für den Kranken den sichersten Ausgang gewährt.

Zum Erweichen und Reifmachen eines trägen Bubo fand ich in sehr vielen Fällen nichts besser, als: ℞. Gummi-res. Ammoniac. ℥iiß, Terebinthin. Venet. q. s. ut. f. emplastr. Man läßt dieses Pflaster dick auf Leder streichen, und legt es über den ganzen Bubo. Es entzündet und reift ihn, und man läßt in der Regel das nämliche Pflaster so lange liegen, bis man den Eiter durch das Oeffnen mit der Lanzette entfernen kann.

Es gibt Familien, deren Gliedern die Lustseuche, wenn sie von ihr angesteckt werden, höchst feindselig wird, und bei denen die vollständige, nachhaltige Heilung sich kaum unter den besten kurativen Verhältnissen vermitteln läßt. Ich kenne solche Familien, worin Individuen so ungewöhnlich heftig und haftend syphilitisch ergriffen wurden, daß der Tod dadurch, aller ärztlichen Behandlung ungeachtet, eintrat. Dagegen sind mir Menschen in der Praxis vorgekommen, die den Lustseuchestoff auffallend leicht ertrugen, bei denen selbst

Vernachläßigungen keine sehr schlimmen Folgen hatten, und welche durch mittelmäßige Hülfe schon bald befreit wurden.

Wenn ein ganz gesundes Mädchen mit einem Manne in die Ehe tritt, der früher an allgemeiner Lustseuche gelitten hat, aber anscheinend davon genesen ist, so läuft sie immer noch Gefahr, durch den steten innigen Umgang mit dem sonst sich wohl befindenden Manne nach längerer Zeit von eigenthümlichen Krankheitserscheinungen befallen zu werden. Falls er nämlich nur bis auf den Grad geheilt worden, wo keine äußerliche Symptome der Syphilis mehr vorhanden sind, und bloß ein Keim des alten Uebels verborgen bleibt, welcher viele Jahre schlafen kann, und allein unter gewissen Verhältnissen, dem Einflusse des höheren Alters, bei anderweitigen Krankheitsveranlassungen zur weiteren Entwicklung gelangt. Dieser versteckte Keim bringt dem, der ihn in sich trägt, für jetzt noch keinen Nachtheil, während er jedoch durch das eheliche Leben auf die Gesundheit der Frau eine schädliche Einwirkung hat. Die ehemals Blühende fängt an zu siechen. Sie erleidet Zufälle, die ihrer Konstitution, ihrer früheren Gesundheit und ihren na-

türlichen Anlagen ganz fremd sind. Es finden sich chronische und hartnäckige Kopfschmerzen, Gliederreißen, Halsbeschwerden, langwieriger weißer Fluß, Hautausschlag rc. ein. Diese Krankheitserscheinungen ähneln sehr den konsekutiv venerischen, auch weichen sie am besten dem Merkur. Ansteckungszufälle an den Genitalien bei der Frau finden in solchen Fällen nicht statt. Die Zeichen von dem übeln Einflusse des ehelichen Lebens mit ihrem Manne äußern sich bei ihr gleich so, wie sie sonst in der sekundären Syphilis vorkommen, oder noch verkappter, obschon sie nie ganz ihren ursprünglichen Charakter verläugnen. — Für diese Ansicht spricht wenigstens meine Ueberzeugung, gestützt auf langjährige Erfahrung. Es liegen dabei auch Beobachtungen zu Grunde, wo ich die Aeltern von Familien als Kinder schon und bei reiferem Alter gekannt und behandelt habe *).

Wie es bei Verheirathungen mit Individuen, die von Lustseuchegift nicht rein sind, gehen kann,

---

*) Kopp's ärztliche Bemerkungen, veranlaßt durch eine Reise rc. Frankf. a. M. 1825. 8. S. 127 f.

und wie sich die sekundäre Syphilis auf ganz gesunde Personen fortzupflanzen, zu äußern und einzusiedeln vermag, erhellet aus nachstehender pathologischen Ehestandsgeschichte.

— r —, ein kräftiger, mit vielem Geschlechtstriebe begabter Mann von 50 Jahren, der früher mehrmals syphilitisch angesteckt worden, nahm ein ganz gesundes Mädchen zur Frau. Als er in die Ehe trat, lag noch altes venerisches Gift in ihm. Gelblichbraune Flecken bedeckten seinen Leib, besonders die Bauchhaut und die Umgegend der Schamtheile. Nach zwei Mißfällen gebar die junge Frau einen Knaben. Sie stillte ihn 9 Monate. Er ist jetzt 4 Jahre alt, sehr bleich, etwas schwächlich, war jedoch seither ohne syphilitische Zufälle, wiewohl er meines Bedünkens in diesem Betracht noch lange anrüchig bleibt. Während des Ehestandes erlitt der, einer tief eingreifenden längeren Kur in einem bewegten Leben nicht Stand haltende, Mann keine neue Ansteckung, konnte aber bis zur Stunde nie für gründlich vom Lustseuchegifte befreit erklärt werden. Noch gegenwärtig trägt er jene Hautflecken. Seit der Geburt des noch lebenden Knaben brach bei der Mutter die Lustseuche aus.

Diese, eine starke Konstitution besitzende, Frau war von Jugend auf gesund, will aber schon als

Kind

Kind oft an Stockschnupfen gelitten haben. Vor 7 Jahren, bereits im Ehestande, erkrankte sie an einem Mutterblutflusse ohne augenfällige Veranlassung. Nach vergeblichem Gebrauche anderer Arzneien heilte sie vorzüglich der Bleizucker in größeren Dosen. Sie behielt indeß ein sehr bleiches Ansehen. Von dieser Zeit an befand sie sich ziemlich wohl, hatte ihre monatliche Reinigung gehörig ꝛc., nur stellten sich allmählich leichtere hysterische Zufälle ein, sowie periodische heftige Kopfschmerzen. Zugleich war ein Ausschlag, hauptsächlich auf der Brust, doch auch am Unterleibe und an den Beinen, erschienen. Er bestand in braunen Flecken, wie die, welche man Leberflecken nennt, verursachte jedoch wenig Beschwerden. Wurden diese Flecken, was man manchmal that, mit einer Sublimatauflösung befeuchtet, so verschwanden sie, kamen aber in Kurzem wieder. Außerdem geschah auch nichts dagegen, zumal da keine weitere Zufälle eintraten. Indeß gerieth man nun auf den Verdacht, daß die Flecken vom Manne auf die Frau übertragen worden wären.

Sonst war das Befinden der Frau bis auf das periodisch wiederkehrende Kopfweh unbeschwert. Im Winter aber befielen sie endlich Halsschmerzen, Belästigung beim Schlingen, etwas Fieber, und

es fand sich der ganze Rachen mit Chanker besetzt. Daß die Kranke nur durch ihren Mann angesteckt worden sei, lag außer allem Zweifel. Auf eine Kur mit dem Zittmann'schen Dekokte besserte sich wohl ihr Zustand, indem die Chanker vergingen, aber der Hautausschlag beharrte, und man konnte deshalb die Kranke keineswegs für geheilt ansehen. Im nächsten Frühjahre erhoben sich die alten Kopfschmerzen wieder in ungewöhnlicher Stärke und Hartnäckigkeit. Ruhe und Wärme wollten diesmal nicht, wie ehedem, helfen. Erst auf den Gebrauch von versüßtem Merkur bis zum beginnenden Speichelflusse trat Beschwichtigung ein. Aber die tief gewurzelte Schärfe war nur etwas niedergehalten, nicht getilgt. Im gleich darauf folgenden Sommer nahm der Stockschnupfen, die gewöhnliche Plage dieser Frau, sehr zu. Der behandelnde Arzt kam auf die unglückliche Ansicht von gichtischer Komplikation, und wendete warme Bäder mit immer verstärktem Zusatze von kalischer Schwefelleber an. Der Erfolg war, wie natürlich, nicht der gewünschte, im Gegentheile verschlimmerte sich der Zustand der Kranken. Einige Wochen später wurde beim Niesen ein Stück der Muschelbeine ausgestoßen; auch ließ sich eine Durchlöcherung der Nasenscheidewand entdecken.

Es wurde nunmehr die Louvrier-Rust'sche Inunktionskur in ihrem ganzen Umfange angeordnet. Die Wirkung derselben war günstig. Die Nase wurde freier, der Ausfluß geringer, die Schmerzen verschwanden, zugleich mit ihnen der Ausschlag, welcher die Frau bis dahin noch nicht verlassen hatte. Nach Beendigung dieser Kur schien eine Wiederherstellung eingetreten zu seyn. Es blieb indeß ein unangenehmer Geruch aus der Nase, der sich erst einigermaßen verlor, als viel stinkender verhärteter Schleim und ein weiteres Knochenstück mit Blut abgegangen war.

Ich bekam nun die Frau, die eine eingefallene Nase entstellte, zur ärztlichen Besorgung. Für verdächtig hinsichtlich eines Restes syphilitischen Giftes mußte ich sie noch ansehen. Da aber jedenfalls ein beträchtlicher Stillstand des Uebels eingetreten, und keine ganz bestimmte Indikation zu einer ferneren größeren Kur — wozu sich das Jodkali wohl geeignet gefunden hätte — vorhanden war, überdies der Mann zu einer gründlichen Behandlung für ihn selbst sich nicht verstand, so leitete ich bloß die erforderlichen Vorkehrungen hinsichtlich der Diät, des Verhaltens, der Kleidung ꝛc.

Merkwürdig blieb in diesem Falle, daß die sekundäre Lustseuche des Mannes die Frau auf der

Haut in derselben Form ansteckte, jene die nämlichen Flecken primär auf der Haut der Theile erlitt, welche die Hautflecken des Mannes beim Beischlafe berührten; daß die Frau nie an den Genitalien offenbare syphilitische Symptome hatte; daß der von des Mannes sekundärer Syphilis aufgenommene Ansteckungsstoff sehr lange im Körper der Frau mit geringen Krankheitszufällen lag, und nachdem geraume Zeit bei ihr bloß braungelbe Flecken auf dem Bauche und zwischen den Brüsten vorhanden waren, sich erst Knochen= (Kopf=) Schmerzen, Geschwüre in der Nase und im Rachen, Geschwülste der Halsdrüsen entwickelten.

Frauenzimmer, die — offenbares oder latentes — Lustseuchegift in sich tragen, erleiden leicht Mißfälle. Es sind mir Frauen der Art vorgekommen, die 5 bis 7mal hintereinander abortirten. Ich habe es sehr häufig beobachtet während meines 39jährigen ärztlichen Lebens, daß die Weiber von Männern, die ich als früher syphilitisch und als jetzt noch nicht ganz frei von dieser Dyskrasie kannte, wiederholt abortirten. Meines Erachtens rühren solche Mißfälle meist von Krankheit und Absterben der Frucht her. Der Fötus wird dann im Fruchthälter von der Lustseuche der Mutter angesteckt; oder

die Frucht hat das verderbliche Uebel im ersten Keime bereits vom Vater her als Mitgift erhalten. Gewöhnlich tragen auch diese unzeitigen Kinder Merkmale der Krankheit an sich, sind mager, roth und mißfarbig auf der Haut, mit aufgelockerter, hin und wieder abgegangener Epidermis und besonders mit Exkoriationen an den Genitalien und dem Hintern. Zuweilen mag indeß der Mißfall von einer durch die Syphilis erregten Affektion der Gebärmutter herrühren. Ich habe eine junge Frau behandelt, die, ledig von sehr vorzüglicher Gesundheit, in der Ehe mit einem Manne, welcher früher im hohen Grade syphilitisch gewesen, nach einem Mißfalle ihre Menstruation im nachtheiligsten Uebermaße, bei ganz gestörter Ordnung im Eintreten derselben, bestand. Die gewöhnlichen Mittel dagegen blieben ohne allen Nutzen, und nur der Gebrauch des Sublimats brachte es dahin, daß das Monatliche zum erstenmal nach mehreren Jahren gehörig und mäßig sich einstellte.

Die Lustseuche wird durch das Quecksilber auf verschiedene Grade gebändiget. Im glücklichsten Falle entfernt die Kur die syphilitische Schärfe ganz. Bleibt ein Rest, so kann er im mildesten

Grade in dem Individuum selbst so befindlich seyn, daß dieses nie mehr von syphilitischen Symptomen befallen wird, während ein langer ehelicher Umgang auf die Gesundheit der andern Ehehälfte einen schädlichen Einfluß äußern kann, sich auch oft die älterliche Schärfe an den Kindern wahrnehmen läßt. Ein bedeutenderer Grad von noch vorhandenem Lustseuchenrest ist, wenn die anscheinend geheilte Person viele Jahre lang keine venerischen Erscheinungen an sich trägt, und bei anderen Krankheitsveranlassungen und noch im Alter bei andersartigem Uebelbefinden der inliegende venerische Keim sich entwickelt und syphilitische Zufälle hervorbringt.

Es liegt etwas sehr Trauriges bei der Prognose eines Lustseucheanfalls darin, daß man als alter Arzt, der Generationen entstehen und vergehen sah, und viele Kranke solcher Art in der Privatpraxis — wo man sie und ihre Nachkommen noch eine Reihe von Jahren beobachten kann, während sie in der Spitalpraxis nicht so leicht mehr wieder zur Wahrnehmung gelangen, — behandelt hat, sich gestehen muß, man könne einem an der Syphilis Geheilten nie absolute Sicherheit verbürgen, daß er, auch ohne neue Ansteckung, selbst in späterem

Alter nicht werde einen Rückfall der alten Krankheit erleiden, oder daß diese nicht, beim Bestehen seines eignen Wohlbefindens, sich in seinen Kindern durch mancherlei Formen, die man im gemeinen Leben mit dem Ausdrucke „schlechte Säfte" bezeichnet, äußern werde.

Wo bei Quecksilberkuren die Lustseuche nur für den Augenblick verschwindet, und später in derselben oder in einer andern Form wiederkehrt, da hat das Arzneimittel nur einseitig, blos örtlich, den syphilitischen Stoff besiegt, und dieser reproducirt sich deshalb in der Folge. Bei ganz alter, verschleppter Lustseuche ist solches oft der Fall, wenn man den Merkur auf gewöhnliche Weise innerlich gibt. Dann ist es aber an der Zeit, zu außergewöhnlichen Vorkehrungen zu schreiten, wie — wenn es die Umstände gestatten — zur großen Inunktionskur, die den Feind aufs durchgreifendste und vielseitigste bekämpft, oder zu einer ausführlichen, mit einer Hungerkur verbundnen, Behandlung mit rothem Präzipitate.

Wenn das venerische Gift sich in den Nachkommen fortpflanzt, so wird es mehr und mehr in

den Generationen modifizirt, und nimmt endlich eine skrophulöse oder herpetische Form an. Es gibt alte Familien, worin von früher Zeit her sich Spuren der Sünden ihrer Ahnen finden, in denen sich mancherlei Krankheitsschärfen verschleppt haben. In jedem Gliede von ächtem Geblüte solcher Familien erblickt der umsichtige Arzt — früher oder später, mehr oder minder — Merkmale des Stammübels. Fälle der Art kommen häufig genug vor, auch solche, wo in den neuesten Sprößlingen die Säfteverderbniß eine traurige Höhe erreicht hat. *)

Da ein kaltes Klima den Lustseuchestoff ganz besonders fixirt, deshalb vieljährig verschlepptes und eingewohntes, in die Tiefe der Organisationsmischung gedrungenes und mit der organischen Masse innigst vermähltes syphilitisches Gift höchst schwierig im kalten Norden vollständig zu entfernen ist, so trifft man auch in den höheren Familien mancher nordischen Länder die Skropheln — nicht selten der schlimmsten Art — dermaßen häufig an, daß sie als stabil darin anzusehen sind.

---

*) 2. Mos. 20, 5, und 5. Mos. 5, 9. „Gott, der da heimsuchet der Väter Missethat (Vergehen, Schuld) an den Kindern bis in das dritte und vierte Glied."

Die jungen Leute aus einer Familie, wo man fast durch alle Glieder derselben vom Urgroßvater an mehr oder weniger eine (modifizirt) syphilitische Dyskrasie nachweisen kann, sind die mißlichsten Kandidaten zum Heirathen. Wer die Beschwerden, Mühseligkeiten und Gebrechen, welche die Ehe mit einer solchen Person verfolgen, kennte, würde sich so leicht nicht zu einer Verbindung entschließen. In den Nachkommen läßt sich die Schärfe immer wieder, bald in dieser, bald in jener Form erblicken, und wie der rothe Faden in den englischen Admiralitätstauen bleibt sie nie ganz aus.

Wenn ein mit der Lustseuche Behafteter sorgfältigst behandelt und von allen Symptomen der Krankheit befreit wird, so kann man deshalb noch nicht mit voller Sicherheit Gewähr leisten, daß nicht nach Jahren, die er ohne alle syphilitische Erscheinungen durchlebt, seine Nachkommenschaft Zufälle erleidet, die auf die frühere Lustseuche des Vaters hindeuten.

R . . r., ein mittelmäßig starker, dreißigjähriger Mann, hatte vor acht Jahren einen heftigen Anfall von primärer Syphilis, in Chankern und Bubonen bestehend. Ich heilte sie durch eine kräftige Merku-

rialkur. Er erlitt dabei einen bedeutenden Speichelfluß. Seitdem blieb er von allen syphilitischen Affektionen frei, und heirathete 6 Jahre nach der erwähnten Kur ein durchaus gesundes Mädchen. Dieses befand sich auch als Frau wohl und ohne verdächtige Zufälle. Die Genitalien derselben litten nie in krankhafter Weise. Das erste aus dieser Ehe entsprossene Kind aber, ein Knabe, wurde von einem großborkigen, sehr näßenden, dicken Ausschlage ergriffen. Er bedeckte das ganze Gesicht, die Ohren und die Haarhaut. Nur durch Quecksilber konnte die Heilung zu Stande gebracht werden. Ich gab es reichlich als Kalomel und als **Merc. solub. H.** Später erhielt das Kind **Flor. 🜍is** und **Antim. crud.** — Das zweite Kind war ein wohlgebildetes, dickes Mädchen, brachte aber zwei Feigwarzen am After zur Welt. Vater und Mutter erfreuten sich einer guten Gesundheit, als dieses Kind gezeugt und geboren wurde. Ich sah das Kind gleich nach der Geburt, und verbürge, daß es zwei Feigwarzen, die ganz den syphilitischen Charakter besaßen, am After hatte. Ich wendete keine Arzneien dagegen an, und es vergingen die Feigwarzen, nachdem der Säugling 6 Wochen alt war, von selbst. Als er aber ein Alter von einem Jahr erreicht hatte, erschien an seinem Ohre ein flaches, fressendes, ein venerisches

Aeußere zeigendes Geschwür. Es verlangte zur Heilung den nachdrücklichsten Gebrauch des Quecksilbers. Ich wandte **Merc. sol. Hahn.** an. Nicht lange nach der Wiedergenesung von diesem Geschwüre erkrankte jedoch das Kind während der Hitze des Nachsommers 1827 an einem nicht zu stillenden Durchfalle, der ihm den Tod brachte.

H. . i . ., ein Mann von 40 Jahren, hatte in seinen ledigen Tagen während eines Aufenthaltes im Auslande einen Chanker. Die Nachfolgen desselben äußerten sich späterhin durch übles Aussehen, Ausschlag und Jucken auf der Haut. Soviel ich heraus bringen konnte, war der Chanker nicht gut ärztlich besorgt worden. Die nicht sehr dringenden konsekutiven Zufälle suchte ich möglichst zu verbessern, ohne daß ich oft Quecksilbermittel, die ich bloß anfänglich verordnete, gab. Mehrere Jahre später wurde dieser Mann von einem äußerst hartnäckigen, den gewöhnlichen Arzneien widerstehenden, Durchfalle ergriffen. Ich mußte ihn als eine Folge jener Lustseuche oder ihrer Behandlung ansehen. Die Anlage, bei den geringsten Veranlassungen eine langwierige Diarrhöe zu erleiden, beharrte 6 Jahre. Sie verlor sich, als bei einem neuen Eintritte von Durchfall, der

4 Monate währte, dieser endlich durch den anhaltenden Gebrauch der Tr. Ferri nitrici in größeren Dosen mit vieler Mühe gebändiget wurde. Längere Zeit nachher stellte sich eine Schwäche im Kreuze ein. Die Beine wurden schwach, und auch im Urinlassen erschien oft eine Störung. Das Rückenmark war deutlich affizirt. Uebrigens lebte dieser Mann nach der ersten Chankeransteckung ordentlich, hatte auch später nie mehr offenbare syphilitische Symptome, sondern nur sehr verkappte Zufälle bei einem kachektischen Aeußern und höchst reizbaren Gemüthszustande.

Er verheirathete sich acht Jahre nach dem erwähnten Chanker. Seine Frau war bei starker Disposition zu Hämorrhoiden gesund. Sie wurde bald nach der Verehelichung schwanger. Der Knabe, den sie gebar, zeigte in den ersten 14 Lebenstagen die verdächtige Kupferröthe am Hintern. Sie verlor sich bald auf den Gebrauch des Kalomels innerlich und des Sublimats äußerlich. Das Kind nahm nachher zu in Länge und Umfang, blieb aber bei seiner Dicke stets bleich. Als es 5 Jahre alt war, starb es, in Folge eines Scharlachs, an Gehirnwassersucht.

Das zweite Kind dieses Ehepaars — ebenfalls ein Junge — kam zwar gesund zur Welt, blieb es je-

doch nur 3 Tage. Auf der Haut fuhren Blasen aus, wie bei Verbrennungen. Diese Blasen platzten, und nun entstand ein rother, roher Grund, auf dem Hautlappen hingen. Bloß das Gesicht blieb frei, sonst war der Knabe mit diesem Ausschlage bedeckt, hauptsächlich um den Unterleib herum. So sah endlich das Kind wie geschunden aus. Es zehrte dabei ab, offenbarte aber kein Fieber. Nicht die Mutter, welche übrigens nie syphilitische Zufälle an den Geburtstheilen hatte, sondern eine Amme stillte es. Ich hatte mich durch eine genaue Untersuchung überzeugt, daß letztere gesund, von jeder Schärfe frei und zur Nährung des Kindes tauglich war.

Der kleine, nur 14 Tage alte Kranke erhielt drei- bis vier-, am Ende der Kur nur zweimal täglich 1/6 Gran Kalomel. Ferner ließ ich ihn Morgens und Abends in einem, seiner Größe angemessenen, Badewännchen in lauem Regen, zu dem der Absud von einem halben Gescheid frisch geschrotenem Malz gebracht wurde, 12 bis 15 Minuten baden, schnell abtrocknen und dann auf allen Ausschlagsstellen befeuchten mit: ℞. Merc. subl. corros. gr. *iß*, Aq. destill. ℥*vj*. M. D. — Nächstdem bestand die Verordnung, das Kind stets im wohl warmen Zimmer zu halten, und fleißig trocken in den Windeln zu legen. Bei diesem Verfahren trat die Heilung bald

ein, und der Knabe, welcher früher wegen Schmerzen sehr unruhig war, schlief nun und zeigte Wohlbehagen. Er hatte im Ganzen 6 Gran Kalomel genommen. Hierzu kam noch die äußerliche Anwendung des Sublimats.

Die ererbte Krankheit dieses Kindes — chronischer Pemphigus — hatte modifizirte Venerie zur Grundlage. Das Volk drückt die Beschaffenheit des Vaters, wie die beschriebene, wenn gleich etwas einseitig, doch im Allgemeinen richtig aus, indem es sagt: er hat schlechte Säfte. Das Kind trägt die Folgen mit. Häufig hat man es dann mit keiner reinen Syphilis mehr, sondern nur mit einer modifizirten, mit einer unbestimmten Dyskrasie zu thun *).

A — n und seine Frau litten an Syphilis, von ihm eingebracht. Beide wurden durch eine Quecksilberkur geheilt. Lange nach der Wiedergenesung von jener Krankheit gebar sie ein Kind, das, als es 14 Tage alt war, von einer veneri-

*) Vergl. Kopp's Beobachtungen im Gebiete der ausübenden Heilkunde. Frankf. a. M. 1821. 8. S. 203 — 216.

schen Rose am Hodensacke und Hintern befallen wurde. Die Anwendung des Kalomels vertrieb das Uebel.

Ich habe nicht gesehen, daß die Frucht von syphilitischen Schwangeren, welche mit Sublimat behandelt wurden, eine besondere Schwächlichkeit, die man der Einwirkung jenes Mittels hätte zuschreiben können, offenbarten.

B., eine im 4. Schwangerschaftsmonate befindliche starke Frau, wurde wegen sehr beträchtlicher sekundärer, vom Ehemanne auf sie übergegangener, Lustseuche mit Sublimat behandelt. Sie erhielt geraume Zeit jeden Tag einen Gran. Das Kind, welches sie gebar, war etwas klein, aber sonst gesund. Nachdem es 6 Wochen alt war, zeigte sich bei ihm eine verdächtige Röthe und flache Geschwüre am Hintern, auch kleine Pusteln über den Körper. Auf den Gebrauch des versüßten Merkurs vergingen diese Zufälle. Als die Mutter das Kind zur Welt brachte, war sie völlig frei von syphilitischen Symptomen.

Kinder von venerischen Aeltern sterben sehr leicht. Ich kenne solche Familien, worin von 8 Kindern kaum 2 das zwanzigste Jahr erreichten.

Was ich von Rose der Neugebornen (**Erysipelas neonatorum**) sehr oft gesehen und behandelt habe, rührt meiner Beobachtung zufolge von zwei Ursachen her. Entweder war es ererbte syphilitische Schärfe, oder es gingen Aphthen voraus, und in Folge derselben entstand die Rose am After, und verbreitete sich über den Hintern. Da, wo Lustseuchegift einwirkte, waren es Kinder von Vätern, die — nicht selten vor sehr langer Zeit — Chanker hatten. Die rosenartige Hautentzündung betraf dann vorzüglich die Genitalien und den Hintern, erstreckte sich aber, wenn nicht gleich durch eine Quecksilberbehandlung Einhalt geschah, über den ganzen Körper unter steter Abhäutung, indem sich die Oberhaut ablöste, wieder erzeugte und abermals entfernte. Neben dem Häutungsprozesse fanden sich auch flache Geschwüre ein. Der Tod blieb gewöhnlich nicht aus, wenn der Krankheit keine Schranken gesetzt wurden. Die standhafte Anwendung des Kalomels innerlich und des Sublimats äußerlich, nächst Waschungen mit warmem Malzabsude, oder warmen Malzbädern, rettete gewöhnlich die Kinder. Lagen Aphthen der erysipelatösen Erscheinung zu Grunde, so war die Intensität nicht so stark und die Weiterverbreitung nicht so groß. Auch dagegen erzeigten sich innerlich

und

und äußerlich Merkurialien vom besten Erfolge. — Bei jeder Rose von Neugebornen waren, wenn die Krankheit zu einem höheren Grade gelangte, grüne Durchfälle eine gewöhnliche Erscheinung. — Soviel ist gewiß, daß in den Lehrbüchern hinsichtlich dieser Krankheit noch Dunkelheit herrscht, und eine neue Bearbeitung, zumal was die Behandlung betrifft, Noth thut. Das Quecksilber dürfte dabei die größte Beachtung verdienen.

Um die Wirkung des Lustseuchegiftes (in den verschiedenen Graden seiner Vertilgung durch die bestandenen Kuren) auf die Nachkommenschaft zu beurtheilen, hat eine lange Privatpraxis entschiedene Vorzüge vor der in Hospitälern. Es bietet sich dann nicht selten Gelegenheit dar, mehrere Generationen in dieser Hinsicht zu beobachten.

Eine hauptsächliche, häufig nicht genug beachtete, Bedingung zum Gelingen einer antisyphilitischen Kur ist Ruhe des Kranken. Er muß stets einen passiven, unthätigen, bloß der Kur sich hingebenden Zustand beobachten. Wenn dann noch Temperatur der Stube, Diät und Arzneien über-

einstimmen, so läßt sich ein genügendes Ergebniß erwarten.

Beim Chanker wende ich in der Regel keine örtlichen Arzneien an. Neben Reinhalten, Eintauchen des Glieds in lauen Regen und Auflegen von Charpie, wird die Heilung durch den innerlichen Merkurialgebrauch bewirkt.

Es ist nicht zu läugnen, daß bei sekundärer Lues der Sublimat gern nur verdeckt. Wenn man glaubt, es sei durch ihn alles Böse weggebannt worden, und überläßt den scheinbar Wiedergenesenen seinem Schicksale, so dauert oft der gute Zustand nur eine kurze Periode, und der Feind tritt mit neu gesammelten Kräften, wie ausgeruht, von Neuem auf. Der Sublimat vertuscht sehr oft die syphilitischen Symptome, das ist gewiß. Er hält dann letztere für die Zeit der Anwendung und noch eine Zeitlang nachher nieder, so daß sie scheinbar geheilt sind; da er aber den Lustseuchestoff nicht vollständig zerstört hat, so reproduzirt letzterer sich, und es kommen die syphilitischen Erscheinungen in der alten oder in einer veränderten Form später

wieder zum Vorscheine. Der Sublimat beschwichtigt sehr leicht die venerischen Zufälle, entfernt aber häufig den Lustseuchestoff nicht so vollkommen, daß man den Kranken für gründlich geheilt erklären, und das Nichtwiederaufschießen syphilitischer Erzeugnisse nach einiger Zeit verbürgen kann.

Den Kalomel halte ich in den gewöhnlichen Dosen für ganz unzureichend zur Bezwingung der konsekutiven Lustseuche. Dagegen eignet er sich sehr für die Behandlung venerischer Kinder.

Daß der rothe Quecksilberpräzipitat unter allen Merkurialmitteln das wirksamste, vorzüglichste und zuverlässigste gegen die Lustseuche ist, habe ich seit vielen Jahren in einer langen Reihe von Fällen erkannt. Das rothe Quecksilberoxyd erzeigt sich gegen alle Formen der Syphilis heilkräftig, sie mag mehr die Haut, oder die Knochen, oder die Drüsen, oder die weichen Mund- und Nasentheile betreffen. Es wirkt langsam, aber sicher, und hilft oft da, wo der Sublimat nicht zureicht. Der rothe Präzipitat besitzt den großen Vorzug vor diesem, dessen Tugenden ihm nicht fehlen, daß er eine nachhalti-

STAAT BIBL BAMB

gere Heilkraft hat, mehr Vertilgungsvermögen gegen die venerische Dyskrasie äußert.

Die große Wirksamkeit des rothen Quecksilberoxyds gegen Lustseuche und das Dauerhafte in seinen Heilerfolgen liefern den Beweis, daß es in diesen Beziehungen bei den Quecksilbermitteln nicht auf die Menge des Metalls ankommt, die das Präparat enthält und in den Körper des Kranken gebracht wird.

Ich gebe den rothen Quecksilberpräzipitat gewöhnlich in Pillen, und lasse ihn, je nachdem mehr die drüsigen und Hautgebilde, oder mehr die Gelenke und Knochen ergriffen sind, bald mit Extract. Conii mac., bald mit Extract. Aconiti verbinden. **℞. Merc. praecip. rubri subtiliss. pulveris. gr. v, Extr. Conii macul. (seu Extr. Aconiti) ʒj, pulv. Rad. Alth. q. s. ut. f. pil. Nro. 60. Consp. pulv. Rad. Alth. D. S.** Alle zwei Stunden **1** (bis **2** ꝛc.) Stück (des Tags **6** bis **12** ꝛc. Pillen) zu nehmen. Daneben wird ein stark gesättigtes Sarsaparillendekokt getrunken. Der Kranke bleibt während der Kur im warmen Zimmer und beobachtet eine einfache, schmale Diät. Bei sekundärer Lustseuche stieg ich von ⅓ bis ½ Gran allmählich bis zu **1** oder

auch 2 Gran den Tag über. Für die ganze Kur ließ ich 20 — 30 — 35, in manchen schweren Fällen von festsitzender, hartnäckiger, veralteter Syphilis 45 — 50 Gran des rothen Quecksilberoxyds verbrauchen.

Das Verordnen des rothen Quecksilberoxyds in Pillen ziehe ich der Pulverform weit vor. Der rothe Präzipitat wird vom Magen in Pillen besser vertragen, als in Pulver. Jene lösen sich allmählich auf, und das Oxyd mag deshalb zum Theil erst in Berührung mit dem organischen Gebilde kommen, wenn die Pillen den Magen durchgangen haben, und in die Därme gelangt sind. Letzterer bleibt daher mehr verschont, und das rothe Quecksilberoxyd erregt entschieden in Pillen minder leicht Uebelkeit, Brechen, Magenschmerz ꝛc., als in Pulver *). Die Versetzung dieser Merkurialarznei mit einem andern Metalle oder gar geschwefelten Metalle ist zwecklos, die Wirkung des Hauptmittels beeinträchtigend und nicht gehörig begründet.

---

*) Vergl. diese Denkwürdigkeiten. Bd. III. S. 312.

Die Kranken, welche keine Pillen schlucken können — und es gibt deren nicht ganz selten — lasse ich den rothen Präzipitat in Pulver oder Trochisken nehmen. ℞. Merc. praecip. rubr. gr. 1/12 — gr. 1/6, ʃʃi Lact. gr. jv, Succol. c. Vanigl. gr. x, Elaeosacch. Vanigl. gr. jv. M. f. ℘. Dispens. dos. tal. xjj. D. S. Alle 2 Stunden ein Stück (des Tags über 6) zu nehmen. — ℞. Merc. praecip. rubr. subtiliss. pulveris. gr. vjjj, Succol. c. Vanigl. ℥j, Elaeosacch. Vanigl. ℈j. M. exactissime f. lege art. trochisci Nro. 96. D. S. Alle 2 Stunden ein (bis zwei) Stück (täglich 6 bis 12) zu essen. Eine Trochiske enthält 1/12 Gran rothen Präzipitat. — Den Sublimat habe ich ebenfalls denen, die keine Pillen nehmen konnten, in diesen Formen gegeben.

Hinsichtlich des Vermögens, schnell oder nur langsam, häufig oder selten, Mundbeschwerden zu bewirken, steht der rothe Quecksilberpräzipitat mit dem Sublimate ungefähr auf gleicher Stufe. Sie erregen beide nicht so leicht Speichelfluß, als der Kalomel und das Hahnemann'sche schwarze Quecksilberoxydul. Ich sah viele Kranke, die keine Salivation erlitten, wenn sie auch 30 bis 40 Gran

rothen Präzipitat nahmen. Andere zeigten schon, nachdem sie 11 Gran verbraucht hatten, Vorboten von Speichelfluß; wieder andere, jedoch selten, bei noch weniger. Einmal beobachtete ich, daß ein sehr kachektischer, an Skropheln beträchtlich leidender Mann bereits auf drei Gran Merc. praecip. rub. in eine sehr heftige, andauernde Salivation verfiel. Bemerkenswerth ist für diesen Fall die Wirkung der Kreuznacher brom- und jodhaltigen Soole auf das Mundleiden, welche es durch Baden und Trinken sehr bald beseitigte.

Aeußert die Anwendung des rothen Quecksilberoxyds eine Einwirkung auf den Mund, so hat diese Eigenthümlichkeiten.

Die Zufälle sind gewöhnlich recht beschwerlich, und betreffen nicht sehr selten besonders die linke Seite im Munde. Flache, kleine Geschwüre auf der Zunge, am Gaumen, auf den Mandeln, am Innern der Backen und der Lippen. Der Grund, worauf die Geschwüre sitzen, hochroth, die ganze innere Mundhaut roth und gereizt. Ein lästiges Gefühl von gestiegenen Zähnen. Der Schmerz im Munde ist viel größer, als bei der durch Kalomel oder Merc. sol. H. entstandenen Salivation. Der Speichelfluß, welcher sich gleichzeitig mit jenen Mundbeschwerden nach dem rothen ☿Präzipitat

einstellt, ist lange nicht so stark, als nach Kalomel. Er fehlte in vielen Fällen ganz. Beim **Merc. praec. rub.** findet, falls er Mundbeschwerden erregt, weniger Feuchtigkeit in allen Mundtheilen, mehr Reiz und Schmerz als Auflockerung, kein sehr heftiger Gestank aus dem Munde, kein bedeutendes Zähnewanken, keine beträchtliche Anschwellung der Drüsen am Halse statt. Lauter Merkmale des Unterschieds zwischen einer Salivation vom Kalomel und anderen Quecksilberbereitungen und der vom **Merc. praec. rub.**, welche überdies in der Regel nicht so lange dauert, als jene.

Beim Gebrauche des rothen Quecksilberoxyds, wie auch zuweilen bei anderen Merkurialpräparaten, trifft es sich, daß, wenn man wegen Mundbeschwerden und beginnenden Speichelflusses mit dem Merkur aussetzt, und diese Zufälle im Munde durch die Zeit oder durch Anwendung von Arzneien vergehen läßt, solche bei erneuertem, selbst sehr lange dauerndem, Gebrauche der früheren Quecksilberbereitung nicht wieder auftreten.

In vielen Fällen fand ich jedoch, daß dies vorzugsweise bei dem **Merc. praecip. rub.** der Fall ist, und daß, wenn er seinen charakteristischen brennenden Schmerz des Zahnfleisches, mit Geschwulst desselben, unter geringem Speichelausflusse, erregte,

beim Fortgebrauche des Präzipitats die Mundzufälle nicht zunahmen, oder sich verminderten, oder auch ganz verschwanden. Es geschah dies, wenn einige Tage ausgesetzt wurde, aber selbst, wenn gar keine Unterbrechung statt fand, und man mit der Dosis bedeutend stieg.

Welche Heilkräfte der rothe Präzipitat gegen hartnäckige Fälle von sekundärer Lustseuche besitzt, fand ich in nachstehenden Krankheitsgeschichten bestätigt. Sie zeigen recht deutlich, was er mehr vermag als der Sublimat, dann auch, wie nachhaltig die Kuren mit rothem Quecksilberoxyde sind.

M., eine 49 Jahre alte, zur Stuhlverhaltung von jeher geneigte, Frau, verlangte im Jahre 1834 meinen ärztlichen Beistand. Sie litt an einem fixen Schmerze in dem Knöchel des linken Beins, welches hier bedeutend geschwollen war. Zugleich erschien es am unteren Theile steif, und hinderte das Gehen dergestalt, daß das Ansehen von Lähmung des Gliedes eintrat. Schmerz im Kopfe wechselte hiermit ab. Beiderlei Schmerzen waren von der heftigsten und wüthendsten Art. Sie brachten die Frau, welche bereits sieben Jahre dieses Leiden ertrug, bald zur Verzweiflung. Während der gedachten ganzen Zeit hatte sie einen Ausschlag

am linken Arme, und vermochte meist nicht zu gehen.

Die Kranke hatte schon viele Aerzte gebraucht. Sie gaben ihr eine Menge Arzneien, auch Quecksilber, indeß ohne Erfolg. Auf das umsichtigste Nachforschen aller gegenwärtigen Umstände und der früheren Verhältnisse konnte ich über die Natur des Uebels nicht ganz klar werden. Jedenfalls mußte ich es als mit Gicht komplizirt betrachten. Ich ließ die Patientin lange Zeit und im sehr warmen Zimmer Pillen aus Sublimat (bis zu 1 ½ Gran des Tags), Guajakharz, Mohnsaft und Akonit- oder Schierlingsextrakt nehmen, so daß eine bedeutende Menge des ersteren Mittels verbraucht wurde. Am Fuße rieb sie Ung. Conii m. mit Merc. praecip. alb. ein, später Sublimatsalbe, und nahm endlich Sublimatfußbäder. Nachdem bei dieser Methode keine nachhaltige Besserung sich eingefunden, wurde der Berger Leberthran in gehöriger Dosis anhaltend angewendet. Er blieb indeß eben so erfolglos, als andere kräftige Arzneien, wie die Fowler'sche Arseniksolution, die Koloquintentinktur, der Stinkasant, die Tr. Colch. aut., die Phosphorsäure, ein, durch die Brechweinsteinsalbe hervorgebrachter, Ausschlag am Beine und Schwitzbäder mit Birkenblättern. Wenn auch auf

eins oder das andere der genannten Arzneimittel ein besseres Befinden die Patientin erfreute, so war es von keiner Dauer. Bloß die ebenfalls geraume Zeit in Gebrauch gezogene **Nux vomica** linderte länger die Krankheit, und leistete mehr, als alle vorhergegangene Arzneien. Es wurde verordnet: ℞. pulv. Nuc. vom., Extract. Nucis vom. $\overline{aa}$ ʒß. M. f. pil. Nr. 60. Consp. pulv. Rad. Alth. Die Kranke nahm Morgens und Abends ein Stück, und stieg bis zu 8 Pillen in der Frühe und ebensoviel Abends. Das Sensorium affizirten diese Dosen nicht besonders, es entstand nur etwas Schwindel. Nachdem anhaltend so fortgefahren war, erschien ansehnliche Besserung im Beine, das zwar noch schmerzhaft und steif blieb, aber in weit geringerem, erträglicherem Grade. — Den täglichen Stuhlgang erhielt das Aloeextrakt.

Indeß war die Krankheit immer nicht gehoben, sondern bloß gemildert. Da nun überdies im Verfolge der Kur es zur Gewißheit kam, daß der Mann der Leidenden in früheren Jahren seines Ehestandes im hohen Grade syphilitisch war, so gewann die Ansicht vollkommene Festigkeit, man habe es hier mit vieljährig verschleppter, tief eingesiedelter, hauptsächlich die Knochen ergreifender Lustseuche zu thun. Ich verschrieb nun den rothen

Quecksilberpräzipitat, und ließ die Kranke in 24 Stunden von ⅛ Gran bis zu einem Gran (in 8 Dosen, alle 2 Stunden eine), während der ganzen Kur aber 35 Gran des rothen Präzipitats nehmen. Manche Tage mußte damit wegen heftigen Wehthuns im Munde ausgesetzt werden. Dann wurde aber in derselben Weise fortgefahren. Nach Beendigung dieser Kur konnte man die Kranke als geheilt betrachten, sie ging ohne Beschwerde, sämmtliche Schmerzen hatten sich völlig verloren, und zugleich war der alte Ausschlag auf dem Arme vollkommen abgeheilt.

Diese Frau blieb ohne allen Rückfall, erfreut sich noch jetzt — 5 Jahre nach der Kur — des besten Wohlseyns, geht ohne das geringste Hinderniß, hat nie Schmerz, und preist stets die Kur, welche ihr (mittelst 35 Gran rothem Quecksilberpräzipitate) die Gesundheit wieder verlieh.

Gr. Fr. v. R., 26 Jahre alt, erlitt seit Jahren häufig venerische Zufälle, und hatte schon oft von anderen Aerzten Merkur erhalten. Er besaß die Eigenthümlichkeit, daß er, wenn er auch noch soviel Quecksilber nahm, nicht zum Speichelflusse gebracht werden konnte. Als ich ihn während der kalten Jahreszeit, im Februar und März, in Behandlung bekam, hatte er einen ausgebreiteten sy-

philitischen Ausschlag, flechtenartige, trockne Flecken über den ganzen Körper. Eine hohe Stubentemperatur, stetes Verweilen im ganz warmen Zimmer, die strengste Entziehungsdiät, Sarsaparillendekokt, reichlich Sublimat innerlich und das tägliche öftere Waschen mit einer Auflösung von Sublimat und Salmiak in destillirtem Wasser reichten nicht aus, und der Ausschlag beharrte in seiner Stärke und Menge. Ich gab nun täglich einen Gran rothen Präzipitat — pro dosi $1/8$ Gran — und überhaupt 30 Gran des Mittels, ferner Decoct. lignor., ließ alle Ausschlagsstellen zweimal des Tags mit Ung. merc. citrin. einsalben, zwischendurch mit warmem Wasser abwaschen und mit der Bürste reiben. Diese Methode half. Der junge Mann wurde gesund, und blieb es auch späterhin. Er erlitt während der sechswöchigen Kurzeit von 14 Gran Sublimat und von 30 Gran rothem Präzipitate, die nur allein die innerliche Anwendung in seinen Körper brachte, weder Salivation, noch andere Beschwerden.

M., ein 23 Jahre alter Mann, hatte als sekundäre Syphilis Geschwüre von beträchtlichem Umfange am rechten Arme und linken Beine. Sie waren von 3 — 4 Zoll Durchmesser, mit einem speckigen Rande und wuchernden, hoch aufgeschos-

senen, nicht besonders schmerzhaften, schlaffen Stellen. Es war schon sehr lange her, daß M. an den primären venerischen Erscheinungen litt. Er gebrauchte bisher salpetersaures Quecksilber ohne genügende Besserung. Ich setzte ihn auf ganz schmale Kost, verordnete einen beständigen Aufenthalt in der warmen Stube, reichliches Trinken von Decoct. Lignor. und das Nehmen von rothem Präzipitate, den Tag über ½, später 1 und zuletzt 1 ½ Gran, in Pillen mit Extr. Conii m., 12 Gran des letzteren täglich. Er verschluckte immer nur ⅛ Gran rothes Quecksilberoxyd pro dosi. Auf die Geschwüre kam im ersten Theile der Kur eine Salbe mit Merc. praec. rub., nachher, als die innere Anwendung des Quecksilbers schon sehr merklich war, wurden die geschwürigen Flächen täglich mit Silbersalpeter berührt, zuletzt aber mit Unguent. Aegypt. verbunden. Die Heilung machte hierbei ansehnliche Fortschritte. Das Beingeschwür vernarbte zuerst, dann das am Arme. Während der ganzen Kur trat nicht die mindeste Mundbeschwerde ein, auch keine Uebelkeit oder Durchfall. Der Stuhlgang war nur etwas gegen sonst vermehrt. Der Kranke nahm vom Beginnen dieser Behandlung bis zu seiner vollkommenen Heilung 36 Gran Merc. praec. rub.

Wie viel umfassender und standhafter die Heilwirkung des rothen Quecksilberpräzipitats als die des Sublimats ist, läßt sich auch in folgender Krankheitsgeschichte erkennen.

— i —, ein kräftiger, von der Natur durch starke, gesunde Aeltern mit einer trefflichen Konstitution, besonders auch sehr guten Brust, ausgestatteter junger Mann von 26 Jahren, wurde im Sommer von einem Chanker befallen. Die Behandlung war ganz nachläßig, ohne gehöriges Regim, mit ordnungsloser, sehr unterbrochener Anwendung von Kalomel. Der Chanker verlor sich. Dagegen stellten sich ein: Veränderung der Gesichtszüge, Aufgedunsenheit des ganzen Körpers, braune, erhabene Flecken auf der Brust, dem Rücken und den Armen, Chanker im Halse, Knochenschmerzen, chronische Ophthalmie, während nie früher die Augen gelitten hatten, Mißmuth ꝛc. Als alle diese Symptome dringend wurden, übernahm ich die Kur, und es erhielt der Kranke, welcher jetzt in einer wohl erwärmten Stube stets zu Bette liegen und eine ganz schmale Diät führen mußte, nach und nach 24 Gran Quecksilbersublimat — täglich von ½ bis zu 1 ½ und 2 Gran — sowie reichlich Sarsaparillenabsud — von 1 bis 1 ½ Unze Rad. Sarsapar. des Tags. — Diese Behandlung

fiel in das Frühjahr, acht Monate nach dem Ausbruche der primären Lustseuche. Die syphilitischen Symptome verschwanden, unter der Einwirkung des beschriebenen Verfahrens, bis auf den Hautausschlag. Zur Nachkur wurden deshalb noch warme, ganze Sublimatbäder, täglich eins, jedes mit einer halben Unze Sublimat, genommen. Selbst nach letzteren war der Ausschlag nicht durchaus abgeheilt, sondern es mußten, um solches vollständig auszuführen, noch Einreibungen mit Unguent. citrin. (unguent. Hydrargyri nitratis) zu Hülfe gezogen werden. Hiernach war der, durch die Kur nicht heruntergekommene, von keinem Speichelflusse sehr geschwächte, Mann wohl und vergnügt. Es währte indeß diese scheinbare Gesundheit nur vier Wochen. Heftige Kopfschmerzen mit deutlich venerischem Charakter, von Betäubung, Schläfrigkeit, Uebelkeit und Brechen in der Höhe des Kopfwehs begleitet, stellten sich ein. Ich verordnete nun dem sehr Leidenden den rothen Quecksilberpräzipitat in Folgendem: ℞. pulv. subtiliss. Mercurii praecip. rubri gr. XX, Succ. Liquir. depur. ℥vjj. M. f. pil. Nro. 160 (1 Pille = Merc. praec. rubr. gr. $^1/_8$). Consp. Sem. Lycop. D. S. Morgens, Nachmittags und Abends ein Stück zu nehmen. Allmählich wurde dieses Mittel bis zu 16 Pillen

für

für 24 Stunden vermehrt, im Ganzen aber 30 Gran rother Merkurialpräzipitat gereicht. Nach dem achttägigen Gebrauche der genannten Arznei waren bereits sämmtliche Zufälle verschwunden, auch hielt die Besserung Stand.

---

v. W . . . . n, ein starker Mann im Alter von 27 Jahren, trug als sekundäre Lustseuche Kopf- und Gliederschmerzen, sowie Exostosen, davon. Sie wurden im nördlichen Rußland, wo er wohnte, schlecht behandelt, nachdem die primären Affektionen — denn es fanden in früheren Zeiten öfters Ansteckungen statt — ebenfalls sehr tadelnswerth vom Kranken und von seinen Aerzten besorgt worden waren. Er hatte oft und viel, aber auf unzweckmäßige Weise, Quecksilber genommen. Dieser Mann kam mitten im Winter zu mir, litt bereits seit einem Jahre an den wüthendsten Kopf- und Gliederschmerzen, ferner an Auftreibung in den Kopf- und Röhrenknochen, besonders den Schienbeinen; auch hatte er venerische Flecken auf der Haut an den Beinen. Im wohl erwärmten Zimmer, bei schmaler Kost, nahm er anhaltend nach meiner Verordnung Sublimat (binnen 20 Tagen 17 Gran) und reichlich ganz konzentrirtes Sarsapa-

rillendekokt. Durch dieses Verfahren verloren sich die furchtbaren Anfälle von heftigen Schmerzen überhaupt, zumal die im Kopfe ließen ganz nach; die Knochenauftreibungen und die Hautflecken minderten sich über Erwarten. Der Mann war überglücklich im Erlöstseyn von einer grausamen Pein. Soviel aber auch die Kur während des beschränkten Zeitraums von drei Wochen in der kältesten Jahreszeit geleistet hatte, so vermochte sie doch nicht die völlige Heilung zu vermitteln. Es blieb noch ein ansehnlicher, aber für den Augenblick erträglicher, Rest von Lustseucheschärfe, der sich durch flüchtige, beim Wechsel der Witterung besonders eintretende, Gliederschmerzen hauptsächlich äußerte. Der Erleichterte, die damals geringen Beschwerden nicht achtend und die vollkommne Beseitigung derselben von einem langen Aufenthalte im Süden erwartend, ließ sich nicht eines Besseren bedeuten, sondern reiste nach Italien. Im südlichsten Theile dieses schönen Landes verweilte er drei Jahre; aber begreiflicherweise war weder das milde Klima, noch der wiederholte Gebrauch der Thermen zu Pisa, auf Ischia und von Aix in Savoyen *), noch

*) Die heißen Quellen auf Ischia benutzte er in zwei verschiedenen Kurzeiten; ebenso die zu Aix zweimal.

eine spätere Kur mit den Quellen zu Aachen im Stande, das veraltete syphilitische Gift vollkommen zu vertilgen. Es hatten die erwähnten Verhältnisse bloß zur Folge, daß die Zufälle vorerst erträglich blieben, und keinen schlimmen Charakter wieder annahmen. Indeß erregte doch das Zunehmen der laufenden, den Ort wechselnden, mit Veränderung des Wetters vornehmlich quälenden, beim Drucke stärker, durch Wärme gelinder werdenden Schmerzen in den Schultern, Armen, Händen, Beinen und Füßen ernste Besorgnisse. Nachlässig zu Neapel angewendete Einreibungen von Merkurialsalbe, zu denen sich der Kranke auf eindringliches Zureden entschloß, bewirkten keine vortheilhafte Veränderung. Er — seit der früheren Sublimatkur keiner neuen syphilitischen Ansteckung unterworfen — suchte nun wieder seine Zuflucht, 3 ½ Jahre nach meiner ersten Behandlung, bei mir. Ich betrieb diesmal die Kur während gerade herrschenden sehr heißen Wetters im Juni und Juli. Die Basis derselben war die Anwendung des rothen Präzipitats. Sie begleiteten Ruhe, warmes Verhalten, ein diätetisches Entziehungsverfahren, stetes Verweilen in der Stube. Patient nahm anfänglich ⅜ bis ½ Gran des Mittels täglich. Allmählich aber wurde die Tagesgabe bis auf 1 ½ Gran ver-

mehrt. Es stellten sich dadurch Unterleibsbeschwerden ein, Verlust des Appetits, Leibweh und Diarrhöe. Die letzteren Zufälle wurden bald durch Opium — Morgens und Abends zu einem halben Gran — gehoben. So erhielt der Kranke im Ganzen 20 Gran Merc. praecip. rub. hintereinander, ohne lange freie Zwischenzeiten. Aber in den letzten acht Tagen dieser Behandlung entstand eine heftige Mundaffektion, zumal linkerseits. Sehr schmerzhafte Entzündung der Mundhaut, Geschwüre an der Zunge, an der inneren Seite der Backen und der Lippen bei nicht starkem Speichelflusse. Als der zwanzigste Gran rother Präzipitat genommen war, setzte ich damit aus, und verordnete zum Mund- und Gurgelwasser: ℞. Aq. oxy-mur. ℥j, Aq. Salviae ℥vj. M. Dieses leistete bald gute Dienste, und nach einer Anwendung desselben von drei Tagen waren die Mundzufälle und das Speicheln schon heil. Der Sicherheit halben gab ich nun binnen vier Tagen noch sechs Gran rothen Präzipitat, und sonderbar, es entstanden jetzt keine Mundbeschwerden mehr.

Gleich nach dieser Kur besuchte der Rekonvaleszent auf mein Anrathen Wiesbaden, badete und trank dort 18 Tage. Bereits während der Behandlung mit rothem Präzipitate hatten sich die

Gliederschmerzen bis auf ganz Weniges vermindert. Dieses verlor sich allmählich, und der Wiedergenesene kehrte im nächsten Herbste nach Rußland, welches er in den kläglichsten Krankheitsverhältnissen verlassen hatte, zurück. Sein Wohlseyn hielt dermaßen später Stand, daß sich der kräftige Mann in den Ehestand begab.

Vorstehende Beobachtung beweist, wie wirkungslos und nachtheilig unvollständig ausgeführte und unter unpassenden Verhältnissen vorgenommene Merkurialkuren sind; daß ferner ein warmes Klima und Thermen nur sehr bedingt heilkräftig gegen die Syphilis werden. Durch frühere erfolglose Behandlungen mit Quecksilber abgeschreckt, hatte der Kranke sich in den Kopf gesetzt, nur ein heißer Himmelsstrich und warme Mineralquellen vermöchten sein Uebel, welches er dem allzuhäufigen Merkurialgebrauche beimaß, zu heilen. Und doch half am Ende Quecksilber, aber als ein für diesen Mann ganz fremdes Präparat und unter sorgsamst herbei geführtem Mitwirken aller begünstigenden Umstände.

Rittmeister P., 38 Jahre alt, von einer ausgezeichnet kräftigen Konstitution, war in nördlicher, kalter Gegend oft von Lustseuche angesteckt worden, und hatte bereits häufig Merkur genommen, als er im Sommer nach Deutschland reiste, um die

hartnäckigsten Reste von Lustseuche heilen zu lassen. Sie bestanden in Beschwerden beim Schlucken, Geschwüren im Pharynx und einem erhabenen, mißfarbigen Flecken von ansehnlichem Umfange auf der linken Backe, neben der Nase. Ich bekam diesen Mann erst im Herbste, nachdem er ohne Nutzen mehrere Gesundbrunnen gebraucht hatte, in Behandlung. Er erhielt im September, bei nicht besonders warmer Witterung, nach und nach 36 Gran rothen Quecksilberpräzipitat; erst $^3/_8$ Gran, dann, in kleiner Vermehrung gestiegen, bis zu $2\,^1/_2$ Gran des Tags über. Es erschienen Schmerzen im Munde, angelaufenes Zahnfleisch, aber kein starker Speichelfluß. Diese Beschwerden verschwanden sehr schnell, als mit dem rothen Präzipitate eingehalten wurde. Die Anwendung von Jod (als Devis'sche Mischung) gleich nach dem Quecksilber hat ohne Zweifel auch zum baldigen Vergehen jener Beschwerden beigetragen. Uebrigens wurde die Nachkur mittelst Jodine nicht zur Aufhebung der Merkurialwirkung unternommen, sondern um in Abwechselung eine andere kräftige Arznei gegen den veralteten Lustseuchestoff zu richten. — Gleichzeitig mit der angeführten Kur ließ ich jeden Tag ein warmes Bad mit Kreuznacher Bromsalz, mehr und mehr verstärkt (zuletzt 18 ℔. Mutterlau-

gensalz zu einem Bade), nehmen. Solange der rothe Präzipitat im Gebrauche war, nahm der Kranke auch einen wohl gesättigten Sarsaparillen-absud. Zum Gurgeln wurde bald ein Infus. Fol. Sabinae mit Sublimat, bald eine Auflösung von Vitriol. caerul. in Aqua Salviae, zum Bestreichen der mißfarbigen Exkreszenz auf der Backe eine Zeitlang Unguent. Hydrarg. citrinum, ein andersmal Deutojodur. ℥ii mit Axung. porc. (welche letztere Salbe vorzüglich viel leistete) benutzt.

Die Ergebnisse der ganzen Kur waren sehr vortheilhaft. Die Halsbeschwerden hatten sich sämmtlich verloren, die so lange Zeit vorhanden gewesenen Geschwüre im Pharynx waren völlig verschwunden, und die linke Backe zeigte kaum mehr eine Unregelmäßigkeit auf der Haut. — Nach Verlauf mehrerer Jahre befindet sich dieser Mann noch vollkommen wohl.

Ich wende auch bei primärer Lustseuche den rothen Quecksilberpräzipitat mit vollkommen genügendem Erfolge an. Besonders gebe ich ihn in den primären Fällen, wo die Individuen schon früher syphilitische Ansteckungen erlitten hatten, wenn gleich völlig geheilt wurden.

Gr. — d —, welcher schon oft an der Lustseuche krank, auch sekundär venerisch gewesen, aber durch eine angemessene Kur von dem Uebel befreit worden war, zog sich eine neue Infektion zu. Der Chanker saß in bedeutendem Umfange an der Wurzel der Eichel, und der Kranke hatte ihn bereits vernachläßiget. Er erhielt täglich 1, späterhin 1 ¼ Gran **Merc. praecip. rub.** in Pillen mit **Extr. Conii mac.**, zugleich ein Sarsaparillendekokt, warm getrunken. Die Stube, in der stets, Tag und Nacht, eine beträchtlich hohe Temperatur herrschte, verließ er nie während der ganzen Kur; auch führte er eine sehr magere Diät. Oertlich wendete ich gar nichts an, als daß der Chanker täglich mit lauem Regen gereinigt und mit Charpie bedeckt wurde. Es erfolgte kein Speichelfluß. Zur vollständigen Kur waren 26 Gran **Merc. praecip. rub.** und 18 Unzen Sarsaparille erforderlich. Der Kranke wurde binnen 23 Tagen vollkommen, ohne irgend einen Rest und dauerhaft geheilt.

S., ein junger, kräftiger Mann im Alter von 24 Jahren, wurde nach einem unreinen Beischlafe angesteckt. Ein großer Chanker saß auf der Vorhaut, und in der rechten Leiste befand sich eine stark angelaufene Drüse. Der Kranke hatte in einer anderen ärztlichen Behandlung Sublimat ohne bedeu-

tende Fortschritte genommen. Ich ließ ihn, bei der Viertelportion seiner früheren Kost und stets im warmen Zimmer, täglich 3 ℔. Decoct. Lignor. trinken und Merc. praecip. rub. in Pillen mit Extr. Conii macul. nehmen. Er gebrauchte des Tags vom letzteren 12 Gran und vom ersten anfänglich einen halben, dann aber einen ganzen Gran. Bald nach begonnenem rothen Merkurialoxyd entstanden starke Schmerzen am Zahnfleische und etwas vermehrte Speichelabsonderung. Nichts desto weniger setzte Patient auf meine Verordnung das Quecksilber fort, und während des Fortgebrauchs verloren sich die Mundbeschwerden vollkommen. Inzwischen heilte der Chanker, welcher im Verlaufe der Kur einigemal mit Lap. infern. betupft und dann mit Ung. Merc. praecip. rubr. verbunden wurde, gänzlich, wie auch der Bubo, nachdem er durch ein reizendes Pflaster erweicht, dann mit dem Messer geöffnet und mit rother Präzipitatsalbe behandelt worden war. Patient sah sich vollständig genesen. Er hatte in der Kur 18 Gran Merc. praecip. rub. verbraucht.

Z., ein Künstler im Alter von 38 Jahren, mit einer natürlich langen Vorhaut, wurde syphilitisch angesteckt. Die Vorhaut war, besonders ganz vorn an der Oeffnung, mit sechs Chankern besetzt. Zu-

gleich fanden sich heftige Schmerzen beim Urinlassen ein, weil der scharfe Ausfluß aus den Chankern das Orificium urethrae entzündete. Auch entstand eine starke Absonderung von Feuchtigkeit zwischen der Eichel und der Vorhaut. Eine Gonorrhöe war aber nicht vorhanden. 16 Gran Merc. praecip. rub., nächst Ruhe, magerer Diät, öfterem Eintauchen des Gliedes in lauen Regen, heilten das Uebel in kurzer Zeit vollständig. Der Kranke nahm anfänglich einen halben, späterhin einen ganzen Gran des rothen Präzipitats binnen 24 Stunden. Oertlich wurde bloß gegen das Ende der Kur zur Beschleunigung der Vernarbung der geschwürigen Vorhaut einigemal des Tags die wunde Fläche befeuchtet mit: ℞. Argent. nitr. fus. gr. v, Aq. Sabinae ℥iß, Tr. Thebaicae ℈i. M. D. Damit benetzte Charpie legte man auf.

Der Speichelfluß ist zur Heilung der Lustseuche nicht wesentlich nothwendig. Gegen primäre wird der vorsichtige, mit gehöriger schmaler Diät, warmem Verhalten und ruhigem Regim im Zimmer verbundene, nach dem Verschwinden der primären syphilitischen Form noch einige Zeit fortgesetzte Gebrauch des Quecksilbers auch ohne Speichelfluß

ausreichend, die Krankheit in den meisten Fällen gründlich zu heben. Indeß gehört zur nachhaltigen, sichern und zuverlässigen Heilung einer primären Chankerkrankheit eine gewisse Saturation mit Merkur unter begünstigenden Umständen, die sich oft nur an den Vorboten der Salivation erkennen läßt. Tritt diese auf wenige Gran Quecksilber bereits ein, so muß die Behandlung, für den Augenblick als versagend, aufgehoben, der Kranke als noch nicht geheilt betrachtet, und zu einer genehmeren Zeit, mit möglichster Verbesserung der äußeren Verhältnisse, einer veränderten merkuriellen Behandlung unterworfen werden. Wenn bei alter sekundärer Syphilis nach längerer Anwendung von Quecksilber Speichelfluß erfolgt, so wird die Heilung leichter erzielt, als wenn keine Salivation gekommen wäre. Letztere ist nicht zu scheuen, sobald sie anzeigt, daß der Körper des Kranken vollkommen von der Arznei durchdrungen ist, und da zudem die Metamorphose der syphilitisch ergriffenen Gebilde während eines Speichelflusses schneller von statten geht. Er ist bei sekundärer Lustseuche häufig nicht zu vermeiden, allein so lange zu verhüten als thunlich; es muß aber bei seinem Erscheinen auch der heilsame Einfluß desselben in Anschlag gebracht werden. Die Salivation bleibt daher ein, wiewohl sehr peinlicher,

doch oft unabwendbarer, die Behandlung von konsekutiv Venerischen begleitender Zufall, der, zur rechten Zeit eingetreten, die Kur schlimmer Kranken der Art fördert.

Mehrmals sah ich Beschwerden am Zahnfleische, Geschwulst, Schmerz ꝛc., welche die Anwendung des rothen Quecksilberpräzipitats erregt hatte, und die einen Speichelfluß befürchten ließen, beim Fortgebrauche desselben Merkurialpräparats, unter Vermehrung der Dose bis zu zwei Gran jeden Tag, wieder verschwinden. Eine Unterbrechung in der Anwendung des Mittels fand dabei nicht statt. Das Nämliche beobachtete ich auch zuweilen vom Kalomel.

In vielen Fällen fand ich, daß, wenn ein Syphilitischer auf wenige Gran Merkur bereits, unter sonst zweckgemäßen Verhältnissen der Temperatur ꝛc., Speichelfluß erlitt, er späterhin bei gleichen Umständen dasselbe Quecksilberpräparat ohne alle Salivation vertragen konnte.

B., ein junger Ehemann im Alter von 26 Jahren, hatte einen Chanker. Auf 10 Gran Merc.

sol. H., nach und nach gegeben, brach bei diesem Kranken schon ein Speichelfluß aus, und man mußte mit dem Merkur einhalten. Nach 6 Monaten, als sich wieder Merkmale von thätigem Lustseuchegifte bei ihm zeigten, ereignete sich das Nämliche auf gereichten Kalomel und darnach gegebenes Hahnemann'sches schwarzes Quecksilberoxydul, obschon von jedem nur 6 Gran genommen wurden. Der Kranke war leichtsinnig, und nahm nur dann Arzneien, wenn gerade die venerischen Zufälle ihn stark belästigten. Ein Jahr später aber, als er inzwischen Sublimat reichlich gebraucht hatte, und sich, nach langem Stillstande in syphilitischen Aeußerungen und nach vollständigem Wohlbefinden, wieder Erscheinungen des alten Giftes einstellten, verordnete ich ihm abermals **Merc. sol. Hahnem.** und zwar täglich 2 Gran, so daß er 36 Gran dieses Präparats nahm, und jetzt erschien auch keine Spur von Salivation. Ein Beweis, wie sehr sich die Stimmung des Körpers für Quecksilbereinwirkung ändern kann.

Die gute Wirkung der Jodine, um einen durch Merkur entstandenen Speichelfluß zu mäßigen und zu heilen, kann ich bestätigen. Das Jod hat da-

rin einen entschiedenen Vorzug vor anderen Arzneien, die früher in dieser Hinsicht angerathen wurden, Purganzen, Schwefel ꝛc. Ich gebe das Jodkali (ʒ*ii* zu Aq. dest. ℥*viii*, 4mal täglich 1 Eßlöffel voll zu nehmen); oder — was weit kräftiger gegen die Salivation wirkt, als jenes allein — die Jodine damit verbunden (Jodinae gr. *i* — *ii* zur erwähnten Mischung). Zugleich lasse ich gegen die Merkurialmundfäule gebrauchen: ℞. Liquor. Calcar. oxy-mur. ʒx*iii*, Aq. Salviae ℥v*ii*. M. D. S. Alle Stunden davon in den Mund zu nehmen, einige Zeit darin zu lassen, ihn damit auszuspühlen, als Gurgelwasser zu gebrauchen und dann auszuspeien. Dieses Mittel leistet treffliche Dienste und ansehnliche Linderung.

Wenn Merkur — Kalomel oder Merc. sol. H. — Durchfall erregt, so hat dieser bei den meisten Menschen das Eigenthümliche, daß er während des Abgehens im After ein etwas brennendes Gefühl hervorbringt.

Gegen syphilitische Halsbeschwerden, Schmerz beim Schlingen, Röthe an den hinteren Partieen

der Mundhöhle ꝛc. fand ich, neben der innerlichen Hauptkur, besonders heilsam: ℞. Argent. nitr. fusi gr. *iv*, ▽ae Sabinae ℥*vi*, Laud. liq. Syd. ʒß. M. D. S. Zum Gurgeln. Lassen sich aber wahre Chanker im Halse, an den Mandeln, am Zäpfchen, Gaumen ꝛc. erkennen, so werden sie mit Höllenstein, der in einem Federkiele gut befestigt ist, betupft.

Zur Linderung venerischer Affektion im Munde und Halse nützt auch als Mund- und Gurgelwasser: ℞. Virid. aer. crystallis. gr. *iv*, solv. in Aq. Sabinae ℥*viii*, add. Spirit. Sal. ammon. caust. gtt. *xx*, tum admisceatur Acid. acet. q. s. donec color caeruleus evanescat, et denique add. Spirit. Sal. amm. caust. gtt. *xx*. M. D.

Die große Schmierkur liefert den Beweis, daß man durch sie mit der heilkräftigsten Wirkung, ohne spätere nachtheilige merkurielle Folgen, eine ansehnlichere Menge von Quecksilber in den Körper bringen kann, als auf irgend einem anderen Wege, wenn die Umstände dieser Anwendung des Quecksilbers angemessen und günstig sind. Die große Schmierkur ist eine Verbindung verschiedener, sich einander unterstützender Methoden. Es werden

vereinigt: erstlich die Einwirkung des Merkurs in Masse und der Aufenthalt des Patienten in steter Quecksilberumgebung auf der Haut, in der Atmosphäre ꝛc.; zweitens eine Entziehung der gewohnten Menge von Nahrungsmitteln und das Herabsetzen auf die geringste, bloß zum Bestehen des Lebens erforderliche, Portion; drittens die vielseitige, ununterbrochene, aufschließende Anwendung der Wärme durch hohe Temperatur der Krankenstube, durch warme Bäder, warme, das Lymphsystem in Anspruch nehmende und schweißtreibende Tränke; und endlich viertens, neben diesem die Transpiration höchst steigernden Verfahren, die Erregung regelmäßig vermehrter Stuhlausleerungen durch Purganzen.

Die Inunktionskur in dieser Ausdehnung ist ein Triumph der Kunst, und diese herrscht darin souverän. Louvrier und Rust haben sich unvergängliche Verdienste erworben. Angemessen gebraucht und gehörig ausgeführt, vermag die große Schmierkur da noch Heilung zu schaffen, wo alle Hülfsmittel verließen. Sie wirkt mit starker Macht, von allen Seiten und nachdrücklichst zunächst auf die Saugadern, Drüsen, aushauchenden Gefäße, Schleimhäute. Durch sie wird eine gänzliche Umänderung in der Konstitution hervorgerufen. Aber

der

der Angriff, den diese Behandlungsweise auf die ganze Organisation macht, ist auch ungeheuer heftig. Die Kur bildet selbst eine furchtbare Krankheit, die mit Gefahr verknüpft ist. Um sie zu ertragen, muß der Kranke durch eine Kette körperlicher Leiden und zerstörter Hoffnungen zu einem hohen Grade von Seelenstärke, Standhaftigkeit und Ergebung gelangt seyn. Ich hatte die Schmierkur bei einem Manne mit festem Charakter und Muthe aufs Vollständigste, aber auch durch die befriedigendste Wirkung für seine ausgestandenen Qualen entschädigt, angewendet, und fragte ihn nach Jahren und stets ungetrübtem Wohlbefinden, als er inzwischen eine lange und harte Gefängnißstrafe verbüßt hatte, welches von beiden Uebeln am härtesten sei? Er meinte, weit lieber wolle er sich zweimal dieser Strafe unterwerfen, als einmal die große Schmierkur durchleiden. Von Seiten des Arztes gehört aber, um sie tadellos auszuführen, außergewöhnliche Aufmerksamkeit, Geduld, Standhaftigkeit und Fleiß dazu. An den schlimmsten und entscheidendsten Tagen muß er den Kranken täglich zweimal sehen.

Es sollte die Inunktionskur, als oberste Instanz zur Heilung inveterirter Syphilis und anderer verjährter Krankheiten des Lymphsystems, nur

für die allerhartnäckigsten, auf keinem anderen Wege zu hebenden, Fälle verspart, aber dann auch, wenn sie sich sonst dazu eignen, mit Vorsicht, jedoch im ganzen Umfange und ganz konsequent gebraucht werden.

Die Wunderkraft der Inunktionskur in verzweifelten Fällen erkannte ich außer anderen bei einigen Kranken, deren ausführlichere Darstellung manches Denkwürdige enthält.

— A —, ein kräftiger Mann in den besten Jahren, führte mit seiner, ebenfalls von Kindheit an gesunden, Frau einen betrübten Ehestand, indem beide vom Beginnen desselben durch das Lustseuchegift qualvoll verfolgt wurden. Der Mann hatte 6 Monate vor der Hochzeit einen Chanker, den ein junger Arzt nicht gründlich heilte. Der Ehelustige hielt sich auf die Versicherung jenes unerfahrenen Medikus für gesund und heirathete. Die junge Frau, als Mädchen von nie gestörtem, blühendstem Wohlbefinden, wurde schwanger, aber auch durch den Mann von der Lustseuche angesteckt. Sie gebar ein todtes Kind, und blieb von dieser Zeit an unfruchtbar. Die erste Ansteckung bei ihr erregte Chanker an den Geschlechtstheilen. Durch eine unzureichende Quecksilberkur wurde sie davon befreit.

Die nun folgende sekundäre Syphilis nahm in ihrer vieljährigen Dauer mancherlei Formen an. Hatte sich eine solche entfaltet, so stand sie meist lange fest, ohne weitere beträchtliche Zerstörungen hervorzubringen. Innerlich gebrauchter Merkur vertrieb dann wieder die Beschwerden, ein mit Hoffnung erfülltes Wohlbefinden erschien für geraume Zeit, und doch brach das Uebel von Neuem unter einem ganz verschiedenen Aeußern, das nach dem Sitze desselben sich auch zuweilen fressend und zerstörend zeigte, aus. Die sekundären Formen waren während 7 Jahren:

1. Heftige Kopfschmerzen; sie dauerten gegen sechs Monate.

2. Leukorrhöe der schlimmsten Art ein ganzes Jahr durch.

3. Völlig heisere Stimme. Währte über ein Jahr, und der Kehlkopf war offenbar dabei affizirt. Eine Sublimatkur entfernte dieses Symptom ganz; aber es trat dafür nach längerer Zeit eine andere Form auf, nämlich:

4. wiederholtes Ergriffenseyn der Nasenhöhle und des Rachens. Es bildeten sich hier Geschwüre, mit Verlust des Gehörs an der linken Seite, des Zapfens und Hinterlassung von Löchern im weichen

Gaumen, ohne daß Stimme und Sprache dadurch verändert wurden *).

Geschah nichts Arzneiliches gegen die bestehende Form, so war sie, mit Ausnahme der Geschwüre in den Weichtheilen der Nase und der hinteren Mundhöhle, ohne wesentliche Veränderung beharrend. — Es wurden oft bei dieser Kranken in dem Laufe der sieben Jahre ihres Leidens innerliche Merkurialkuren angewendet, sie vermochten indeß niemals etwas mehr zu bewirken, als daß das Uebel die Gestalt und den Platz veränderte. Der Lustseuchestoff war durch die Länge der Zeit mit der organischen Masse durchaus und innigst verwebt. Gab man das Quecksilber innerlich in den passendsten Formen und bis zum Speichelflusse, so ließ sich doch die syphilitische Dyskrasie hierdurch nicht vertilgen. Eine auf diese Weise bei einer Behandlung mit **Merc. solub. H.** entstandene heftige Salivation dauerte drei Wochen lang — es war im Winter —, und nach ihr blieb die Frau ein Vierteljahr frei von venerischen Zufällen. Dessenungeachtet brachen

---

*) Es kommt hierbei wohl Alles auf den natürlichen Bau der Uvula an. Ist sie von Natur breit und groß, so muß ihr Verlust einen eigenthümlichen Nasenton verursachen.

später wieder arge, fressende Geschwüre in der Nase und im weichen Gaumen aus.

Die eben erwähnte Salivation war sehr stark, und als sie den höchsten Grad erreicht hatte, verlor die Frau binnen 24 Stunden 8 Schoppen Speichel, für einen bestimmten Zeitraum mehr, als in der den nächsten Sommer folgenden Schmierkur. — Ich sah diesen bedeutenden Speichelfluß beim innerlichen Gebrauche des Quecksilbers sehr gern, indem ich hoffte, daß die Behandlung diesmal mehr ausrichten würde, als frühere Merkurialkuren der Art. Auch that damals eine sehr eindringliche Wirkung des Mittels Noth, weil der ganze weiche Gaumen von inneren Geschwüren unterminirt erschien, und das Zäpfchen schnell zu Grunde ging. Es war bei der Patientin von Natur klein und hoch hängend, wurde plötzlich an der Spitze schwarz und fiel ab. Dies Alles ereignete sich in 48 Stunden.

Die verschiedenen ausführlichen Kuren wurden bei dieser Patientin bald mit Sublimat, bald mit Merc. sol. H., bald mit rothem Quecksilberpräzipitate unternommen.

Der Mann zog sich außer der Ehe keine Ansteckung zu, und hatte während des ganzen Ehestandes keine Geschwüre an den Genitalien. Indeß

blieb er in diesen 7 Jahren stets der sekundären Syphilis verdächtig, wiewohl er die gedachte Zeit durch nur ein einziges festes Symptom offenbarte. Es entstand nämlich gleich Anfangs in der einen Nasenhöhle ein Geschwür, das durch Gold beschwichtigt, aber nicht vollständig geheilt wurde. Von da an war die Sprache etwas näselnd, es erschien von Zeit zu Zeit eine eigenthümliche reißende Empfindung in der linken Nasenhöhle, und es fand nicht selten ein gelber eiterig-blutiger Abgang aus der Nase statt. Diese Affektion griff jedoch nicht weiter um sich, verlor sich aber auch nicht. Nahm der Mann Merkur oder Gold, so entstanden besondere Gefühle in der linken Nasenseite.

Es war dieser Fall einer der schlimmsten, um die Lustseuche beiderseits, beim Manne und bei der Frau, gründlich auszurotten. Von Eheleuten, die im kräftigen Alter stehen, und sich das physische eheliche Leben nicht versagen, ist die Syphilis nur mit den äußersten Schwierigkeiten zu entfernen. Der nahe Umgang unterhält wechselseitig das syphilitische Depot, ohne das eine bestimmte örtliche neue Ansteckung statt findet. Auch in dem eben erzählten Falle entstand keine frische Affektion der Geschlechtstheile, die überhaupt, nachdem das primitive Erkranken vorüber war, keine venerische Ge-

schwüre mehr erlitten. Aber nach einem Beischlafe dieses Ehepaares wurde die sekundäre Lustseuche aufgeregter, zumal bei der Frau.

Als sie einmal nach einer Merkurialkur mehrere Monate gar nichts von der alten dyskratischen Plage fühlte, und nun einen Beischlaf mit ihrem Manne feierte, erfolgten neue Bewegungen des Uebels. Der Kopf wurde wieder eingenommen, ein frischer Stockschnupfen steigerte sich bedeutend, das Gehör auf der linken Seite verschlimmerte sich, und aus der Nase floß eine gelbe eiterige Masse. Ich verordnete der höchst besorgten Kranken Aur. mur. natr., aber dies Mittel regte noch mehr auf. Plötzlich entstanden jetzt auch Geschwüre am weichen Gaumen, und sie drohten schnell ein neues Loch, das sie hier bereits hervorgebracht hatten, aufs nachtheiligste zu vergrößern. Es war nun keine Zeit zu verlieren, und um den Zerstörungen, die stündlich stiegen, ein Ziel zu setzen, erhielt die Patientin bei großer Sommerhitze alle 2 Stunden einen Gran Merc. sol. H. — in 24 Stunden 6 Gran —. Diese Vorkehrung brachte den Ausbruch sehr bald zum Stehen. Als die Kranke 22 Gran des genannten Quecksilberpräparats genommen hatte erschien ein sehr mäßiger Speichelfluß; aber es waren nun die Gaumen- und Nasengeschwüre, die

Benommenheit des Kopfes, Taubheit, der Stockschnupfen und Eiterausfluß der Nase verschwunden. Jedoch acht Tage nur nach dieser innerlichen Merkurialkur fühlte die Frau sich völlig von allen sekundär syphilitischen Beschwerden entlastet, und mit dem 14. Tage wurde schon wieder der Kopf bedeutend eingenommen, und das linke Gehör allmählich tauber. Es kam der Kranken so vor, als wenn Luft beim Sprechen, das nicht näselnd, aber mühsam war, aus dem Ohre dränge. Kurz, die venerischen Zufälle wuchsen wieder, und die Frau sowohl, als der Mann willigten gern und sehnsuchtsvoll, um ihre siebenjährige Qual für immer los zu werden, in den Vorschlag, daß beide, erst er und dann sie, die große Schmierkur ausführlich gebrauchen sollten.

Aller nähere eheliche Umgang wurde bis zur völlig beendigten Kur von den Eheleuten streng gemieden. Die Kur vom Manne, welche 4 Wochen dauerte, fiel in die Monate Juni und Juli 1833. Die gerade herrschende große Hitze, wobei das Reaumur'sche Thermometer oft in der Nacht schon auf 20° bis 21°, und nie unter 17° stand, begünstigte sehr die Behandlung. Sie wurde mit der gehörigen Vorbereitung, aufs pünktlichste und ohne irgend eine Erforderniß dabei zu übergehen, vorsichtigst ausgeführt. Der Anfang der Salivation

erschien noch vor der 3. Einreibung. Dieser Mann erhielt binnen 25 Tagen 10 Inunktionen, 2 mit 1½ Drachmen und 8 mit 2 Drachmen Ung. Hydrarg. ciner. (1 Theil Quecksilber und 2 Theile Fett). Den 16. und 17. Tag der Kur trat eine Krise mit Fieber, Schweiß und Irreden ein. Den 17. Tag, an welchem eine Purganz genommen wurde, begann die Verminderung des Speichelflusses. Den 19. hatte der Kranke leise Gefühle von Wohlbehagen, und als wenn eine Last von ihm gewälzt würde. Erst vom 16. Tage an verminderte sich das örtliche Uebel in der Nasenhöhle, das so viele Jahre gewährt hatte. Den 19. Tag aber empfand Patient bereits hier nur noch ganz wenig von dem alten Schaden. Die Salivation war bei der 10. Einreibung nicht mehr stark. In den letzten 6 Tagen der Kur quälte den Kranken besonders ein schmerzhaftes Brennen im Kopfe und in der Bauchhöhle. Auch hatte er oft anhaltenden Drang zur Leibesöffnung mit ganz geringem Kothabgange, selbst an den Tagen, an welchen keine Purganz genommen wurde. Nach jeder Einreibung war übrigens die früher geschwürige Stelle in der Nase fühlbar und aufgeregt. Zu mehr als 10 Einreibungen verstand sich der Leidende nicht und erklärte, das fortwährende schmerzhafte Brennen im

Kopfe und Unterleibe gäbe ihm die Ueberzeugung, daß er bei noch weiteren Einreibungen unterliegen würde. Die Kräfte fanden sich am Ende der Kur sehr gesunken. Während derselben waren außer den genannten ferner noch lästige Zufälle: große Gedrücktheit des Gemüths, Muthlosigkeit, bisweilen wahre Verzweiflung und endlich eine starke Hämorrhagie aus dem Zahnfleische. An einem Tage verlor Patient 1 ½ ℔. Blut. Die Zähne wackelten nicht. Nachdem ich vergebens andere Mittel dagegen angewandt hatte, half schnell: ℞. Sang. Dracon., Alum. usti āā ʒij. M. f. ℘ alcoholis. Eine Prise davon wurde auf die blutende Stelle des Zahnfleisches gebracht und angedrückt.

Die Diät, welche ich beiden Eheleuten während der Inunktionskur anordnete, bestand in Folgendem.

In der Vorbereitungskur mit warmen Bädern und Purganzen, in welcher Zeit mithin die Mundhöhle noch nicht angegriffen und zum Kauen noch tüchtig war: für 24 Stunden 2 Tassen Wasser und Milch, warm, und zu jeder Tasse 2 Eßlöffel voll dünnen Kaffee und wenig Zucker; ferner 2 Schoppen (med. Pfund) dünne Suppe aus ¼ ℔. Kalbsknochen, mit etwas Reis oder Gerstengraupen, Grießmehl, Weißbrod oder geschältem Hafer, gekocht und durchgeschlagen; sodann 8 Loth trocknes Weißbrod

und eine Untertasse voll gekochte süße Kirschen ohne Gewürz, oder gelbe Rüben (Karotten), ganz mager zubereitet. Zum Trinken Wasser und Sarsaparillenabsud.

In der ganzen Periode des Speichelns, als das Ergriffenseyn der Mundhöhle den Genuß von festeren Speisen nicht mehr erlaubte, für 24 Stunden: dieselben Flüssigkeiten wie in der Vorbereitungszeit, statt des Weißbrodes und Obstes oder der Karotten aber ein Eigelb.

Bei Anordnung dieser Diät ging ich von dem Grundsatze aus, den Muth des Kranken durch eine abschreckende Einfachheit nicht noch mehr niederzuschlagen, und der Diät einige ansprechende Mannichfaltigkeit, mit geringem Nahrhaften verbunden, zu geben.

Da die Eßlust beim Speichelflusse und während seines ganzen Verlaufs gewöhnlich sehr gesunken, mindestens der Genuß durch die Beschaffenheit des Mundes höchst beschwerlich ist, so wurden oft selbst die zugestandenen Portionen nicht ganz verzehrt.

Nie durften die Kranken das warme, in 4 Wochen nicht durchlüftete, wohlverwahrte, kleine und stets mit Merkurialdunst erfüllte Zimmer verlassen. Die Temperatur desselben blieb Tag und Nacht mindestens 18° Reaum., meist drüber. Für beständig hing

ein Wärmemesser in der Stube. Wäsche und Bettzeug wurden während der Kur nicht gewechselt.

Sowie der Mann das warme Reinigungsbad genommen, mithin seine Kur beendigt hatte, begann die Frau die Vorbereitung zu der ihrigen. Sie fiel in den Monat August. Da dieser gerade kühl war, so mußte fast stets durch Feuer in dem Ofen die hohe Temperatur künstlich in der Krankenstube erhalten werden, welche dem Manne von der Natur durch heißes Wetter gewährt wurde.

Die Patientin hatte am meisten gelitten und die Schmierkur am nothwendigsten. Sie ertrug sie mit weit größerer Geduld und Ergebung als ihr Mann. Es wurden neun Inunktionen bei ihr vorgenommen. Schon vor der dritten Einreibung begann der Speichelfluß, und als sie gemacht wurde, war er bereits ziemlich stark. Im Verlaufe der Kur und selbst noch einige Zeit nachher speichelte die Kranke in einem unglaublichen Grade. Sie verlor binnen 24 Stunden ungefähr 6 Schoppen, und den 19. Tag der Kur selbst 7 Schoppen Speichel. Die ungemäßigte Salivation verminderte sich den 21. Tag der Kur gar nicht, verstärkte sich eher. Die Kranke ließ nach einer allgemeinen Berechnung vom 5. bis zum 25. Tage der Kur sechzig Schoppen Speichel (der Schoppen destillirtes Was-

ser = ℥xii) wegfließen. Hierbei ist der Speichelverlust nach dem 25. Tage nicht gerechnet. In den letzten 6 Tagen der Kur hatte der Speichel ein Sediment, das wie Haferschleim aussah, und ähnlich dem gekochten Leim roch. Auch der Urin besaß während der Kur, solange der Speichelfluß da war, einen haferschleimähnlichen Satz. Noch 8 Tage nach dem Schlusse der Kur (25. Tag) dauerte die Salivation, aber immer gelinder, fort. Dagegen war nun das, was wegfloß, lauter trüber, wie mit Haferschleim vermischter, Speichel.

Der unmäßige Speichelfluß brachte mit seinen unsäglichen Plagen die ganz abgemagerte Kranke oft bis zur Verzweiflung. Dazu kam noch den 21. Tag der Kur ein peinigendes, unausstehliches Gefühl von Hunger. Bei der großen Schwäche der Leidenden erlaubte ich jetzt etwas weniges Wein und auch eine kleine Portion warmes Bier zur Labung.

Ein sehr lästiger Zufall in der Schmierkur dieser Frau war auch ein empfindliches Jucken auf der Haut, wo eingerieben wurde. Nach dem Krazzen erschien ein frieselartiger Ausschlag. Auch starkes Herzklopfen war oft anhaltend und höchst beschwerlich. — Wie gewöhnlich die Schmierkur beim Speichelflusse mehr die Zunge als das Zahnfleisch

angreift, so fand solches auch in diesem Falle statt. Aber die Zunge war hier auf eine höchst schmerzhafte Weise affizirt, während das Zahnfleisch ohne alle Beschwerde blieb. Bei der früheren Salivation durch die innerliche Anwendung von Merc. sol. H. hatte die Frau am Zahnfleische gelitten, aber nur wenig; auch wankten die Zähne, ungeachtet des lange dauernden heftigen Speichelflusses, nicht. Damals waren besonders erst die Parotiden, dann die Zungendrüsen und zuletzt ebenfalls die Zunge am schlimmsten dran. — — Gegen die furchtbaren Schmerzen an der während der Schmierkur zerfressenen, mit Geschwüren besetzten, und dadurch eckigen, von Eiter bedeckten Zunge wirkte ganz vorzüglich: ℞. Liq. Calcar. oxy-mur. ʒiv — ʒv, ▽ae Ceras. n. ℥vj, Extr. Hyosc. ʒß. M. D. S. Alle Viertelstunden davon in den Mund zu nehmen, lange darin zu behalten und dann auszuspeien. Als späterhin die erwähnte Mischung keine Linderung mehr gewährte, die Schmerzen unausstehlich wurden, auch einige flache Geschwüre auf der Unterlippe entstanden, verordnete ich folgendes Mundwasser: ℞. Vitriol. caerul. ℈iß — ℈ij, Aq. Rosar. ℥v, Syrup. Moror. ℥iß. M. D. Wenn die Kranke diese Flüssigkeit in den Mund nahm, erhob sich ein ungeheurer Schmerz, aber

nach einer solchen einzigen qualvollen Anwendung stellte sich Ruhe in den Schmerzen der Zunge und Lippe für einen halben Tag ein.

Den 16., 17. und 18. Tag der Kur vermochte ich weder Frost, noch Hitze, noch lebhaften, fieberhaften Ideengang wahrzunehmen. Bloß den 19., 20. und 21. Tag konnte etwas vermehrter Puls, und manchmal Erhitzung im Gesichte bemerkt werden. Reichlicher Schweiß fand sich jede Nacht während der ganzen Kur ein. Die Schlaflosigkeit war so bedeutend, daß man zum Opium greifen mußte. Die Kranke nahm es indeß nur zu ¼, später zu ½ Gran. Sie erhielt in der Nacht eine, höchstens zwei solche Gaben, und schlief dann mit einiger Erholung 2 bis 3 Stunden.

Bereits in der zehntägigen Vorbereitungshungerkur verlor sich die syphilitische Eingenommenheit des Kopfs. Aber die Harthörigkeit der linken Seite von derselben Natur begann erst mit dem achten Tage nach angefangener Schmierkur sich in eine verändernde Bewegung zu setzen. Als die fünfte Einreibung gemacht war, hatte die Frau viele Stunden, in welchen sie gut hörte; dann wurde dieser Sinn auf einmal wieder für eine Zeitlang schwächer. In der Folge aber blieb das Gehör dauerhaft im besten Stande. — Die beiden Löcher,

welche als Reste der syphilitischen Geschwüre im weichen Gaumen sich befanden, waren nach der Schmierkur weit kleiner. Vor derselben ereignete es sich nicht selten, daß beim Essen von Suppe etwas davon durch die Nase kam. Nach der Kur fand dies nicht mehr statt. Die Löcher im Gaumen verengerten sich mit der Zeit immer mehr, so daß das eine ganz geschlossen und das andere sehr eng erschien. Der weiche Gaumen war wieder gehörig formirt, von gesunder Farbe und gutem Ansehen. Da, wo das verlorne Zäpfchen saß, bildete sich, als Ersatz für dasselbe, eine kleine Erhöhung.

Die vollständigste Wiedergenesung dieses Ehepaars belohnte die mühselige Kur. Seitdem sie überstanden ist, hat es sich bis jetzt — bald 6 Jahre — vollkommen wohl befunden, und keiner medizinischen Hülfe, die vorher in einer Reihe von Jahren das Haus nicht verließ, bedurft. Mann und Frau sind stark an Fleisch und Kräften geworden, aber ohne Kinder geblieben. Man merkt ihnen schlechterdings das frühere Uebel nicht an, weder im Aussehen, noch in Stimme und Sprache. Auch das Gehör, welches so oft durch die Lustseuche mit Geschwüren im Rachen für immer stumpf wird, hat nichts gelitten. Die Beschädigungen im Gaumen der Frau vervollkommneten sich im Laufe

der

der Zeit dergestalt, daß statt der zwei Löcher nur bei genauem Nachsehen noch eine ganz kleine Ritze dort wahrzunehmen ist.

Bei jeder Inunktionskur, die von vollkommner Salivation begleitet wird, trägt der Patient eine haupsächliche Beschwerde, entweder höchst angegriffene Nerven, oder große Schmerzhaftigkeit im Munde, oder eine Blutung ꝛc.

In der Regel hört der Speichelfluß, wenn mit den Friktionen eingehalten wird, bald auf, und weit früher, als der durch den innerlichen Gebrauch des Merkurs entstandene, falls man auch das Nehmen des Mittels beim ersten Hervortreten der Salivation eingestellt hat.

Etwas Besonderes sah ich hinsichtlich des Speichelflusses bei einer Frau, die ich wegen larvirter Lustseuche behandelte. Ich verordnete die Schmierkur in dem heißen Sommer 1834. Nach der dritten Friktion trat der Speichelfluß ein, der volle 14 Tage währte. Die Wirkung der Kur war günstig, aber nicht vollständig. Ich beschloß deshalb, da die Kräfte der Kranken es erlaubten, die Einreibungen 6 Wochen nach beendigtem Speichelflusse wiederholen zu lassen. Nachdem 10 Inunktionen (die Woche drei), jede mit 1 ½ Drachmen Ung. Hydrarg. ciner., vorgenommen worden waren,

hatte sich noch kein Speichelfluß eingefunden, ungeachtet inzwischen die rauhe Jahreszeit hereinbrach, so daß man einfeuerte. Die Eßlust bestand noch nach den 10 Einreibungen vollkommen, das Zahnfleisch war nicht besonders angelaufen, die Zunge nicht affizirt, von Salivation keine Spur, nur etwas weniges Geruch aus dem Munde ließ sich bemerken. In diesem Falle hatten also 3 Inunktionen bereits einen starken Speichelfluß bewirkt, während 10 Einreibungen, 6 Wochen nach seiner Beendigung bei der nämlichen Person unternommen, gar keine vermehrte Speichelabsonderung zu erregen im Stande waren. Eine vollständige, durch die Anwendung der grauen Quecksilbersalbe hervorgebrachte, Salivation dürfte bei manchen Personen auf einige Zeit vor Salivationsfolgen bei gleicher Veranlassung schützen. Beim innerlichen Gebrauche des Merkurs sieht man übrigens auch, daß 5 bis 7 Gran Kalomel (eher noch Merc. solub. H.) schon Salivationsvorboten erregen, und später dasselbe Individuum 20 bis 25 Gran Kalomel verträgt, ohne einen Speichelfluß zu erleiden.

Der nachstehende Fall war dadurch regelwidrig in Anwendung der Schmierkur, daß sie — anfänglich wegen besonderer äußerer Verhältnisse nicht vorzunehmen — erst statt fand, nachdem kurz vor-

her innerlich Merkur gebraucht worden war. Die Vorbereitung durch Bäder und Purgiren, sowie der erste Theil der großen Schmierkur fielen sonach weg, und doch war die ganze Kur vom herrlichsten und dauerhaftesten Erfolge.

N., ein lediger Mann von 36 Jahren und etwas schlaffer Konstitution, war durch seine Geschäfte genöthigt, sich oft jedem schlimmen Wetter auszusetzen. Er hatte früher einen Chanker, der schlecht behandelt wurde. Es bildete sich mit der Zeit sekundäre Lustseuche, welche besonders den Kopf, die Nase, den Hals und die Brust ergriff. Neben häufigen Anfällen der heftigsten Kopfschmerzen, war seine Kopfhaut stets im hohen Grade empfindlich. Ueberdies hatte er abwechselnd Mißgefühle im Halse, Beschwerden beim Schlingen, heisere Stimme, Husten, eine angelaufene Drüse von der Größe eines Hühnereies in der Weiche, endlich auch Chanker im Rachen, die sich fressend verbreiteten. Ich behandelte den Kranken bei warmer Witterung reichlich mit Sublimat, dann mit rothem Präzipitate, stets in Begleitung von einem starken Sarsaparillenabsude. Dieses Verfahren vermochte im vorliegenden Falle nur die dringendsten Symptome zu beschwichtigen. Manche nämlich, wie die krankhafte Empfindlichkeit des Kopfs, die

Geschwulst in der Weiche, beharrten. Späterhin schossen wieder chankröse Geschwüre im Pharynx auf. Um schnell den hier drohenden Zerstörungen vorzubeugen, gab ich dem Kranken bei gerade herrschender anhaltender, großer Sommerhitze täglich drei Gran Merc. sol. H., unter angemessener Diät und passendem Regim, stetem Aufenthalte in der Stube ꝛc., bis 18 Gran des genannten Mittels während 6 Tage verbraucht waren. Jetzt erst entfernten sich Hindernisse, welche die Anstellung der Inunktionskur bis dahin nicht zuließen. Sie wurde deshalb auch alsbald nach dem letzten Gran Merc. sol. H. bei dem Patienten, der auf die innere Behandluug nicht salivirte, abgeändert jedoch, in Gebrauch gezogen. Ich machte nämlich die Anordnung, gleich mit der Abendeinreibung und einem Laxativ den nächsten Tag zu beginnen. In dieser Weise wurden 6 Inunktionen, meist jede mit Ung. Hydrarg. ciner. ʒii, einige von ʒiß und eine von ʒi, gemacht. Alle übrigen Verhältnisse richtete ich der Kur, die überdies einen großen Vorschub in der sehr heißen Witterung gewann, angemessen ein, ließ den Kranken auf ganz wenig Nahrung setzen ꝛc. Schon nach der ersten Einreibung entstand der Speichelfluß. Er währte im Ganzen 6 Wochen, und als er am heftigsten war, betrug die

Menge des weggeflossenen Speichels 3 ½ ℔. in 24 Stunden. Dessenungeachtet fand sich der Kranke in den Kräften nicht außerordentlich angegriffen, obwohl er sehr viel leiden mußte. Drüsengeschwulst, Ueberempfindlichkeit der Kopfhaut, Chanker im Halse, heisere Stimme, Husten ꝛc., sämmtliche von der venerischen Schärfe abhängige Symptome verloren sich während der Kur vollständig. Der Kranke erfreute sich der erwünschtesten Herstellung, nahm an Fleisch und gutem Ansehen so zu, daß ihn der, welcher ihn während der Reihe von Jahren seines Siechthums hatte kennen lernen, und nun wieder sah, nicht für dieselbe Person hielt. Es sind jetzt fünf Jahre, und der Genesene befindet sich noch vollkommen wohl.

In diesem Falle hinterließen die mit der Salivation verbundenen Geschwüre in der Mundhöhle bedeutende Verwachsungen zwischen den Backen und Kiefern. Der Rekonvaleszent konnte den Mund nicht ganz öffnen, und war dadurch im Essen und Sprechen gehindert. Sowie die Herstellung sich entschieden hatte, wurde diese Beschwerde mittelst des Bistouris gehoben. Es bedurfte indeß der mehrmaligen Anwendung desselben, um die Verwachsungen ganz zu trennen.

Schlagfluß, als Folge von Syphilis, mag öfter vorkommen, wird aber meist nicht in diesem ursächlichen Verhältnisse erkannt. Hält sich jedoch der Arzt nur an die vorliegenden Symptome bei der Apoplexia syphilitica, und behandelt die Krankheit bloß mit Aderlässen, Blutegeln, kalten Aufschlägen auf den Kopf, ableitenden Mitteln ꝛc., so wird er, wenn er die spezifische Arznei fehlen läßt, den Kranken nicht heilen. Nachstehender Fall von dieser Art larvirter konsekutiver Lustseuche gehört zu den merkwürdigern, welche mir in meiner Praxis vorkamen.

M., ein Mann von 32 Jahren, ursprünglich sehr gesundem, festem Körperbaue, mittlerer Statur, starker Brust, etwas kurzem Halse, aber ohne Kopfbeschwerden, Schwindel, Kopfschmerzen ꝛc., stets der besten Gesundheit sich erfreuend, wurde von einem Chanker angesteckt, den er in einem hohen Grade vernachläßigte. Die nun auftretende sekundäre Syphilis äußerte sich durch Flecken und Ausschlag auf der Haut, Knochenschmerzen, Chanker im Halse, Augenentzündung, veränderte Gesichtszüge, Gedunsenheit der Haut, kachektisches Ansehen, Mißmuth. Eine innerliche und äußerliche Merkurialkur entfernte zwar alle Symptome, vermochte aber nicht das verschleppte Lustseuchegift

gänzlich zu vertilgen. Einige Monate nach der Behandlung, in welcher keine Salivation statt fand, wurde dieser Mann von Kopfzufällen ergriffen, die bei genauerer Untersuchung einen venerischen Charakter verriethen. Sie bestanden in den heftigsten Kopfschmerzen mit Uebelkeit und Erbrechen, Betäubung, Schläfrigkeit. Eine wiederholte, veränderte Quecksilberkur hob diese Anfälle, allein auch durch sie wurde, wie die Folge lehrte, die syphilitische Schärfe nicht vollkommen geheilt, weil der Leichtsinn des Kranken, trotz meiner Anordnungen bei der ersten und zweiten Behandlung, sowie die dringendsten Symptome beseitigt waren, jede Vorkehrung zu einer gründlichen Nachkur vereitelte.

Es stellten sich nun von Zeit zu Zeit, wenn gleich nicht stark um sich greifende, doch lästige, Kopfbeschwerden anfallsweise ein. Der lebenslustige Mann ließ die Beschwerden, welche zu keiner sehr dringenden Heftigkeit stiegen, unberücksichtigt, und verschmähte ärztlichen Beistand. Ich fürchtete üble Nachfolgen, und die Zukunft rechtfertigte meine Besorgniß.

Fünf Jahre nach der erwähnten letzten Merkurialbehandlung — in welcher Zeit keine neue Ansteckung statt fand — begann langsam sich eine Kopfkrankheit auszubilden. Zu Hülfe gerufen, nahm

ich, mit dem früheren Zustande des Patienten vertraut, bei der ersten Beobachtung das Leiden als ein sekundär syphilitisches in Anspruch. Es war ein vollständiger Schlagfluß eingetreten, und ich erfuhr, daß in den gedachten fünf Jahren sich nach und nach folgende, von Zeit zu Zeit vorgekommene, Erscheinungen eingeschlichen hatten. Kopfweh, krampfhaftes Schütteln des ganzen Körpers, Schläfrigkeit zu ganz ungewöhnlichen Tagesstunden. Dessenungeachtet vermochte dieser Mann seine Geschäfte zu versehen. Das Aussehen desselben war aber darin auffallend, daß er fett und mastig geworden, dabei eine bleiche, gelbliche Hautfarbe hatte. In den letzten 3 Monaten vor dem Schlagflusse plagte besonders ein fixer Schmerz im Hinterkopfe. Das Gehen wurde beschwerlich, weil das Gefühl von Schwere, und als befänden sich die Sehnen angespannt, da war. Wenn sich Patient bei Tage hinsetzte, so schlief er oft auf längere Zeit ein. Er klagte nicht selten über Betäubung, und dann ergriff ihn fast täglich ein augenblickliches krampfhaftes Schütteln. Uebrigens hatte er viel Eßlust, war aber darin ungezügelt, genoß oft schwerverdauliche Speisen, und trank starkes Bier, viel Wein, Punsch, Kaffee.

Nachdem die Neigung zum Schlafe und die Be-

täubung, sowie der anhaltend heftige Schmerz im Hinterkopfe sich gesteigert hatten, erschien auf einmal in der Nacht der Schlagfluß. Er umfaßte folgenden Symptomenkomplex: vollkommne Lähmung des rechten Arms und des rechten Beins, Paralyse der Zunge, verhindertes Schlingen, Husten beim Trinken, schnarchender Athem, so verändertes Sprechen, daß es völlig unverständlich blieb, öfteres Weinen, Anfälle von allgemeinen Zuckungen, Geschwulst der Zunge, Aufgetriebenheit des Gesichts, Torpor des Darmkanals, Stuhlverhaltung, erschwertes Harnlassen, Fieber am zweiten und dritten Tage. Es wurden Blutegel an den After gesetzt, ein Aderlaß am Fuße angestellt, Arnikaklystiere gegeben, kalte Fomentationen auf den Kopf, ein Vesikator auf den Nacken, späterhin ein Brechweinsteinpflaster auf diese Stelle, Sinapismen auf die Waden gelegt, innerlich aber Kalomel gereicht.

Das Gedächtniß war durch die Apoplexie beträchtlich geschwächt worden, und die Beurtheilung hatte ebenfalls gelitten. Es trat etwas Läppisches ein. Von der rechten Hand vermochte der Kranke nicht den geringsten Gebrauch zu machen. Das Gehen zeigte sich ganz unausführbar wegen der völligen Lähmung des rechten Beins.

Bedeutungsvoll war mir der vorausgegangene

starke Schmerz im Hinterkopfe. Gestützt auf die früheren Ereignisse bei diesem sonst kräftigen Manne und auf die gegenwärtigen Krankheitserscheinungen, faßte ich meinen Plan zur Kur nach der Ansicht, daß das kleine Gehirn durch syphilitische Einwirkung litte. Ich setzte einen Druck auf das Cerebellum durch eine Exostose voraus, und wie der Erfolg der arzneilichen Einwirkung und ein anderer, später in Erfahrung gebrachter, Umstand lehrten, hatte ich Recht.

In einer Zeit von sieben Wochen (April und Mai), vom Tage des schweren apoplektischen Anfalls bis zum Ausgehen des Mannes als Gesunden, von aller Lähmung Befreiten, erhielt derselbe, bei schmaler Kost und in der warmen Stube, folgende Arzneien:

10 Gran Kalomel;

16 Gran Sublimat, täglich einen Gran;

34 Gran Merc. praec. rub., anfänglich jede 24 Stunden $^1/_3$, nachher $^1/_2$, dann einen und endlich zwei Gran.

Speichelfluß stellte sich während der Kur nicht ein. Aber ein Absceß von mäßiger Größe entstand ohne äußere Veranlassung in der linken Brust (Mamma). Die Besserung schritt jeden Tag vorwärts. Nach Verlauf von 7 Wochen war der Rekonvaleszent

im Stande zu gehen, zu laufen, zu schreiben, die kleinste und feinste Handbeschäftigung vorzunehmen, geläufig zu sprechen. Er hatte wieder tägliche, gehörige Leibesöffnung und urinirte fehlerfrei. Er erfreute sich von Neuem ungetrübter Verstandeskräfte, eines guten Gedächtnisses und eines gesunden Schlafes. Die Verdauung war tadellos. Es hatten sich das Dicke und Mastige, die Tagesschläfrigkeit, das spastische Schütteln, der beschwerte, schnarchende Athem vollkommen verloren. Der Wiederhergestellte konnte seine Geschäfte wie früher versehen.

Jetzt wurde es ihm und seinen Angehörigen auffallend, daß der Hinterkopf wieder seinen normalen Umfang hatte. Durch den Unterschied von der gegenwärtigen Beschaffenheit dieses Theils gegen die frühere ergab es sich, daß das Hinterhauptsbein dünner geworden, und wieder in seine natürlichen Schranken getreten sei. Es war allmählich, lange vor dem Schlagflusse, angelaufen. Die Knochengeschwulst verlor sich erst durch die stark eingreifende Merkurialkur.

Die ärztliche Behandlung war bei dem Schlagflusse der vorliegenden Krankheitsgeschichte auf ganz eigenthümliche Weise auszuführen. Die große Innunktionskur konnte gleich nach dem apoplektischen An-

falle bei dieser vollkräftigen Natur angewendet werden. Die Verhältnisse, in denen der Kranke lebte, gestatteten es nicht. Wahrscheinlich hätte die Schmierkur früher zum Ziele geführt, als der innerliche Gebrauch des Merkurs. Indeß erwies sich letzterer in der beschriebenen Ausdehnung zureichend, denn bis jetzt — mehrere Jahre nach der gedachten Behandlung — blieb das Individuum ohne Rückfälle und gesund.

In einem anderen Falle ist der Behandlungserfolg weit ungenügender gewesen. Die Ursache lag wohl vorzüglich darin, daß die durch den Schlagfluß hervorgebrachten Paralysen bereits zu veraltet waren. Hier die spezielleren Umstände.

D., 40 Jahre alt, ein Schweizer, hatte sich aber als Sprachmeister viele Jahre in Moskau aufgehalten, war von kräftigem Ansehen, stämmigem, untersetztem Körperbaue, muskulös, plethorisch. Seine Mutter lebte noch, sein Vater nicht, starb aber an keinem Schlagflusse. — D. war etwas dem Genusse geistiger Getränke ergeben. Vor acht Jahren wurde er von einem Chanker befallen. Seitdem litt er oft an Kopfschmerz, besonders an der linken Seite des Kopfs. Vor zwei Jahren hatte er einen heftigen apoplektischen Anfall. Seitdem erschien die rechte Seite

gelähmt. Die rechte Hand war stets zur Faust geballt und nicht zu gebrauchen, der Arm schwer beweglich und das rechte Bein unbeholfen, so daß das Gehen hinkend wurde. Auch die Zunge nahm an der Lähmung merklichen Antheil, und die Sprache war nicht fließend. D. fühlte einige Zeit nach der Chankeransteckung einen Schmerz links im Schläfenbeine und Mangel des Gehörs im linken Ohre. Späterhin erlitt er rechterseits in den Extremitäten durch Schlagfluß eine Paralyse. Es schien allerdings, als wenn bei D. die syphilitische Schärfe in einem Theile der Kopfknochen eine Exostose erzeugt hätte. Durch den Druck derselben auf das Gehirn entstand nun nach dem anatomisch-physiologischen Gesetze der Kreuzung rechts die Wirkung im Aeußeren, die Lähmung. Das syphilitische Symptom im Kopfe bildete sich im schwächeren Theile aus. Dieser war der linkerseits *). Lange nach dem Schlagflusse, noch in der Zeit, als ich D. behandelte (Juli, August und September 1836), befiel ihn gewöhnlich jeden Morgen im Bette ein heftiger Schmerz in der linken Kopfseite, über dem Ohre, an dem Schläfenbeine. Rechts war der Kopf schmerzfrei. Ueberdies war noch damals

*) S. diese Denkwürdigkeiten. Bd. III. S. 52 f.

das linke Ohr harthörig. Kurz, es ging aus Allem hervor, daß der Sitz der Ursache des dagewesenen Schlagflusses und der noch bestehenden Paralyse des rechten Arms und rechten Beins in der linken Kopfseite sich befand.

Die Behandlung des Chankers schien, soviel ich herausbringen konnte, bei D. nicht gehörig gewesen zu seyn. Man gab den Merkur nicht, wie es die Krankheit verlangte. Hierzu kam das kalte, der antisyphilitischen Kur so ungünstige Klima in Moskau. Auch die Pflege mochte bei diesem Junggesellen nicht angemessen gewesen seyn. Es blieb venerische Schärfe zurück, welche sich auf die Kopfknochen warf. Der entstandene sehr heftige, mit Unbesinnlichkeit und Sopor verbundene, Schlagfluß wurde wie gewöhnlich mit Aderlassen 2c. behandelt. Wie dies so häufig ist, vergingen die Betäubungssymptome des Gehirndrucks, und es blieb nur die Extremitätslähmung, zugleich aber auch eine gewisse Gemüthsapathie zurück. Ich bin überzeugt, daß wenn D. gleich nach dem apoplektischen Anfalle wäre mit Quecksilber bis zur Salivation behandelt worden, die Lähmung sich gänzlich aus den Gliedern verloren hätte. So aber bekam ich den Patienten erst nach Verlauf von mehreren Jahren zur Kur, als der örtliche Fehler im Kopfe und

die Paralyse sich recht fest gesetzt und tiefe Wurzeln geschlagen hatten, die Gliederlähmung überdies minder abhängig vom Kopfe und zugleich idiopathisch geworden war.

Meine Behandlung fand im Sommer bei heißem Wetter statt. Ich gab dem Kranken, der, wie die meisten Kopfleidenden, zur Verstopfung im Stuhlgange geneigt war, rothen Quecksilberpräzipitat mit Schierlingsextrakt, gleichzeitig ein starkes Sarsaparillendekokt. Ein Speichelfluß blieb lange aus, und ich hatte Zeit, eine genügende Menge des gedachten Merkurialpräparats zu reichen. Es wurde so lange angewendet, bis dringende Salivationsanzeigen eintraten. Die Lähmung änderte sich indeß wenig hiernach. Später ließ ich den Kranken Jodkali nehmen, aber auch dieses blieb ohne Heilwirkung.

Ich richtete nun meinen Angriff auf das Paralytische selbst. **Tr. Colocynth.** nahm der Patient lange, ohne jedoch Heilkräftigkeit davon zu gewinnen. Jetzt verschrieb ich: ℞. **pulv. Nuc. vom., Extr. Nuc. vom.** $\overline{aa}$ ʒß. **M. f. pil. Nro. 60. Consp. pulv. Rad. Alth. D. S.** Alle **2** Stunden ein Stück zu nehmen. Die Dosis wurde allmählich vermehrt. Zu gleicher Zeit ließ ich über dem linken Ohre und hinter demselben durch die

Brechweinsteinsalbe einen ansehnlichen Ausschlag unterhalten. Die Schmerzen im Innern des Kopfes verminderten sich aber nicht hierdurch. Die Brechnuß wirkte auffallend auf die gelähmten Glieder. Es entstand dadurch eine Steifheit in denselben, ein Gefühl von Zusammenziehung im Innern. Sowie die Pillen ausgesetzt wurden, war nach zwei Tagen alle Empfindung von Steifheit und Kontraktion verschwunden. Mehrmals wurde diese Einwirkung wiederholt, und jedesmal trat die Steifheit so stark ein, daß der Kranke, welcher für gewöhnlich einen hinkenden Gang hatte, eine Zeitlang gar nicht gehen konnte. Der Erfolg der **Nux vom.** in den paralysirten Gliedern fehlte nie. Ich versprach mir von der wiederholten Einwirkung des Mittels Vortheil für die Lähmung. Es wurde deshalb solange angewandt, bis die gelähmten Theile stark affizirt waren; nun entfernte ich es ganz, um im Nachlasse der Wirkung Vermehrung der Kräfte und Beweglichkeit der kranken Glieder zu gewinnen. Dieses Experiment wurde mehrmals vorgenommen, und jedesmal eine genügend lange arzneifreie Zeit gestattet. In der That vermochte D. auch in der Folge etwas besser und länger zu gehen. Er beschrieb mit dem rechten Fuße nicht mehr im Fortschreiten, wie sonst, einen

Bogen.

Bogen. Ueberdies konnte er nun einen Marsch von einer Stunde, mit Hülfe eines Stocks, ohne zu ruhen, machen, während er früher nur die Hälfte eines solchen Wegs zurückzulegen im Stande war.

Schon öfters habe ich die Erfahrung gemacht, daß bei zweifelhafter sekundärer Lustseuche, bei bloß innerlichen, nicht deutlich ihre Natur offenbarenden Symptomen, Kopfschmerz, verstopfter Nase, Halsweh ohne sichtbare Geschwüre, der Charakter des Uebels sich bald kenntlicher macht, Chanker im Halse hervorbrechen ꝛc., wenn man salzsaures natronhaltiges Gold oder Schwefelleberbäder gebraucht. Die Syphilis entwickelt sich dann nach außen, oder, wie man im gemeinen Leben sagt, jene Mittel treiben heraus.

Bei verschleppter, ganz veralteter Lustseuche vermittelt oft ein ständiges Symptom, Knochenschmerz, Ausschlag, heisere Stimme, Halsweh, Drüsengeschwulst ꝛc. eine Art Waffenstillstand. Das örtliche Leiden ist hier der Träger der Krankheit, die nun im Uebrigen ruht. Wird auf sie mit Merkur in-

nerlich ein kräftiger Angriff gemacht, so trifft es sich nicht selten, daß, wenn das Symptom, gegen welches das Quecksilber gereicht wurde, gewichen ist, andere, oft noch schlimmere, venerische Zufälle eintreten, und daß auf einmal die lange wie schlafend gewesene konsekutive Syphilis durch das Arzneimittel aufgeregt und zu neuen Blüthen entfaltet wird. Das Quecksilber ist in solchem Falle nicht vollständig, anhaltend und durchgreifend genug gegeben worden. Wird es zweckmäßig angewendet, so weicht die Krankheit. Die Kunst ist dann, die Umstände so zu leiten, daß beziehungsweise mit wenig Quecksilber viel ausgerichtet wird. Die sehr zur Uebertreibung gebrachte Furcht vor Merkurialkrankheit — die leider manche Aerzte nur zu oft sehen — hat bei Fällen der Art häufig geschadet. Es steht nicht ganz im Verhältnisse, aber es findet hier doch etwas Aehnliches statt, wie in der Behandlung des Croups es vorkam, wo die Idee vom Millar'schen Asthma gespenstig irre führte.

Gar häufig finde ich bei verschleppter Lustseuche in demselben Individuum zugleich syphilitische Schärfe und sitzen gebliebenen Merkur, also Syphilis und Merkurialkrankheit. Nun kann aber ein Mensch

viel Quecksilber ohne schädliche Nachfolgen vertragen, falls es unter gehörigen Umständen, bei hoher Temperatur, im eingeschlossenen Zimmer, bei magerer Diät und Ruhe des Körpers gereicht wird. Die nachtheiligen Merkurialfolgen sind stets die Nachwirkung von unzweckmäßig gegebenem Quecksilber. Sie treten ein, wenn bei dem Gebrauche desselben dem Kranken in seiner gewohnten Lebensart nichts versagt wird, er zu jeder Zeit ausgehen, Gesellschaften besuchen, die meisten Speisen und Getränke wie sonst zu sich nehmen, Geschäfte verrichten darf; wenn er sich nicht in fortwährend gleichmäßig warmer, eingeschlossener Luft befindet, und wenn der ernste, feste und streng durchgreifende Wille des geübten Arztes auch den leichtfertigsten Patienten nicht zur Erfüllung aller Vorschriften bringt, noch die Uebertretungen abwehrt. Zumal dann bleibt das Quecksilber sitzen und unverarbeitet im Körper, wenn ein syphilitisch Leidender einige Wochen ohne angemessene Diät und ohne passendes Regim Merkur gebraucht, hierauf längere Zeit nichts Arzneiliches, nun wegen Wiederauftreten von venerischen Beschwerden abermals Quecksilber nimmt u. s. f. Die Anwendung dieses Metalls richtet sich in solchen Fällen gemeiniglich nach der Dringlichkeit der Zufälle. Sind letztere

beschwichtigt, so hört sie wieder auf, und beginnt von Neuem, wenn die Keime der galanten Krankheit — die nie von Grund aus geheilt wurde — frisches Leben gewinnen und empor wuchern. Hiermit verknüpft sich meist der Wechsel mehrerer Aerzte, von denen keiner recht weiß, was der andere im Merkurialgebrauche gethan hat. Reisende, Vornehme, die oft ihren Wohnort wechseln, Militärpersonen, junge Leute, welche ihr Uebel verbergen müssen, sind die häufigsten Gegenstände solcher Erfahrungen. Bei ihnen erhält das Quecksilber keine vollständige Heilwirkung gegen das venerische Gift, und das Arzneimittel schadet durch seine Folgen. Der Merkur wird in Fällen dieser Art nur ungenügend assimilirt, verflüchtigt sich in den festen und flüssigen animalischen Stoffen nicht gehörig, geht nur unvollkommen eine Verbindung (amalgamirt) mit dem Lustseuchestoffe ein, und hinterläßt einen metallischen Rückstand im Kranken.

Die Merkurialkrankheit ist für sich und ohne Komplikation lange nicht so häufig, als Theoretiker glauben. In den veralteten Fällen, die man dafür ausgibt, hat man es oft genug mit noch vorhandenem Lustseuchestoffe und mit den Fol-

gen unzweckmäßig und zur Ungebühr gebrauchten Quecksilbers, mit beiden, zu thun. Ersterer aber ist gemeinhin die Hauptsache und das, was am meisten zerstört. — Wenn man einen Kranken mit sekundärer Syphilis in ärztliche Behandlung bekommt, und er wird auf gereichten Merkur nicht besser, wohl gar schlimmer, so ist deshalb noch nicht mit Sicherheit zu schließen, daß der Patient überhaupt zuviel Quecksilber früher erhalten, sondern vielmehr, daß er es unter ungünstigen Umständen gebraucht habe. Richtig und unter bestimmten Verhältnissen, nach einer angemessenen Vorbereitung, in den Körper gebrachtes Quecksilber hilft dann meist doch noch. Bei der Inunktionskur durchdringt eine Masse desselben (6 Drachmen, 1 Unze, selbst mehr des zur Bereitung der verbrauchten Salbe angewendeten Metalls) den Kranken, aber die Umstände werden so geleitet, daß es nur wohlthätig wirkt und heilend ihn wieder verläßt. Man kann die Kuren mit dieser Arznei durch die Nebenverhältnisse so einrichten, daß dem Metalle die giftige Eigenschaft in der Nachwirkung auf den menschlichen Körper genommen wird.

Es ist aber gar nicht selten, sondern es kommt häufig vor, daß Merkurialleiden und alte Lustseuche

in einem und demselben Körper statt finden, und die vorhandenen Symptome begründen.

Es können in einem Individuum gleichzeitig Symptome von genommenem, oder auf andere Weise in den Körper gedrungenem (nicht vom Organismus gehörig verarbeitetem, sitzen gebliebenem) Quecksilber und von noch inwohnender Syphilis vorhanden seyn. Man sieht dies schon nicht selten an Personen, die wegen Lustseuchezufälle Merkur gebraucht, und durch diesen einen Speichelfluß erleiden, während sie immer noch die syphilitischen Beschwerden, Chanker rc. tragen. Aber auch andere merkurielle Folgen, nicht bloß Speichelfluß, können andauernd neben sekundärer Lustseuche zugleich in demselben Körper bestehen, ohne daß sie sich einander aufheben. Gibt man solchen Kranken Aur. mur. natr., Ferr. carbon., Hep. 🜍is alcal., Jodine oder Jodkali, so wird nachher das Quecksilber wieder mit günstiger Wirkung angewendet, die es ohne jene vorgängige Zwischenarzneien nicht geleistet hätte.

Die bloße Merkurialkrankheit finde ich jedoch nicht so, als manche Aerzte, und gewöhnlich erweist die Kur der Kranken, die man dafür ausgibt, ei-

nen starken syphilitischen Hinterhalt neben Beschwerden von Quecksilbermißbrauch.

Eine Merkurialkrankheit mit Symptomen, die denen der Lustseuche täuschend ähnlich sind, ist mir in meiner Praxis noch nicht vorgekommen. Ich bezweifle auch die Wahrheit dieser Form, und halte solche Fälle für Komplikationen von Quecksilberfolgen und alter Lustseuche. Schon das ist verdächtig, daß die vermeinten, der Syphilis höchst ähnelnden Symptome der Hydrargyrose hauptsächlich an früher rein Venerischen, nicht auch an anderen, dem starken Merkurialgebrauche oder Mißbrauche ausgesetzt gewesenen, Patienten, nach Pneumonieen, Croup, Leberleiden ꝛc. beobachtet wurden. Die Merkmale, womit sich das Merkurialleiden gewöhnlich mir darbietet, sind: Entkräftung, kachektisches Aussehen, Verdauungsfehler, Kurzathmigkeit, Brustbeschwerden, ödematöse Anschwellungen, Gliederschwäche, Zittern, üble Beschaffenheit des Zahnfleisches und der Zähne, riechender Athem, Abmagerung, regelwidrige, verkehrte Wirkung der Merkurialien, vorausgegangener unordentlicher Quecksilbergebrauch.

Es als Regel ansehen, gleich nach einer Merkurialkur Schwefelleberbäder den Rekonvaleszenten gebrauchen zu lassen, ist unstatthaft. Nach der Ansicht mancher Aerzte sollen sie die im Genesenen sitzen gebliebenen Quecksilbertheile neutralisiren, wegführen und unschädlich machen. Aber eine mit gehörigen Temperatur-, Diät- und Regimsverhältnissen unternommene, den Umfang der vorliegenden Lustseuche, die Kräfte des Leidenden und die erforderliche Menge eines Quecksilberpräparats erwägende Kur sorgt schon von selbst dafür, daß der Merkur nicht bis zur spät noch sehr lästig fallenden Schädlichkeit gereicht wird. Diese Bäder stören offenbar die nothwendige Nachwirkung der gehörigen Anwendung des Metalls. Wenn nicht bestimmte, auf Symptomen ruhende Gründe die erwähnten Bäder verlangen, so bleibt ihr Gebrauch nach jeder Syphilis, die mit Quecksilber geheilt wurde, ein nachtheiliger, die Heilkraft der Behandlung beeinträchtigender Schlendrian. Er hat in gewisser Beziehung Aehnlichkeit mit der nachtheiligen Sitte mancher Aerzte, als Nachkur fast jeder hitzigen Krankheit, der Entzündungsfieber, des Typhus ꝛc. dem Rekonvaleszenten China zur schnellen Herstellung seiner Kräfte zu verordnen.

Der Tripper ist eine, durch den Sitz der Krankheit modifizirte, Syphilis. Diese Modifikation setzt sich auch in den Tripperfolgen fort, und die gonorrhoische Schärfe hat ihre Eigenthümlichkeiten vor der des Chankerstoffs, mit dem sie verschwistert zu einer Gattung, zur Lustseuche, gehört.

Bei der Behandlung des männlichen Trippers finde ich Einfachheit und das Nichtzuthätigseyn am ersprießlichsten. Gegen primäre Gonorrhöe gebrauche ich nie Einspritzungen, die ich höchstens bei sehr hartnäckigen Nachtrippern *), wo offenbar eine örtliche Erschlaffung das Uebel unterhält, anwende. Ueberhaupt sind in der primären Gonorrhöe alle Manipulationen am kranken Gliede, die nur den gereizten Zustand desselben steigern, möglichst zu meiden. Die Injektionen bei frischen Trippern haben unsäglichen Schaden gethan. Ruhe, passiver Zustand, wo möglich horizontale Lage, Reinlichkeit, ein Suspensorium, jeden Tag mehrmaliges Eintauchen der Geschlechtstheile in lauen Regen, eine von allem Reizenden befreite Diät,

*) Vergl. diese Denkwürdigkeiten. Bd. III. S. 349 f.

vieles Trinken von verdünnenden, schleimigen Sachen, bei höchst heftiger Aufregung und sehr großem Schmerze Blutegel ans Mittelfleisch — sind hierbei vorzügliche Rücksichten. In der ersten Woche der Dauer von bedeutenderen Trippern fand ich den Salpeter in größeren Dosen sehr zuträglich, besonders in nachstehender Form und Verbindung: ℞. **Nitri depur.** ℥ß, **Emuls. Amygdal.** *amar.* ℥vj, **Aq. Laurocerasi** ʒij. **M. D. S.** Alle 2 Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen. Spannung, Schmerz, Brennen beim Urinlassen, die lästigen wehthuenden Erektionen mindern sich darnach auffallend, während das Auslaufen gewöhnlich etwas stärker wird. Indeß verringert sich nachher meist auch dieses bei der Wiederholung und Fortsetzung der erwähnten Mischung, von der ich nicht gesehen habe, daß sie den Magen bei sonst gesunden Individuen auffallend angreift. Sobald die Periode der heftigsten Reizung nachläßt, gebe ich Kopaivabalsam, und wenn dieser die Besserung noch weiter gefördert hat, wird der Diät allmählich Fleisch und Fleischbrühe zugesetzt.

Die Wirkung des Kopaivabalsams (der von manchen Apothekern scherzweise **Balsamus peccavi** genannt wird) auf die Harnröhre ist ausgezeichnet und spezifisch. Sie erstreckt sich auch auf die

Urinblase und die Scheide. Mehrmals gab ich ihn mit Vorsicht Mannspersonen, die aufmerksam nach einem verdächtigen Beischlafe auf sich waren, und, wenn sie einen Tripper herannahen fühlten, bereits Hülfe suchten. Er verhinderte hier die völlige Ausbildung des Trippers, und, gehörig lange gebraucht, erstickte er das Uebel, ohne daß es überhaupt zum eigentlichen Entzündungszustande kam. In diesen Fällen wurde der Kopaivabalsam angewendet, als sich erst Jucken vorn an der Eichel, einiges Brennen beim Urinlassen und der beginnende dünne Ausfluß zeigte. Auffallend war es dann, daß, wenn man bei großer Verminderung der erwähnten Zufälle mit dem Gebrauche des Mittels nachließ, sie sogleich wieder zunahmen, aber auch alsbald, nach der erneuerten Anwendung des Balsams, von Neuem beruhigt wurden. Dies wiederholte öfters, falls man den Versuch machte. Es bewies die große Wirksamkeit dieser Arznei auf die Krankheit und auch die Nothwendigkeit der Vorsicht, sie gehörig lange anzuwenden, um einen Tripper in seinem Entstehen zu tilgen.

Der Gebrauch des Kopaivabalsams muß bei manchen Menschen vorzüglich deshalb unterbrochen werden, weil er nicht selten Durchfall erregt. Alsdann den Mohnsaft damit zu verbinden, fand ich

nicht zuträglich, sondern ich zog vor, das Mittel kurze Zeit auszusetzen, und in verminderter Dosis wieder fortzugeben.

Ein anderes Hinderniß im Fortgebrauche des Kopahubalsams ist ein durch ihn bewirkter eigenthümlicher Hautausschlag. Letzterer entsteht nur in einzelnen Fällen, und dann bloß, wenn der Balsam anhaltend und in größeren Gaben genommen wird *).

Bei Trippern, wo selbst noch bedeutende Empfindlichkeit der Harnröhre statt hat, wo dieses Gebilde noch in einem entzündlichen, aber mit beträchtlicher Absonderung verknüpften, Zustande sich befindet, nehme ich gar keinen Anstand, den Kopaivabalsam zu verordnen und in der Regel mit dem guten Erfolge, daß sich die Schmerzen lindern und verlieren, die Spannung nachläßt, der Ausfluß geringer wird.

Der gelinde Tripper eines, zur Verstopfung geneigten, Mannes wurde ohne auffallende Veranlassung schlimmer. Die Vorhaut lief ödematös an, die Eichel erschien roth und größer, das ganze Glied schwoll und der Ausfluß einer gelben, eiterähnlichen Flüssigkeit war stark. Der Kranke erhielt

---

*) Vergl. diese Denkwürdigkeiten. Bd. II. S. 129 f.

innerlich Salpeter, dann Kalomel und auf den leidenden Theil lauwarme Umschläge von Bleiwasser mit Mohnsaft. Dessenungeachtet mehrten sich die Zufälle. Nun verordnete ich dem Patienten Kopahubalsam, und siehe da, die Geschwulst der Vorhaut, die Röthe und der Schmerz der Eichel verloren sich in Kurzem fast ganz. Der Ausfluß wurde geringer, und der peinigende Schmerz beim Harnlassen sehr erträglich. Der Kranke, welcher auf das Mittel ohne Durchfall blieb, hatte es in größeren Gaben, 2 bis 3 Drachmen des Tags, genommen.

Unbestritten ist der Kopaivabalsam in Gonorrhöen eins der wirksamsten Heilmittel. Im sehr hohen Grade der Entzündungsperiode ohne besondere Sekretion stehe ich jedoch von seiner Anwendung ab. Indeß verschiebe ich aber auch nicht seinen Gebrauch bis zum Nachtripper, sondern gebe ihn gleich, wenn keine ganz heftigen Entzündungsfälle da sind, oder alsbald nach ihnen.

Die Form, in der ich den Kopaivabalsam den Kranken nehmen lasse, ist verschieden, nach dem größeren oder geringeren Widerwillen, welchen dieser gegen das, zu den unangenehm schmeckenden Arzneien gehörende, Mittel hat. Die einfachste Weise ist, es so bloß auf Zucker getropft zu verschlucken.

Eine andere Form gewährt die Emulsion. ℞. Balsam. Copaiv. ℥ß, Mucil. Gummi Arab. ℥j, Aq. Ceras. n. ℥v, Syrup. Alth. ℥ß. M. D. S. Alle 2 oder 3 Stunden aufgeschüttelt einen Eßlöffel voll zu nehmen. Man kommt aber an Individuen, die einen entschiedenen Widerwillen gegen den Kopahubalsam in flüssiger Gestalt haben. Am wenigsten widrig ist es dann, ihn in Pillen zu nehmen. Man läßt sie entweder nach der bereits *) angegebenen Vorschrift, oder nach folgender (von Simon) bereiten: ℞. Cerae albae ʒj, leni calore liquefact. admisc. Bals. Copaiv. ʒiij, pulv. Cubeb. ʒvj. M. f. lege art. pil. gr. ij. Consp. Sem. Lycop. D. S. Alle 2 Stunden 8... Stück zu nehmen.

Es ist zu wünschen, daß mit dem Oleum Copaivae mehr Heilversuche angestellt werden möchten. Dieses Oel wird durch eine einfache Destillation aus dem Kopahubalsam gewonnen. Frischer guter Balsam liefert fast die Hälfte seines Gewichts an Oel. Der Rückstand ist ein geruch- und geschmackloses Harz, das keine besondere arzneiliche Wirkung gewähren dürfte. Das erhaltene Oel dagegen scheint alle Kräfte des Kopaivabalsams zu besitzen, während es weit angenehmer und besser genommen wird.

---

*) A. a. O. Bd. III. S. 316.

Gegen die Art des weißen Flusses, welche in Atonie und Schwäche der Scheidendrüsen besteht, wirkt der Kopaivabalsam zuweilen vortrefflich, so-wie er denn überhaupt bei vielen Blennorrhöen gute Dienste leistet.

Gegen Blennorrhöe der Blase sah ich von diesem Balsame ausgezeichnete Wirkung, zumal in Verbindung mit Stinkasant.

Ein Mann von 40 Jahren, aus einer nicht besonders gesunden Familie, war in seiner Jünglingszeit Wüstling im hohen Grade. Er schwelgte damals im Dienste der Venus und des Bacchus. Oft hatte er Tripper, einmal einen heftigen Chanker, der vernachlässiget wurde. Von dieser Zeit an litt er nicht selten durch die Folgen seines ausschweifenden Lebens. Vorzüglich häufig war die Urinblase ergriffen. Wenn er scheinbar ganz wohl sich befand, so erschienen heftige Blasenschmerzen, Dysurie und Strangurie. Diese Zufälle und auch andere traten bis in sein vierzigstes Jahr von Zeit zu Zeit ein. In allen den Arten von Krankheiten, welche ihn trafen, ließen sich als Grundzüge mehrere verwandte Formen entdecken, nämlich veraltetes und verschlepptes Lustseuchegift, Gicht und unregelmäßige Hämorrhoiden. Während eines Win-

ters und in dem darauf folgenden Frühjahre wurde er so gewaltig und langwierig angegriffen, daß man an seinem Aufkommen zweifelte. Das Leiden bestand in Dysurie und Blennorrhöe der Harnblase. Krankhafter Urin von sehr verschiedener Mischung und Farbe; bald milchig, bald wie Hefe, bald ganz hell, wie blasser Wein, bald von einer dunkeln Mahagonifarbe, bald durchscheinend, bald trübe. Jederzeit ein Schleimabsatz am Boden des Gefäßes, worin der Harn stand. Das Urinlassen fast immer mit dem heftigsten Wehthun in der Blase, mit schneidenden und stechenden Schmerzen in der Harnröhre. Begleitende Mastdarmkrämpfe, Druck auf den After. Wenn auch das Wasser nicht gelassen wurde, oft schmerzhafte Empfindungen in der Blase. Unterleibsbeschwerden überhaupt, Mangel an Eßluß, Dyspepsie, Kardialgie, unregelmäßiger Stuhlgang, vorwaltende Neigung zur Verstopfung. Allgemeine Abmagerung.

Da dieser Kranke keinen Quecksilbersublimat vertragen konnte, so erhielt er bei angemessener Temperatur und Diät Kalomel mit Opium bis zum Speichelflusse. Das Uebel verminderte sich hierauf beträchtlich, verließ aber den Kranken nicht ganz. Eine sorgfältige Untersuchung mit dem Katheter bestätigte übrigens das durch andere Symptome

ptome bereits festgestellte diagnostische Ergebniß, daß weder Stein, noch ein bedeutender organischer Fehler der Blase da war. Die Beschwerden nahmen ferner ab, als nach einander in Anwendung kamen: Blutegel an den After, Viszeralklystiere aus **Decoct. Hb. Trifol. fibr., Hb. Tarax.** und **Hb. Millefolii**, allgemeine laue Bäder mit Seife (ein Pfund Seife zu einem Bade aus Regenwasser), späterhin mit Natron; innerlich **Lac ♁is, Natr. carb., Natr. carb. acidul., Decoct. Uv. ursi.** Allein es blieb stets noch ein Rest, der höchst beschwerlich war, indem dieser Mann, wenn er einige Tage wohl gewesen, plötzlich einen mißfarbigen Harn mit einem starken flockigen Schleimbodensatze unter peinigenden Empfindungen ließ, und auch außerdem Blasenschmerzen erlitt. Der Gebrauch der erwähnten Mittel, besonders der Bärentraube, hatte nur Verminderung der Heftigkeit und seltneres Erscheinen der Anfälle hervorgebracht, vermochte sie aber nicht gänzlich zu entfernen. Die hinreichend lange Anwendung des Salmiaks in großen Gaben zeigte sich ganz unwirksam. Das Uebel wich erst völlig und standhaft, als folgende Pillen genommen wurden: **℞. As. foetid.** ʒ*ii*, **Balsam. Copaiv.** ℥*ß*, **pulv. Rad. Alth.** ℈*viii*, **G. Tragacanth.** ʒ*i*, **Aq. dest. q. s. ut f. lege artis**

pil. Nr. 240. Consp. Sem. Lycop. D. ad vitr. S. Morgens, Nachmittags, Abends und vor Schlafengehen — mithin viermal täglich — 15 Stück zu nehmen. Zugleich wurden Morgens und Abends Einreibungen von Kopahubalsam in den Unterleib gemacht. Die Harnbeschwerden, welche so lange Zeit nie zum vollkommenen Weichen konnten gebracht werden, blieben nun auch in der Folge weg. Die konsensuellen Magen- und Darmbeschwerden hatten sich ebenfalls völlig verloren. *)

Die Kubeben erhalten ihre Heilkraft gegen Gonorrhöen durch einen dem Kopaivabalsame ähnlichen Bestandtheil. Schon der Geschmack und Geruch der feingestoßenen Kubeben und des Kopahubalsams lassen eine Aehnlichkeit unter ihnen vermuthen. Vauquelin's chemische Untersuchung der Kubeben ergab aber einen in ihnen befindlichen Mischungstheil, welcher in seinen Eigenschaften dem Kopaivabalsame sehr nahe kam.

Als Beihülfe zur Zertheilung chronischer Hodengeschwülste fand ich es gut, in das Suspensorium Wachstaffet zu legen, so daß der Hodensack

*) S. diese Denkwürdigkeiten. Bd. III. S. 357 ff.

ganz von Wachstaffet Tag und Nacht umgeben ist. Das Skrotum schwitzt dann stark und beständig, und die Zertheilung wird dadurch befördert.

Nach Trippern, die eine Schwäche der Genitalien hinterließen, besonders wenn die Hoden angegriffen waren, fand ich es von gutem Erfolge, dem Beschwerten eine Zeitlang Acid. phosphor. dilutum (1 Theil Acid. phosph. glaciale zu 3 Theilen Aq. destill.) in Wasser zu geben. Die Phosphorsäure wirkt spezifisch auf die Geschlechtstheile, besonders auf die männlichen, Vorsteherdrüse, Samenbläschen, Hoden, Harnröhre, Urinblase, Nieren, Rückenmarksnerven. Der Ton wird durch dieses Mittel vermehrt und die kränkliche Reizbarkeit herabgestimmt, die Mannskraft gesteigert. Wenn nach Affektionen der Testikel das Gefühl zurückbleibt, als zerrten die Hoden, und wenn das Herabhängen derselben eine unangenehme Empfindung hervorbringt, dann ist hauptsächlich neben einem Suspensorium, die andauernde Anwendung der Phosphorsäure (12 bis 16 Tropfen Acid. phosphor. dilut. viermal des Tags in Wasser) angezeigt.

Die Therapie der sekundären Tripperkrankheit ist noch sehr mangelhaft. Man kann noch zur Zeit wohl eher 10 Fälle von sekundärer Chankerkrankheit, als einen von jener heilen. Auch ich fand, daß das Quecksilber gegen diese gonorrhoische Dyskrasie — mindestens der innere Gebrauch des Sublimats — wenig leistet *). Weit wirksamer sind Jod und Brom. Indeß bleiben die Folgen von nicht gehörig verlaufenen Trippern immerhin höchst hartnäckig. Die Schädlichkeit der Einspritzungen bei der Behandlung von Gonorrhöen erweist sich nicht selten in den Krankheitsgeschichten von sekundären Tripperleiden, zu deren Erzeugung die Injektionen beitrugen. Diese Nachkrankheit kommt oft so larvirt

---

*) Die Schmierkur — muß ich jedoch erinnern — wandte ich noch nicht dagegen an, aus Furcht, keinen für die großen Aufopferungen verhältnißmäßigen Nutzen zu erlangen. Ich kenne aber einen Fall, wo nach Skropheln in der Kindheit angeblich bloß zwei Tripper in früherer Zeit vorausgingen, später und in schon höherem Mannesalter Geschwüre im Halse sich einfanden, denen stets neue, und immer mit einem Fieberausbruche folgten, gegen die alle andere Mittel, der innerliche Gebrauch des Quecksilbers, das Zittmann'sche Dekokt, eine Entziehungskur ꝛc. ꝛc. vergeblich gebraucht wurden, und welche endlich nur der Rust'schen Inunktionskur gründlich wichen.

vor, daß große Umsicht und Erfahrung dazu gehört, um die wahre Natur des Uebels zu ergründen. Das zu thätige Einschreiten — vorzüglich angehender Aerzte und besonders mit topischem Verfahren — während der Kur des primären Uebels (in welcher gemeiniglich nicht genug auf ein ganz ruhiges Verhalten, Hüten des Zimmers und allenfalls bei heftigen Symptomen des Bettes während längerer Zeit gesehen wird) trägt meist die Schuld, daß nachher peinliche Beschwerden viele Jahre lang einen Kranken verfolgen, für den es das größte Glück gewesen wäre, wenn er seiner Zeit den Tripper bei einfacher Diät und passivem Regim bloß dem Gange der Natur überlassen, und sich bei schmaler Kost einige Wochen ins Bett gelegt hätte.

Die Untersuchungen des konsekutiven gonorrhoischen Allgemeinleidens verdienen um so mehr Beachtung, da noch viele Aerzte nicht daran glauben, sondern die Zufälle von gewöhnlicher Gicht oder von Chankergift herleiten.

Im Nachstehenden erzähle ich einen denkwürdigen Fall von sekundärer Tripperkrankheit, der sich durch ungewöhnliche Erscheinungen, Mannichfaltigkeit der Symptome, Wechsel derselben, durch Langwierigkeit und große Hartnäckigkeit im Zulassen einer Heilung auszeichnet.

Hr. v. — l —, ein wohl gewachsener, verheirattheter Mann, im Alter von 33 Jahren, hatte vor zehn Jahren eine Gonorrhöe, vor drei Jahren wieder eine und vor 18 Monaten die dritte. Die Tripper wurden mit Einspritzungen, innerlich mit Kopaivabalsam, Kubeben ꝛc. behandelt. Während sämmtlicher Gonorrhöen zeigten sich die Hoden affizirt, und es blieb in jedem derselben eine noch damals (im Juli 1833) sehr deutliche Verhärtung zurück.

Seit 18 Monaten litt dieser Mann, welcher sich inzwischen verheirathet hatte, an besonderen krankhaften Erscheinungen. Es boten sich darin dem Beobachter folgende Gruppen dar.

1. Im Halse. Am weichen Gaumen, Zäpfchen und im hinteren Theile der Mundhöhle überhaupt eine erysipelatöse Röthe. Morgens ein Reiz zum Räuspern und starker Schleimansatz im Pharynx. Stete Mißgefühle wie von Wundseyn ꝛc. und selbst Schmerz im Halse, zumal eine Empfindung von Stechen durch den Hals, bald steigend, bald nachlassend im Verhältnisse zur Tageszeit. Lästiges Kitzeln und Jucken im Rachen und im Kehlkopfe, wodurch Husten, um sich von jenen zu befreien, entstand. Die Reizung im Halse zog sich bis in die Ohren, welche oft schmerzten. Anhaltendes Sprechen beleidigte den Hals, und bewirkte eine empfind-

liche Ermüdung der Stimme. Zu Zeiten übler Geruch aus dem Munde.

Diese Halsbeschwerden waren damals die lästigsten von allen Symptomen seiner Krankheit.

2. Im Rücken, den Schultern, auf der Brust, dem Bauche, im Kreuzbeine ununterbrochene, jedoch bald stärkere, bald schwächere, die Haut und die Muskeln einnehmende Schmerzen. Sie waren den rheumatischen ähnlich, und änderten oft den Ort.

3. In den Genitalien und deren Umgebungen. Schneidender Schmerz und die oben bereits erwähnten Verhärtungen in den Testikeln. Oefters Reißen und Schmerzen in der Leisten- und Schamgegend bis in die Samenstränge sich ziehend, sowie in der Tiefe des Beckens, wo nicht selten auch das Gefühl eines aufdrückenden Gewichts vorkam. Druck und Schmerzen in der Gegend der Prostata. Die Untersuchung mit dem Finger durch den After offenbarte eine Anschwellung der Vorsteherdrüse. Bisweilen ein Reiz an dem After, auch in der Eichel, an der Mündung der Harnröhre, mit einem Drange zum Uriniren. Abgang von Blut beim Harnlassen und bei Samenergießungen.

Die Aussonderung von Blut mit dem Harne war unbeständig, fand nur zuweilen, und dann bloß beim

gerade eintretenden Stuhlgange statt. Dagegen kam mit jedem Samenergusse Blut zum Vorschein, sowohl während des Beischlafs, als bei nächtlichen Pollutionen im Schlafe. Die Begleitung von Blut fehlte dem Samen in den späteren Jahren nie. Jenes war mit diesem vermischt. Das Uriniren blieb ungestört. Erektionen mangelten gar nicht, erschienen im Gegentheile häufig und kräftig. Der Beischlaf konnte vollzogen werden, war aber nicht befruchtend. Nach einem Beischlafe vergrößerte sich der Schmerz in den Hoden und benachbarten Organen.

Unter allen krankhaften Erscheinungen in diesem Falle war das, eine Reihe von Jahren dauernde, jedesmalige Hervortreten von Blut bei der Samenausscheidung (Spermato-haemorrhagia) die seltenste und merkwürdigste. Wahrscheinlich lag die Ursache in varikösen Anschwellungen am Blasenhalse und an der Ausmündung der Samenbläschen, welche bei Aufregung und Druck Blut von sich gaben.

Die Symptome unter 1, 2 und 3 stellten sich ziemlich gleichzeitig ein.

Es zeigten sich oft flechtenartige Flecken auf der Brust, an den Händen und an anderen Theilen, und Aphthen im Pharynx. Auch sehr beschwerliche, mit Lichtscheu verbundene Schmerzen suchten die, sonst jederzeit gesund gewesenen, Augen heim.

Diese Augenaffektion erschien erst, nachdem die anderen Symptome bereits Jahre lang gewährt hatten.

Die Konstitution des Kranken war an und für sich kräftig, die Eßlust gut, die Verdauung vortrefflich, der Schlaf untadelhaft. Es fand weder Neigung zur Verstopfung, noch zum Durchfalle statt. Brustschwäche, Fehler der Athemsorgane konnte ich nicht entdecken. Von Kindheit an hatte Patient eine Anlage zu starker Hautausdünstung. Chanker waren niemals bei ihm vorhanden gewesen. Im Bette fühlte er sich frei von allen schmerzhaften Belästigungen. Jede Erkältung aber fiel auf den Hals, und die darin gewöhnlich beschwerenden Symptome wurden hierdurch erhöht. Ein hoher Grad von Kälte, zumal feuchter, vermehrte die krankhaften Zufälle im Allgemeinen.

Bei dem ersten Tripper, welchen Hr. v. — l — hatte, blieb der Ausfluß über drei Monate, gleichzeitig aber wurden die Hoden, besonders der linke, ergriffen. Die zweite Gonorrhöe war auch von einem mehrmonatlichen Ausflusse und gleichzeitiger Affektion der Testikel begleitet. Der dritte Tripper kam gar nicht zum Flusse, sondern der Angesteckte spürte 3 Tage nach dem unreinen Beischlafe eine Reizung im rechten Hoden, der gleich stark anlief, und deshalb mit warmen Leinsamenaufschlägen

versehen wurde. Die Hodengeschwulst verlor sich allmählich, mit Zurücklassung von Härte in den Testikeln, ohne daß Ausfluß eintrat. — Von dieser dritten Tripperinfektion an begannen die Hals- und übrigen Beschwerden, die so hartnäckig Jahre lang, aller Kunst trotzend, sich behaupteten.

Nach reiflichem Erwägen der gegenwärtigen Krankheitserscheinungen, der vorangegangnen Thatsachen und der gebrauchten Arzneimittel bestimmte ich die Krankheit des Hrn. v. — l — für eine sekundäre, deren Ursprung in den Gonorrhöen zu suchen sei, die er sich zugezogen hatte, und die bei ihm nicht zu gehöriger Reife und vollständiger Entwicklung gelangten. Frühere Aerzte hatten dies Leiden für hämorrhoidalisch erklärt.

Ein spezifischer Krankheitsstoff war im vorliegenden Falle nicht zu verkennen. Ueberdies sprachen für die erörterte Ansicht: die Stetigkeit und Hartnäckigkeit der Beschwerden; die vergebliche Anwendung von antirheumatischen und antihämorrhoidalischen Arzneien und Methoden; die fühlbaren Tripperfolgen, die Verhärtungen in den Hoden, die Geschwulst der Prostata; der offenbar hier obwaltende Konsens zwischen den Geschlechtstheilen und dem Halse.

Der Kranke, welcher sich durch sein Uebel oft bis zur Verzweiflung unglücklich fühlte, gebrauchte viele Aerzte und Arzneien, mehrere Mineralquellen rc. Unter den als ganze Kuren in Gebrauch gezogenen Arzneien bezeichne ich: die Zeitlose, Gales'sche Schwefeldunstbäder, Sublimat, **Aurum muriaticum natronatum**, das Zittmann'sche Dekokt mit einer Entziehungskur, den Roob von Laffecteur, die Sarsaparille, **Kali hydriod.**, die Quellen zu Nenndorf, Ems, Kreuznach, Hausbäder mit Soda, ferner mit Kreuznacher brom- und jodhaltigem Mutterlaugensalze. Nächstdem wurden noch in Gebrauch gezogen: die innerliche Anwendung einer Abkochung von Seidelbastrinde, sie vermehrte den Blutabgang ohne sonst zu nützen; Merkurialeinreibungen in den Damm; tägliche kalte Waschungen dieser Gegend; stetes Tragen von Flanell auf der bloßen Haut; ein Suspensorium; eine ganz einfache, von allem Reizenden und stark Nährenden entfernte Diät, eine Reihe von Jahren folgerecht durchgeführt.

In jedem Sommer wurde irgend eine Kur zur Verbesserung der Krankheitsverhältnisse dieses Mannes veranstaltet. Von allen Arzneien und kurativen Unternehmungen, die auf den Kranken in so langer Zeit wirkten, leistete nichts so vorzügliche Dienste,

als die brom- und jodhaltigen Mischungen, hauptsächlich die Soole zu Kreuznach.

Vier Jahre nach der Zeit, in welcher ich den Kranken zum erstenmal (Juli 1833) ärztlich behandelte, fand ich ihn etwas gebessert, aber noch lange nicht geheilt. Die Halsbeschwerden waren bis auf einen nicht bedeutenden Rest verschwunden. Die Schmerzen zwischen den Schulterblättern, in der Nieren- und epigastrischen Gegend, im Kreuze und über dem Schambogen zeigten sich noch; die in der Tiefe des Beckens waren wie früher. Mit dem Urine ging kein Blut mehr weg, aber, was viel Kummer erregte, jedesmal mit einer Samenergießung. An Mannskraft fehlte es nicht, der Beischlaf blieb jedoch bis jetzt unfruchtbar. Die Hodenverhärtung erschien sehr vermindert. Nur im linken, der im Beginnen der Krankheit zuerst ergriffen war, fanden sich noch einige geringe verhärtete Stellen. Von der Geschwulst der Vorsteherdrüse ließ sich nichts mehr wahrnehmen. In der Harnröhre konnte man keine Striktur mit Sicherheit entdecken. Auch die Flechten kamen nicht mehr zum Vorschein. Die so lästigen Augenbeschwerden waren ebenfalls vergangen. Dagegen hatte sich in den letzten zwei Jahren eine neue Plage eingestellt, nämlich ein empfindlicher, anfallsweise erscheinender Schmerz in der Eichel an

der Oeffnung der Harnröhre. Der Blutabgang bei Samenergießungen dauerte in der alten Weise fort.

Es war im Sommer 1837, als Patient nach sechsjähriger Krankheit die Soole zu Kreuznach zum zweitenmal gebrauchte. Trinken derselben, mit Mutterlauge nach und nach sehr verstärkte Bäder, Douchen auf das Kreuz und den Damm, Klystiere mit der Soole bildeten dort neben einer Entziehungsdiät die Kur. Sie griff den Kranken stark an. Er magerte bedeutend ab, hatte stets eine sehr reichliche Ausdünstung und bekam einen allgemeinen Ausschlag, der in furunkelähnlichen Geschwüren, die nach vollendeter Kur noch lange fortwährten, bestand. Zu seiner großen Plage kamen diese Schwären am ganzen Körper hervor, vorzugsweise aber an den unteren Extremitäten und in der Nachbarschaft der Genitalien. Die Magerkeit war dabei aufs Höchste gestiegen. Die hauptsächlichsten krankhaften Zufälle, wegen welcher die Kreuznacher Kur unternommen wurde, hatten sich jedoch noch nicht verloren.

Am 11. November 1837 erst konnte ich Hrn. v. — l —, welcher indeß eine Reise nach der Schweiz gemacht hatte, wiedersehen, und ich untersuchte nun von Neuem ausführlich seinen Gesundheitsstand. Die Furunkelkrise dauerte noch fort,

doch erschienen jetzt weit weniger Schwären, als früher. An Fleisch und gutem Aussehen hatte er wieder bedeutend gewonnen, und seine Stimmung, die oft vorher auf das Hypochondrischste herunter gedrückt war, erschien jetzt sehr heiter. Seine Kräfte befanden sich in einem so vortheilhaften Zustande, daß er eine beträchtliche Fußreise in der Schweiz vornahm. Vier Wochen lang hatten ihn zu dieser Zeit alle ältere Beschwerden, die Schmerzen in der Tiefe des Beckens, Blutverlust bei Samenergießungen rc. verlassen. Auf den Appenzellern Alpen hatte er inzwischen eine Molken-, und später am Rhein eine Traubenkur gebraucht, ohne daß beide eine wesentliche Veränderung in seinen körperlichen Verhältnissen hervorbrachten. Diese stellten sich in Beziehung auf die krankhaften Beschwerden damals (November) so dar: Die schmerzhafte Empfindung in der Eichel hatte sich bis auf Weniges vermindert. Das Urinlassen war frei, der Harnstrahl vollkommen stark, breit und weit treibend. In den Hoden fanden sich keine Verhärtungen mehr, bis auf eine ganz unbedeutende Stelle. Der Hals war schmerzlos, aber sehr reizbar. Die Augen empfindlich. Von Flechten ließ sich nichts entdecken. Die Schmerzen zwischen den Schulterblättern und in der Tiefe des Beckens hatten sich wieder eingefunden, und,

was das Betrübendste war, es zeigte sich von Neuem Blut mit dem Samen beim Beischlafe und ohne Samen aus der Harnröhre beim Drücken während des Stuhlganges.

Die letzteren Symptome bewiesen, daß die Vorsteherdrüse, Samenbläschen und die Umgebungen dieser Gebilde noch nicht ganz frei von der gonorrhoischen Schärfe waren, obgleich das Ruhen und Aufhören sämmtlicher krankhafter Zufälle während eines Zeitraums von vier Wochen eine ansehnliche Verminderung der Intensität der Dyskrasie offenbarte. Der Kranke drang auf Befreiung, und es mußte noch im Laufe des Winters zu diesem Behufe ein Hauptangriff geschehen.

Ich ließ den Patienten im November und Dezember 35 Tage lang eine sehr starke Sarsaparillenkur in Gestalt des Laffecteur'schen Roobs und der dazu gehörigen Sarsaparillendekokte, neben dem geeigneten Verhalten und einer passenden Diät, gebrauchen.

Der Laffecteur'sche Roob wurde in einer guten Apotheke nach der durch Savaresi und Sommer bekannt gemachten Vorschrift *) bereitet.

---

*) Gräfe's und Walther's Journal der Chirurgie und Augenheilkunde. Bd. IV. Heft 4. (1823). S. 703 — 716.

Eine Vorbereitung während 3 Tage bestand in dem Gebrauche von warmem Decoct. Rad. Gramin. in reichlicher Menge, den dritten Tag von Infus. laxat. Vienn. bis zu 5 — 6 Abführungen, ferner in strenger Diät und dem ununterbrochenen Aufenthalte in der warmen Stube.

Die gleich darnach folgende Kur selbst dauerte 32 Tage. Der Kranke blieb Tag und Nacht fast stets zu Bette. Die Temperatur im Zimmer (in dessen Mitte ein Thermometer hing) war, auch in der Nacht, nicht unter 16° + Reaum. Während der Kur durfte der Patient kein Wasser, bloß den Sarsaparillenabsud trinken. Um 6 Uhr Morgens nüchtern nahm er 6 Eßlöffel voll Roob, und 2 Stunden nachher trank er alle halbe Stunden ein Glas voll laues Sarsaparillendekokt, bis die Flasche geleert war. Um 1 Uhr ein Mittagessen aus einer mager gebratenen Kalbsrippe von 8 Loth Gewicht und 12 Loth nicht frischem Weißbrode. Um 4 Uhr Nachmittags wieder 6 Eßlöffel voll Roob, und 2 Stunden darnach alle halbe Stunden ein Glas voll überschlagenes Dekokt bis zur Beendigung der zweiten Flasche. Um 9 Uhr Abends ein oder zwei weichgekochte frische Eier oder an deren Statt ein Teller voll Suppe, aus Kalbsknochenbrühe mit etwas Reiß, und Weißbrod wie Mittags. — Alle Erkältungen,

tungen, das Waschen mit kaltem Wasser ꝛc. wurden sorgfältigst vermieden.

Am 10. Tage der Kur wurde eine Unterbrechung mit dem Roob gemacht, und bloß täglich 2 Flaschen des Absuds getrunken. Sie währte 5 Tage; in dieser Zeit nahm der Kranke täglich ein Frühstück, aus einer Tasse Haferschleim, mit Kalbsbrühe gekocht, bestehend, zu sich, was in der übrigen Kur weg fiel. Nach dieser Unterbrechung setzte er die Kur, die er zum Bewundern gut bis ans Ende vertrug, wie früher fort.

Er verbrauchte während derselben 18 Flaschen Roob, jede zu 16 Unzen, und 62 Flaschen Absud, jede zu 2 ℔. med. und von Rad. Sarsapar. ℥ij bereitet. Die Sarsaparille zu diesen Präparaten war von der besten Qualität. Sie wurde, als mehr wirkenden Stoff von sich gebend, gröblich gepulvert, nicht bloß zerschnitten, beim Verfertigen des Roobs und Absuds angewendet. — Der Kranke verzehrte in der ganzen Kur die Kraft von 16 $^1/_6$ ℔. med. Sarsaparille. Hahnemann würde ein Sarsaparillensiechthum dem Kranken prognostizirt haben. Hiervon ließ sich indeß nichts wahrnehmen, und man hatte im Gegentheile alle Ursache, mit dem Erfolge der Kur zufrieden zu seyn. Es beweist dieser Fall wieder, daß alle Krankheiten, in

13

denen eine Schärfe vorwaltet, einen größeren Arzneiaufwand zur Bändigung der Dyskrasie verlangen, und die durchgreifendsten Arzneimittel, falls sie auch noch so lange und in noch so starken Dosen gereicht werden, dem Patienten keine Nachtheile hinterlassen, wenn nur die übrigen Umstände dergestalt geleitet werden, daß die Arznei gehörig verdaut und assimilirt wird, und, nachdem sie den Körper gänzlich durchdrungen hat, ihn auch wieder vollständig verläßt.

Während dieser Sarsaparillenkur verlor sich die Eßlust, so, als wenn das Dekokt, hauptsächlich aber der Roob, nährende Theile genug hätte, um zu sättigen. Die erlaubte Menge von Speisen wurde bei weitem nicht gegessen. Allein der Magen erschien gar nicht bei der täglichen großen arzneilichen Masse angegriffen. Die Zunge war noch am Ende der Kur ganz rein. Uebelkeit und Erbrechen blieben fern. Was den Patienten am meisten plagte, war der Durst nach Wasser, den er nicht befriedigen durfte. Uebrigens fand sich in der letzten Woche der Kur fast täglich, und manchmal 5 — 6mal des Tags, Durchfall ein. Der Harn ging gerade nicht viel stärker als gewöhnlich weg, hatte aber einen beträchtlichen Bodensatz. Der Kranke magerte in der Kur bedeutend ab, verlor

die Röthe der Backen, und sah recht krank aus. Auffallend war es, daß er ungewöhnlich viel träumte und wenig schwitzte. In der Kur selbst waren mehrere Krankheitszufälle, besonders die Schmerzen zwischen den Schulterblättern und im Grunde des Beckens, die nämlichen. Im Anfange der Kur ging noch bei Pollutionen mit dem Samen, auch zuweilen nach dem Stuhlgange, Blut weg, späterhin ließ sich hiervon nichts mehr sehen. Erektionen fehlten übrigens im Laufe der Kur ganz.

Sowie die Kur ihr Ende gewonnen hatte, wurden die Nahrungsmittel allmählich verändert, andere Fleischspeisen, gute Suppen, leichte Gemüse rc. gegessen, erhitzende Getränke, scharfe, sehr fette Dinge u. dgl. aber fernerhin gemieden. Der Rekonvaleszent mußte Wolle auf der Haut tragen, und sich sorgsamst vor der Kälte schützen. Nachdem er sich wieder etwas erholt hatte, ging er täglich ins Freie.

Drei Wochen nach der letzten Sarsaparillendose sah ich ihn wieder, und war erstaunt über die Schnelligkeit, mit der er sich erholte und wieder zunahm. Er hatte ein recht gutes Aussehen, erfreute sich der besten Eßlust und einer trefflichen Verdauung, ging täglich zu Stuhl, fühlte sich wohlbehaglich, kräftig, und ertrug eine Kälte von 10 bis 13° — R. ohne irgend eine Beschwerde. Jede

Nacht hatte er Erektionen, und während des Beischlafes, zu dem er sich oft gereizt fühlte, und den er nun wieder mit voller Mannskraft feierte, empfand er keinen Anstand im Samenergusse. Der Same war überdies frei von Blut, auch ging von letzterem nichts mehr beim Stuhlgange durch die Harnröhre weg. Die Reizung und der Schmerz in der Eichel waren ganz verschwunden. Ebenso die Affektion der Augen. Von Flechten ließ sich keine Spur mehr wahrnehmen. Die Halsbeschwerden hatten sich nicht wieder eingefunden. Die Hoden, bis auf eine unbedeutend kleine Stelle, ohne Härte. Das Harnlassen kräftig und von jedem Hindernisse entbunden. Unter allen krankhaften Erscheinungen waren bloß noch die — jedoch jetzt, gegen früher, schwächeren — Schmerzen zwischen den Schulterblättern und in der Tiefe des Beckens vorhanden, die anderen Symptome entfernten sich in und besonders bald nach der Kur. Diese hatte mithin sehr viel geleistet.

In der Folge wurden auch die gedachten Schmerzen ganz gering. Ich empfahl nun eine mehrwöchige Anwendung der verdünnten Phosphorsäure.

Es folgen noch einige, die Tripperseuche betreffende, Krankengeschichten.

W., Oberst, 36 Jahre alt, ein schöner und

sonst gesunder Mann, hatte vor 11 Jahren einen Tripper, der als Auslaufen nur 4 oder 5 Tage dauerte, weil letzteres durch den unvorsichtigen und unzeitigen Gebrauch von Kubeben und Kopahubalsam schnell unterdrückt wurde. Vor 3 Jahren befiel ihn wieder eine Gonorrhöe, von welcher noch ein Nachtripper vorhanden war. Bereits seit dem ersten Tripper fühlte W., der nie Chanker hatte, eine Störung in seiner Gesundheit. Die Tripperseuche äußerte sich bei ihm in nachstehenden Symptomen:

Affektion des Halses, ohne sichtbare Chanker darin. Wehthun beim Schlingen. Krampfhafte Zusammenziehungen im Halse. Anlaufen der Halsdrüsen. Schon vor der Gonorrhöe hatte dieser Mann oft Bräune, seit den Trippern war aber die Empfindlichkeit im Halse zu einem hohen Grade angewachsen, und das chronische Leiden darin wurde bedeutend.

Schmerzen vorn auf der Brust. Neigung zum Husten.

Schmerzen in den Gliedern, zumal Nachts, aber nicht ganz so wie Osteocopus.

Ausfluß aus der Harnröhre, wie Nachtripper. Weißliche Flecken im Hemde. Mißgefühle in der Harnröhre.

Geschwächte Mannskraft. Selten Erektionen.

Flechtenartiger Ausschlag zwischen den Haaren auf dem Kopfe, bereits seit der ersten Gonorrhöe. — Ausschlag auf den Händen, unstät, mit Blätterchen und Knötchen.

Neben diesen Beschwerden, gegen die der Merkur nichts leistete und die Sarsaparille bisher mehr Heilkraft zu äußern schien, zeigten sich bei dem Kranken von Zeit zu Zeit Spuren von Eingeweidewürmern.

In einem desfallsigen Erachten über diese Krankheitsverhältnisse rieth ich zu sechs- bis siebenwöchigem Gebrauche der Soole in Kreuznach, und, wenn dieser nicht ausreichte, zu einer ausführlichen methodischen Sarsaparillenkur.

v. T., ein nicht starker, zart gebauter 25jähriger Mann, hatte auf der Reise, im Juni, mit einem unreinen Mädchen Umgang, und dadurch sich eine Gonorrhöe zugezogen. Dessenungeachtet setzte er die Reise im Wagen fort, arzneite unordentlich, bewegte sich viel, beobachtete keine gehörige Diät, aß und trank reizende Dinge. Der Tripper entwickelte sich unter diesen Umständen nicht vollkommen. Nach einer starken Erkältung entstand eine gänzliche Hemmung des Auslaufens und eine Anschwellung der Hoden, entzündlich und sehr schmerz-

haft. Ich behandelte den Kranken damals nicht. Man legte ihm warme Kataplasmen auf die Hoden, setzte Blutegel, und ließ endlich Einreibungen von **Ung. Hydrarg. ciner.** machen. Diese erregten einen heftigen Speichelfluß. Die Geschwulst der Hoden verschwand nun nicht bloß, sondern letztere verloren selbst an dem früheren Umfange. Dagegen fanden sich folgende Zufälle ein. Ausschlag, wie Finnen, im Gesichte und am Knie. Krankhaftes Aussehen. Einige Abmagerung. Beschwerden beim Schlingen, Halswehe, ohne daß im Rachen etwas Anomales bemerkt werden konnte. Schmerzen am Ohre, in der Schulter und in den Füßen, in den letzteren so heftig, daß das Gehen gänzlich verhindert war.

Im September, 3 Monate nach der Tripperansteckung, bekam ich den Patienten zur ärztlichen Besorgung.

Nach genauer Untersuchung erkannte ich das Gesammte für Gonorrhöenfolgen, und richtete gegen sie nachstehende Behandlung. In der ganzen Zeit derselben hütete der Kranke die Stube, welche nie unter 18° + Reaum. Temperatur hatte. Seine Diät war sehr beschränkt, und bestand nur in etwas Thee, dünner Kalbfleischbrühe, Kalbsrippchen und Weißbrod. Zwölf Tage nahm der Kranke: ℞. **Kali hy-**

driod. ℥ij, Aq. destill. ℥viij. M. D. S. Viermal des Tags einen Eßlöffel voll zu nehmen. Das empfindlichste Symptom, die Schmerzen in den Füßen, wurde bei dem Jodkali nur wenig besser. Auch in den übrigen Zufällen fand sich keine bedeutende Aenderung. Nur die Hoden liefen unter dem Einflusse dieses Mittels etwas an, und wurden empfindlich. Ich ließ nun das Jodkali weg, und Morgens im Bette ein Pfund Decoct. Zittmanni fort. erwärmt, Abends ebensoviel desselben Absuds kalt trinken. Die Wirkung war stark auf den Schweiß, gehörig (4 — 7mal des Tags) auf den Stuhl und gering auf den Harn. Während der ersten acht Tage wurden schnell die Schmerzen in den Füßen besser, ebenso die Halsbeschwerden, der Ausschlag verschwand ganz. Beim Urinlassen fühlte der Kranke jetzt etwas Brennen, und es zeigte sich zuweilen ein wenig Ausfluß aus der Harnröhre. Nach achttägiger Anwendung des Zittmann'schen Dekokts entstand ein geringer Speichelfluß bei angelaufenem Zahnfleische. Zugleich hatte sich die Eßlust verloren, Erbrechen und sehr trübe Stimmung eingefunden. Es wurde nun mit dem Dekokte mehrere Tage ausgesetzt, und der junge Mann konnte wieder bei warmem Wetter ausgehen, ohne daß ihn die Schmerzen, von denen nur

noch sehr wenig übrig war, hinderten. Nach einer dreitägigen Unterbrechung wurde das Decoct. Zittmanni wieder in der früheren Dosis fortgesetzt, und zwar abermals 8 Tage mit derselben Diät und dem nämlichen Verhalten. Der Kranke vertrug das Mittel jetzt besser, als in den ersten 8 Tagen. Magenbeschwerden erfolgten diesmal gar nicht, auch war die Stimmung ganz heiter. Der Stuhlgang trat bald wenig, bald gar nicht vermehrt, der Schweiß aber reichlich ein. Der früher am meisten affizirte Hoden lief zuweilen an. Die Füße zeigten einige Geschwulst; es hatte sich von Neuem eine Aufregung der Schmerzen darin eingefunden, so daß das Gehen wieder sehr mühsam war. Die Kur wurde geschlossen, nachdem der Kranke 28 Pfund Zittmann'sches Dekokt verbraucht hatte. Sein sehr hartnäckiges Uebel erschien gebessert, aber nicht geheilt. Hals und Füße waren noch leidend. Bisweilen wechselte dies, so daß bei verstärkten Halsbeschwerden die Füße freier wurden, und umgekehrt.

Im Jahre 1825 hatte ich einen Hrn. v. L. mit Krebs im Munde in Behandlung, welche schreckliche Krankheit mit vorausgegangenen anomalen Trippern in Verbindung zu stehen schien. Dieser Mann, gegen 60 Jahre alt, hatte früher nie Chanker,

aber zweimal Tripper. Sie stopften sich gleich, und es bildete sich jedesmal in Folge des mangelnden Ausflusses eine bedeutende Anschwellung der Hoden, einmal auch ein Ausschlag auf der Stirn. Vier bis fünf Jahre nach diesen Gonorrhöen entwickelte sich der skirrhöse, dann krebshafte Schaden im Munde und an der Zunge, an welchem der Leidende eines elenden Todes starb.

Ich unterwarf den jammervollen Kranken einer Kur, worin der innerlich genommene Arsenik die Hauptrolle hatte. Er erhielt anfänglich des Tags dreimal von der **Tinct. antipyret. Fowleri**, jedesmal 12 Tropfen, in Haferschleim, dann täglich viermal dieselbe Dosis. Dabei den Tag durch, 4 Wochen lang und drüber, den Absud von drei Unzen Sarsaparille. Eine diätetische Entziehungskur trat hinzu. Seine tägliche Kost bestand in Folgendem. Morgens ein Ei oder dünne Suppe. Mittags magere Suppe, eine kleine Kalbsrippe und 5 ½ Loth Weißbrod. Abends dünne Suppe und ein oder zwei weiche Eier. Außer dem Genannten nichts weiter, keinen Kaffee, keinen Thee, Wein u. dgl. Aeußerlich ließ ich die skirrhösen und karcinomatösen Stellen mit einer Auflösung von Silbersalpeter in Sabinawasser bespritzen und auspinseln. Diese Solution wurde allmählich durch einen

erhöhten Zusatz von **Argent. nitr.** verstärkt, bis man endlich die krankhaften Stellen mit reinem Höllensteine betupfte.

Die innere Anwendung des Arseniks währte 4 Wochen. Er erregte Verstopfung. Dem Kranken wurde deshalb täglich ein Klystier gegeben. Ueberhaupt nahm er während dieser vierwöchigen Kur 4 ½ Gran weißen Arsenik als Fowler'sche Tinktur (℥xij), und trank binnen der genannten Zeit das Dekokt von 78 Unzen Sarsaparille.

In dieser Kur entstanden Nässen und starkes Ausschwitzen einer serösen Flüssigkeit am Hodensacke, Geschwulst des männlichen Glieds, Ausschlag auf der Haut, Lostrennung der Epidermis und Abschuppen derselben, Anschwellen der Finger, furunkel- und karbunkelartige Geschwüre, die einen dicken, chokoladebraunen Eiter reichlich von sich gaben, trüber, sparsamer Urin, Schweiße, Abmagerung, Mangel an Eßlust rc. Sonderbar war es, daß der Ausschlag, welcher auf den Gebrauch des Arseniks erschien, dem beim früheren Tripper glich. Soviel diese Kur anfänglich versprach, ließ sie doch am Ende den Krebs ungeheilt. **Aurum muriat. natron.**, das ich später eine längere Zeit durch, dreimal täglich, in die Zunge des Kranken, jedesmal zu 1/16 bis ¼ Gran mit ganz wenig Milch-

zucker, einreiben ließ, leistete zwar im Allgemeinen gute Dienste, war aber nicht mächtig genug, um dem furchtbar grausamen Feinde Einhalt zu thun.

Die durch Tripper erregten Nachkrankheiten sind in allen Formen höchst hartnäckig, und nehmen nur schwierig eine Heilung an. So beobachtete ich bei einem kräftigen Manne in den besten Jahren, als Folge einer Gonorrhöe, einen flechtenartigen kleinen Ausschlag, gewöhnlich nur in der Größe eines guten Groschens, selten etwas ausgedehnter — aber auf der Oberlippe, gerade unter der Nase. Dieser Mißstand behauptete sich Jahre lang auf seinem Platze, und widerstand den bewährtesten Heilvorkehrungen.

Das Beharrliche der Krankheit und Schwerheilbare derselben sind charakteristisch für die gonorrhoischen Folgeleiden.

Das Jodkali ist unbestreitbar bei Tripperfolgen ein sehr beachtenswerthes Arzneimittel. Noch kräftiger, aber auch angreifender, wirkt es mit einem kleinen Zusatze von reinem Jod. — M., ein Vierziger, hatte in seinem Leben wohl 15 Gonorrhöen durch unreinen Beischlaf gehabt. Er klagte jetzt

Schmerz und Brennen beim Harnlassen. Ein Drang dazu war stets da, der Strahl des gelassenen Urins ganz schmal. Zeitweise stellte sich völlige Ischurie ein. Es fanden hier offenbar Verdickungen und Strikturen in der Harnröhre statt, die durch den Beischlaf, welches sich dieser Mann dessenungeachtet nicht enthielt, noch mehr aufgeregt wurden. Es war Mehreres ohne allen Nutzen gebraucht worden. Ich gab: ℞. **Kali hydriod.** ʒii, ▽ae destill. ℥viii. **M. D. S.** Morgens, Nachmittags, Abends und vor Schlafengehen einen Eßlöffel voll zu nehmen. Zugleich mußte der Kranke dreimal des Tags in den Damm von folgender Salbe einreiben: ℞. **Natri hydriod.** ʒß, **Axung. porcin. recent.** ʒiii. **M. D.** Bei dieser Behandlung erschien in Kurzem bedeutende Besserung in den Urinbeschwerden, so daß der Mann eine Reise antreten konnte.

Außer Jod und Brom, der höchst wirksamen Kreuznacher Soole, der Sarsaparillenkur dürften noch bei der Behandlung der Tripperseuche besonders auch allgemeine salpetersalzsaure Bäder und gleichzeitig innerlich Salpetersäure oder Salzsäure zu berücksichtigen seyn.

Eine eigenthümliche Aufmerksamkeit verdienen die Schmerzen in den Gelenken, Gliedern, im Kopfe und Rumpfe, welche, den rheumatischen oder gichtischen täuschend ähnlich, so oft bei primären Trippern, wie auch und besonders als gonorrhoische Folgekrankheit vorkommen. Ich habe Kranke gehabt, die früher mit Tripper behaftet waren, späterhin an Gicht heftig litten, und, wenn sie nachher das Unglück hatten, in eine Tripperansteckung zu gerathen, jedesmal von einem höchst starken und sehr langwierigen und hartnäckigen Gichtanfalle ergriffen wurden. Es scheint, als wenn diese rheumatalgische und gichtische Form sehr genau mit dem Tripper verwandt wäre. Soviel ist mir mindestens nach vielfältigen Erfahrungen gewiß, daß ein Tripper rheumatische oder gichtische Schmerzen leicht bei den dazu Disponirten hervorruft, und daß diese rheumatischen oder gichtischen Beschwerden von ungemeiner Hartnäckigkeit und schwierig zu heilen sind. Am wohlthätigsten gegen sie fand ich noch die Sarsaparillenkur, den Zittmann'schen Absud, den anhaltenden Gebrauch des Jodkalis (ʒ*ii* zu Aq. dest. ℥*viii*, täglich viermal einen Eßlöffel voll zu nehmen), nach Umständen mit Verstärkung durch einen Zusatz von Jodine (1 Gran zur eben erwähnten Mischung). Die Wiesbadener Therme leistete

in mehreren Fällen nichts, weit bessere Dienste thaten die Kreuznacher brom- und jodhaltigen Soolbäder.

Es gibt Aerzte, welche die konsekutive Tripperseuche läugnen und behaupten, Fälle der Art entstünden von verborgenen Chankern in der Harnröhre. Indeß können diese Aerzte die Urethrachanker in jenen Fällen nicht bestimmt nachweisen. Ueberdies eignet sich das Gebilde der Harnröhre nicht wohl zur Entwicklung von wahren Chankern im Laufe dieses Kanals. Dann unterscheiden sich ganz deutlich die Tripperfolgen von den sekundären Leiden des syphilitischen Geschwüres, sowie endlich auch jede Behandlung beider Nachkrankheiten ihr Charakteristisches hat.

S., ein junger Ehemann, wurde nach einem unreinen Beischlafe von einem Tripper befallen. Letzterer erschien plötzlich gestopft, nachdem ein Pfuscher ihn mit sehr erhitzenden Arzneien und stark zusammenziehenden Einspritzungen behandelt hatte. Es entstand nun eine große Hodengeschwulst und der Ausfluß der Harnröhre blieb fortdauernd weg. Ich verordnete Purgiermittel, ließ Umschläge von

Salmiakauflösung um den kranken Testikel und Einspritzungen mit folgender Mischung, zur Wiederherstellung des Trippers, machen: ℞. Tart. emet. gr. vj, Aq. destill. ℥ij. M. D. Später wurde noch mehr Brechweinstein zugesetzt. Diese Einspritzungen bewirkten anfänglich bloß Schmerz, auch beim Harnlassen. Nach ein paar Tagen aber stellte sich Ausfluß ein, und zugleich verschwand allmählich die Geschwulst und Entzündung des Testikels. Die Zertheilung wurde durch das Auflegen von nachstehendem, dick aufgestrichenem Pflaster befördert: ℞. pulv. Fol. Digit. p. ʒj, Empl. Diach. compos., Empl. mercur. āā ℥ß. Mal. D.

Die Sarsaparillenkur, wie ich sie in der oben erzählten Krankheitsgeschichte gebrauchte (S. 191), habe ich oft angewandt. Daß sie sehr wirksam und am gehörigen Orte vorzüglich heilkräftig sei, ist nicht zu läugnen. Durch sie läßt sich manche sekundäre Lustseuche heben. In den Fällen, wo Merkurialmittel gegen das haftende syphilitische Gift häufig, unordentlich und zweckwidrig gebraucht wurden, weichen die dadurch entstandenen Beschwerden diesem Verfahren auch. Alte Leiden von Gonorrhöenschärfe finden darin viel Heilendes.

Ich

Ich sah davon bedeutende Erleichterung und Heilung bei sekundären, wieder aufgebrochenen Chankern an der Eichel, chronischen, beträchtlichen Hodengeschwülsten, syphilitischen Hautleiden, Flecken, Knöpfen, Pusteln, Halsbeschwerden, venerischer Nasenverstopfung, syphilitischen Kopfschmerzen, Drüsengeschwülsten, Knochenschmerzen, Exostosen.

Nicht wenigen Kranken widersteht der Roob und das Dekokt, und sie brechen solche weg. In diesem Falle thut man am besten, eine kurze Zeit mit einem oder dem anderen auszusetzen, und dann erst wieder vollständig in der Kur fortzufahren.

Während derselben beobachtete ich oft das Entstehen eines Durchfalls, ich möchte sagen, bei den meisten Kranken. Einige hatten ihn nur im Anfange der Kur, andere gegen das Ende. Bei manchen Patienten dauerte die Vermehrung des Stuhlgangs vom Beginnen dieses Verfahrens bis zum Aufhören. In einigen Fällen traten täglich 7 bis 9 Stühle ein, wie bei dem Zittmann'schen Dekokte. Der heilkräftigen Wirkung der Methode schien die Diarrhöe nicht hinderlich, vielmehr förderlich zu seyn.

Der Harn der Meisten so behandelten und zumal da, wo besonders gute Wirkung erfolgte, war mit einem starken gelben Satze, wie Hefe, versehen.

Es ging nicht gerade sehr viel Urin weg, aber der gelbe Bodensatz, hauptsächlich Morgens, schien charakteristisch zu seyn.

Viele schwitzten bei der Sarsaparillenkur, andere aber nicht.

Uebrigens entgeht die Methode, die Sarsaparille in der angegebenen Weise zu gebrauchen, bei ihrer nicht zu bestreitenden Wirksamkeit, dem Vorwurfe nicht, daß sie zu theuer sei. Der Betrag für die Arzneien der oben (S. 191 ff.) beschriebenen Kur belief sich auf 103 ½ Fl.

Auch bei einem Kinde wandte ich die Sarsaparillenkur — mit ausgezeichnet großem Heilerfolge — an.

Es trifft sich nicht selten, Kinder zu behandeln, die an ererbter Schärfe so leiden, daß sie Jahre lang von Ausschlag bedeckt sind und zum Ekel der Ihrigen und noch mehr von Fremden herumgehen, während sie selbst die größte Qual durch Jucken, Gestank und Schmerz erdulden.

E. v. —n— war ein solcher Knabe. Er hatte im September das Alter von 4 Jahren erreicht, und einen häßlichen, stinkenden, höchst ekelhaften, milchschorfigen, nässenden Kopfausschlag fast die ganze Lebenszeit getragen. Man bot Alles zur Heilung auf und scheute keine Kosten, indeß ver-

geblich. Die bewährtesten Mittel heilten das Uebel nicht auf die Dauer, und besonders im Winter kehrte es in vollem Umfange und Stärke wieder.

Wo eine Ablagerung der Art sich äußert und so lange fortwährt, nach angewandten Arzneien vergeht und stets von Neuem erscheint, da helfen nur Mittel, welche die ganze Natur, die Mischung der organischen Masse und der Säfte des Kranken verändern. Wenn dann noch, nach genügender Anwendung einer solchen antidyskratischen Kur, örtliche Arzneien zu Hülfe gezogen werden, so erreicht man endlich das gewünschte Ziel, und das Uebel weicht mit Nachhalt. Unumgänglich nothwendig sind indeß diese topischen Arzneien bei zureichender innerlicher Einwirkung gar nicht, sondern sie dienen nur zur Beschleunigung des Heilprozesses.

Als die durchgreifendsten Behandlungsweisen, namentlich mehrere Soolenkuren zu Kreuznach mit Trinken und sehr zahlreichen, verstärkten Bädern, die innerliche und äußerliche Anwendung des Stockfischleberthrans, des Quecksilbers rc., vielerlei örtlicher Mittel — nur temporäre Besserung bei jenem Knaben hervorbrachten, führte ich folgendes Verfahren aus.

Es begann im November. Die bisherige Diät des kleinen Kranken erlag einer vollständigen Um-

änderung. Er mußte streng Fleischbrühe, Fleisch, fettes Gebackene, Käse, Obst ꝛc. meiden, und erhielt standhaft nichts als Milchsuppe, Hafer-, Reiß-, Gerstenschleim mit Wasser, Griesmehl mit Wasser gekocht, Reißbrei, gelbe Rüben, Weißbrod, Zwieback, etwas süße Butter bei Bereitung einiger Suppen, manchmal ein wenig Chokolade ohne Gewürz, zuweilen ein wenig Zucker — zum Trinken Wasser.

Zu erinnern ist noch, daß der Junge treffliche Verdauungskräfte, auch gesunde Nerven hatte, und gern Arznei nahm. Er erhielt nun jeden Tag über den Absud von **Rad. Sarsaparill.** ʒvj, später ʒvij. Dieser wurde in der Apotheke so gefertigt, daß man die gröblich gepulverte (nicht bloß zerschnittene) Wurzel mit Aq. destill. ℥xviij 24 Stunden einweichen, dann ganz langsam bis zu Col. ℥ix einkochen ließ. Nächst diesem bekam das Kind gleichzeitig Morgens und Abends einen Eßlöffel voll des Laffecteur'schen, in einer guten Apotheke sorgfältig bereiteten (s. oben S. 191) Roobs, den der Kleine als Leckerbissen nahm.

Er verbrauchte auf diese Weise in den Dekokten 28½ Unzen der besten Sarsaparille. Den Roob nahm er noch länger als den Absud, mithin in der letzten Zeit der Behandlung allein und ohne Begleitung

des letzteren. Der Junge hatte vom Roob 12 ℥ (mediz.) verzehrt. Alles zusammengerechnet, nahm der vierjährige Knabe während der ganzen Kur, vom 23. November bis zu Ende des nächsten Monats Mai, unter steter Beobachtung der beschriebenen Diät, die Kraft von 64½ Unzen der ächtesten Sarsaparille.

Das Ergebniß dieser Behandlung war nicht bloß eine völlige standhafte Heilung des chronischen, inveterirten Ausschlags, sondern auch eine vollkommne, höchst gedeihliche Umänderung der Konstitution des Kindes.

Der Kopfausschlag verschwand, unter örtlicher Beihülfe des Unguent. citrin. merc. (Ung. Nitratis Hydrarg.), ohne eine Spur zu hinterlassen, daß er je da gewesen. Es füllte sich der Scheitel mit dichten, sehr starken Haaren, und die Haut unter ihnen blieb rein und ohne Schuppen. Der Knabe wuchs ansehnlich, sein Aeußeres wurde blühend, das Fleisch fest, die Haltung kräftig, seine Züge und Gestalt schöner, der ganze Körper wohl genährt und rüstig, die Stimmung entlastet von dem früheren Krittel und stets heiter. Gegenwärtig, Jahr und Tag nach der Genesung, ist das Wohlbefinden seitdem immer fest und ungetrübt gewesen.

Das Kind purgirte in der ganzen Kur weder durch den Absud, noch durch den Roob. Seine Eßlust war sehr lebhaft, und ungeachtet der so einfachen, nicht animalischen Diät verdaute es alle Speisen ganz vorzüglich, und vertrug die Mittel ohne alle Beschwerde. Es lag ein wahrer Segen in der Kur, und der Knabe entwickelte sich sehr vortheilhaft, und nahm an Fleisch bedeutend zu. Ueberhaupt habe ich gefunden, daß Viele nach der Sarsaparillenkur wohlgenährter und derber aussehen.

Mit der Anwendung des natronhaltigen salzsauren Goldes gegen die Lustseuche habe ich oft Erfahrungen gemacht. Ich ließ es entweder in die Zunge dreimal täglich als ganz feines Pulver, mit 2 Gran Milchzucker vermengt, zu 1/16 bis 1/6 Gran mit dem benetzten Finger einreiben, oder gab nach Umständen: ℞. **Auri mur. natron. gr.** *iij* — *vj*, **solv. in Spirit. Vin. rectificat. q. s., add. Extract. Conii mac.** ʒ*iß* — ʒ*ij*, **pulv. Rad. Alth. q. s. ut f. pil. Nro. 72. Consp. pulv. Rad. Alth. D. S.** Alle 2 Stunden 2 Stück (täglich 12) zu nehmen.

Ich fand in diesem Metallsalze ein Mittel, auf das man sich nicht besonders zum Heilen der Lustseuche verlassen kann. Es gewährt nicht genug Si-

cherheit und Gleichförmigkeit in der Wirkung. Gegen veraltete Syphilis sah ich bei seinem Gebrauche öfters große Vortheile, während es in anderen Fällen gar nichts Hülfreiches leistete.

Ein alter Mann, der Schrunden, Flecken, Ausschlag auf dem ganzen Körper und eine Verhärtung in der Vorhaut — sämmtlich venerischen Ursprungs — hatte, wogegen anhaltend Sublimat in großen Dosen mit nicht vollständigem Heilerfolge gebraucht war, erhielt **Aur. mur. natr.** zu einem Gran des Tags mit **Extr. Conii m.** 4 Wochen lang, und es that hier ausgezeichnete Dienste.

S....m, ein großer, 40jähriger Militär, von ursprünglich sehr starker, kräftiger Konstitution, litt an sekundärer Lustseuche. Sie äußerte sich durch wüthende Knochenschmerzen, zumal im rechten Schenkel, wozu sich eine bedeutende Abmagerung gesellte. Er hatte bereits mehrere Aerzte gebraucht. Nachdem ich, ohne die gewünschte Befreiung von Schmerzen dadurch zu erlangen, bei dem Kranken Sublimatbäder angewandt hatte, gab ich ihm in der wärmsten Jahrszeit anhaltend und in steigender größeren Dose sodahaltiges salzsaures Gold mit Schierlingsextrakt in Pillen, und ließ ihn gleichzeitig in Wiesbaden 28 Bäder von der dortigen

Therme während 4 Wochen nehmen. Alles dies half nicht erschöpfend und nachhaltig. Auch nicht der reichliche Gebrauch von Phosphorsäure, und dann später die, geraume Zeit mit großer Aufmerksamkeit fortgesetzte, Anwendung von sorgfältig bereitetem kohlensaurem Eisen. Hierauf verordnete ich dem fortwährend im November bei rauhem, feuchtem Wetter an den heftigsten Schmerzen leidenden: ℞. Merc. sublim. corros. gr. vij, solv. in Spirit. Vin. rectificatiss. q. s., add. Extract. Aconiti ʒvij, pulv. Opii depurati gr. vij, pulv. Rad. Alth. q. s. ut f. pil. Nro. 84. Consp. pulv. Rad. Alth. D. S. Alle 2 Stunden 2 Stück (des Tags über 12 Pillen) zu nehmen. Nebenbei trank er täglich den Absud von einer Unze Sarsaparille, beobachtete eine schmale Diät, und blieb stets ruhig im ganz warmen Zimmer. Nun erfolgte eine vollständige Genesung. Schon den fünften Tag, seitdem er die Pillen nahm, hatte sich der Höllenschmerz verloren, und mit 12 Gran Sublimat in der angegebenen Form und unter den erwähnten Verhältnissen war die ganze Heilung eines vieljährigen Leidens (die Infektion der Syphilis, welche diese Folgen hatte, geschah vor 12 Jahren) vollbracht.

Ich behandelte diesen Mann aus der Entfernung, sah ihn im Mai 1830 wieder, nachdem er im September 1829 zum letztenmal bei mir war. Damals hatte er ein elendes, hageres, bleiches, abgelebtes, gelbes, kachektisches Ansehen, und schien hektisch werden zu wollen. Das rechte Bein, wo die heftigsten Schmerzen, jede Nacht wiederkehrend, unaussprechliche Qualen verursachten, war etwas geschwunden. Alle Kraft hatte sich von ihm entfernt, und der sonst kolossale Mann schien seinem Untergange entgegen zu eilen. Die ihm früher von mir verordneten Sublimatbäder gewährten damals nur einige, doch nicht erhebliche Erleichterung seines Uebels, und die mißlichen Umstände nöthigten endlich, mit der Anwendung ganz aufzuhören. Durch andere Aerzte hatte er zu verschiedenen Zeiten Quecksilbermittel erhalten. Vom Organismus nicht gehörig verarbeiteter Merkur und sekundäre Lustseuche schienen hier zugleich im Körper das Leiden zu unterhalten. Als der Rekonvaleszent aber nach der letzten Kur (Sublimatpillen) zu mir kam, erkannte ich ihn kaum mehr. Er war völlig hergestellt, so gesund, wohl aussehend, muskulös, dick, als je in seinem Leben. Er vermochte jetzt, jede Strapatze, die ihm sein Dienst auferlegte, ohne Beschwerde zu ertragen. Ungestört blieb dieser gute

Zustand auch nachher, und noch gegenwärtig — 7 Jahre später — befindet sich dieser Offizier im Vollgenusse der Gesundheit. Warum die zuerst angewandten Sublimatbäder so wenig leisteten, und später eine für diesen Kranken sehr mäßige Menge von innerlich gebrauchtem Sublimat so viel, war immerhin auffallend, da eine genügende Dosis Sublimat in Bädern als äußerlich-innerliches Mittel — die Einsaugung durch die Haut, und die nicht selten beim Gebrauche solcher Bäder entstehende Salivation berücksichtigt — zu betrachten ist. Ich kann mir dies nur so erklären, daß der, bereits früher oft Merkurialbehandlungen ausgesetzt gewesene, Körper dieses Mannes für die Anwendung des Sublimats nicht gehörig vorbereitet war. Das inzwischen gebrauchte Gold und das Eisen verbesserten die innere Mischung, nahmen die Quecksilberreste weg, und nun konnte der innerlich gereichte Sublimat frei und ungetrübt wirken.

Andere Fälle von sekundärer Syphilis, die ich mit Aur. mur. natr. behandelte, unter diesen ein syphilitischer Ausschlag an der Nase, blieben ohne Heilung, und um sie zu erlangen, mußte ich Merkur anwenden.

L . . . ., ein Mann von 45 Jahren, wurde nach einem unreinen Beischlafe von einem großen

Chanker befallen. Nachdem er 12 Gran Sublimat genommen hatte, stellte sich Speichelfluß ein. Indeß war der Chanker, obwohl etwas vermindert, noch da. Zehn Tage ließ ich den Kranken ohne Arznei, und nun verordnete ich ihm, da sich der Chanker bei der Salivation nicht verloren hatte, täglich einen halben, später aber des Tags einen ganzen Gran natronhaltiges salzsaures Gold. Der Erfolg war günstig, der Chanker verschwand, und Patient wurde auch sonst erleichtert. Allein die Besserung hielt nicht Stand, indem sich eine sekundäre Lustseuche, zumal auf der Haut, offenbarte. Es erschienen Halsweh, Geschwüre in der Nase, Knoten und Geschwülste an der Vorhaut, Hautausschlag, Finnen, Pusteln, Grind im Gesichte und auf der Haarhaut des Kopfs. Diese Symptome heilten erst auf den wiederholten innerlichen Gebrauch des Quecksilbersublimats und später folgender Sublimatbäder. Als ich nämlich wahrnahm, daß sich bei der inneren Anwendung des Mittels nach einiger Zeit wieder Vorboten des Speichelflusses einfanden, setzte ich es zurück. Nachdem sie sich aber entfernt hatten, ließ ich den Kranken über den andern Tag, jedesmal ¾ Stunde, bis an das Kinn, in ein Sublimatbad (Merc. subl. corros. ℥ß, Sal. ammon. dep. ℥ij und warmer Regen von 27

bis 28° + Reaum. in einer schmalen Badewanne) setzen. Auf das vierte Bad entstand geschwollenes Zahnfleisch, und nun wurden die Bäder beendigt.

Zweien Landleuten, Mann und Frau, an sekundärer Syphilis leidend, gab ich lange ohne besonderen Erfolg Sublimat. Unter vortheilhafter Wirkung, aber unvollständiger Genesung, behandelte ich nun diese Kranken mit **Aur. mur. natron.** Hierauf verordnete ich wieder Sublimat, und jetzt ergab sich schnell die Heilung bei beiden.

Ich sehe das Gold in der Behandlung der Lustseuche als ein gutes Zwischenmittel an. Hat ein Mißbrauch von Merkur statt gefunden, ist der Kranke durch vielerlei ärztliche Hände gegangen, und sind mit langen Unterbrechungen unter ungünstigen Kurverhältnissen Quecksilberpräparate gegeben worden, wirkt der verordnete Merkur nicht mehr besonders heilend, dann ist es an der Zeit Gold zu gebrauchen. In der That dürfte letzteres am heilkräftigsten in der Lustseuche sich erweisen, wenn erst eine Anwendung von Quecksilber voraus ging. Wird dieses nach dem Golde von Neuem in Gebrauch gezogen, so wirkt es wieder mit freier Kraft. Aber einen Chanker ohne vorgängigen Queck-

silbergebrauch mit Gold zu behandeln, scheint mir nicht zulässig, und ich möchte für die Sicherheit einer antivenerischen Kur, die bloß mit einem Goldpräparate ausgeführt wurde, nicht haften.

Uebrigens hat das natronhaltige salzsaure Gold die Vortheile, daß es nicht leicht, nur ausnahmsweise, Speichelfluß erregt, und überhaupt bequemer vertragen wird, als das Quecksilber. Magen- und andere Beschwerden habe ich nur sehr selten während einer Kur mit natronhaltigem salzsaurem Golde wahrgenommen. Auch bei diesem Metallsalze finde ich, daß schmale Kost und recht warme Temperatur seine Wirksamkeit bedeutend erhöhen.

Bei inveterirter, eingewurzelter Lustseuche, wo sich die Dyskrasie vieljährig eingesiedelt und mit der Organisation so verwebt hat, daß auf gewöhnlichem kurativem Wege keine Heilung zu erlangen ist, sondern diese nur durch ein heroischeres Verfahren, Schmierkur rc. gewonnen werden kann: in solchen, schon oft Merkurialkuren ausgesetzt gewesenen, Fällen, sah ich manchmal im Anfange eine bedenkliche Vermehrung der Zufälle, wenn ich Aur. mur. natr. anwendete. Ich machte diese Erfahrung vorzüglich bei syphilitischen Geschwüren im weichen Gaumen und in der Nase. Sie wurden, sowie

Patient das Goldsalz gebrauchte, aufgeregt, vergrößert und verstärkt. Wer wird aber da so kühn seyn, mit der Hoffnung auf spätere Besserung das Gold fortzugeben, wenn der Fall dringend ist, Gefahr auf dem Verzuge steht, und oft eine Nacht für den Verlust des Zäpfchens, die Entstehung eines ansehnlichen Lochs im Gaumen ꝛc. entscheidend wird. Hier, wo schnell Einhalt gegen das Fressende solcher Geschwüre geschehen muß, nimmt das Quecksilber die erste Stelle ein.

Skropheln *). — Allgemeines Emphysem ohne örtliche Verletzung.

Keine Krankheit hat so viele Abstufungen, als die Skropheln. Von einer leichten krankhaften Schattirung bis zum zerstörendsten Uebel, vom Grindkopfe der Kinder bis zur allgemeinen Skrophulosis mit stets sich erneuerndem, unversiegbarem Drüsenleiden, mit Knochenfraß, oder bis zur unheilbaren skrophulösen Atrophie besteht eine Reihe von Graden der Krankheit. Wenn an dem einen Ende derselben kaum eine therapeutische Vorkehrung, sondern nur eine Regulirung der Diät und des Verhaltens, eine veränderte physische Erziehung bei Kindern nöthig erscheint, wird am anderen ein un-

*) Vergl. diese Denkwürdigkeiten. Bd. I. S. 157. 228. 338. 349. 366. Bd. II. S. 244. Bd. III. S. 51. 55. 94. 116. 268. 277. 318. 333. 351. 374. 381. 386.

gewöhnlicher und lange dauernder Arzneiaufwand erforderlich. Wenn Eichelkaffee, Stockfischleberthran, Eisenmittel, mineralischer Mohr, Kalomel, Schierlingsextrakt, Seebäder, Soolbäder der leichteren und stärkeren Skrophulose genügen, so müssen gegen ganz schwere Fälle auch Jodkali, Jodine, Sublimat, rother Präzipitat und selbst die Schmierkur zu Hülfe gezogen werden.

Es gibt ärztliche Wirkungskreise, wo exquisite Fälle von Hochskrophulösen, hauptsächlich erwachsenen, selten oder gar nicht vorkommen. Der Arzt, welcher nur die gewöhnlichen Grade dieser häufigen Dyskrasie in Behandlung hatte, vermag die Krankheit nicht umfassend nach eigner Erfahrung zu beurtheilen.

Charakteristisch für die Skropheln ist das Träge, Haftende, Seßhafte, Langwierige ihrer Schärfe. Jahre lang können äußerliche skrophulöse Formen gleichmäßig bestehen, ohne daß sie zu einem weit schlimmeren, oder gar lebensgefährlichen Grade ausarten, während der Lustseuchestoff, wenn er ins Leben tritt, nicht aufhört zu wuchern, und sich zerstörend auszubreiten. Von der Syphilis dadurch sehr unterschieden, bleibt die Skrophulose häufig in gewissen Schranken, und man trifft auf Personen, die,

unge-

ungeachtet sie ein höheres Alter erreichten, die Skropheln nie los wurden.

Auffallend häufig kommt diese Schärfe in manchen Ländern des Nordens vor. Unter 10 Familien der höheren Stände von da ist kaum eine, wo sich nicht Skropheln finden.

Sehr dicke Kinder, die noch gestillt werden, gerade die mastigen Säuglinge mit Einziehung der Haut an den Gelenken vor Ueberfülle und hervorquellendem Speck und Fleisch — was so häufig von Aeltern und Anderen geschätzt und bewundert wird — sind besonders oft den Skropheln und der Rhachitis später ausgesetzt. Wenn sie das Milchfleisch verlieren, so werden die vorher so beliebten massigen, festen Muskelpartieen schlaff und weich.

Charakteristisch für skrophulöse Kinder ist es auch, daß sie eine große Begierde nach Kartoffeln, Schwarzbrod und Mehlspeisen haben.

Im gemeinen Leben wird der ganz sachgemäße Unterschied zwischen innerlichen und äußerlichen Skropheln gemacht, auch mit Recht die äußerlichen für weit minder gefährlich und leichter heilbar erklärt als die innerlichen, skrophulösen Geschwülste, Tuberkeln im Gehirne, in den Lungen, verhärtete Gekrösdrüsen (skrophulöse Atrophie).

Rhachitis ist die Skrophelkrankheit in den Kno-

chen. Es beweist sich dies schon aus dem Umstande, daß häufig skrophulöse Kinder zugleich Symptome an sich tragen, die der Rhachitis zuzuschreiben sind, wie die angelaufenen Knöchel an den Beinen und die Auftreibungen der Apophysen des Unterarms nächst der Handwurzel. Auch fällt das Heilverfahren gegen Rhachitis in das gegen Skropheln, und brom- und jodhaltige Soolbäder, das Seebad, Berger Leberthran, Eisen, Entfernung der Milch- und Mehlspeisen, Einführung einer vorzugsweise animalischen Kost, einer stets reinen, trocknen Luft zum Aufenthalte ꝛc. gewähren auch bei Rhachitischen die beste Hülfe.

Skropheln von Kindern lassen sich weit leichter heilen, als die solcher Kranken, welche bereits über 18 Jahre alt sind. Die hartnäckigsten und schlimmsten Skropheln findet man bei bejahrten Personen beider Geschlechter, und nach meiner Erfahrung scheint die Schwierigkeit in der Behandlung mit dem Alter stets zuzunehmen.

Bei vollständiger, den ganzen Körper ergreifender Skrophulose derjenigen, welche über die ersten Kinderjahre hinaus sind, wirkt der rothe Quecksilberpräzipitat besser und nachhaltiger, als irgend ein anderes Merkurialpräparat. Er nimmt das Lymphsystem, die Drüsen am meisten in An-

spruch. Ich kenne keine Arzneiverbindung, die so schnell, kräftig und sichtbar auf die Drüsen wirkt, als **Mercur. praecip. ruber** mit **Extract. Conii macul.** in genügender Dosis. Häufig vertragen ihn Patienten, die von skrophulöser Schärfe Jahre lang durchdrungen sind, bis zu einer auffallenden Menge, ohne daß Salivation erfolgt. Es erleiden überhaupt oft Hochskrophulöse auf Merkurialien nicht so leicht einen Speichelfluß als andere Individuen. Indeß fand ich, daß, wenn der rothe Präzipitat, nach längerer Anwendung in einem Grade von Skropheln, wo der Stockfischleberthran, brom- und jodhaltige Soolbäder, und andere gegen eine minder hohe Stufe dieser Krankheit sehr gute Mittel bloß mildernd, aber nicht von Grund aus heilend zu wirken vermögen, Salivation erregt, die Folgen für den Kranken sehr vortheilhaft, und die Symptome der Schärfe entweder gänzlich gewichen oder doch bis auf Weniges vermindert sind.

H., ein Mädchen von 13 Jahren, war in seinem ganzen Körper von Skropheln erfüllt, wie schon das Ansehen auf den ersten Blick darthat. Die Drüsen zeigten sich als den vorzüglichsten Heerd der Krankheit, und bedeutende Geschwülste und Geschwüre (Speckbeutel) bedeckten den Körper. Eine längere Anwendung von Berger Leberthran,

Eichelkaffee, Aethiop. mineral., Sublimat und rothem Präzipitat (aber ohne Salivation) bewirkte wohl eine ansehnliche Besserung, jedoch keine vollständige Genesung. Im Februar und März schwollen die Drüsen am Halse und auf den Beinen von Neuem an, es entstanden bösartige, große Geschwüre, Drüsengeschwülste und Verhärtungen von bedeutendem Umfange. Ich gab nun anhaltend bei angemessener Diät Merc. praecip. rub., und stieg allmählich bis zu einem Gran für jeden Tag. Endlich stellte sich Speichelfluß ein. Es begleitete ihn eine arge Mundfäule mit stark angelaufenem Gesichte. Ich ließ nun den Merkur weg, das Mädchen sehr warm halten, und den Mund nur mit Salbeithee und Honig ausspühlen. Die Salivation währte ungewöhnlich lange. Für diese Pein erhielt aber die Kranke eine Entschädigung, indem während der Speichelflußperiode alle Geschwüre heilten, die Drüsengeschwülste sich zertheilten, auch später das ganze Aussehen und die Hautfarbe das Kachektische verloren, und das Mädchen vollkommen genas.

Uebrigens behandelte ich Erwachsene mit verjährter allgemeiner Skrophulose, denen ich das rothe Quecksilberoxyd bis 2 Gran täglich — allmählich vermehrt — und im Ganzen 25 Gran

und mehr gab, ohne daß die geringste Mundbeschwerde eintrat. Unter solchen Skrophulösen trifft man überhaupt viele höchst torpide an, und sie können oft die allergrößten Arzneidosen innerlich und äußerlich anhaltend ohne verhältnißmäßige Reaktion vertragen. So habe ich ein Frauenzimmer in der Kur gehabt, welches dem Ansehen nach einen zart gebauten Körper und eine weiße Haut hatte, und Bäder ohne irgend eine Hautaffektion vertrug, die so stark nach und nach mit bromhaltiger Salzlauge (72 Maß Kreuznacher Mutterlauge zu einem Bade) versetzt waren, daß die Leute, denen die Bereitung derselben oblag, schmerzhaft rothe Hände bei jedem Bade davon trugen.

Hochskrophulöse, zumal wenn sie dabei, was häufig der Fall ist, dick, mastig sind, können oft eine große Quantität Merkur nehmen, ohne daß überhaupt bedeutende Beschwerden für sie dadurch eintreten.

R., ein Jüngling von 17 Jahren und — — s, ein Mädchen in demselben Alter, boten bei sonst kräftiger Verdauung und gutem Muskelvermögen das Bild von vollständigen, gänzlich eingewurzelten Skropheln dar, die sich von Kindheit an bei ihnen äußerten. Sie waren aufgedunsen und von übelsaftigem Ansehen. Als die am meisten von der Krankheit ergriffenen Theile erschienen die Drüsen am

Halse, bei dem Mädchen auch von Zeit zu Zeit die Augen. Die, durch Hinterlassung von häßlichen Narben und Nähten selbst für die Zukunft noch entstellenden, Halsgeschwüre blieben ununterbrochen eine Reihe von Jahren durch. Bei Beiden war das Aeußere des Halses untergraben, und von einer Kette von Speckbeuteln und fistulösen Geschwüren umgeben. Heilte eins aus, so bildete sich das andere. Alle früheren Arzneimittel hatten entweder keinen, oder nur einen vorübergehenden heilkräftigen Erfolg. Am meisten nützten bei Beiden der Stockfischleberthran, Monate lang gebraucht, Bäder mit Kreuznacher bromhaltigem Salze, Sublimat, Jodine. Waren aber durch diese Anwendung die Geschwüre ganz entfernt, so erschienen später doch wieder neue, und es halfen die besten Arzneien nur für eine Zeitlang. Endlich gab ich **Merc. solub. H.** täglich viermal zu einem halben Gran, dann sechsmal des Tags ⅓ Gran in Pillen mit **Extr. Conii mac.**, so daß, allmählich gestiegen, täglich 1 Skrupel des Extrakts genommen wurde. Zugleich ließ ich die Geschwüre mit folgender Salbe verbinden: ℞. **pulv. Deutojodur. Mercurii gr. vj, Axung. porcin. ℥vj. M.** Leinene Lappen wurden damit ganz dünn bestrichen und zweimal des Tags aufgelegt. Zwischendurch, besonders wenn Affektion des Zahn-

fleisches sich einfand, hörte man mit dem Merkurialgebrauche auf, und die Kranken erhielten nun dreimal des Tags 20 Tropfen **Tr. Jodinae.** Aber erst nachdem 15 Gran **Merc. sol. H.** genommen waren, traten einige Vorboten des Speichelflusses bei R. ein, während das Mädchen nie dergleichen offenbarte, und durch die anhaltendste merkurielle Behandlung nicht zur Salivation zu bringen war. Die Kranken vertrugen übrigens das Quecksilber vortrefflich, und es zeigte sich weder Brechen, noch Durchfall. Eßlust und Schlaf blieben gut. Der Erfolg der Behandlung erwies sich heilsam, die Besserung schritt rasch vorwärts, die Geschwüre vernarbten. Zugleich wurden die Kranken magerer, sahen jedoch gesunder aus, und verloren das Kachektische im Aeußeren. Während der Kur bekam das Mädchen zum erstenmal die monatliche Periode. Ich ging später bei beiden Patienten zum **Merc. praecip. ruber** über, von welchem sie den Tag durch 3/4 bis 1 Gran, nach und nach bis dahin gelangt, verbrauchten. Der junge Mensch nahm bei dieser Kur, durch die er in seinen hauptsächlichsten Beschwerden geheilt wurde, vom Januar bis in den September 8 Gran Quecksilbersublimat, 30 Gran schwarzes Quecksilberoxydul und 22 Gran rothen Quecksilberpräzipitat. Das

Frauenzimmer erschien zwar nach der Kur in hohem Grade gebessert, aber von skrophulösen Halsgeschwüren blieb es in der Folge nicht ganz frei. Die Kranke hatte in ungefähr derselben, oben bezeichneten, Zeit an Merkurialien genommen: 44 Gran **Merc. solub. Hahnem.** und 40 Gran **Merc. praecip. rub.** Es sind jetzt fünf Jahre, daß diese Kur vorgenommen wurde, und er, wie sie, befinden sich in einem recht leidlichen, ungestörten Zustande. Beide hatten sich, sowohl nach dem Grade des Uebels, als hinsichtlich ihrer sonstigen dauerhaften Konstitution zur großen Inunktionskur geeignet, die aber bei ihrer Umständlichkeit wegen häuslicher Verhältnisse hier keine Anwendung finden konnte.

Tr. Jodinae wirkt gegen Skropheln weit kräftiger, als **Kali hydriod.**, nimmt aber auch bedeutend mehr die Konstitution in Anspruch, als letzteres, das die nachtheiligen Wirkungen der Jodine in viel geringerem Grade besitzt.

Wenn man zu einer Auflösung von **Kali hydriod.** ʒiß in **Aq. dest.** ℥viij noch einen halben, ganzen oder auch zwei Gran Jodine — die sich in dieser Verbindung sehr leicht auflöst — setzt, so wirkt die Mischung viel stärker, als bloßes Jodkali. Die Solutionen mit letzterem greifen

übrigens beim Einnehmen mit einem silbernen Löffel das Silber an und beschlagen es grünlich. Man sollte sich deshalb dazu stets der gläsernen oder porzellanenen Löffel bedienen.

Bei mehreren erwachsenen, mit skrophulösen Geschwülsten und Geschwüren in Menge behafteten, Kranken fand ich die Methode ganz vorzüglich, ihnen abwechselnd 14 Tage Sublimat mit Schierlingsextrakt oder rothen Quecksilberpräzipitat mit Schierlingsextrakt, und dann 14 Tage Jodkali — allenfalls mit Jod versetzt — wiederholt zu geben. Die Geschwüre, auf welche früher der Stockfischleberthran und Bäder mit Kreuznacher Salz gut, aber nicht erschöpfend wirkten, schlossen sich nach jenem Arzneiwechsel.

Zuweilen zeigt sich auffallend in der Wirkung des Jods eine Beziehung auf die Speicheldrüsen. Fräulein M. v. B., 30 Jahre alt, gab ich wegen bedeutender Skropheln, die sich besonders im Gesichte, durch Anschwellung der Backen, Nase, Zungendrüsen und Oberlippe äußerten, rothes Quecksilberoxyd mit Extr. Conii. mac. in Pillen. Die Kranke nahm nach und nach 10 Gran. Es erschien nichts von Speichelfluß, nur zuletzt linkerseits etwas Zahnweh. Ich ließ den Merkur weg, und verordnete nun, lediglich der Skropheln wegen: ℞. Kali hy-

driod. ℈j, Jodin. gr. j. Aq. Cort. Aur. ℥viij, Syrup. Cort. Aur. ℥ß. M. D. S. Morgens, Nachmittags und Abends einen Eßlöffel voll zu nehmen. Als die Patientin den ersten Eßlöffel voll genommen hatte, erhob sich — während vorher nichts dergleichen da war — ein heftiger Schmerz rechts und links im Munde, und zugleich stellte sich ein starker Speichelfluß ein. Er hatte indeß das Eigenthümliche, daß er nur zwei Stunden dauerte, und dann vollständig mit dem Schmerze verging. Die Jodmischung wurde fortgegeben.

Skrophulösen — besonders den pastösen, schlaffen, dicken, phlegmatischen, torpiden — bringt der Gebrauch des Jods weniger schädliche Neben- und Nachwirkung (Abmagerung, Fieber, Schwinden der Brüste, Unordnung in dem Monatlichen ꝛc.) als anderen. Je skrophulöser ein Subjekt ist, desto geringere Nachtheile sind von der Anwendung dieser Arznei zu erwarten, während nichtskrophulösen, mageren, zu leichter Aufregung der Blutgefäße und Fieber geneigten Personen der Jodgebrauch sehr schädlich werden kann, wenn solcher wegen eines Kropfs ꝛc. ꝛc. statt findet *).

Wenn man Jod oder Jodkali ohne Erfolg gegeben

---

*) S. diese Denkwürd. Bd. I. S. 125 ff.

hat, so kann später doch noch Berger Leberthran, der etwas Eigenthümliches besitzt, und nicht als eine bloße Jodarznei anzusehen ist, mit Nutzen gereicht werden. Doch nahm ich wahr, daß dann die Heilwirkung langsamer und minder auffallend eintrat.

Die gute Wirkung des Adelhaits-Wassers von Heilbrunn bei skrophulösen und rhachitischen Kindern kann ich bestätigen. Besonders heilsam fand ich seine Anwendung bei skrophulöser Physkonie. Der dicke und breite Bauch nahm darnach bedeutend an Umfang ab. Kinder von 4 bis 6 Jahren ließ ich Morgens und Abends steigend von diesem Mineralwasser trinken, wobei man sich vorsah, nicht mehr ins Glas zu schütten, als gerade gleich getrunken wurde.

Da ich das Brom schon viele Jahre in der von der Natur bewirkten Einmischung als Kreuznacher Badesalz (eingedickte Mutterlauge) mit dem besten Erfolge anwandte, so versuchte ich auch den innerlichen Gebrauch eines durchaus künstlich bereiteten Bromsalzes. Ich gab es zwei Kranken, die schon Jahre lang durch und durch skrophulös waren, und welche beide viele Drüsenknoten und offene Drüsengeschwüre hatten. Die wirksamsten Mittel, Berger Leberthran, Soolbäder, Sublimat, Jodine &c., vermochten die Heilung nicht vollständig herbeizu-

führen, obgleich ansehnliche Besserung dadurch nicht fehlte. Meine Verordnung war nun: ℞. Kali hydrobromici gr. viii, Aq. Menth. pip. ℥iv. M. D. S. Morgens, Nachmittags, Abends und vor Schlafengehen einen Eßlöffel voll zu nehmen. Ich vermehrte allmählich die Gesammtdose des Kali hydrobrom. bis zu einem Skrupel in der vorstehenden Verordnung, so daß der Patient täglich acht Gran erhielt. Nachdem ich es anhaltend hatte nehmen lassen, fand ich Folgendes. Der Magen und die Därme wurden dadurch nicht auffallend angegriffen. Keine Schwächung der Eßlust, eher mehr Appetit. Weder Uebelkeit, noch Verstopfung, noch Durchfall. Die geschwollenen und eiternden Drüsen besserten sich zwar, doch schritt die Besserung nur langsam vor sich, und ich mußte äußerliche Mittel, Sublimatsolution, Ung. ☿ii praecip. alb. etc. zu Hülfe ziehen. Ich nahm überhaupt wahr, daß das Jod gegen Skropheln durchgreifender wirke, das Bromkali aber nicht angreife.

Indeß sah ich nicht soviel Heilwirkung, daß ich angefeuert worden wäre, die Versuche fortzusetzen, und dem Bromsalze einen Vorzug vor anderen Arzneien zu geben. Damit halte ich aber die therapeutische Untersuchung noch keineswegs für geschlossen, wenn ich die große Heilkräftigkeit der

Kreuznacher Mutterlauge, worin das Brom so sehr reichlich angetroffen wird, betrachte. Es führte mich diese Rücksicht auf den Gedanken, daß bei erneuerten Heilversuchen mit Bromsalzen die Dosis, unter Vorsicht vergrößert, weit stärker gereicht werden müsse.

Es ist keines von den schlechtesten Hausmitteln gegen dicke Bäuche der Kinder, 4 neue eiserne Nägel durch einen Apfel zu stecken, 24 Stunden darin zu lassen, sie dann herauszuziehen und dem Kinde den Apfel zu geben. Es geschieht dies jeden Tag mehrere Wochen lang.

Wenn die Zertheilung skrophulöser Geschwülste, zumal die der so beeinträchtigenden am Halse, durch den inneren Gebrauch angemessener Arzneien und durch die äußerliche Anwendung von Blutegeln, Einreibung von Leberthran, Schierlingssalbe mit Jodkali, oder mit Deutojod. Mercurii, durch das Auflegen von Stinkasant (℞. As. foetid. ʒiß — ʒii, Empl. matris ℥ß. Malax. D. S. Dick auf Leder zu streichen und aufzulegen.), oder von Empl. Conii. macul., Empl. mercurial., Empl. Belladonn. (℞. Extract. Bellad. part. i, Empl. Sapon. part. iii. Malax. D.) sich nicht bewirken läßt, so darf das Erweichen und Reifmachen mittelst Empl. de Galb. croc. oder Leinsamen- und anderen Kataplas-

men und endlich das Oeffnen der Geschwulst nicht verschoben werden. Die schwierigste Aufgabe bleibt nachher die, das skrophulöse Geschwür (Speckbeutel) zum Schließen und Vernarben zu bringen. Als die vorzüglichsten örtlichen Hülfsmittel hierbei fand ich folgende, neben steter Fortsetzung der Bekämpfung der Schärfe durch innerliche Behandlung, wozu man auch die Bäder zählen kann. Die Rothe-Präzipitat-Salbe (℞. pulv. subtiliss. ☿ii praecip. rubri ℈ß — ℈j, Axung. porc. recent. ʒiij, Cerae alb. gr xv. M. f. leni igne lege art. ung.), die mehr noch eingreifende und etwas ätzende Jodquecksilbersalbe (℞. pulv. Deutojod. Mercurii gr. iij, Ung. Conii macul. ʒiij. M.), Aufschläge mit Kompressen, die in ein höchst konzentrirtes Ratanhiadekokt eingetaucht wurden, Anwendung des Liq. Calcar. oxy-mur. Besonders wirksam aber finde ich den Gebrauch des salpetersauren Silbers: ℞. Argent. nitr. fus. gr. xv, Aq. Sabin. ℥iij, Trae Thebaicae ℈j. M. D. S. Charpie damit naß zu machen und mehrmals täglich auf das Geschwür zu legen. Diese Solution muß vor der langen Einwirkung des Lichts bewahrt werden. Wenn sich skrophulöse Drüsengeschwüre nach langer Behandlung nicht schließen wollen, oder die Narben derselben, was sie gern thun, wieder aufbrechen, so

habe ich bei Erwachseneren von **Extract. Saturni**, unvermischt mit Charpie oder mit einer kleinen Kompresse aufgelegt, befriedigende Wirkung gesehen.

Bei einem Frauenzimmer, das an allgemeiner Skrophulose starb, trat unter anderen Zufällen nicht lange vor dem Tode ein blutiger Schweiß ein. Auf der Stirn nämlich konnte man im Schweiße ausgetretenes Blut bemerken.

Unter den Folgen von Skropheln sah ich in zwei Fällen eine Form, die zu den seltenen gehört, allgemeines Emphysem. Ein Leiden des Zellgewebes mit skrophulöser Basis. Ich theile die Krankheitsgeschichten ausführlicher mit.

— o —, ein Mädchen von 7 Jahren, hatte einen Vater, der bereits in den Fünfzigen sich befand und nicht selten mit Flechten behaftet war, und eine schwächliche Mutter, welche über 40 Jahre zählte, in deren Familie Skropheln bestanden. Das in jeder Hinsicht liebenswürdige Mädchen besaß eine schöne Bildung, zeigte dabei viele Geistesanlagen, drückte sich in drei Sprachen fertig aus, hatte Kenntnisse und war gescheidter, als gewöhnlich Kinder dieses Alters sind. Die Kleine war dick, aber ihr Fleisch nicht fest, sondern, bei einer sehr weißen Hautfarbe, weich. Bis dahin wurde sie von Krankheiten wenig heimgesucht, doch

äußerte sie im dritten Lebensjahre rhachitisch-skrophulöse Symptome, und es bogen sich etwas die Röhrenknochen der unteren Extremitäten. Dies verlor sich indeß später ganz, und das Kind erschien gut gewachsen. Unter den Geschwistern desselben traf man ebenfalls auf Skropheln. Die Diät, mit welcher es erzogen wurde, war unzweckmäßig und erschlaffend, und bestand mehr aus Milch und Vegetabilien, als aus animalischer Kost. Man beging hierdurch einen bedeutenden Fehler in der physischen Erziehung, da ohnedies Kinder von Aeltern, die schon in den Jahren vorgeschritten sind, in der Regel minder lebenskräftig sich verhalten als andere.

Bei dem Beginnen des Frühlings (im März) fing das, im 7. Lebensjahre stehende, Mädchen an, magerer zu werden. Im Gesichte sah man ihm dies wenig an, wohl aber am übrigen Körper. Zugleich erlitt es manchmal Herzklopfen, wurde stiller und stöhnte leise im Schlafe. Den letzteren störten überdies beschwerliches Athemholen und Hitze des ganzen Körpers. Das Magerwerden nahm zu. Im Juni stellte sich Fieber ein, welches allmählich stieg, und von Husten, Halskrämpfen und stöhnendem Athem begleitet wurde. Das Kind war nun bettlägerig und zehrte immer mehr ab. Das Fieber

erschien

erschien als continua remittens. Der Puls vermehrte sich oft bis zu 130 Schlägen in der Minute, war nicht aussetzend, aber klein nnd kraftlos. Uebrigens stets große Hitze, selten Kälte; oft einseitige Backenröthe; der Kopf nicht affizirt, selten Irrreden im Schlafe; die sehr reizlose, gegen epispastische Vorkehrungen wenig empfindliche, Haut trocken, pergamentartig; heller Urin (Urina spastica), der Harnabgang oft reichlich; die Leibesöffnung mehr träge; Anfälle von Husten, der krampfartig, wie keichend, eintrat, und dann schmerzhafte Zusammenziehungen im Halse zurückließ.

Die hauptsächlichsten Zufälle der Krankheit waren: stetes Fieber, anomale Respiration, Husten eigenthümlicher Art und Abmagerung.

Die Athemsstörung erschien sehr bedeutend. Kurzer, hörbarer, tönender, oft sägender Athem. Der Brustkasten hob sich dabei übermäßig, und die Bauchmuskeln arbeiteten heftig. Viele Blähungen brachten zuweilen den Unterleib bis zum Meteorismus und dehnten ihn auch einmal tympanitisch, aber vorübergehend, aus. Sonst konnte das Kind auf beiden Seiten und auf dem Rücken liegen, ohne daß eine Vermehrung der Symptome eintrat. Die Hände zeigten sich öfters bläulich, und auch das, etwas aufgedunsene, Gesicht schien zuweilen eine, jedoch geringe, bläuliche

Färbung zu haben. Die Kleine klagte die ganze Krankheit durch nichts, als nur bei der Anfrage, ob ihr etwas wehe thäte, einen Schmerz in der Gegend der vierten Backenzähne. Im Oberkiefer zeigten sich an den erwähnten Stellen Geschwülste, als wenn diese Zähne durchbrechen wollten.

Vier Tage vor dem Tode beobachtete man eine Geschwulst rund um den Hals, die beim Anfühlen knisterte, und deutlich emphysematisch war. Diese Geschwulst nahm allmählich das Gesicht, die Brust, den Rücken, den Bauch und endlich auch die Arme ein. Man konnte die darin enthaltene Luft durch Drücken knisternd hin und her schieben. Die Anschwellung war meist einen Zoll hoch, am Halse noch dicker.

Es wurden in diesem Krankheitsfalle angewendet: Kalomel, Ipekakuanha, Salmiak, Chlorwasser, Stinkasant, China, Haller'sches Sauer, Spanischfliegenpflaster, Senfteige, Malzbäder.

Nach vielen Leiden starb das Kind den 11. Juli, wie von der Brust aus, und als wenn es zunächst einem Hindernisse im Athmen unterlegen habe. Zehn Stunden nach dem Tode wurde die Leichenöffnung vorgenommen.

Der Körper erschien sehr abgemagert, aber von Fäulniß war nichts zu entdecken. Die äußere Haut

des ganzen Leichnams fand sich, mit Ausnahme der unteren Extremitäten, emphysematisch. Diese Geschwulst knisterte beim Aufdrücken mit dem Finger, und wenn man mit dem Messer einen Einschnitt machte, so zischte es, wie bei eingeschnittenen Lungen. Hier und da ließen sich an den Armen Luftblasen hin und her schieben. Blau war die Leiche gar nicht.

Auch innen traf man auf häufiges Emphysem. Bei Eröffnung des Halses, der Brust und des Unterleibs fand sich überall das Zellgewebe von Luft aufgetrieben; Emphysem im Zellgewebe zwischen den Lungenlappen, am Herzbeutel, Zwerchfelle, an den Nieren &c. Besonders erschien in dem vorderen Mittelfelle die Gegend der, übrigens fast ganz verschwundenen, Thymus blasenartig von Gas angefüllt. Die Luftröhre, welche viel Schleim enthielt, und der Kehlkopf nicht entzündet. Die Schilddrüse sehr klein. Kein Wasser in dem Mediastinum und in den Pleurasäcken. Der Herzbeutel aber enthielt viel Wasser. Die Lungen höchst ausgedehnt und überfüllt von Blut, schwer, bläulichroth von Farbe. Am gewölbten Theile beider Lungenflügel röthliche, härtliche (tuberkelartige) Körner, wie Hirse. Die feinen Enden der Bronchien in der linken Lunge hin und wieder verhär-

tet, wie verknöchert. Nirgends hier eine Verletzung, oder ein krankhafter Kanal aus der Luftröhre oder aus den Lungen, wodurch Luft in das Zellgewebe hätte gelangen können. Das Herz ohne Fehler. Keine Desorganisation, noch irgend ein Mangel in der Struktur. Das ovale Loch fest verschlossen, ebenso der Botalli'sche Gang. Die Gekrösdrüsen waren nicht krank; Leber, Magen, Milz, Pankreas, Därme normal, die Nieren groß und weich.

Merkmale von Entzündung ergaben sich weder in den Organen des Halses, noch der Brust, noch des Unterleibs. Auch keine Zeichen von Eiterung oder Fäulniß.

Im Oberkiefer fand man die Spitzen der vierten Backenzähne durchgebrochen, rechts mehr, als links. Es zeigte sich hier eine Geschwulst auf beiden Seiten, links stärker, als rechts. Hinter dem dritten Backenzahne linkerseits offenbarte sich auch im Unterkiefer etwas Geschwulst.

Meines Erachtens lag die Ursache dieser Krankheit nicht im Durchbruche mehrerer Backenzähne, sondern in einer krankhaften Beschaffenheit der Säftemasse und des Zellgewebes. Letzteres war bei angeborner Anlage durch eine erschlaffende Diät in einen eigenthümlich atonischen und skrophu-

lösen Zustand übergegangen, vermöge welcher Ursachen eine Gaserzeugung noch beim Leben im Zellgewebe entstehen konnte. Die darin statt gehabte Luftansammlung mußte dem Athemholen höchst feindselig seyn, und auf den Blutumlauf störend einwirken. Das Emphysematische bestand den Symptomen zufolge erst längere Zeit innerlich, zumal in der Brust, dann verbreitete es sich auch auf äußere Theile.

Fälle von Emphysem, das weder von einer Verletzung der Respirationsorgane, noch von Fäulniß herrührt, sind sehr selten *). Der eben erörterte zeichnet sich überdies noch dadurch aus, daß er nicht mit Wassersucht verbunden war. Es fand hier eine Ansammlung von Luft in dem Zellgewebe — ohne irgend eine Beschädigung desselben durch äußere Gewalt — fast des ganzen Körpers, ein allgemeines Emphysem, statt. Die Luft ist also nicht in das Zellgewebe durch eine Verwundung gedrungen, sondern darin entstanden. Sie hat sich in den Zellen entweder durch chemische Zersetzung

*) Vergl. Baillie in Transactions of a Society of medical and chirurgical Knowledge. I. n. 11, und Dr. Leukfeld's Uebersetzung von Matthew Baillie's Darstellung wichtiger Krankheitsfälle. Leipzig. 1838.

der in ihnen befindlichen serösen Feuchtigkeit erzeugt, oder die kleinen Gefäße, welche im Zellgewebe verbreitet sind, hatten die Luft abgesondert, welche sich dann in den Zellen anhäufte. Da sich im Leben der Kranken keine Symptome eines so allgemeinen Chemismus, als jene Zersetzung verlangt, offenbarte, und selbst bald nach dem Tode noch keine Fäulniß bemerklich war, so wird die Absonderung der Luft durch die kleinen Gefäße am wahrscheinlichsten. — Ich hatte es versäumt, in dem gedachten Falle bei der Sektion in eine mit destillirtem Wasser gefüllte Flasche von der im Zellgewebe enthaltenen Luft unter Wasser eintreten zu lassen, und die Flasche so zu füllen, um die chemische Beschaffenheit dieser Gasart zu erforschen.

Nach den vorhandenen Beispielen von allgemeinerem Emphysem ohne Verletzung scheint es fast, als wenn es mehr beim weiblichen Geschlechte, als beim männlichen vorkäme.

Der erzählte Fall betraf ein allgemeines Emphysem mit Fieber bei einem Kinde, im Folgenden theile ich einen anderen der Art bei einer Erwachsenen mit, wo der Verlauf fieberlos war.

Fr. G.—n—, 24 Jahre alt, von schlaffer Konstitution, phlegmatisch, mit Anlage zu Skropheln, zur Stuhlverstopfung und zu Hämorrhoiden, hatte

in den letzten Monaten ihrer Schwangerschaft (es war die erste) große Beschwerden. Der Bauch nahm eine ungewöhnliche Ausdehnung ein. Die Füße litten an Geschwulst, und über den ganzen Körper verbreitete sich eine gewisse Gedunsenheit. Hierzu kam gegen das Ende der Schwangerschaft ein heftiger und hartnäckiger Keichhusten, welcher bis in die Hälfte des letzten Schwangerschaftsmonats währte. Die Halsdrüsen zeigten sich angeschwollen.

Die Entbindung war schwierig. Die Wehen erschienen träge, und das Kreisen dauerte mehrere Tage und Nächte. Das Kind wurde von der Mutter gestillt, mußte aber nach 14 Tagen wegen eingetretener Entzündung der rechten Brust einer Amme übergeben werden. Zwei Wochen nach der Beendigung des Stillens trat ein starker wässeriger Blutabgang aus dem Uterus ein. In der Folge kam die monatliche Reinigung regelmäßig. Jetzt aber erschien wieder die in der Schwangerschaft da gewesene, noch nie ganz verschwundene, Gedunsenheit des Körpers. Sie wurde stärker und blieb nun, während alle Funktionen regelmäßig von statten gingen, trotz der angewandten Arzneien, hartnäckig den ganzen Winter durch.

Die Geschwulst war an keiner Stelle ödematös, sondern elastisch, beim Drucke knisternd, als wenn man eine mit Luft aufgeblasene Kalbsbrust anfühlt, von der gewöhnlichen Hautfarbe und schmerzlos. Das Emphysem betraf besonders manche Partieen, die Hüften, das Kreuz, die Gegend neben den Schamtheilen, die Schenkel, die Brust, das Gesicht, die Hände. An den Hüften lagen dicke Wülste, welche beim Angreifen knisterten und sich elastisch verhielten. Auch über den Knieen nach innen fand sich die Geschwulst sehr beträchtlich. Das Gesicht erhielt zuweilen durch das zeitweise Anlaufen der einen oder anderen Seite ein schiefes Ansehen. Die Frau sah deshalb nicht den einen Tag, wie den anderen aus. Der Sitz der Geschwulst war offenbar das Zellgewebe. Die Harnaussonderung erschien nie während dieser Krankheit gestört. Der Puls fühlte sich stets klein und weich. Das Angelaufenseyn zeigte sich eine Zeit stärker, als die andere. Von ödematöser Geschwulst an den Beinen und Füßen war nichts zu finden.

Nachdem das Emphysem den Winter über bestanden hatte, kam die Patientin im Frühjahre in meine Behandlung.

Ich betrachtete die Krankheit, deren lange Dauer große Besorgniß in der Familie erregte, als einen

Fehler des Zellgewebes. Bei natürlicher Anlage zu Skropheln und Atonie des Zellgewebes lag eine Veranlassung zu diesem Uebel in der wiederholten Blutentziehung vor und während der Schwangerschaft der Kranken. Ein Geburtshelfer hatte nämlich die vorgefaßte falsche Idee, als neige die Frau zu einem Mißfalle, und ordnete deshalb an, ihr, neben vorgeschriebener vollständiger Ruhe des Körpers und schmaler Diät, monatlich Ader zu lassen. Dies wurde auch, selbst zur Zeit, wo, wie es sich später ergab, noch gar keine Schwangerschaft statt fand, im Glauben an sie ausgeführt, und fünf Aderlässe vorgenommen.

Meine Anordnungen, die man vollständig und genau erfüllte, bestanden in Folgendem.

Dreißig Tage hintereinander (in den Monaten März und April) jeden Abend ein Bad mit Kreuznacher Bromsalz. Anfänglich ein Bad mit 12, dann mit 15 und endlich mit 20 ℔ (zu 32 Loth). Das Verweilen im Badewasser, welches eine Temperatur von 25 bis 26° + Reaum. hatte, war in den ersteren Bädern 45 Minuten, nachher eine Stunde. Nach jedem Bade Reiben mit warmem Flanell, der vom Rauche eines auf Kohlenfeuer gestreuten Pulvers nachstehender Beschaffenheit durchdrungen war:

℞. Bals. de Tolu ℥vj, Mastich., Oliban., Sandar., Anime āā ℥ij. M. f. ℞ gross. D.

Sechs Wochen lang täglich 3, späterhin 4 Eßlöffel voll Ol. Jecoris Aselli subfusco-flav.

Nahrhafte, leichtverdauliche, mehr animalische Kost. Täglich etwas Wein.

Der Erfolg war gut. Die emphysematische Affektion verging ganz, jedoch ohne Bestand. Im Mai nämlich erschien sie nach eingetretenen kalten Tagen wieder.

Es wurde nun Tr. Mart. aether. acet. anhaltend gegeben, im Juli aber im Schwalbacher Stahlwasser, zur Temperatur von 25 bis 26° + R., täglich gebadet, dabei auch jeden Morgen reichlich Schwalbacher Weinbrunnen getrunken.

Diese Kur mit Schwalbacher Wasser half gar nichts, vielmehr erreichte die Geschwulst während der 20 Stahlwasserbäder einen Grad, wie sie ihn noch nie hatte. Sie war hauptsächlich stark an den Geburtstheilen, wo die dicken Wülste Wundseyn veranlaßten, an den Lenden und im Gesichte. Auf meinen Rath verließ die Patientin unter diesen Umständen die Schwalbacher Kur, und reiste nach Kreuznach zum Gebrauche der dasigen Soole.

Hier trank die Kranke von der Soole Morgens und Abends, und nahm 39 Bäder. Letztere wur-

den mit Mutterlauge stets verstärkt, so daß man endlich bis zu 28 Maß Mutterlauge gelangte, die ein Bad aufnahm. Eine ansehnliche Hautreizung blieb hiernach nicht aus, und es entstand ein weit verbreiteter, klein pustulöser, juckender, wundmachender Ausschlag. Während dieser Kur ging der Urin sehr reichlich ab, so lange die Luftgeschwulst im Zellgewebe der Haut stark war, wie sich aber jene mäßigte, ließ auch die Harnaussonderung in der Menge nach. Vor Eintritt der Menstruation vermehrte sich das Emphysem, auch noch in der Besserung. Bei und nach der monatlichen Reinigung verlor sich diese Zunahme.

Das Ergebniß der letzten Kur war erfreulich, denn nach der Beendigung derselben fand man die Hautgeschwulst bis auf einige unbedeutende Reste verschwunden. Die Genesung hielt auch vollkommen bis in den nächsten Winter Stand. Zu dieser Zeit erschien das Emphysem wieder, besonders an den Knieen und Schenkeln, begleitet von Verminderung der Menstruation und von Nervenaufregung. Hiergegen leisteten gute Dienste: **℞. pulv. Rad. Ipecaq. gr.** *x*, **Aloes lucid. gr.** *xxij*, **Aethiop. mineral., Extr. Conii macul.** *aa* *ʒiß*. **M. f. pil. Nro. 90. Consp. pulv. Rad. Irid. Flor. D. S.** Morgens, Nachmittags, Abends und vor Schla-

fengehen zwei Stück zu nehmen. — ℞. Natri hydriod. ʒij, Unguent. Conii macul. ℥ij. M. D. S. Morgens und Abends im Bette einer Wallnuß groß in die geschwollenen Theile lange einzureiben. Die Gedunsenheit der Haut verminderte sich hierauf bedeutend und schnell. Die Mittel wurden mehrmals wiederholt. Das Uebel verlor sich indeß erst ganz, als laue Natronborarbäder in Gebrauch gezogen worden waren. Ich ließ 12 Bäder, täglich eins, jedes mit Natr. carbon. ℥xij und Borac. Ven. ℥iij, nehmen. Sie wirkten ausgezeichnet gegen diese Hautgeschwulst *).

In dem ersten der erzählten Fälle von Emphysem, welcher mit dem Tode ausging, ergab die Beobachtung eine Verbreitung der Gasansammlung auch auf die inneren Theile, in dem letzten, geheilten Falle ließ sich solche bloß äußerlich erkennen **).

---

*) Vergl. diese Denkwürdigkeiten. Bd. III. S. 350.

**) Zur Bildung des partiellen Emphysems aus verschiedenen Ursachen führe ich hier noch eine Beobachtung an. Ich hatte einen Mann in Behandlung, welcher im Alter von 76 Jahren von einem Schlagflusse gerührt und auf der ganzen rechten Seite gelähmt wurde. Ueber dem rechten Schlüsselbeine entstand nun ein Emphysem im Durchmesser von drei Zoll. Das Zellgewebe war an dieser Stelle durch die Paralyse zur Luftansammlung disponirt worden.

Varietäten.

Stockfischleberthran *).

Dieses heilsame Mittel verordne ich fortwährend mit vieler Befriedigung.

Auch äußerlich wende ich den Leberthran jetzt häufig an.

Bei stets nässenden, riechenden Krustenflechten, die in großem Umfange Arme, Beine u. a. O., fast den vierten Theil der Hautoberfläche des Körpers, bedeckten, von bedeutender Geschwulst, Jucken und Schmerz begleitet waren, leistete das **Oleum Jecoris Aselli subfusco-flavum** äußerlich und in-

*) Vergl. Denkwürdigkeiten ꝛc. Bd. III. S. 386 ff.

nerlich ganz vorzügliche Dienste. Der Fall betraf einen alten Mann. Er nahm viermal täglich einen Eßlöffel voll unter der gehörigen Lebensordnung, und setzte das Leberöl ein Vierteljahr fort. Dann wurden Morgens und Abends alle Ausschlagsstellen mittelst eines dicken Pinsels von zarten Haaren mit dem Stockfischthran eingesalbt, leinene Lappen aufgelegt und mit Binden befestigt. Der Erfolg war ausgezeichnet heilkräftig.

Der äußerliche Gebrauch bewährte sich, nächst dem innerlichen, bei der lymphatischen Geschwulst, die ein zu Skropheln disponirtes Mädchen von 4½ Jahren am Arme und an der Hand rechterseits hatte. Der Leberthran wurde alle 2 Stunden in den ganzen Vorderarm und in die Hand eingerieben. Da es schien, als wolle sich an der Handwurzel Eiter erzeugen, so ließ ich Kataplasmen auflegen, die aus einem Eßlöffel voll Stockfischleberthran, einem Eigelbe (beide erst wohl vermischt) und soviel weißem Mehle bestanden, daß ein dicker Brei sich bildete. Einen solchen Aufschlag erwärmte man etwas, und er blieb drei Stunden liegen. Für die ganze Nacht wurde nur ein dickes Kataplasm aufgebunden. Gleichzeitig erhielt das Kind innerlich dreimal des Tags einen Eßlöffel voll Leberthran. Der Arm besserte sich nun fortwährend,

wurde dünner und schmerzloser. Die Zertheilung nahm zu, und der Thran leistete offenbar auch äußerlich gute Wirkung. Nachdem man 9 Tage das beschriebene Verfahren fortgesetzt, und sich ein großer Theil der lymphatischen Geschwulst zertheilt hatte, zog sich schnell an der Handwurzel eine Stelle von geringem Umfange zusammen, zeigte Fluktuation und wurde mit der Lanzette geöffnet. Es entleerte sich wahrer Eiter. Auch nach dem Oeffnen des kleinen Abscesses ließ ich die Thranaufschläge noch ferner machen, und es heilte nun das beschwerliche und schmerzhafte Uebel bald und vollkommen.

Bei den Lymphgeschwülsten eines jungen Frauenzimmers wirkte der Berger Leberthran ganz vorzüglich. Von den Knieen bis nach den Knöcheln zu ließen sich bald mehr, bald weniger Knoten und Geschwülste in den Weichtheilen fühlen. Von Zeit zu Zeit entzündeten sich diese Lymphgeschwülste, schmerzten dann sehr, und öffneten sich auch bisweilen. Das Uebel dauerte bereits bei sonst leidlicher Gesundheit, regelmäßiger monatlichen Periode rc., trotz vieler Arzneien und Badekuren, gegen 8 Jahre, war bald schlimmer, bald besser, aber nie ganz verschwunden. Der innerliche, hauptsächlich aber der äußerliche Gebrauch des Stockfischleberthrans — Morgens und Abends in die Geschwülste gerieben,

so daß das ganze untere Bein stark eingesalbt wurde — erzeigte sich heilsamer, als die meisten der früheren Mittel. Sowie Lymphknoten neu entstanden und belästigten, zertheilten sie sich bald wieder nach den Leberthraneinreibungen.

Skrophulöser Ausschlag an der Nase und auf dem Kopfe heilte leicht, wenn man nach mehrwöchiger innerlicher Anwendung des Berger Leberthrans täglich einmal mit demselben den Ausschlag einsalbte.

Sehr guten Erfolg sah ich von diesem Mittel gegen rheumatisch-nervöse Brustzufälle. Frau v. — n —, 30 Jahre alt, mager, war von Kindheit an sehr sensibel, und litt bereits mehrere Jahre, unter Zwischenzeiten mit Nachlaß, an trocknem Reiz- und Krampfhusten, Herzklopfen, spastischen Affektionen im Halse, in der Luftröhre, Schmerz in der linken Brustseite oder auch vorn im Brustbeine. Diese Zufälle wechselten sehr oft unter einander, und quälten im Winter und Frühjahre am meisten. Zuweilen stellten sie sich in einem so gesteigerten Grade ein, daß allgemeine Krämpfe erschienen, ein Anfall von Zuckungen in allen Gliedern, aber mit völligem Bewußtseyn, die Patientin ergriff. Nicht selten trat ein heftiger Kopfschmerz von nervösem Charakter hinzu, oder löste die

ande-

anderen Symptome ab. Manche Tage schwiegen alle Zufälle, aber nicht lange. Die Verdauung war gut. Es gehörte die Kranke zu keiner Familie, worin die Lungensucht häufig vorkam. Erheblich für den Fall dürfte der Umstand seyn, daß die Haut der Kranken unthätig, stets trocken, ohne besonders merkliche Ausdünstung und leicht kalt war.

Frühere Aerzte dieser Frau hatten eine organische Herzkrankheit bei ihr angenommen. Ich konnte zufolge genauer Untersuchung nichts herausbringen, als einen rheumatisch-nervösen Zustand.

Man hatte der Kranken lange Digitalis ohne Nutzen gegeben. Auch die Emser Therme versagte ihn. Ein längerer Aufenthalt in den Schweizer Alpen war vortheilhaft. Im Winter 18$^{36}/_{37}$ erschienen die erzählten Zufälle sehr heftig. **Flor. Benzoes**, anhaltend genommen (täglich dreimal zu **3** bis **6** Gran), leisteten gute Dienste, aber die Wirkung blieb unvollständig und wandelbar. Jetzt verordnete ich **Ol. Jecoris Aselli subfusco-flav.**, Morgens, Nachmittags und Abends einen Eßlöffel voll zu nehmen. Als die Patientin das Mittel drei Wochen, neben wärmerer Kleidung, Wolle auf der bloßen Haut, und einfacher, nahrhafter,

leicht assimilirbarer, aber nicht reizender oder erhitzender Diät, gebraucht hatte, besserten sich auffallend sämmtliche Symptome. Unter diesen günstigen Umständen wurde mit dem Leberthrane einige Monate lang, auch während der monatlichen Reinigung, fortgefahren.

Schon vor vier Jahren war ich darauf bedacht, den Leberthran gegen Brustleiden anzuwenden. Ich gab ihn damals einem entschieden skrophulösen 17jährigen Mädchen, aus einer skrophulösen Familie, das alle Zeichen von Tuberkeln in den Lungen mit beginnender Eiterung an sich trug. Dieser Kranken leistete das Mittel unverkennbar gute Dienste, obgleich der Ausgang späterhin tödtlich war, wobei aber auch besondere Umstände zusammentrafen. — Ich gebrauchte ferner das Arzneimittel bei Frau v. — g —, im Alter von 68 Jahren, gichtisch und schon über ein Jahr an Blennorrhöe der Lungen und Luftröhre leidend. Ein dreiwöchiger Gebrauch des Ol. Jecoris Aselli änderte im Husten und Schleimauswurfe gar nichts. — Hr. v. Gr., 60 Jahre alt, früher zum übermäßigen Weintrinken geneigt, hatte bei Abmagerung heftigen Husten, Auswurf, heisere Stimme und offenbar Lungentuberkeln. Rheumatischen Zufällen war er vielfältig unterworfen. Er nahm 4 Wochen

durch den Berger Leberthran, aber ohne allen Nutzen. — Auch bei der Lungenkrankheit (Tuberkeln mit zeitweisem Blutspeien) des Hrn. K., eines Mannes von 35 Jahren, wurde Ol. Jecor. As. mit keiner vortheilhaften Wirkung angewendet. Hr. — e —, ein Angestellter, im Alter von Vierzigen, welcher ein Jahr zuvor seine Frau an der Lungensucht verloren hatte, litt schon einige Zeit an Husten, der im Winter schlimmer, oft schnurrend oder pfeifend, besonders Morgens und beim Schlafengehen sehr heftig wurde. Der Kranke warf dabei grünliche oder gelbliche Knöllchen oder eine zähe gelbliche Masse aus. Es waren diese sehr quälenden Zufälle von einem Reize im Halse und einem Gefühle, als wenn beständig ein Haar darin sich befände, zuweilen auch von einem Schmerze im Kehlkopfe begleitet. Zugleich Abmagerung, Abends Frösteln, Hitze im Kopfe. Ich ließ den Leidenden, der bedeutend vorhandene, zur Vereiterung sich wendende, Tuberkeln in den Luftwegen offenbarte, mehrere Wochen ächten Berger Leberthran unter der angemessensten Lebensordnung gebrauchen. Das Mittel nützte jedoch nicht auffallend. Die nun folgende Anwendung von **Kali hydriod.** innerlich und Jodquecksilber zum Einreiben auf den Hals bewirkte eine entzündliche Aufregung in letzterem,

besonders im Kehlkopfe. Nach Beseitigung derselben trat Besserung der Krankheit ein.

Dessenungeachtet halte ich dafür, daß bei Lungenkranken, wo ein skrophulöser Einfluß obwaltet, oder wo frisch entstandene Tuberkeln vorhanden sind und das Uebel nicht zu veraltet ist, der Stockfischleberthran in der Behandlung sehr zu beachten sei.

Eine Wittwe von 50 Jahren, in der Jugend sehr skrophulös, vor mehreren Jahren gichtisch, plagte sich seit 9 Monaten mit einem Husten, der, allen Arzneien widerstehend, von einem besonderen krankhaften Zustande der Drüsen unterhalten zu werden schien. Der fünfwöchige Gebrauch des Stockfischleberthrans, anfänglich zu 3, nachher zu 4 Eßlöffel voll täglich, befreite die Frau von dem Husten.

Der Jodgehalt im Stockfischleberthrane hat sich durch die Untersuchungen von Hansmann, Martens, Springemühl, Bley, Brandes ꝛc. bestätigt.

Was dahier zur weiteren chemischen Kenntniß des Leberthrans durch Herrn Hopfer de l'Orme seit meinen letzten Nachrichten (III. Band dieses Werks) geschah, ist in Folgendem enthalten.

Der ganz helle, der bräunliche und der ganz dunkel gefärbte Leberthran — sämmtlich von genuiner Beschaffenheit — wurden untersucht, und abwechselnd Kali- und Natronlauge zur Verseifung verwendet.

Um dem Einwurfe zu begegnen, daß die angewandte Natronlauge hätte jodhaltig seyn können, wurde diese für sich geprüft. Es zeigte sich indeß hierbei keine Jodine. Auch bei der Verseifung des Leberthrans mit Kalilauge, welche sich ebenfalls rein verhielt, kam das Jod wie bei der Verbindung mit Natron zum Vorschein.

Zieht man den verkohlten Rückstand der Seife mit soviel Wasser aus, daß das Gewicht dieses Auszugs dem des Thrans entspricht, und sättigt den Auszug mit verdünnter Schwefelsäure, so erhält man, wenn ein wenig Amylum und nachher Salpetersäure (1,250 sp. Gewicht; zehn Tropfen dieser Säure auf 3 Drachmen der zu prüfenden Flüssigkeit) zugesetzt wird, stets violette Färbung des Amylums. Mit wenigen Tropfen Salpetersäure, die für genügend gehalten werden könnten, erfolgt keine Reaktion.

Damit erkannt würde, ob das Jod an Kali oder Natron gebunden in dem Stockfischleberthrane

enthalten sei, wurde eine kleine Quantität desselben für sich verkohlt, der Rückstand ausgelaugt und die filtrirte Flüssigkeit auf Jod untersucht. Es war jedoch keine Reaktion zu bemerken, und man muß annehmen, daß das Jod an keine der genannten Basen gebunden im Leberthrane vorkommt.

Zur möglichsten Bestimmung der Quantität des Jods im Leberthrane wurden, hinsichtlich der Reaktion auf Stärkemehl, vergleichende Versuche mit Jodkalilösung angestellt. Hierbei verhielt sich die Auflösung von soviel Jodkali, daß in 20 (Zivil-) Pfund Wasser sich ein Gran Jod befand, ziemlich gleich, wie die aus der verkohlten Thranseife erhaltene Lauge, deren Gewicht mit dem des angewandten Leberthrans überein kam.

Der ganz dunkle Stockfischleberthran der Gerber von ranzigem Geruche entwickelt bei der Verseifung Ammoniak, verhält sich aber hinsichtlich des Jods, als Bestandtheil, von dem helleren Leberthrane nicht abweichend.

Gemeiner Wallfischthran ergab bei gleicher Behandlung ebenfalls einen Gehalt an Jodine. Die Menge ist indeß hier, wie bei dem Leberthrane, sehr gering, und es konnte die Anwesenheit des Jods nur auf die beschriebene Weise erkannt wer-

den; andere Reagentien lieferten keine beweisenden Anzeigen.

Sämmtliche Versuche über diesen Gegenstand sind wiederholt angestellt worden, und es war der Erfolg stets derselbe.

---

16 bis 20 Pfund Stockfischleberthran enthielten nach der angeführten Untersuchung ungefähr einen Gran Jod. Es ist dies eine sehr beträchtliche Verdünnung, und bei der großen, sich aber ganz langsam entwickelnden, Wirksamkeit des Leberthrans gegen manche Krankheiten, zumal gegen Skropheln, kann man fragen, ob dem Jod in einer so ansehnlichen Verdünnung die Heilkraft zuzuschreiben sei. Da man außer dem Jod weiter noch nichts im Leberthrane, als indifferente Stoffe, Fett ꝛc. gefunden hat, und er ähnliche Wirkung auf Drüsen und Lymphgefäße, wie die Jodine, besitzt, so bin ich allerdings noch der Meinung, daß das Jod der den Leberthran charakterisirende arzneiliche Bestandtheil desselben ist. Dieses Verhältniß dürfte wieder beweisen, was wir bereits in mehreren Mineralwassern längst erkannten, daß eine sehr geringe Menge mancher Arzneistoffe große Heilkraft äußern könne, wenn sie durch eine eigenthümliche Verbin-

dung mit sonst ziemlich gleichgültigen Körpern gehörig aufgeschlossen ist, besonders wenn diese Entfaltung der vollen Heilkraft von der Natur durch langwierige Prozesse — ohne Zuthun der Kunst — zu Stande gekommen.

Zufälligerweise erfuhr ich vor Kurzem, daß man schon längere Zeit in Westindien, namentlich auf der brittischen Insel Trinidad, Kuren gebraucht, die in den Bereich dieses Arzneimittels fallen. Merkwürdig bleibt es gleichfalls, daß die Anwendung nicht bloß bei Skrophulösen und Aussätzigen, sondern auch bei Lungenkranken statt findet.

Ich wurde wegen eines Patienten, der in Schottland wohnt, berathen, und verordnete unter andern den Berger Leberthran, den ich, weil er dort noch nicht in den Apotheken zu haben war, aus Deutschland dahin schicken ließ. In dem hierbei geführten Briefwechsel erhielt ich folgende Nachrichten:

„En parlant de ce remède à ma tante (cette dame demeure à la Trinité et se trouve actuellement en Ecosse pour y visiter ses parents) elle m'a dit que depuis dix ans on se sert de ce remède aux Indes occidentales. On a établi la pêche de la baleine entre l'isle de la Trinité et

le continent d'Amérique, dans le golfe de Paria. On a envoyé tous les négres qui avoient le scorbut noir, des lépres et des scrophules à l'isle de Gasparil qui est dans le golfe de Paria, pour être hors de vue. Les pauvres négres ont travaillé parmi l'huile de baleine et n'ont mangé que la chair de baleine (ma tante en a mangé, elle dit que la chair ressemble à du boeuf), et *voilà tous ces négres qui se sont guéris* de leurs terribles maladies. Depuis ce temps les habitants de la Trinité envoyent tous ceux qui ont des scrophules ou des *maladies pulmoniques* à l'isle de Gasparil. La grande cure est de mettre le malade dans l'intérieur de la baleine, lors qu'on vient de la découper, et ainsi de lui faire prendre des bains d'huile. Ma tante étoit toute étonnée qu'on se servit aussi de ce remède en Allemagne *)."

---

*) Von einem Kaufmanne, der lange auf Trinidad wohnte, erfuhr ich noch Folgendes: „Zu welcher Art Wallfische die gehören, welche im Golf von Paria gefangen werden, kann ich nicht bestimmen. Ich habe immer gehört, daß sie mehr den Wallfischen der Südsee, als denen der Nordsee ähnlich, obgleich etwas kleiner, wären. Diese Wallfische sollen sich zwischen den Wendekreisen, längs der Küste von Brasilien, aufhalten.

Schließlich noch die Bemerkung, daß die Holothurien wahrscheinlich Jod enthalten und darauf zu prüfen seyn möchten, welche getrocknet werden, bei chinesischen und japanischen Gastmählern zu finden sind, und unter dem Namen Tripang oder Trepang einen bedeutenden Handelsgegenstand für Indien und China, wo man sie als ein starkes Aphrodisiakum ansieht, bilden.

Die Grippe im Jahre 1837.

Finden sich im vorigen Bande (S. 24 ff.) Bemerkungen hinsichtlich der Influenza-Epidemieen von 1803 und 1833, so schließen sich in Nachstehendem Beiträge zur Geschichte der Grippe an, die eben-

Von hier kommen sie in den Monaten Februar, März und April in den Golf von Paria, um daselbst, namentlich nahe bei der Insel Gasparil, ihre Jungen zu gebären. Dort werden in den genannten Monaten 30 bis 50 Stück jährlich getödtet. Der Thran ist besser, als der des grönländischen Wallfisches, doch nicht so gut, als der vom Spermaceti Whale (Kaschelot, Pottfisch)."

falls hier in Hanau im Jahre **1837** herrschte. Solche Parallelseuchen aus ganz verschiedenen Perioden, wo bloß in einer besonderen Beschaffenheit der Atmosphäre die krankmachende Ursache liegt, geben doch immer Anhaltpunkte, von welchen aus sich einiges Licht über die Krankheit und ihre Entstehung verbreitet. Es dürfte die vergleichende Zusammenstellung gewinnen, wenn der Beobachter in jeder der erörterten Epidemieen selbst ärztlich beschäftigt gewesen war, und die Erfahrungen an dem nämlichen Orte gemacht wurden.

Die Grippe durchzog im Jahre **1837** ganz Europa, und zwar von Norden nach Süden.

Was die Witterung der damaligen Zeit anlangt, so ergibt sich folgendes Bemerkliche: Juni, Juli und August **1836** waren sehr trocken und warm. Quellen und Brunnen höher gelegener Gegenden versiegten. Im September begann nasses und kühles Wetter. Es hatten die Monate September, Oktober, November uud Dezember **1836** bei kühler Temperatur viel Feuchtigkeit, Nässe und Regen, bis zum drohenden Austreten der Flüsse. Vom Januar **1837** galt dieses größtentheils auch noch. In der Periode der genannten letzten fünf Monate machte sich überdies noch denkwürdig:

1) Ein sehr veränderlicher Barometerstand. War die Quecksilbersäule gestiegen, so blieb sie nicht lange oben, sondern sank gleich wieder ganz tief, erhob sich abermals, um von Neuem zu fallen. So beharrte ein steter Wechsel von bald sehr hohem und bald bedeutend tiefem Barometerstande. 2) Viel Sturm und Wind. 3) Erdbeben in Schweden (Lappland), Syrien rc. 4) Die Pest zu Konstantinopel, die Cholera in München. 5) Der allgemeine Krankheitscharakter nicht besonders entzündlich. Es fehlte auch nicht an Gastrischem darin.

Gegen Ende des Monats Januar trat ein hoher Barometerstand ein. Er blieb so bis um den 10. Februar. Zugleich hatte der Wind (der übrigens nicht stark wehte) eine Richtung von Osten her. Er war entweder SO oder NO oder reiner O. Diese Witterung, die Mutter der Grippe, dauerte vom 28. Januar bis 10. Februar 1837. Sie zeichnete sich aus durch Ostluft, hohen Barometerstand, helles Wetter, trockne Luftbeschaffenheit *). Die darin begonnene Epidemie währte

---

*) Wenn nach lange dauerndem feuchtem und Regenwetter oder nach Ueberschwemmungen plötzlich anhaltend trockne, helle Witterung eintritt, so entstehen Krank-

natürlich, mit Verminderung, länger als die erwähnte Witterungsperiode. Die Krankheit herrschte allgemein unter Alten, Mitteljährigen und Kindern. Sehr schnell verbreitete sie sich über Stadt und Land. Ganze Familien erkrankten, Vater, Mutter, Kinder, Gesinde; entweder nach einander, oder auf einmal der größte Theil. Allerdings schien die Krankheit auch ansteckend zu seyn. Indeß war es deutlich, daß die atmosphärische Ursache die Verbreitung hauptsächlich begründete, und nur zuweilen ein Fall, durch Ansteckungsstoff erzeugt, auftrat (wie bei der Ruhr und — der Cholera).

Um den 10. Februar änderte sich die Luftstreichung nach Süden und Westen. Es erfolgten anhaltende Regen, und damit verschwand die krankmachende Luftverderbniß, das die Influenza hervorbringende Luftgift *). Es kam jetzt kein Zuschuß von neu erzeugter Krankheit mehr. Nur die aus der früheren miasmatischen Zeit mit dem Seuchekeime Versehenen (Inkubirten) verfielen in die

---

heiten, und die Zahl der Kranken mehrt sich auffallend. Vergl. Denkwürdigkeiten i. d. ärztl. Praxis. Bd. I. S. 300. Bd. III. S. 5 ff.

*) Vergl. Denkwürdigkeiten. Bd. III. S. 4.

Grippe und gehörten, wie die früher von ihr Ergriffenen und noch nicht zur Genesung Gelangten, zu den Epidemiekranken, deren Zahl auch nach dem 10. Februar, wiewohl nun allmählich kleiner werdend, immer noch ansehnlich erschien. Einen Umfang, wie die im Jahre 1803, hatte die Epidemie von 1837 nicht, dagegen war letztere weit bedeutender als die im Jahre 1833.

Die Grippe überfiel gemeiniglich sehr schnell und meist mit Kopfweh, Frost, Kratzen im Halse und allgemeiner Schwäche.

Die Symptome waren folgende: Zerschlagenheit und Schmerzen in den Gliedern. Allgemeiner Frost oder Schauer, Kälte im Rücken. Nach dem Froste Hitze, Schweiß. Starkes Fieber. Schmerz im Kopfe, in den Wangen, unter dem Brustbeine, im Magen, Bauche, vorzüglich häufig im Halse. Heftiger Seitenschmerz, wie pleuritischer, wich gewöhnlich schon auf ein Blasenpflaster und bedurfte nur selten des Aderlasses. Druck und Empfindlichkeit, auch Schmerz in den Augen. Nasenbluten (gewöhnlich vortheilhaft). Schwindel. Leicht Irrreden. Schnupfen. Ausschlag am Munde. Schmerzhaftes Schlingen. Husten mehr oder weniger. Zuweilen Blutspeien. Heisere Stimme. Uebelkeit. Verlorne Eß-

lust; nicht ganz selten aber im Anfange der Krankheit und im Verlaufe derselben beim Fieber bestehender Appetit. Diese sonst ungewöhnliche Erscheinung sah man in der erwähnten Epidemie öfter, und es aßen dann die Kranken, welche sich außerdem sehr beschwert fühlten, gern und mit Verlangen. — Allgemeine Schwäche.

Als besonders merkwürdig für diese Epidemie ist auch die so große Neigung zu Delirien anzuführen. Selbst Rekonvaleszenten, zumal Alte, phantasirten von Zeit zu Zeit noch.

Manchmal, jedoch selten, brach die Grippe ohne allen Husten aus. Der Kranke hatte bloß Hals- und Kopfweh, Schauer, Gliederschmerzen.

Das Fieber war eine continua remittens. Im Verlaufe der Krankheit wurde es später oft intermittirend.

Zuweilen affizirte die Grippe so, daß nur Nervenzufälle, Ohnmachten, Krämpfe ꝛc. entstanden.

Die Krankheit entschied sich durch Schweiß, Urin, Nasenbluten, seltner durch Mundausschlag. Der Husten dauerte unter den Symptomen am längsten, und machte am meisten dem Kranken und dem Arzte zu schaffen.

Die Form der Krankheit war, wie ihre Erscheinungen ergeben, katarrhalisch-rheumatisch, der Charakter mehr nervös. Reine, intensive Entzündungen fanden nicht statt. Während der ganzen Influenza-Epidemie hatte ich keine vollkommene aktive Pneumonie in Behandlung, ungeachtet ich ärztlich höchst beschäftigt war.

Die Grippe zeigte viele Grade. Mancher Anfall dauerte mit Kopfweh, Frost, Schwäche und Mißgefühl im Halse nur einen Tag, während Viele mit heftigen Beschwerden, Seitenstechen, starkem Fieber, Phantasieen ꝛc. drei Wochen durch krankten, bis Alles vorüber war.

Alten Leuten und Solchen, die früher und schon lange an der Brust litten, machte die Grippe am meisten zu schaffen. Von ihnen brachte sie auch nicht selten dem Tode ihre Opfer. Andere Kranke kamen davon und wurden leicht geheilt. Ergriff die Grippe Säuglinge, so waren diese gemeinhin lange nicht so krank, als Erwachsene, sondern ganz leicht von Schnupfen, Husten, geringem Fieber, thränenden, etwas rothen Augen befallen.

Nachkrankheiten der Grippe waren: große Schwäche und Entkräftung, heftiger Husten, andere Brustbeschwerden, die Lungensucht.

Wenn

Wenn die Menstruation während der Grippe eintrat, so hatte dies nur wenig und dann einen guten Einfluß auf den Verlauf der Krankheit.

Komplikationen mit wahrem Croup kamen mir bei Kindern nicht vor. Unter ihnen war aber croupähnlicher, rauher Husten (Schaf-, Blockhusten) als Grippe-Erscheinung nicht selten.

Symptome der Grippe, die wie ständig und fast als pathognomonisch angesehen werden konnten, waren Frösteln, Kopfweh, Gliederschmerzen, Schwäche (Husten — Augen- und Halsaffektion).

Wie aus den Anfällen der Grippe noch nach dem Aufhören des Grippewetters (10. Februar) hervorging, schien die Inkubationszeit bis auf zwölf Tage sich zu erstrecken. Es konnte also Einer heute von dem Grippemiasma der Atmosphäre affizirt werden, und der angesetzte Keim entwickelte sich erst später, so daß die Krankheit erst nach 12 Tagen zum Ausbruche gelangte.

Das beste Mittel, um sich gegen die Krankheit zu schützen, war, sich viel in der Luft zu bewegen, und heiße Stuben, überhaupt grelle Abwechslung von Hitze und Kälte zu meiden, viel Wasser zu trinken, das Gesicht, den Hals und die Brust mit

kaltem Wasser oft zu waschen, mäßig zu leben, keine Grippekranken zu besuchen.

In einer hiesigen Hutfabrik befiel die Influenza sämmtliche Haarschneider, 81 an der Zahl, die in sehr warmen Stuben arbeiteten. Von den 36 Hutwalkern, welche in der freien Luft vor warmen Kesseln beschäftigt waren, erkrankte dagegen keiner an der Grippe.

Der kühlen Luft bediente ich mich auch in dieser Epidemie als eines allgemein anwendbaren, sich immer mehr bewährenden Heilmittels. Ich ließ die Kranken in ungewärmten, kalten Stuben, in wohlverwahrten Betten, liegen. Mußte der Patient, gut umhängt und überdeckt, das Bett verlassen, so wurde es erst gewärmt, ehe er sich wieder hineinlegte. Er blieb so lange in der kühlen oder kalten Stubentemperatur (im Bette), bis alles Fieberhafte und die starke Reizung der Brust vorüber waren. Nachher hielten sich erst die Kranken in erwärmten Stuben auf, um den übrigen Theil der Grippe hier zuzubringen. — — Es grenzt ans Unglaubliche, welche treffliche Wirkung aus diesem kühlen Verhalten für den ganzen Krankheitsverlauf hervorging. In zwei Tagen war gewöhnlich die Heftigkeit der Krankheit gebrochen, und man hatte

bloß noch mit Husten oder Schwäche zu thun. Blieben im Gegentheile die Grippepatienten in wohl gewärmten Stuben liegen, befolgten sie — was zu erfahren oft Gelegenheit vorkam — die Schwitzmethode, so steigerten sich die Brustzufälle, das Fieber, der Andrang des Blutes nach dem Kopfe, der Hals wurde höchst schmerzhaft, die Stimme sehr heiser, das Uebel zog sich in die Länge, und es blieben Nachkrankheiten übrig, welche meist die langwierigsten, wenig glücklichen Kuren veranlaßten, eine Reihe von Monaten währten, und deren Reste noch nach Jahren bisweilen gefühlt wurden. Auf dem Lande, wo leider alle Krankheiten sehr warm behandelt werden, wurde deshalb die Influenza oft bösartig und selbst tödtlich, weil die Kranken in kleinen, ganz warmen Stuben in dicke Federbetten gesteckt wurden, heißen Thee von Flieder ꝛc. trinken mußten.

Die Thermen zu Ems hatten in den auf diese Epidemie folgenden Kurzeiten einen auffallend zahlreichen Zuspruch solcher, die sich mit Nachkrankheiten der Grippe herumschleppten.

Die besonnene Anwendung des kühlen Verhaltens beim Auftreten der Grippe machte einen hauptsächlichen Theil der Behandlung aus, und der

große Nutzen, welcher daraus für die Abkürzung des Uebels und eine bald erfolgte, sichere Genesung hervorging, verdient alle Aufmerksamkeit.

Das vorzüglichste innerliche Mittel in der Behandlung der Influenza war der Salmiak. Er wurde entweder bloß mit Liquiritiensaft, oder je nach den Symptomen mit Goldschwefel oder Brechweinstein verschrieben. Man reichte den Salmiak so lange, als das Fieber, die Heftigkeit des Hustens, der Hals- und Brustaffektion dauerten. In einer benachbarten Stadt gaben die Aerzte beim Eintritte der Grippe in der Regel ein Brechmittel. Ich billige diese bequeme Maxime nicht, weil die Arznei oft in keinem richtigen Verhältnisse steht und zu heftig gegen das Uebel ist, der Kranke überdies ohne Brechmittel doch unter anderen Vorkehrungen, besonders bei kühlem Regim, bald wieder genest, und der Husten dadurch nicht abgekürzt wird. Gastrische Anzeigen zum Brechenerregen waren auch gemeiniglich nicht zureichend vorhanden.

Gegen heftige Brust- und Seitenschmerzen leisteten Blasenpflaster sehr ersprießliche Dienste. Selten war ich genöthiget, zu Blutegeln, nur zweimal in der ganzen Epidemie wegen Seitenstichs zum Aderlasse — dann aber mit augenblicklich gutem Erfolge —

zu greifen. Blutentziehungen, vorzüglich durch Oeffnung einer Vene, heischten die größte Vorsicht.

Die Diät in der Influenza ließ ich ganz antiphlogistisch einrichten. Wassersuppen, Weißbrod, gekochte Aepfel, Milch, Zwieback, zum Trinken reines, kühles Wasser, Haferschleim mit Wasser gekocht, Zuckerwasser, lauer Lindenblüthenthee paßten. Fleisch, Fleischbrühe, Gewürze, Wein, Kaffee blieben entfernt. Allmählich wurde mit dem Weichen des Fiebers, der Brust- und Halsschmerzen ꝛc. die Diät verstärkt, ein Uebergang durch Kalbsknochenbrühe, Eier, Kalbsmilche, chinesischen Thee ꝛc. gemacht, und endlich, bei steigender Besserung, Hühner-, Rindfleischbrühe, Rindfleisch, Geflügel ꝛc. gestattet.

War im Verfolge der Krankheit der Husten und die Halsempfindlichkeit noch bedeutend, so diente: ℞. Lact. 🜍is ʒj, Sulphur. aurati gr. ii, Extract. Hyosc. $\overline{aa}$ ℈j, Succ. Liquir. q. s. M. f. pil. Nro. 40. Consp. pulv. Rad. Liquir. D. S. Alle 2 Stunden 2 Stück zu nehmen. — Auch ließ ich die Kranken, welche das Bett wieder verlassen hatten, gegen die noch übrigen Brustbeschwerden folgenden Thee mit Nutzen trinken: ℞. Flor. Verbasci, Rad. Altheae $\overline{aa}$ ʒvj, Rad. Irid. Flor., Sem. Anis. stellat. $\overline{aa}$ ʒjß. Conc. Cont. M. D. S. Einen

Eßlöffel voll Thee mit einer Tasse siedendem Wasser anzubrühen, und, nachdem der Aufguß einige Zeit ruhig ausgezogen hat, den hell überstehenden mit Kandiszucker zu trinken; täglich 2 bis 3 Tassen.

Vom 10. Februar an regnete es meist, und die herrschenden Winde waren S, SW, W und NW. Am 23. Februar war die Zahl der Grippekranken bereits sehr vermindert, und nur kaum die Hälfte des früheren höchsten Standes da. Es fanden sich nun die Apotheken weit weniger beschäftigt. Neuer Zugang von frisch an der Influenza Erkrankten kam jetzt nicht mehr vor. In dieser Zeit vermehrte sich aber die Zahl der Verstorbenen bedeutend durch die Alten und chronisch Brustleidenden, welche, der Grippe verfallen, ihr hinlänglichen Widerstand zu leisten nicht vermochten und unterliegen mußten. Die Todtenliste vom Jahre 1837, sowohl der Stadt, als der Provinz Hanau, war auch weit größer, als die vieler nächst vorausgegangener Jahre.

Zur Zeit des 24. Februars stürmte es heftig, und der Regen war sehr anhaltend. Je mehr es regnete, um desto mehr verminderten sich die Kranken. So fand endlich die Epidemie in der ersten Hälfte des nächsten Monats März ihr Ende.

Die Influenza von 1837 kam im Wesentlichen mit der von 1833 und 1803 überein, besonders hinsichtlich der allgemeinen Entkräftung, Augen- und Halsaffektion ꝛc., der Hinneigung zum Nervösen, der meteorologischen Verhältnisse ꝛc.

Jodkali und Wohlverleih gegen hitzige Wassersucht der Gehirnhöhlen *).

J. M., ein Knabe von 1 Jahr und 11 Monaten, hatte einen etwas dicken Hinterkopf, viel Roth im Gesichte, nie Hautausschlag; zeigte eine rasche Verstandsentwicklung und seit seiner Geburt Unruhe im Schlafe; war höchst lebhaft und sensibel, so daß er schon manche Musik zu hören nicht ertragen konnte. Vom frühesten Alter an hatte er Neigung zur Stuhlverhaltung. Seine Mutter und Großmutter litten an eigenthümlicher Reizbarkeit des Gehirns. Gerade im Zahnen (Backenzähne) begriffen, wurde das Kind bedeutend krank. Die

*) Vergl. diese Denkwürdigkeiten. Bd. III. S. 276 f.

Symptome waren: Betäubung; Irreden; Schielen; erweiterte, gegen das Licht unempfindliche, im späteren Verlaufe der Krankheit zuweilen sehr verengerte Pupille; verzogenes Gesicht; Lähmung des linken Arms, welche später verschwand; Tetanus der unteren Extremitäten; krampfhafte Verziehungen der Hände; heißer Kopf; Greifen mit der Hand in den Mund; Seufzen; Schmatzen; Erbrechen im Anfange der Krankheit, aber wenig; sparsamer Urin; keine Eingezogenheit des Bauches; gereizter, krampfhafter Puls.

Behandlung. Kalomel, ½ Gran zur Gabe, dann 1 Gran, überhaupt 16 Gran. — Blutegel an die Schläfe mit starkem Blutverluste. Ein Spanischfliegenpflaster auf den Nacken, die wunde Stelle stets durch Ung. Cantharid. unterhalten. Sinapismen an die Waden. Kühle Stube. Nach der Anwendung des Kalomels: ℞. Kali hydriod. ʒi, Aq. destill. ℥iß, Syrup. Sacchari ℥ß. M. D. S. Stündlich einen Kaffeelöffel voll zu geben. Wurde viermal wiederholt und genommen. Die Wirkung war vortheilhaft, das Kind weniger betäubt und der Harnabgang viel stärker. Später verschwand diese Besserung wieder. Der Kranke erhielt nun ein Arnikainfusum, ohne daß jedoch eine günstige Veränderung eingetreten wäre. Heftige Zuckungen

erschienen nicht, aber das Kind wurde immer schwächer, betäubter und starb.

Die Sektion offenbarte helles Wasser in allen Gehirnhöhlen, auch im kleinen Gehirne. Der ganze Betrag dieses Wassers war 6 Unzen. Das Gehirn zeigte sich weich und schlaff.

Mouches volantes.

Diese Augenbeschwerde, das Flecken-, Faden-, Mückensehen, Scotoma *), ist mir oft in meiner Praxis vorgekommen. Ich hatte Gelegenheit, die damit behafteten Menschen viele Jahre zu beobachten, und Erfahrungen darüber zu sammeln. Ich rede indeß hier bloß von den gutartigen Mouches volantes, die nicht mit Verminderung des Sehvermögens oder anfangender Erblindung verbunden sind.

*) Das angeführte, gegenwärtig allgemein für das besprochene Augenleiden angenommene, Wort bezeichnete bei den älteren Aerzten nicht allein Verdunklung und Flimmern vor den Augen, sondern auch damit vereinigten Schwindel, mithin mehr als man jetzt darunter versteht.

Wer diesen Fehler des Gesichtssinnes hat, sieht unter den wirklichen Objekten subjektive, in den Augen des Belästigten geschaffene, Bilder. Sie sind sehr mannigfach. Graue, schwärzliche oder doch dunklere, die Gestalt im Schweben abändernde Fäden, Striche, Knäulchen von solchen Fäden, Maschen, Schleifen, Netze, Spinnweben ähnliche Stücke. Längliche, graue oder schwarze, manchmal halbdurchsichtige Flecken, die beim Auf- und Absteigen oder Fliegen vor den Augen einige Verschiedenheit in der Form zeigen, länger oder runder werden. Schatten, die wie Mücken oder wie ein Vogel vorüber streichen. Schwarze, einzeln stehende oder Gruppen aus mehreren bildende, undurchsichtige Punkte. Ein breiter Flecken von schwarzer Farbe, der den betrachteten Gegenstand zum Theil bedeckt. Schwärzliche Kreise (Kringel). Glänzende Punkte. Beim Ansehen von hellen Gegenständen mit Schatten Ineinanderfließen der letzteren in schnell vorübergehende, runde, dunkle, schwarze oder bläulich- oder gelblichschwarze Scheiben. In der Finsterniß erscheinen die Streifen, Netze, Fäden ꝛc., die bei Tage schwarz oder grau sind, feurig, aber nicht bleibend, sondern momentan. Die Fäden, Striche, Punkte, Netze ꝛc. werden auch mit einiger Aufmerksamkeit bei ge-

schlossenen Augen, aber röthlich und schwach, bemerkt. Sie sind ständig, der Skotomatische sieht sie jeden Tag, während ihm die folgenden unständigen Erscheinungen nur bisweilen, unter gewissen Umständen vorkommen. In mancher Stellung gegen das Sonnenlicht, zumal in tiefen, langen Zimmern, wo es vorn einfällt, ein Nebelschein; auch wohl in gewisser Richtung gegen das Sonnenlicht und unter einem kleinen Einfallswinkel desselben ein Adernetz, das der Beschwerte wie anastomosirende Streifen sieht, welche sich schwärzlich auf Nebelgrund bleibend darstellen, falls die Richtung gegen das Licht beharret, unter veränderter Stellung aber mit dem Nebel verschwinden. Beim Nießen oder Bücken zuweilen glänzende, schnell vergehende Punkte in Menge. Sie sind bläulichglänzend, wie Kunstfeuerfunken. Manchmal ein Gefühl im Sehen, als wenn jemand dicht neben dem Auge stünde.

Die ständigen, skotomatischen Erscheinungen, Fäden, Striche, Flecken rc. sind nicht haftend, noch feststehend, sondern schweben auf und ab, bald höher, bald tiefer, weit aus einander, dann wieder nahe bei einander, und man kann sie durch Richten und Ruhenlassen der Augen auf Objekten allmählich von diesen entfernen. Auch kann das Skotoma durch gewisse Bewegungen der Augen in Aufruhr

gebracht, sowie auf einen Haufen versammelt werden. Beim Lesen tritt daher ein etwas gestörtes Sehen der Buchstaben ein, wenn gerade vor ihnen die Phantome schweben und nicht erst sich gesenkt oder beseitigt haben. Oft stellt sich auch beim Lesen, falls die Trugbilder über den Buchstaben umher ziehen, eine Empfindung in den Augen ein, als wenn Kleister zwischen den Augenliedern säße. Daher wischt sie der Gestörte mit der Hand oder blinzelt. Beim Streichen und Wischen der Augen verändern dann die schattigen Erscheinungen ihre Stellung, und das Lesen geschieht besser. Auch wenn die Augen bei vielen vorschwebenden skotomatösen Bildern geschlossen und nun wieder geöffnet werden, vermindern sie sich. Am häufigsten sieht man sie auf weißen, sehr hellen Flächen, von der Sonne beleuchteten Schneefeldern, in ganz hellen, weiß getünchten Stuben 2c. Beim Kerzenlichte erscheinen sie im geringen Grade der Beschwerde gar nicht, im höhern weit schwächer als bei Tage. Sie sind eben so vorhanden, wenn das Sehen durch Gläser verstärkt wird.

Es kommt dieses Uebel bei nahe- und fernsichtigen Personen vor. Doch scheinen gewölbte Augen dazu größere Anlage zu haben, als andere. In der Regel findet sich das Skotoma erst nach

dem 20. Lebensjahre. Gewöhnlich in beiden Augen, nicht bloß in einem. Die Phantome sind einen Tag häufiger und beschwerlicher als den andern, vermehrt nach Nachtwachen, Betrunkenheit, Magenüberladung, Ausschweifungen beim weiblichen Geschlechte. Morgens erscheinen sie stärker, als Abends. Zahlreicher und lebhafter werden sie auch bei entzündlichen Zufällen der Augen oder Augenlieder erblickt.

Es läßt sich in den Augen der von gutartigem Skotoma Geplagten keine wesentliche Veränderung wahrnehmen. So wird auch dabei kein Schmerz, kein Druck in den Augen empfunden. Der Sinn des Gesichts, das Sehen selbst, verändert sich bei den gutartigen **Mouches volantes** nicht.

Dieser Augenfehler kann sehr lange, ohne weiter den Gesichtssinn zu beeinträchtigen, dauern. Ich kannte Leute, die ihn 30, 40 Jahre hatten, und ihn durch die späteren Stufenjahre bis zum Tode trugen.

Bei Männern scheint das Skotoma häufiger vorzukommen, als bei Frauenzimmern. Auch beobachtete ich, daß es forterbte.

Es gibt wohl einen großen Theil von Menschen, die zuweilen auf kurze Zeit Punkte und andere

Erscheinungen sehen. Besonders ist dieses der Fall bei Leuten, welche die Augen sehr anstrengen müssen, wie Uhrmacher, Stecher, Emaillemaler ꝛc. und vorzüglich im höheren Alter. Hier ist indeß von solchen Menschen die Rede, wo diese Phantasmen beharrend, jeden Tag vorhanden sind.

Manche damit Behaftete wollten fühlen, daß die Fäden, Striche, Punkte ꝛc. vor dem eigentlichen Sehen schweben. Sie meinten oft, man könne sie mit der Hand wegnehmen, und sie empfänden deutlich, daß die Trugbilder vor oder außer der Nervenhaut, nicht in derselben, sich befänden.

Nicht selten (vorzüglich im Anfange des Bestands und im hohen Grade des Uebels) ist auch den an der in Rede stehenden Gesichtstäuschung leidenden Augen eine gewisse Empfindlichkeit eigen. Sie sehen leicht feurige Strahlen, Blitze ꝛc. beim Drucke auf den Augapfel oder im Dunkeln, eher und länger verschiedenfarbige Flecken beim Blicken in die Sonne, vorzüglich in die auf- oder untergehende. Das Lesen in der Dämmerung, das Sehen auf Gatterwerk, Doppelspalier, sehr helle Stuben, ganz weiße oder rothe helle Wände ꝛc. greifen sie an oder sind ihnen doch unangenehm. Sie lieben sehr mäßig beleuchtete Zimmer, beson-

ders grüne Gegenstände, Wiesen, Laubgänge, grüne Wälder ꝛc.

Die nachtheiligen Folgen des Skotomas bestehen darin, daß 1) Gegenstände, welche genau betrachtet werden sollen, durch die in dem Augenblicke überschwebenden Phantome an Deutlichkeit, mindestens für einige Sekunden, verlieren; 2) wirkliche Täuschungen eintreten können, indem der Beschwerte glaubt, es wäre etwas vor seinen Blicken vorbeigeflogen, oder es stünde jemand neben ihm, während es bloß eine subjektive Erscheinung ist; 3) wenn zugleich die Augen empfindlich sind, helle, stark erleuchtete Flächen und Räume Mißgefühle in den Sehorganen erregen; 4) das Entstehen und Auftreten dieser Augenbeschwerde, hauptsächlich im Anfange und bis sich der dadurch Belästigte daran gewöhnt hat, einen unangenehmen, mißlichen psychischen Eindruck hervorbringt, Zerstreuung, Störung in den Geschäften, Sorgen und Kummer wegen eines drohenden bedeutenden Augenleidens, Furcht vor Erblindung ꝛc. erregt.

Die nächste Ursache des Skotomas, das nicht mit wirklich verminderter Sehkraft verbunden und gemeiniglich sehr lang dauernd ist, blieb bis jetzt noch unbekannt, dürfte aber einfach seyn, so mancherlei die

entfernten Ursachen, die Veranlassungen zur Hervorrufung dieser Augenbeschwerde, sich darthun. Liegt die Ursache im Glaskörper, in einer von ihm bewirkten fehlerhaften Brechung der Lichtstrahlen? Oder in der wässerigen Feuchtigkeit des Auges? Oder in seiner Nervenhaut? In anomaler Blutbewegung in den inneren Gefäßen? Jedenfalls befindet sich die nächste Ursache auch des Jahre lang beharrenden gefährlosen, gutartigen Skotomas im Auge selbst. — — Daß der Zustand des Unterleibs zur Vermehrung und Verminderung der Mouches volantes beiträgt, möchte gewiß seyn. Abdominelle Stockungen, Hämorrhoidalkongestionen vermögen darauf zu wirken. Ich behandelte einen 60jährigen Mann, der diese Beschwerde bereits 36 Jahre ohne geschwächte Sehkraft trug, ganz daran gewöhnt war, alle Besorgniß deshalb verloren hatte, die Augen stark gebrauchte, aber wegen Hämorrhoidalgeschwülsten, Jucken, Wundseyn ꝛc. den After mit Balsam. ophthalm. St. Yves einschmierte, worauf hier große Linderung, dann ein gänzliches Verschwinden dieser örtlichen Hämorrhoidalbelästigungen, zugleich aber eine erschreckende Vermehrung der Mouches volantes entstand. Man suchte nun die Ableitung am After wieder herzustellen, ließ trocknes grünes Senfmehl ad anum

täglich

täglich mehrmals einreiben, und endlich Blutegel dorthin setzen. Indeß dauerte es sehr lange, bis sich wieder die Hämorrhoidal=Afterbeschwerde mit Jucken, scharfem Schweiße, Wundwerden, Geschwulst und Schmerz, und damit auch die Verminderung des Skotomas auf den alten Grad, einfand.

Hinsichtich der Prognose kann als Grundsatz gelten, daß die Mouches volantes, welche ohne steigende Abnahme des Sehvermögens bestehen, wenn sie auch noch so lange dauern, zwar beschwerlich sind, aber keine Gefahr in Beziehung auf Erblindung für die Zukunft bringen. Das Skotoma, wobei zwischen den Punkten, Streifen, Fäden, Mücken ꝛc. rein und hell durchgesehen wird, und womit sich kein unter allen Umständen bleibendes Nebel= oder Staubsehen verbindet, läßt nicht den Verlust des Gesichts fürchten. Obgleich die Behandlung dieses Augenleidens sehr wenig dankbar ist, so kann doch der berathene Arzt nach genauer Untersuchung und Ermittlung höchst tröstlich und beruhigend für den Gequälten durch genügende Aufklärung über die Folgen seines Uebels wirken. Der Leidende ist oft von den traurigsten Vorstellungen und Befürchtungen für seine Sehorgane bis zur anhaltenden Hypochondrie gepeiniget. Die Zeit wird deswegen häufig das hauptsächlichste Beruhigungsmittel, indem der Be=

lästigte an die Gesichtstäuschungen und Gesichtsstörungen sich gewöhnt — was aber nicht selten sehr lange dauert —, und endlich sich überzeugt, daß die Folgen nicht so schlimm sind, als er gefürchtet hatte.

Von keiner Methode sah ich, was die Kur anlangt, erwähnungswerthen großen Erfolg. Ich beschränke mich jetzt in meinem Rathe auf kühles Verhalten des Kopfes, kaltes Wasser auf die Augen mittelst eines Schwammes täglich mehreremal, angemessene Schonung der Augen, Beseitigung entzündlicher 2c. Zufälle der Augenlieder 2c., Regulirung der Diät, Entfernung sehr erhitzender Dinge, Sorge für gehörige Funktionen des Unterleibs, für Bewegung und Aufenthalt im Freien und Grünen. Gute Wirkung — durch die zu Stande gekommene Verminderung der nun recht erträglichen **Mouches volantes** — beobachtete ich, wenn der damit (auch ohne äußerliche Augenkrankheit) Behaftete mit Standhaftigkeit und Konsequenz längere Zeit ein oder auch zwei Jahre, jeden Morgen, einige Stunden nach dem Aufstehen und Waschen der Augen mit kaltem Wasser, auf diese anwandte: **℞. Vitriol. albi depurati gr. x, Aq. destill. ℥iiß. M. D. S.** Täglich einmal die Augen mittelst eines reinen Läppchens zu befeuchten.

Natrum carbonicum acidulum.

Dieses Mittelsalz ist in der deutschen ärztlichen Praxis hinsichtlich seiner Wirkung auf den Magen nicht, wie es verdient, bekannt. Als Stomachicum nimmt es einen vorzüglichen Rang ein. Das gesättigt kohlensaure Natron reizt zum Essen, befördert die Verdauung und gewährt ein treffliches Digestiv. Für diesen Zweck dient: ℞. Natri carbon. acidul. gr. xv — xviij, Elaeosacch. Cal. arom. gr. viij. M. f. ℘. Dispens. dos. tal. xij. D. S. Viermal des Tags ein Stück zu nehmen. Ich habe diese Pulver gegen Mangel an Eßlust und schlechte Verdauung von Magenschwäche oder Verschleimung der ersten Wege, unter Vermeidung aller Säuren und bei angemessener Diät, sehr gut gefunden. Zumal solche Personen, die neben ihren Verdauungsbeschwerden vollblütig und leicht erhitzt sind, und denen die gewöhnlichen Magenmittel, bittere Arzneien ꝛc. nicht zusagen, gebrauchen die mit Kohlensäure vollkommen gesättigte Soda vortheilhaft.

Nach einer Ueberladung des Magens, nach einem Rausche, bei Indigestionen, Uebelkeit und selbst chronischem Erbrechen leistet das gesättigt kohlen-

saure Natron die besten Dienste. Es wird in der Regel vertragen, und kann für diese Zwecke, stündlich oder zweistündlich zu 12 Gran in Pulver gereicht, nach Beschaffenheit und wirklichem Bedarfe der Umstände mit 1/6 — 1/4 Gran Ipekakuanha p. dosi, oder mit Rhabarber oder auch Opium versetzt werden. In einem Falle von plötzlich entstandenem, äußerst heftigem und anhaltendem Brechen, begleitet von Beängstigungen, Mißgefühle in den Präkordien, ununterbrochenem Brechreize, stillten nachstehende Pulver das Brechen, wornach sich auch die übrigen Zufälle verloren: ℞. Natri carbon. aciduli gr. x, Op. depur., Rad. Ipecaq. āā gr. 1/8. M. f. ℘. Dispens. dos. tal. *iv.* D. S. Alle halbe Stunden ein Stück zu nehmen. Nach dem zweiten Pulver — die, um das Brechen nicht durch Flüssiges aufzuregen, trocken genommen wurden — war bereits Besserung da.

Auch in der Kinderpraxis findet die Anwendung des gedachten Salzes statt.

Gegen manche Ischurieen Erwachsener — auch ohne Stein — fand ich das Natrum carbonicum acidulum in größeren Dosen von bedeutender Wirksamkeit. Es ist die Harnverhaltung, wo keine Entzündung, kein Fieber, sondern vielmehr Torpor sich offenbart, der Kranke oft Drang zum Urinlas-

sen, und, wenn die Blase voll Harn wird, Empfindlichkeit über den Schamknochen und Schmerz hat, welcher aber nach dem Katheterisiren und Ablassen des Urins wieder nachläßt. Ich gab dann alle zwei bis drei Stunden das Bikarbonat der Sode in Pulver zu einer halben Drachme, so daß der Kranke täglich 2 bis 3 Drachmen erhielt. Die Anlegung des Katheters ist dabei nicht zu versäumen.

Krebs und Verhärtung des Pförtners und Skirrhus des Pankreas *).

L — n, ein Mann von 57 Jahren, als er starb, aus einer unterleibsschwachen Familie, in der Jünglingszeit syphilitisch, auch früher dem mäßigen Genusse von Rum ergeben, stets sehr leidenschaftlich, litt wohl 18 bis 20 Jahre an Magenbeschwerden, Kardialgie und Wasserbrechen. Diese Symptome steigerten sich im Laufe der Zeit endlich so, daß er Jahre lang fast wöchentlich, oft täglich

*) Vergl. Denkwürdigkeiten i. d. ärztl. Praxis. Bd. I. S. 232 ff.

Magenkrampf, Kolik, Sodbrennen, Aufstoßen, Erbrechen, Beängstigung in den Präkordien hatte. Die Zufälle betrafen vorzüglich den Magen, doch auch zuweilen, zumal in der letzteren Zeit, die Bauchgegend unterhalb des Magens. Die qualvollsten Symptome pausirten oft Monate lang, da alle Kunst aufgeboten wurde, um Linderung zu verschaffen. Diätfehler besonders, auch Erkältung und Gemüthsbewegungen, konnten als die häufigsten Veranlassungen zu neuen Anfällen angesehen werden.

Die haupsächlichsten Symptome dieses Leidenden waren: Druck wie von einem Gewichte, Völle und Schmerz in den Präkordien, auch weiter abwärts, zwei Finger breit über dem Nabel, mehr rechts als links. Beängstigung von der Herzgrube aus. Beklemmung. Aufstoßen. Sodbrennen. Warmes Aufsteigen. Rückenschmerz. Schluchzen. Uebelkeit. Erbrechen. Gefühl von innerem Brande. Kühle Extremitäten und ganz bleiches, cölialgisches Gesicht bei heftigen Anfällen. Nicht besonders belegte Zunge. Gespannter Unterleib. In den Anfällen aufgehobene Eßlust, außer ihnen oft sehr lebhafter Appetit. In der Regel früher täglich Stuhlgang, nicht selten einige Neigung zum Durchfalle, in den letzten Lebenswochen oft Verstopfung. Wäh-

rend der Anfälle kleiner, krampfhafter, intermittirender Puls, Gemüthsverstimmung, Muthlosigkeit, Todesfurcht, gänzliche Schlaflosigkeit.

Die quälendsten Krankheitserscheinungen traten anfallsweise und vorzüglich in der Nacht ein.

Auch ohne Schmerzen gingen, besonders Abends, durch Aufstoßen Blähungen nach oben, die einen durchdringend häßlichen, fauligen Geruch nach Schwefelleberluft hatten. War gerade Schmerz da, so brachte jedes Aufstoßen Erleichterung, die indeß nicht lange anhielt. Im Anfalle war die Beängstigung oft schrecklicher Art, bis sich eine Blähung nach oben los machte.

Das Brechen kam gleich nach dem Essen, oft auch viel später, nicht selten ohne daß vorher etwas genossen worden. Zuweilen erschien Monate lang kein Erbrechen, dann stellte es sich wieder jeden Tag und bei den kardialgischen Anfällen fast immer ein. Gleich nach dem Brechen verminderten sich Angst und Schmerz, doch einige Zeit darauf erschienen die Vorboten zu einem neuen Brechen. In gelinden Fällen desselben entfernten sich dadurch nur Speisen. Das Ausgeleerte bestand aber oft in einer chokoladefarbigen wässerigen Flüssigkeit, die

nicht selten in einer Menge von 3 bis 4, ja zuweilen bis zu 5 und 6 Schoppen auf einmal wegging. Manchmal befand sich etwas rothes Blut in diesem Ausgebrochenen. Schon 5 Jahre vor dem Tode hatte der Kranke bei einem heftigen kardialgischen Anfalle Meläna. Es wurde damals sehr viel schwarze, dickliche, schaumige Masse von saurem, bisweilen fauligem Geruche erbrochen. In ähnlicher Art waren die Stuhlgänge. Nachher leerte das Brechen bei heftigen Paroxysmen von Kardialgie oder Kolik bloß die chokoladebraune Flüssigkeit aus. Die Menge derselben war, wenn man bloß auf das wenige genossene Getränk Rücksicht nahm, unbegreiflich *).

Die letzten sechs Lebenswochen brachten dem Kranken unaussprechliche Leiden. Das Brechen war zwar einmal acht Tage und drüber nicht da, aber ein anhaltendes Schluchzen mit furchtbaren Bangigkeiten peinigte oft. Der Unterleib war nun fortwährend gespannt, der Stuhlgang häufig

---

*) Die durch Brechen zu Tag geförderte chokoladefarbene Flüssigkeit halte ich nicht weniger, wie die schwarze Masse, welche in der Meläna nach oben und unten abgeht, für ein im Magen oder in den Därmen ausgetretenes, verdorbenes Blut, das bei der braunen Flüssigkeit mit viel Wasser (Serum) verbunden ist.

schwarz, wie in der Meläna. Der Leidende, welcher viel Speichel mit Räuspern auswarf, auch hustete, verlor durch die gedrängt wiederholten Schmerzanfälle, mangelhafte Ernährung, Schlaflosigkeit ꝛc. immer mehr Kräfte, und magerte auffallend ab. Es stellten sich nun hydropische Symptome ein, Haut- und Bauchwassersucht. Ein hektisches Fieber, täglich wiederkehrend, blieb nicht aus. Einige Wochen vor dem Tode erschien eine harte, wenig empfindliche Geschwulst von der Größe eines Kronthalers am untern Ende des Brustbeins, oberflächlich unter der Haut. Jetzt ließ sich auch über dem Nabel in der Tiefe eine Härte fühlen, die beim Drucke schmerzte. Die höchste Magerkeit war nun da, die Gesichtsfarbe gelblichgrau. Der Kranke lag sich auf, delirirte aber erst kurz vor dem Ende, und starb nach unsäglichen Leiden mit steigender Entkräftung.

Der Befund bei der Leichenöffnung bestand in Folgendem:

Jene oberflächliche Geschwulst unter der Haut am Sternum war eine sarkomatöse Afterorganisation; innen marmorirt durch Fleisch- und weiße Lagen. Sehr mürbe, zerbrechliche Rippen. Verwachsungen zwischen Brustfell und Lungen. Was-

ser in der Brust- und Bauchhöhle. Der Magen klein. Ungeheure Skirrhositäten um den ganzen, degenerirten Pförtner. Krebshafte Geschwüre darin bis zur Durchlöcherung und Verwachsung. Der Kopf des Pankreas in bedeutender Dicke skirrhös, der Skirrhus weiß wie Elfenbein. Der Zwölffingerdarm und ein Theil des Jejunums skirrhös. Alle Därme innen mit schwärzlichem Pigment belegt. Im Magen, auf der Haut, und auf dem hoch angelaufenen, mit Skirrhusknoten besetzten, krebshaften Pförtner ein schwärzlicher Schleim (wie im Auge das **Pigmentum nigrum**), der sich abwischen ließ. — Leber und Milz normal.

Unter allen Arzneien, welche dieser Mann in der Jahre währenden Krankheit zu seiner Linderung gebrauchte, leistete keins wesentlichere Dienste, als das **Argent. nitr. fus.** Er bekam es **16** Monate vor seinem Tode zum erstenmal, und nicht lange angewendet milderte es schnell die Zufälle bedeutend, so daß ein ganzes Jahr recht leidlich und darin wenig von Arzneien nothwendig war. Als in der Folge die quälendsten Unterleibssymptome sich wieder erhoben, wirkte es abermals wundervoll besänftigend. Wie durch einen Zauber erschien der Leidende in einen besseren Zustand gebracht. Schmerz, braunes Erbrechen, Beängstigung, beklemmende Blä-

hungen nach oben 2c. hörten sofort bei seinem Gebrauche auf. Aber später wurde das Uebel zu mächtig, und die Palliative durch das Silbersalz versagte. Man gab es deshalb auch in den letzten Lebensmonaten nicht mehr. Es wurde nie in größerer Dosis als zu 1/15 Gran alle 2 Stunden gereicht, und erst in langen Zwischenzeiten das Mittel wiederholt in Anwendung gebracht.

Veratrin *).

Wenn ich auch nicht die Heilkraft dieses Alkaloids ganz in dem Umfange und Grade gefunden habe, wie sie von einigen Aerzten gepriesen wurde, so muß ich doch seine Einführung unter die Arzneien für eine wesentliche und bedeutende Bereicherung der Materia medica nach meinen Erfahrungen erklären.

Ich gebrauche das Veratrin bloß äußerlich, in Salbenform.

---

*) S. Denkwürdigk. Bd. III. S. 407.

Wo es darauf ankommt, einen heftigen Nervenschmerz zu lindern, leistet das Veratrin oft überraschend schnelle Hülfe. Gegen den Gesichtsschmerz fand ich die Einreibungen der Veratrinsalbe in einer Reihe von Fällen sehr wirksam. Ebenso gegen Ischiadik, gegen eine Neuralgie unter der linken Brust einer Frau, gegen Magenkrampf und Kolik. Wo das Mittel besonders willkommen erscheint, indem nicht viele wahrhaft heilsame Arzneien dagegen bekannt sind, ist das heftige, oft mit Brechen verbundene, nervöse und rheumatische Kopfweh und die Hemikranie. Auch zur Entfernung hartnäckiger Rheumatismen wird das Veratrin mit gutem Erfolge gebraucht, und es läßt sich hier seine Wirksamkeit sehr steigern, wenn erst durch vorgängige Anwendung einer anderen Salbe (mit Merc. praecip. alb. oder Ol. Croton. oder Deutojod. ♀ii) die Haut etwas ausschlägig oder ein wenig wund geworden ist. Das Mittel wirkt dann gewissermaßen mehr endermatisch. Bei sehr schmerzhaften und hartnäckigen Rheumatismen, wie in Gelenken ꝛc., ließ ich auch wohl ein Spanischfliegenpflaster legen und auf die dadurch entstandene offene Stelle Veratrin bringen. S., ein Mann tief in den Sechzigen, erlitt im Frühjahre durch Erkältung einen äußerst quälenden Rheuma-

tismus im Schultergelenke. Er vermochte nicht den Arm zu bewegen, und stand viel durch Schmerzen aus. Vergeblich wandte ich **Tr. Flor. Colch. aut.**, **Sulph. aur. Antim.** und selbst Sublimat mit **Extr. Aconiti** an. Nun wurde dem Kranken ein Vesikator auf die ganze Achsel gelegt, und, nachdem es stark gezogen, der Rheumatismus aber nicht besser dadurch geworden war, die von der Haut befreite wunde Stelle mit folgender Salbe bedeckt: **℞. Veratrini gr. *j*, Axung. porcin. recent. ℨ*ij*. M.** Man nahm die volle Portion dazu. Dieses Auflegen verursachte empfindliches Brennen, was den Mann ungemein aufregte, so, daß endlich die Nothwendigkeit eintrat, die noch anhängende Salbe abzuwischen. Allein von diesem einzigen Auflegen an wurde der Rheumatism ohne weitere Arzneien besser und verschwand allmählich vollständig. — Zur Behandlung von heftigen Rückenschmerzen bewährten sich ebenfalls die Einreibungen der Veratrinsalbe. Einem Manne von 40 Jahren, welcher von einem nervös-rheumatischen Rücken- und Kreuzschmerz in solchem Grade befallen war, daß jede geringe Bewegung ihm zur größten Pein wurde, ließ ich dreimal des Tags einer Haselnuß groß von einer Veratrinsalbe (**Veratr. gr. *v*, Axung. porc. ℨ*iv***) in die ergriffenen Stellen reiben, und

binnen 24 Stunden hatte sich die Heftigkeit des Schmerzes zum Verwundern verloren. — Auch sah ich günstige Wirkung von solchen Einreibungen am Ende des Podagras, wenn die stärksten Schmerzen gewichen, das Entzündliche beseitigt war, um die noch übrige Steifigkeit und Empfindlichkeit zu entfernen.

Gewöhnlich vermehrt die äußerliche Anwendung den Harnabgang. Das Prickeln, ein Gefühl wie von einströmender Elektrizität oder wie von stumpfen, auf die Haut tretenden Nadeln, bleibt beim Einreiben der Salbe für den Kranken an der Stelle, wo eingerieben wird, selten aus. Einen Ausschlag, der dem rothen Friesel ähnlich war, stark brannte, aber bald vorüberging, sah ich nur in wenigen Fällen nach dem Einreiben entstehen.

Die Veratrinsalbe ließ ich immer an den leidenden Ort einreiben. Bei bedeutenden Anfällen von Migräne: ℞. **Veratrini verissimi gr. ijß, Axung. porcin. recent. ℥ß. M. D. ad chart. cerat. S.** Alle Stunden einer Erbse groß in die schmerzhafte Stelle des Kopfes lange einzureiben, und so oft zu wiederholen, bis Besserung erfolgt. Ist es allgemeiner nervöser Kopfschmerz, so wird die Salbe in die Schläfe, bei Anfällen von Magen-

krampf in die Herzgrube gerieben. In der Anwendung gegen den Gesichtsschmerz hat man sich sehr vorzusehen, daß nichts von der Salbe in die Augen geräth.

Uebrigens bedarf selbst die äußerliche Anwendung dieses starken Arzneimittels angemessener Vorsicht. In einem Falle, wo einem krankhaft sensibeln Manne nach und nach 16 Gran Veratrin innerhalb 8 Tagen wegen neuralgischen Beschwerden im Rücken und in der Herzgrube eingerieben wurden, erfolgte plötzlich eine ungemein heftige Nervenaufregung mit Fieber, die mit Zurücksetzung des Einreibens sogleich aufhörte. Besonders leicht tritt ein solcher starker Angriff bei der endermatischen Anwendung des Veratrins ein. Einem Kranken, dem man gegen Kolik, neben anderen Arzneien, ein Blasenpflaster auf den Unterleib früher gelegt hatte, ließ ich, da immer noch ein Rest der Kolik hartnäckig verweilte, die Veratrinsalbe einreiben. Die Blasenstelle war zwar geheilt, die Oberhaut aber so dünn, daß die Einsaugung an diesem Orte noch sehr lebhaft seyn mußte. Nach der dritten Einreibung in den Unterleib erhoben sich Nervenbeschwerden, heftige Unruhe, wiederholtes Erbrechen. Die Veratrinsalbe wurde nun entfernt. Den nächsten Tag war die Kolik gehoben, und auch

von den übrigen, durch das Mittel erregten, Beschwerden nichts mehr zu bemerken.

In der Regel lasse ich zu einer Drachme frischem reinem Schweinefette 3 bis 4 Gran Veratrin setzen. Seltener wurde der Zusatz bis auf 5 Gran in dem erwähnten Verhältnisse zum Fette vermehrt. Das Veratrin löst man bei der Bereitung erst in einigen Tropfen Alkohol (4 Tropfen zu einem Gran Veratrin) auf, wodurch sich eine ganz gleichmäßige Vertheilung beim Zerreiben mit dem Fette erlangen läßt. Von der Salbe wird ein einer Bohne, einer halben oder ganzen Haselnuß großes Stück — nach dem Umfange des leidenden Theils, der Heftigkeit des Zufalls und nach dem Organe, worin er seinen Sitz hat — zwei- bis dreimal des Tags eingerieben. Es ist für die Erhaltung der Salbe besser, nur kleinere Portionen zu verschreiben. Kommt es darauf an, eine bestimmte Menge Veratrin jedesmal einzureiben, so hat es (wie bei anderen wichtigeren Salben, **Ung. Hydrarg. ciner. etc.**) Vorzüge, für jede Einreibung eine besondere Salbenquantität (**Veratrin. gr.** *j* — *ij* **: Axung. porcin.** ʒ*j* — *ij*. **D. ad chart. cerat. Dispens. dos. tal. . . . .**) zu verschreiben. — Das Einreiben mit dem Finger muß so lange geschehen, bis alle Salbe auf der Haut verschwunden ist.

ist. Uebrigens hat sich der Einreibende vorzusehen, daß er nicht späterhin mit den Fingern an die Augen komme. Ich habe mehrere Fälle gehabt, wo Brennen, beschwerliche Schmerzen und selbst Augenentzündung veranlaßt wurden, und ermahne jetzt immer bei Verordnung der Veratrinsalbe, die Hände nach jeder Einreibung zu waschen.

Der noch immer hohe Preis des Veratrins (1 Gran = 9 Kreuzer) wird zuweilen ein Hinderniß für die Anwendung dieses wirksamen Stoffes. Es läßt sich erwarten, daß es bei stärkerer Zufuhr des Sabadillsamens wohlfeiler werde.

Melanose im Mastdarme. — Arzneiliche Anwendung in diesem.

E. E., ein 57jähriger Mann, aus einer Familie, in welcher Kardialgie und Unterleibsleiden häufig vorkamen, war früher gegen 12 Jahre lang Anfällen von Magenkrampf sehr oft ausgesetzt. Als sich aber später ein Blutabgang aus dem After bei der Oeffnung einfand, verschwand die Kar-

20

dialgie ganz. Das, hinsichtlich der Menge nicht bedeutende, Abtröpfeln des Blutes erfolgte stets beim Stuhlgange. Uebrigens befand sich dieser Mann bei der täglichen kleinen Hämorrhagie wohler als je, und lebte mit den fließenden Hämorrhoiden — wofür man sie erklärte — 10 Jahre, dem Ansehn und seinem innern Gefühle nach, gesund. Er beging keine Diätfehler und war mäßig.

Im Januar 1835 blieb der Blutabgang aus, und damit erschien ein öfterer Drang zur Oeffnung. Der Kranke hatte des Tags wohl 15 bis 20mal Stuhlgang, wobei nur wenig zum Vorschein kam. Mit diesem eigenthümlichen Durchfalle, der bloß etwas schlecht gemischten Koth, nie Blut brachte, war ein drängender, herausdrückender Schmerz, der sich auch dem Harnlassen mittheilte, verbunden.

Gegen diese, durch ihre Dauer sehr ernst gewordenen, Zufälle wandte ich vergeblich an: **Ferr. carbon., Tinct. Ferri nitrici** (beide lange gebraucht), Natanhia, Kolombo, Kalomel, Ipekakuanha in kleinen Dosen, Schwefel, Kirschlorbeerwasser, **Natr. nitr.**, Sublimatklystiere, Klystiere mit Mohnsaft und andere örtliche Anwendung für den Mastdarm,

einen künstlichen Ausschlag auf dem Unterleibe, Blutegel am After. — Opium innerlich hemmte die Stuhlgänge wenig und erregte Betäubung.

Der Kranke wurde bei der Hartnäckigkeit des Uebels mager, verstimmt und mißmuthig. Endlich erfolgte (wie in der Meläna) bloß eine salbenartig dickliche, ganz schwarze Masse, gleich schwarzer Wagenschmiere, bei den vielen täglichen Stühlen bisweilen auch, zumal Morgens, grauliche, dünne Exkremente. Vor und bei dem Stuhlgange kamen Bangigkeiten, Ohnmachten. Der Urin ging in geringer Menge und dunkel ab. Zugleich verlor sich alle Mannskraft, und es kam keine Erektion mehr. Die Färbung des Gesichts war graulichgelb und wie lackirt, das Weiße der Augen gelblich in den Winkeln. Die Eßlust verschwand ganz. Fernere Zufälle waren: eine große Flatulenz, zu welcher früher nie Anlage sich zeigte; manchmal Meteorismus; bleiche, belegte Zunge; zuweilen Schmerz in der Milzgegend; schlaffe, aber schmerzhafte Hämorrhoidalsäcke am After, die nach dem Ansetzen von Blutegeln noch schmerzhafter wurden; matter, erschöpfter, nicht fieberhafter Puls; kalte Hände außer dem Bette; leicht krampfhafte Schmerzen in den Waden.

Die von einem Wundarzte vorgenommene Untersuchung ließ damals im Mastdarme keine organische Krankheit entdecken.

Ich gab nun dem Leidenden innerlich Aq. oxymur. anhaltend, und ließ ihn jeden Tag ein salpeter-salzsaures ganzes Bad von 27° Reaum. Temperatur bis ans Kinn eine Stunde lang nehmen *). Ausschlag trat nicht auf diese Bäder ein. Nach dem Baden entstand gewöhnlich ein Stuhlgang. Als 3 Bäder gebraucht und indessen stets Chlor innerlich genommen worden war, erschien zum erstenmal seit 6 Monaten, zur großen Freude des Patienten, rothes Blut im Stuhlgange, und von der Zeit an fand dies jeden Tag statt.

Die äußerliche und innerliche Anwendung der Chlorine wirkte recht wohlthätig auf den Kranken. Nach jedem Bade fühlte er sich gestärkt. Besonders verbesserte sich auch die Harnabsonderung. Der Urin wurde heller und ging reichlich ab. Der Stuhlgang erschien noch häufig; achtmal gemeiniglich in 24 Stunden, aber weit minder schwarz als früher, und dicker. Es waren — hintereinander jeden Tag eins — 14 salpeter-salzsaure Bäder

---

*) Die Bereitung dieser Bäder s. S. 314.

genommen worden. Ich ging nun zu dem anhaltenden innerlichen Gebrauche des Alauns und zu nahrhaft stärkenden Bädern — es war im Juli — über. Der bis auf die Knochen mager gewordene Patient nahm täglich ein laues Bad aus fließendem Wasser mit dem Absude von 4 Gescheid (überhaupt 12 ⅔ mediz. ℔) geschrotenem Malze, mit dem Aufgusse von einem Pfund Spec. arom. und dem Dekokte von 24 zerhackten Kalbsfüßen.

Auf die Anwendung des Alauns — binnen 24 Stunden zu ℈ij bis ʒj — der bald mit Baldrianaufguß, bald mit Kolomboextrakt verbunden wurde, verminderte sich die Frequenz der Stuhlgänge. Im August vermochte der Kranke, nachdem er 4 Wochen stets bettlägerig gewesen, fast den ganzen Tag außer dem Bette zuzubringen. Er ging und fuhr aus, und hatte die schönsten Hoffnungen. Die Leibesöffnungen schienen ihrer Beschaffenheit nach eine Besserung anzunehmen. Beim Eintreten derselben stellte sich jetzt öfter Behaglichkeit ein, während sonst Bangigkeit und Schmerz die Begleiter ausmachten. Blut war noch jeden Tag in den Exkrementen, die nun oft eine braune Farbe zeigten. Die schlaffen Knoten am After verschwanden allmählich, ungeachtet sie noch manchmal beim Stuhlgange schmerzten. Im Gehen

fühlte Patient oft Schmerz in der linken Wade, früher mehr in der rechten *). Die Gesichtsfarbe erhielt ein weniger übles Aussehen.

Indeß erreichte die Besserung nur einen gewissen Punkt, und blieb dann stehen. Besonders beharrte die Oeffnung auf einer anomalen Häufigkeit. Diese wuchs späterhin sehr bedeutend, und die jetzt nicht mehr ganz schwarzen Exkremente erschienen Morgens eiterig. Alle Umstände verschlimmerten sich nun schnell. Um den schon lange angenommenen organischen Fehler aufzufinden, wurde nochmals eine Untersuchung mit dem Finger im Mastdarme vorgenommen. Hoch in demselben fand sich endlich eine Geschwulst mit faserigem, lockerem Gewebe, wie ein Mutterkuchen anzufühlen.

Plötzlich trat eine ganz mißliche Veränderung ein. Mit dem Urin kam aus der Harnröhre verdünnter Koth zum Vorschein, und aus dem After entleerte sich nicht selten wirklicher Harn. Es war nun offenbar, daß ein Durchgang aus der Urin-

---

*) Der Konsens zwischen den Waden und dem Unterleibe wiederholt sich doch oft, bei Mastdarmleiden, wie im obigen Falle, in Leberkrankheiten zuweilen, in der einheimischen und orientalischen Cholera.

blase in den Mastdarm und umgekehrt sich gebildet hatte. Die Beängstigungen, Schmerzen und übrigen Leiden des Kranken mehrten sich furchtbar, und der Tod erfolgte endlich den 25. September 1835 in der Frühe.

Die noch am Sterbetage Nachmittags angestellte Sektion ergab nachstehende Resultate.

Der Leichnam war auf's Höchste abgemagert.

Aus dem After floß Urin. — Der Penis wie krampfhaft gegen den Bauch zu gezogen.

Nach Eröffnung der Bauchhöhle, worin sich alle über dem Becken befindlichen Eingeweide in normalem Zustande verhielten, wurden die Schambeine weggesägt, um die Beckenhöhle ganz frei zu haben.

Die Harnblase zusammengezogen. Ihre Haut verdickt, innen mit Afterorganisationen, wie Fleischstückchen, besetzt. Im Grunde der Blase ein Loch, das mit einer ansehnlichen Oeffnung des, mit der Urinblase krankhaft stark verwachsenen, Mastdarmes in Verbindung stand. — Vier und einen halben Zoll hoch im Mastdarme ein Gewächs von beträchtlicher Größe, schwärzlicher und schwarzer Farbe und aderigem, mürbem, schwammartigem Gewebe (Melanose). Dieses Gebilde war zum Theil in Eiterung

übergegangen, und hatte jene Oeffnung verursacht. Die benachbarten Organe verdorben und vereitert, und es ergoß sich aus verschiedenen Eitergängen über ein Schoppen gelber Eiter und röthlichbraune Jauche. Sämmtliche kranke Partieen verbreiteten einen durchdringenden Gestank.

Als örtliche Anwendungsweise von Arzneien gebrauchte ich bei diesem Kranken das Einstreichen von Salben. Es hat oft Vorzüge vor Klystieren, sofern solche auch nur aus Einspritzungen von kleinen Quantitäten bestehen. Bei innerlichen Hämorrhoidalknoten, die durch ihren Reiz Diarrhöe oder Tenesm erregen, bei Durchfällen mit Erschlaffung der Anussphinkteren, wobei der Kranke ein Klysma nicht halten kann, überhaupt bei innerlichen Mastdarmleiden lasse ich zur arzneilichen Anwendung auf die kranke Stelle Salben einstreichen. Es dient hierzu ein Pinsel, dessen sehr weiche, aber wohl befestigte Haare die Dicke einer Fingerspitze haben. Der dünnere Stiel ist aus polirtem Holze verfertigt, und die Haare dürfen nicht ausgehen. Der Pinsel wird beim Gebrauche in die Salbe getaucht, und mit dieser angefüllt drehend in den Anus gebracht. Nach Umständen kann man nun den Pinsel unter dieser drehenden Bewegung 4 Zoll hoch und drüber in dem Mastdarme leicht und ohne, selbst empfind-

lichen Patienten, wehe zu thun, hinaufschieben, und die ganze untere innere Fläche des Rektums bestreichen.

Bei manchen Durchfällen mit Stuhlzwang erweist sich ein solches Einstreichen von Opiumsalbe weit wirksamer, als ein Klystier, das alsbald wieder abgeht. Oft wandte ich auf diese Weise gegen innere schmerzhafte Hämorrhoidalgeschwülste, die zu, stets sich wiederholenden, Stuhlgängen reizten, eine Salbe mit Zinkblumen und Mohnsaftertrakt, oder bloß **Ung. Hyosc.** mit **Extr. Opii**, von dem besten Erfolge begleitet, an. So lassen sich **Extr. Bellad.**, **Extr. Conii macul.**, Strychnin, Merkur, Jodkali u. dgl. bei Strikturen 2c. im Mastdarme örtlich anbringen.

Salpeter-salzsaure Bäder.

Die günstige Wirkung der salpeter-salzsauren Fußbäder bei Leberleiden *) bestimmte mich, ganze Bäder von gleicher Beschaffenheit anzuwenden.

---

*) Vergl. Denkwürd. Bd. III. S. 294 ff.

Eine nicht zu geräumige, länglich-schmal zulaufende, gehörig tiefe Badebütte aus Eichenholz, in der ein Erwachsener ausgestreckt liegen konnte, wurde mit warmem und kaltem reinem Regen oder fließendem Wasser zur passenden Badehöhe angefüllt. Die Temperatur des Wassers brachte man auf 26 bis 27° + Reaum. Wenn der Kranke eben in das Bad einsteigen wollte, wurden zwei Flaschen Säuren in das Badewasser ausgeleert. Die eine enthielt: ℞. Acidi muriatici (ponderis specifici 1,133 = 20° Araeometri Beckii) ℥x — xij, Aquae destillatae ℥xiv — xij. M. D. S. Nro. 1. Die andere: ℞. Acidi nitrici (ponderis specifici 1,268 = 36° Araeometri Beckii) ℥vj — viij, Aquae destillatae ℥xviij — xvj. M. D. S. Nro. 2. Der Badende saß bis an das Kinn im Wasser. Den Rücken und die Hypochondrieen, vorzüglich die Lebergegend, rieb ein Gehülfe unter dem Wasser mit Flanell oder mit einer zarten Bürste. Der Kranke badete jeden Tag Abends vor dem Essen, und blieb eine halbe bis ganze Stunde im Bade. Die Säuren wurden allmählich bis auf die, in den obigen Formeln angezeigte, Menge verstärkt. Die Zahl der Bäder war 15 — 20 — 25.

Der Urinabgang vermehrte sich während dieser Badekur ziemlich bedeutend, auch entstand gewöhnlich eine Veränderung in der Hautfunktion, Ausdünstung. Reizbare Kranke griffen die Bäder etwas an. Sie wurden während der Kur empfindlich und aufgeregt. Dies verlor sich aber nach derselben, und die Nerven erschienen stärker, als vor den Bädern. Die Haut bekam auch wohl durch sie etwas Ausschlag, besonders an den geriebenen Stellen.

Die Wirkung auf das chronische Leberleiden war höchst erwünscht, und nach dem Gebrauche dieser Bäder sah ich Anfälle von Leberschmerzen und Kolik mit Erbrechen, vorübergehender Gelbsucht rc. nicht mehr wiederkehren. Auch blieb der gute Erfolg nachhaltig, und die Genesenen waren sehr zufrieden mit der Kur. Es verdienen daher diese Bäder bei Behandlung chronischer Leberkrankheiten eine besondere Beachtung.

Jodquecksilber.

Ich fahre fort, von meinen, im dritten Bande (S. 277 ff.) begonnenen Beobachtungen über die

Heilkräfte dieser vielnützigen Arznei Rechenschaft zu geben.

Mit gutem Erfolge wandte ich an: ℞. pulv. subtiliss. Deutojodur. Mercurii gr. iij, Axung. porcin. recent. ℥iij. M. exactiss. D. (nach Umständen wurde die Quantität des Jodquecksilbers in diesem Verhältnisse vermehrt, auch wohl statt des Schweinefetts Ung. Conii macul. genommen):

1) Gegen skrophulöse Härte und Geschwulst der Lippen und Backen ohne erysipelatöse Affektion. Es wird von der Salbe in der Nähe, besonders unter der Kinnlade an der Halsgrenze bis nach den Ohren zu, auf beiden Seiten, eingerieben. Wenn das Einreiben endlich die Haut roth und auch wohl wund macht, so setzt man einen oder einige Tage mit der Anwendung der Salbe aus. Die Zertheilung der Geschwulst wurde hierdurch ganz vorzüglich befördert.

2) Zur Beseitigung von skrophulösen Schmerzen in den Füßen. Diese Schmerzen betreffen skrophulöse Subjekte, hauptsächlich Kinder, sind langwierig und hartnäckig, gewöhnlich nur in einem Fuße, ziehen in den Bändern und Knochen herum, wechseln den Platz, hindern das Gehen und verbinden sich oft mit Geschwulst. Die Ein-

reibungen des Jodquecksilbers in Schierlingsalbe, täglich dreimal, leistete ausgezeichnete Wirkung.

3) Bei Verhärtungen in den Brüsten um die Zeit der Mannbarkeit bei Mädchen und auch Knaben. Die harten Stellen befanden sich gewöhnlich gleich unter der Brustwarze. Wenn man die Salbe mit Jodquecksilber den Tag einmal, oder nur über den andern Tag einmal in die Verhärtung vorsichtig einrieb, so wurde sie allmählich weicher, dünner, und vertheilte sich gemeiniglich in ziemlich kurzer Zeit.

4) Gegen festsitzende rheumatische und gichtische Schmerzen. Ich habe die Einreibungen des Jodquecksilbers hierbei ungemein heilkräftig gefunden. Die schmerzhaftesten Rheumatismen im Schultergelenke, die heftigsten Rückenschmerzen ꝛc. wurden dadurch gehoben. Man setzte die Einreibungen der starken Salbe (**Deutojod. ☿ii gr. v, Axung. porc. ℥ij**) so lange, täglich zwei- bis dreimal, fort, bis Hautröthe und Geschwulst sich einstellten. Widerstanden die Schmerzen dem Mittel auch dann noch, so fand ich es hülfreich, in die, durch die äußerliche Anwendung des Jodquecksilbers gereizte und für die Einsaugung desto empfänglichere, Haut Veratrinsalbe *) einreiben zu

*) Vergl. S. 300.

lassen. Die wüthendsten Schmerzen besänftigten sich sehr bald darnach. Das Geröthet- und Wund-seyn der Haut wird durch die Einwirkung der zweiten Salbe nicht schlimmer, vielmehr erfolgt die Abheilung ungestört. Ich kann diese Methode gegen die hartnäckigsten heftigen rheumatischen Schmerzen sehr empfehlen.

5) Zur Heilung von Froststellen in der Haut und Frostbeulen. Ich kenne kein Mittel, was so schnelle und sichere Hülfe leistet. Meine Verordnung ist: vor Schlafengehen oder auch Morgens und Abends die Salbe (im Verhältnisse von Deutojod. ☿ii gr. j — ij zu Axung. porc. oder Ung. Conii macul. ʒj) mäßig in die Froststellen einzureiben oder auf Läppchen gestrichen aufzulegen, und damit jeden Tag bis zur Heilung fortzufahren. Ich lasse nach dem Einreiben der Hände weiche lederne Handschuhe oder, wenn die Füße erfroren sind, seidene Strümpfe anziehen, so daß die beschädigten Glieder die ganze Nacht durch bekleidet bleiben. Sehr bald verlieren sich die glänzende Röthe, die Geschwulst und Härte, der Schmerz und das empfindliche Jucken. Schlimme, bei früherer Behandlung hartnäckige, äußerst schmerzhafte Frostschäden an den Beinen und Händen wurden auf den Gebrauch der Salbe in Kurzem schmerzlos und zer-

theilten sich. Auch offene erfrorne Stellen gewannen mehr Thätigkeit darnach, und es erfolgte das Schließen derselben.

6) Um Hühneraugen und andere schmerzhafte schwielige Stellen in der Haut zu vertreiben, wirkt das Auflegen von nachstehendem Pflaster ganz besonders heilsam: ℞. Cerae flavae ℥iv, Ol. Olivar., Resin. Elemi āā ℥i. Malax. et add. pulv. subtiliss. Deutojod. Mercurii gr. xii. D. S. Dick auf weiches Schafleder zu streichen und aufzulegen.

7) Gegen Nasenpolypen. C., ein Mann im Alter von Sechzigen, hatte schon viele Jahre einen Polypen in beiden Nasenhöhlen. Der Polyp wurde endlich für das Athemholen sehr beeinträchtigend und fing überdies an, aus dem einen Nasenloche herauszuhängen. Ich gebrauchte lange Zeit — nacheinander und jedes Mittel anhaltend — das Aufstreichen von Tinct. Theb., Ol. Tart. per deliq., Liq. Terrae fol. Tart., Solut. Vitrioli albi, das Schnupfen von pulv. Hb. Mari veri. Alle diese Arzneien nützten, aber nicht zureichend. Der Polyp wurde etwas kleiner, jedoch nicht so, daß man die Kur hätte schließen können. Auch verloren die Mittel nach längerer Anwendung ihre Wirksamkeit. Endlich verschrieb ich: ℞. pulv.

Deutojod. Mercurii gr. *ij*, Axung. porcin. recent. ℥*ij*. M. exactiss. D. S. Vor Schlafengehen mit einem Pinsel eines Stecknadelkopfs groß auf den Polypen in jeder Nasenhöhle zu streichen. — Die Wirkung erschien bewundernswürdig, denn nach 8 Wochen war vom Polypen fast nichts mehr zu sehen, und die Nasenverstopfung verschwunden.

8) Kröpfe habe ich mit der bezeichneten Salbe vermindert und geheilt. Viele seit drei Jahren gewonnene Erfahrungen stehen mir für die Heilkraft des Deuto-Jodinquecksilbers in dieser Beziehung zur Seite, und ich gebe der äußerlichen Behandlung der Kröpfe mit Jodquecksilber aus triftigen Gründen den Vorzug. Es wirkt schnell und doch nachhaltig. Man bedarf wenig von dem Präparate, um viel auszurichten. Daß es nach längerer Anwendung die Haut reizt, röthet, etwas entzündet und empfindlich, endlich wund macht, ist für die Heilwirkung ein Vortheil zu nennen. Die Einsaugung des Mittels wird dadurch endermatisch vermehrt, die Reaktion des krankhaften Gebildes etwas gesteigert, und seine Rückbildung befördert. Zudem entsteht diese Hauterscheinung gewöhnlich nicht schnell, ist gar nicht besonders schmerzend, kein pustulöser Ausschlag und hinterläßt keine Narben. Sowie mit den Einreibungen

auf-

aufgehört wird, vergeht das Wundseyn, die Haut zeigt noch Röthe und eine trockne, spröde Epidermis, allein in Kurzem bekommt sie wieder ihr früheres gesundes Ansehen.

Neue Kröpfe, oder ein frisch entstandener dicker Hals, vergehen durch den Gebrauch des Deutojod. ☿ii sehr bald. Ich lasse Morgens und Abends einer Bohne groß von folgender Salbe einreiben: ℞. pulv. subtiliss. Deutojod. ☿ii gr. ij, Axung. porcin. recentiss. ℥ß. M. D. Erregt das Einreiben eine beträchtliche Hautreizung, so wird es ein oder zwei Tage ausgesetzt, dann aber wieder damit fortgefahren. Gewöhnlich dauert die ganze Kur nur 8 oder 14 Tage, und selbst die zartesten Frauenzimmer sind mit ihr und ihrem Erfolge zufrieden.

Anders ist es mit alten, ganz verjährten, großen Kröpfen, die völlig zu vertreiben oft weder thunlich, noch auch räthlich wird. Hier muß man sich mit einer ansehnlichen Verminderung des Kropfes begnügen, weil dadurch schon eine Erleichterung oder Entfernung der sekundären Zufälle, Störung des Athemholens, Andrang des Bluts nach dem Kopfe ꝛc., erlangt wird. Daß zur Behandlung alter Kröpfe diese weit längere Zeit erfordert, und die Salbe verstärkter angewendet werden muß, ist begreiflich.

N., ein 24jähriges unverheirathetes Frauenzimmer, hatte bereits einige Jahre einen mittelmäßig großen Kropf. Ich gab ihr mehrere Wochen ein innerliches Mittel, dessen ich mich schon 20 Jahre zu diesem Behufe bediene, und das ich unter allen innerlichen Arzneien gegen Kröpfe am unschädlichsten in den Folgen, bei sehr genügender, ausgezeichnet starker Wirksamkeit auf den Kropf, finde*). Der Kropf verkleinerte sich, aber sehr langsam. Jetzt ließ ich die innerliche Arznei weg, dagegen Morgens und Abends einer Bohne groß der Deuto-Jodin-quecksilber-Salbe (2 Gran des ersteren zu 1 Drachme Fett) so lange in den Kropf reiben, bis alle Salbe verschwunden war. Nun schritt die Besserung äu-

---

*) Es ist: ℞. pulv. Spong. combust., pulv. Lapid. Spong. $\overline{aa}$ ℥j, pulv. Pil. marin. ℥ß, coq. c. Aq. destill. ℔ jj ad reman. ℔ j. Filtr. add. Aq. Cinnam. spirituos. ℥jj. M. D. S. Morgens nüchtern und Abends vor Schlafengehen aufgeschüttelt einen Eßlöffel voll zu nehmen. — Alle Säuren sind dabei zu meiden. Diese Arznei greift den Magen in der Regel nicht an. Doch wird es nicht rathsam, sie zur Ungebühr anhaltend, eine Reihe von Monaten durch, nehmen zu lassen. Besonders zarte, magere, reizbare Konstitutionen, zumal Frauenzimmer, können nach dem übermäßigen Gebrauche von Kropfschwammpräparaten in einen siechenden, schwindenden, hektischen, gefährlichen Zustand gerathen.

ßerst rasch vor sich, so daß das Uebel bald gehoben war.

P., die 21jährige Frau eines Landmanns, hatte schon drei Jahre auf der linken Seite nach vorn eine gespannte, harte, pralle, keine Fluktuation offenbarende, vielmehr kropfartig sich anfühlende, allmählich entstandene Geschwulst von der Größe des Kopfes eines starken Kindes. Die Frau stillte noch und besaß überhaupt 2 Kinder. Ich ließ sofort den Säugling von der Brust entfernen, und täglich zweimal von nachstehender Salbe einer Haselnuß groß in die Geschwulst reiben: ℞. pulv. Deutojod. ☿ii gr. x/, Axung. porcin. recentiss. ℥v//. M. D. Dieses Einreiben bewirkte nach und nach ein, die Resorption des Jodquecksilbers beförderndes, Wundwerden der Haut. Wurde dieses arg, so hielt man mit dem Einreiben ein, worauf in Kurzem die Haut wieder trocken erschien, und die Kranke den Gebrauch der Salbe fortsetzte. Nach Beendigung der eben angegebenen Menge Salbe hatte sich bereits die Geschwulst, zum Erstaunen der Patientin und ihrer Angehörigen, um etwas mehr als ein Drittel vermindert. Sie war nun schlaff, und es ließen sich jetzt 3 Abtheilungen, 3 harte Knollen, darin erkennen. Bei der Größe des Uebels suchte ich die Wirkung des äußerlichen Mittels durch ein innerliches zu unterstützen,

und verordnete, neben der Wiederholung der gedachten Salbe, das Einnehmen des (in der letzten Note) beschriebenen Absuds. Hierauf wurde die Geschwulst immer dünner, und man vermochte nun, da sie ganz zusammengefallen sich zeigte, und die einzelnen Theile derselben jetzt sehr deutlich unterschieden werden konnten, außer den 3, kleiner gewordenen, Knollen, gegen 5 krankhaft angelaufene Drüsen zu fühlen. Als die Mittel aufgebraucht waren, beendigte ich die Kur bloß mit der, durch einen größeren Zusatz von Deuto-Jodinquecksilber verstärkten, Salbe.

Frau M., 60 Jahre alt, war mit einem ganz alten, großen, sehr bedeutenden Doppelkropfe, der den ganzen Hals umgab, behaftet. Es saß auf jeder Seite desselben ein Kropf, und beide stießen breit aneinander. Bei der Zunahme dieser Last wurde endlich die Frau in hohem Grade beschwert. Die Kröpfe störten das Athmen, übten einen Druck auf die Blutzirkulation aus, beunruhigten im Schlafe 2c. Vor vielen Jahren konnte die Frau Jodmittel nicht vertragen. Sie wurde dadurch heftig affizirt. Im vorigen Jahre hatte sie die Thierkohle lange mit geringer Besserung gebraucht.

Eine Verminderung des Kropfs war wegen der Beschwerden, die er verursachte, unumgänglich noth-

wendig und nicht länger zu verschieben. Bei der großen Sensibilität der Kranken vermied man aber Arzneien, die ihr in ihrer Nebenwirkung nachtheilig seyn konnten. Sie erhielt deshalb anhaltend kohlensaures Natron. Dieses brachte jedoch keine wesentliche Veränderung im Kropfe hervor. Ich ließ nun mehrere Tage nichts innerlich nehmen, und nach dieser arzneifreien Zeit Morgens und Abends einer halben Haselnuß groß von folgender Salbe in beide Kröpfe einreiben: ℞. pulv. Deutojod. ☿ii gr. iij, Axung. porcin. ℥iiß. Hiernach verminderten sich die Kröpfe sehr merklich. Als sechs Tage, während welcher die Salbe eingerieben wurde, vorüber waren, hatten sich die Kröpfe höchst auffallend verkleinert, und die Beschwerden meist verloren. Ich ließ nun mit dem Einreiben der Salbe, von der nur wenig verbraucht und durch welche eine unbedeutende, schmerzlose, juckende Hautröthe erregt worden war, acht Tage einhalten. Die Affektion der Haut heilte bald. Durch das jetzt wieder fortgesetzte Einreiben steigerte sich die Verminderung der Kröpfe immer mehr. In dieser Weise wurde die äußerliche Anwendung des Jodquecksilbers ferner und bis zu einem Grade der Abnahme benutzt, die für den Zweck der Behandlung genügend erschien, indem eine völlige Vertreibung dieser sehr veralteten Krö-

pfe, wenn sie auch möglich gewesen wäre, für gefährlich hinsichtlich des Allgemeinbefindens gehalten wurde. Die Frau war übrigens sowohl während der — ihr gar nicht beschwerlichen — Kur, als nachher gesund, und die Kröpfe haben auch bis jetzt, nach 1 ½ Jahren, nicht die mit den genannten Beschwerden verbundene Größe wieder erreicht, sind vielmehr in dem verminderten Zustande geblieben.

Es wurden für die ganze Kur drei Portionen Salbe, wie die bezeichnete, nur in der letzten mit 4 Gran Deutojod. ☿ii, statt mit 3 Gr., (also überhaupt 10 Gran) verbraucht. Am Ende der Kur ließ ich noch täglich nüchtern eine Flasche Heilbrunner Mineralwasser (Adelhaitswasser) bei warmer Witterung eine Zeitlang trinken.

In der Zwischenzeit, wo nichts von dem Mittel eingerieben, und die mehrmals bis zu 14 Tagen verlängert wurde, dauerte die Abnahme der Kröpfe in geringerem Grade fort, und es fand deutlich Nachwirkung statt.

Schlimme Nachfolgen habe ich nie von der äußerlichen Anwendung des Jodquecksilbers entstehen sehen.

Es wäre wohl zu versuchen, ob nicht dieses Mittel — die Verbindung zweier so mächtigen Arzneien für das Lymph- und Drüsensystem, welche überdies den Hals noch spezifisch in Anspruch nehmen — beim Croup, entweder bloß durch Einreibungen der mit einer starken Dosis des Präparates versetzten Salbe, oder durch Einwirkung auf eine Vesikatorstelle am Halse — endermatisch — von Nutzen sei.

Ebenso angezeigt dürfte der Gebrauch des Deuto-Jodinquecksilbers in der Behandlung der Gehirnwassersucht der Kinder seyn.

Weibliche Unfruchtbarkeit *).

G. Spilsbury beobachtete, daß Frauen, welche bis dahin keine Kinder gehabt, schwanger wurden, wenn sie Kalomel bis fast zur Salivation genommen hatten, und gleich darnach mit ihren Männern ehelich lebten. Hier veränderte der Mer-

*) Vergl. Denkwürd. i. d. ä. Pr. Bd. I. S. 170 ff.

kur, bis zum Krankmachen gegeben, die Stimmung des Fruchthälters, und ich kenne Fälle, die in ähnlicher Beziehung stehen. Eine sonst gesunde Frau bekam weder von ihrem Manne, noch von Anderen Kinder, konzipirte aber, als sie von einer Unterleibskrankheit befallen wurde, nachdem sie 15 Jahre im Ehestand unfruchtbar geblieben war. Sie trug das Kind aus, starb jedoch in der Niederkunft. — Eine andere Frau wartete 10 Jahre ihres Ehestandes vergeblich auf eine Empfängniß. Eines Tages aber verursachte ihr das Umfallen des Wagens, worin sie sich befand, eine heftige Erschütterung des Körpers, verbunden mit starkem Schrecken. Bald nach diesem Ereignisse wurde sie guter Hoffnung, und erfreute sich später eines gesunden Kindes. — Hier kommt auch das vulgäre Mittel gegen weibliche Unfruchtbarkeit in Betracht: **concubitus inter catamenia.**

Frauen, die bereits seit 6 — 8 Jahren keine Kinder mehr bekamen, und auf meine Verordnung, wegen Nervenschwäche, Nierenbeschwerden ꝛc., theils bloße Natron-, theils Soda-Borax-Bäder anhaltend und kurmäßig gebraucht hatten, wurden bald nachher wider alles Erwarten schwanger. Da diese nicht mehr jungen Weiber selbst in gesunden Jahren schon so lange keine Wochenbetten mehr gehabt

hatten, so war man genöthigt, die auffallende Erscheinung der Wirkung der vorausgegangenen Bäder zuzuschreiben. Das, was man von der arzneilichen Kraft der Soda und des Borax weiß, muß mindestens eine solche Meinung sehr unterstützen *). Es verdient daher die Anwendung der, überhaupt sehr wirksamen, Natron-Borax-Bäder bei mancher weiblichen Unfruchtbarkeit, wo es darauf ankommt, im Uterus eine andere Stimmung, mehr Reaktion hervorzubringen, große Aufmerksamkeit.

Koloquinten bei Dickbäuchen.

Eine in der Praxis nicht selten vorkommende Körperbeschaffenheit bei Männern und Weibern, welche das 40. Lebensjahr zurück gelegt haben, ist die mit dem dicken Unterleibe. Manchmal beginnt diese Unförmlichkeit schon im früheren Lebensalter, schon mit den Dreißigen. Oft kann sie als Erbstück gesehen werden. Die Tochter erhält in gewissen Jahren dieselbe verdrießliche breite Taille,

*) A. a. O. Bd. III. S. 323 ff. und 350 f.

wie sie die Mutter hatte. Den Sohn ziert allmählich der Umfang des Bauches, den der Vater und der Großvater einnahmen. In den späteren Mannsjahren kann ihm wie dem fetten Falstaff zugerufen werden: „wie lange ist es her, Hans, daß du dein eignes Knie nicht gesehen hast?" Es finden sich die Schmerbäuche weit häufiger in Städten, als auf dem Lande, mehr im Bierlande, als in Weingegenden. Meist sind sie starke Esser, oder gewaltige Biertrinker. Doch trifft man auch Personen der Art an, die nicht viel Speisen zu sich nehmen, aber dennoch mit einer unversiegbaren Neigung, Fett, zumal im Unterleibe, anzusetzen, begabt sind. Dickbäuche haben weniger Anwartschaft auf langes Leben als andere, sterben leicht schlag- oder stickflüssig, und unterliegen eher einer hitzigen Krankheit, als die nicht so wohlbeleibt sind. Frauen, die viele Kinder gehabt haben, gelangen nicht selten nach dem Aufhören des Monatlichen zu dieser Körperbeschaffenheit.

Häufig haben solche Dickbäuche magere Beine. Treffen sie Nervenzufälle, so spielt der Unterleib dabei gewöhnlich eine große Rolle. Für chronisch erkrankte Konstitutionen der Art sah ich in der Koloquinte eine in sehr vielen Fällen angemessene, treffliche Arznei. Der dicke Bauch schmilzt dadurch

mehr oder weniger, und die auf Nerven und Gefäße des Unterleibs drückende Last wird vermindert. Die Koloquinte macht die Abdominalblutbewegung freier, belebt die Gangliennerven, wirkt gegen Atonie, Torpor, Stockungen des Unterleibs. Nervenleiden im Kopfe oder in den Extremitäten, von solchen Zuständen abhängig, werden, zumal bei Dickbäuchigen, unter gutem Erfolge mit Koloquinte behandelt.

Ich gebe dann entweder die reine Koloquintentinktur, oder in Betracht geeigneter Umstände die Koloquinte in Verbindung von anderen Mitteln. So gebrauchte ich mit vielem Nutzen: ℞. Lact. ♁is, Extract. Millefolii aa ℈iv, pulv. Colocynth. ℈i. M. f. pil. Nro. 80. Consp. pulv. Rad. Zingib. D. S. Viermal des Tags ein bis zwei Stück zu nehmen. — ℞. Aethiop. mineral., Extract. Conii macul. aa ʒi, pulv. Colocynth. ℈i. M. f. pil. Nro. 60. Consp. pulv. Rad. Alth. D. S. Drei- bis viermal täglich 2 Stück zu nehmen.

W., eine 64jährige, große, korpulente, mastige, mit einem starken, fetten Unterleibe behaftete Wittwe, hatte, bei einem kurzen Halse, Neigung zu Hämorrhoiden und trägem Stuhlgange, zugleich eine ungewöhnlich lebhafte Eßlust, meist nach

schweren Speisen. Schon in früherer Zeit war es nicht selten, daß sie Betäubungsanfälle erlitt, wenn eine zu reichliche Mahlzeit statt gefunden. Störungen in den Funktionen des Unterleibs erregten ihr überhaupt leicht Kopfaffektionen, und so lag sie auch vor mehreren Jahren an Gesichtsrose gefährlich krank.

Im Dezember 1836 wurde sie von Schläfrigkeit und Betäubung dermaßen befallen, daß man einen Schlagfluß befürchten mußte. Sie antwortete nur auf eindringliches Fragen, wurde ganz still, klaglos, apathisch, mehrmals im Tage sehr geröthet im Gesichte, hatte vorliegende, starre Augen, täglich Frost, keinen Appetit, keinen Stuhlgang, aber viele Blähungen, endlich starken Meteorismus, kalte Hände und Füße. Sie lag nun stets in tiefem Schlafe, aus dem sie nur mit Mühe zu erwecken war, vermochte nicht allein zu gehen. Der Unterleib zeigte die höchste Unthätigkeit und der Harn ging unbewußt von der Kranken. Gegen starke Zugmittel auf der Haut verhielt sie sich nur sehr wenig empfindlich. Binnen mehreren Tagen traten diese Symptome allmählich ein, und sie beharrten auch einige Tage.

Behandlung: Sal amar. mit Lac Sulphur., reizende Klystiere, Blutegel am After, kühles Verhalten des Kopfs. Als hiernach keine Besserung erfolgte, ließ ich Blutegel an die Schläfe setzen, Blasenpflaster von beträchtlicher Länge auf den Rückgrath und Senfpflaster an die Waden legen, dabei aber alle 2 Stunden 10 Tropfen Tr. Colocynth. geben. Nun erst änderten sich — mit starken Darmausleerungen — die Umstände zum Guten, und bei der, in verminderter Dosis fortgesetzten, Koloquintentinktur gelangte diese Frau, gegen alle Befürchtungen ihrer Familie, wieder zur vollkommenen Genesung. Sie lebt noch jetzt — drei Jahre nachher — in gutem Befinden.

Eine aufmerksame Beobachtung der Folge aller Veränderungen in diesem Krankheitsfalle erwies, daß die Heilung hauptsächlich der Koloquinte zuzuschreiben war. Durch Mangel an Thätigkeit im Unterleibe entstanden Hindernisse und Stockungen in dem Abdominalblutumlaufe. Sie veranlaßten Blutkongestionen nach dem Gehirne und Druck auf dasselbe. Alle Zeichen sprachen für diese Annahme. Ein Zustand der Art ist aber, falls keine Entzündung eingetreten, ein solcher, für den die Koloquinte ganz paßt, und wo sie treffliche Wirkung leistet.

W., ein 57 Jahre alter, dicker Mann, dessen Unterleib besonders einen bedeutenden Umfang hatte, wurde, bei übrigens großer Mäßigkeit im Essen und Trinken, seit einiger Zeit noch stärker um den Bauch, während die Beine eher magerer erschienen. Seine, ihm von jeher eigene, Röthe der Backen steigerte sich jetzt oft bis zum Dunkelrothen, ins Bläuliche sich ziehend. Verminderte Munterkeit, Vergeßlichkeit, öftere Anfälle von Schläfrigkeit, Stumpfheit deuteten eine Veränderung in seinem Innern an. Ganz allmählich schlich sich eine paralytische Schwäche des Arms und Beins der rechten Seite mit Befangenheit des Kopfs ein. Hierzu gesellte sich Trägheit des sonst stets regelmäßig erfolgten Stuhlgangs. Ich gab außer andern diesem Kranken die oben (S. 331) erwähnten Pillen aus Schwefelmilch, Koloquinten ꝛc. mit einer ausgezeichnet heilkräftigen Wirkung. Vorzüglich diese arzneiliche Verbindung, welche durch die Koloquinte reichliche Ausleerungen längere Zeit durch bewirkte, entfernte nach und nach alle, das Leben durch Apoplexie bedrohende, Zufälle. Der dicke Bauch schmolz unter diesem Gebrauche beträchtlich. Die vollständigste Genesung lohnte die Kur, und das Wohlbefinden erhielt sich während 5 Jahre, die seitdem verflossen sind.

Einer dicken, sechzigjährigen Frau mit starkem Unterleibe gab ich die Koloquinte mit dem besten Erfolge gegen Schwindel. Dieser war von der schlimmsten Art, mit Erbrechen und Hinfallen, und kam periodisch. Die Kranke neigte zur Verstopfung. Ich ließ anhaltend täglich dreimal 8 bis 15 Tropfen Koloquintentinktur nehmen, so daß genügende Oeffnung erschien.

Frau G., in den Sechzigen, wohlbeleibt, doch nicht verhältnißmäßig an den Beinen, aber mit besonders starkem Unterleibe, litt an einer, offenbar von dem torpiden, dicken Schmerbauche abhängigen, Schwäche in den unteren Extremitäten. Sie vermochte nur mit Hülfe eines Stockes im Hause herum zu watscheln. Dabei neigte sie zur Stuhlverhaltung. Ich verordnete ihr, Morgens, Nachmittags und Abends 15 Tropfen Koloquintentinktur zu nehmen. Nachher gebrauchte sie anhaltend Morgens und Abends 20 Tropfen derselben Arznei. Diese bewirkte öftere kothige Stühle den Tag über. Als das Mittel längere Zeit genommen war, hatte sich der dicke Bauch ansehnlich beschränkt. Der hauptsächlichste Gewinn lag aber darin, daß die Frau nun leichter, ohne Stock und mit festerem Schritte, zu gehen im Stande war.

Ich könnte noch weit mehr Beispiele für die Behauptung beibringen, es sei die Koloquinte der wahre Trost für die Dickbäuche mit lähmungsartiger Schwäche der Beine.

Schlagfluß ohne Lähmung in den äußeren Theilen.

Eine besondere, nicht genug in den Lehrbüchern beachtete, Art der Apoplexie ist, wo das Sensorium heftig schlagflüssig ergriffen erscheint, in der Zunge und in den Extremitäten aber keine Paralyse wahrgenommen wird. Es ist nicht etwa ein schwächerer Grad der Apoplexie, denn ich habe Kranke mit dieser Form kurze Zeit nach ihrem Beginnen sterben sehen. Daß sie nicht so ganz selten vorkomme, beweist mir die Zahl der Fälle, welche ich in meiner Praxis beobachtete. Der erste betraf einen Mann von 50 Jahren, welcher in der Nacht von heftigen Zahnschmerzen überrascht wurde, und sich noch in derselben Nacht den Zahn ausziehen ließ. Eine Stunde später wurde er plötzlich von einem Kopfleiden befallen, das sich im Allgemeinen so

aus-

ausnahm, als habe er einen Schlag vor den Kopf bekommen, nur war keine eigentliche Lähmung in den äußeren Theilen zu bemerken. Er sprach wie im Schlafe, aber die Worte deutlich aus, bewegte Hände und Füße. Es offenbarte sich dennoch bestimmt eine apoplektische Gehirnaffektion, die dem Leben dieses Mannes, aller Anstrengungen der Kunst ungeachtet, nach 48 Stunden ein Ende machte. Es kamen mir später ähnliche Fälle bei Weibern und Männern vor, auf welche der gewöhnliche Begriff von Schlagfluß, eine (meist einseitige) Muskellähmung im Gesichte, in der Zunge und in den Extremitäten mit aufnehmend, nicht paßt. Bei der hier angeregten Form erscheint nur das Sensorium selbst paralytisch affizirt. Es treten auf: entstelltes Gesicht, Ohrensausen, Schwindel, Mangel des Gedächtnisses, geschwächtes oder aufgehobenes Urtheilen und Denken, gestörtes Sehen, Hören ꝛc., Schlafsucht, veränderte Stimme, langsamer Puls, große Entkräftung, aber willkührliche, gleichmäßig (auf beiden Seiten) freie Bewegung der Zunge, Arme und Beine, Kälte der Extremitäten ꝛc.

3., ein Mann im Alter von 60 Jahren, sehr dickbauchig, ohne gehörige Leibesbewegung, dem Weine nicht abhold, früher oft gichtisch, war schon seit mehreren Monaten nicht mehr im Stande, wie

ehedem zu rechnen, sondern er fühlte, daß ihn eine gewisse Kopfschwäche daran hindere. Auf einmal gerieth er in einen fortwährenden Schlaf, aus dem er zwar erweckt werden konnte, der ihn aber gleich nachher wieder überfiel. Der anfänglich langsame Puls wurde frequenter, fieberhaft, der Urin roth. Das Gesicht zeigte sich wie das eines höchst Schlaftrunkenen. Ein Zug am Munde hing etwas, aber nicht bedeutend, nach der rechten Seite hin. Die Bewegung der Zunge, beider Arme und Beine war jedoch frei, und eine Lähmung an sich darin nicht vorhanden. Hingegen erschien das Sprechen dadurch gestört, daß der Kranke die Perioden nicht bilden konnte. Ohne zu deliriren sprach er die ersten Worte eines Satzes aus, allein die übrigen blieb er schuldig. Er kannte die Umstehenden, vermochte sie aber nicht zu nennen. Er sprach die vorgesagten Worte richtig nach. Von selbst fand er die passenden nicht. Das Sensorium war erkrankt, das Gedächtniß aufs Aeußerste vermindert. Ein Aderlaß am Arme, **Infus. laxat. Vienn.**, **Tart. tartaris.** mit Schwefelmilch, **12** Blutegel am After, Blasenpflaster auf den Nacken, Sinapismen an die Waden, antiphlogistische Diät, das Liegen im Bette bei kühlem Verhalten des Kopfs rc. brachten nach erfolgten starken Stuhlentleerungen Bes-

serung hervor. Die, längere Zeit angewandte, Koloquintentinktur, des Tags über viermal zu 6 Tropfen, vollendete vorzüglich die vollkommene Befreiung von allen Beschwerden.

Leukorrhöe *).

Gegen weißen Fluß fand ich in wiederholten Fällen folgenden Thee sehr befriedigend: ℞. **Fab. Pichurim ʒß — ʒj, Flor. Lamii albi ʒjß. M. f. pulv. gross. Dispens. dos. tal. xxjv. D. S.** Täglich 3 Paketchen zu verbrauchen. Eine solche Portion wird in einem erwärmten irdnen Töpfchen, das eine Obertasse voll Flüssigkeit hält, geschüttet, dann alsbald mit wallend siedendem Wasser angefüllt und zugedeckt. Nach dem Erkalten trinkt die Kranke das überstehende Flüssige, und zwar Morgens 10, Abends 6 Uhr und vor Schlafengehen dieselbe, jedesmal frisch bereitete, Aufgußmenge.

---

*) Vergl. Denkwürdigkeiten i. d. ä. Pr. Bd. I. S. 149 ff., 257 f. Bd. III. S. 274, 368, 374.

Das Mittel wird anhaltend, mehrere Wochen, bei angemessener Fleischdiät fortgesetzt. Nebenbei wascht sich die Kranke Morgens und Abends reichlich mit Kalkwasser, mittelst eines Schwamms, der tief in die Scheide eingebracht wird.

In einigen Leukorrhöen erzeigte sich der äußerliche Gebrauch des **Kali hydriod.** heilsam. ℞. **Kali hydriod.** ʒj., **Axung. porc.** *recent.* ℥j. **M. D.** Von dieser — im Kalten aufzubewahrenden — Salbe wird Morgens und Abends in jede Seite des Schenkels, nahe an den Genitalien, einer starken Haselnuß groß eingerieben. Entsteht — was zuweilen sich ereignet — auf der Einreibungsstelle ein pustulöser Ausschlag, so muß, falls das Einreiben Schmerz erregt, weiter unten am Schenkel eingerieben werden. Der Gebrauch dieser Salbe ist 3 — 4 Wochen fortzusetzen.

In anderen Fällen dieses, oft so höchst hartnäckig einer Heilung widerstehenden, Uebels zeigte sich folgendes Verfahren vorzüglich und ganz ausgezeichnet wirksam. Morgens und Abends wurde mit dem Finger, oder, wenn die Schamlefzen während der Kur sehr schmerzten, mit einem Pinsel etwas von nachstehender Salbe in die Scheide gebracht und umher gestrichen: ℞. **pulv. subtiliss.**

Merc. praecip. albi ℈ij, Unguenti Conii macul. ℥vj. M. exact. D. Die Anwendung dieser Salbe verursacht gemeiniglich im Verfolge des Gebrauchs etwas Schmerz, mehr jedoch in den äußeren Geschlechtstheilen, als in der Scheide. Indeß fand ich, daß wenn in der letzteren auf das Einstreichen der Salbe jedesmal eine erträgliche Schmerzempfindung sich äußerte, der weiße Fluß allmählich in geringerer Menge erschien und endlich aufhörte. Zur Nachkur ließ ich, nachdem die Salbe nicht mehr angewendet wurde, eine Zeitlang täglich die Theile mit Aqua Calcis kalt waschen.

Das Zittmann'sche Dekokt

gebrauche ich oft, doch mehr gegen Dyskrasieen anderer Art, als gegen veraltete Syphilis. Zu ihrer Heilung wähle ich in der Regel Methoden, die mir zuverlässiger erscheinen. Ich bediene mich nur des stärkeren Absudes (Decoctum fortius), nicht auch des schwächeren (Decoctum mitius), lasse die von Zittmann vorgeschriebenen Laxirpillen ganz

weg, und wende das Dekokt eine längere oder kürzere Zeit, nach Umständen, Morgens zu einem Pfund ganz warm im Bette, gewöhnlich auch noch außerdem abermals ein Pfund Abends, aber zu dieser Zeit kalt, unter Beobachtung einer einfachen, schmalen Diät an. In der Mischung bleibe ich streng bei der Zittmann'schen Formel, und bin weit davon entfernt, irgend eine Abänderung in der Bereitung machen zu lassen. Soviel habe ich mich jedoch durch Versuche überzeugt, daß der Zittmann'sche arzneiliche Trank kein Quecksilber enthält. Durch das ächte, nach der Urvorschrift bereitete, Zittmann'sche (starke) Dekokt ließ ich Schwefelleberluft streichen, ohne daß auch nur der geringste Metallgehalt angezeigt wurde. Dasselbe Ergebniß lieferte der ebenso behandelte Satz, welcher sich in der Flasche des Absuds unten beim Stillstehen bildet. Es wurden diese Versuche zu verschiedenen Zeiten mit mehreren Zittmann'schen Dekokten wiederholt.

Vorzügliche Wirkung sah ich von diesem, im neueren Jahrzehnde zu großem Rufe gelangten, Präparate in Krankheiten, die von psorischer Schärfe herrühren, bei chronischen Gesichtsausschlägen (Finnen, Knöpfen, Hautgrieß, Blüthen), oft wiederkehrenden Kopfschmerzen und anderen Kopfaffektionen,

denen eine solche Dyskrasie unterliegt, häufig sich einstellenden Gesichtsrosen, phagadänischen Geschwüren ꝛc. Derbe Individuen, die zur Stuhlverhaltung neigen, eignen sich am besten zu dieser Kur, während sie bei zarten Personen, welche leicht an Durchfall leiden, bald aufgegeben werden muß.

In einem Falle beobachtete ich auf die Anwendung des Zittmann'schen Absuds (fort. Morgens und Abends 1 ℔) Speichelfluß, angelaufenes Zahnfleisch, etwas Mundgestank und geschwollene Halsdrüsen entstehen. Diese Zufälle gingen aber bald vorüber. Sie erschienen bereits den 6. Tag der Kur.

Mit Nutzen gab ich auch den Zittmann'schen Trank Kindern, die an hartnäckigem, allen andern Arzneien widerstehendem, Milchschorfe litten. War sonst die Konstitution fest, so bemerkte ich nicht, daß sie durch die Kur sehr angegriffen wurden. — v. S., ein drei Jahre alter Knabe, hatte fast seit seiner Geburt einen milchschorfigen Kopfausschlag, der, mit den heilkräftigsten Arzneien bekämpft, oft sich verlor, aber auch immer wieder kam. Zumal im Winter erschien das Uebel heftig. Nach Erwägung aller Umstände entschloß ich mich, dem Kinde das Zittmann'sche Dekokt zu verordnen. Ich ließ

damit steigen, erst zwei, dann drei und zuletzt vier Unzen des Tags, Morgens binnen 1 oder 1 ½ Stunden, ganz warm nehmen. Bei der stärksten Dosis hatte der Knabe viermal täglich Durchfall. Die schwächeren Gaben wirkten wenig auf den Stuhlgang. Das Kind gebrauchte das Dekokt, neben einer angemessenen einfachen Diät, jeden Tag, 3 Wochen lang. Der wuchernd hervorgetretene stinkende Kopfgrind verging allmählich. Das Kind wurde durch die Kur nicht geschwächt, und die Gesichtsfarbe desselben, welche beim Bestehen des Kopfgrindes sehr bleich war, gewann ein frischeres Ansehen während des Gebrauchs des Zittmann'schen Absuds.

Nachdem der Kopf dieses Kindes ganz rein geworden, und es schöne lockige Haare bekommen hatte, wurde es nach Verlauf von 5 Monaten im Februar 1837 von demselben Kopfausschlage wieder befallen. Die Borke stank abscheulich, und der Milchschorf nahm auch das Gesicht ein. Der Junge erhielt nun aufs Neue täglich **Decoct. Zittm. fort.** ℥*ii* und, da hierauf gar kein Laxiren erfolgte, bald ℥*iii* täglich, Morgens erwärmt. Bei dieser Portion hatte der Knabe den Tag über einmal starken, halbfesten Stuhlgang, keinen Schweiß, aber mehr Urinabgang als gewöhnlich. Aeußerliche Arzneien kamen gar nicht in Anwendung.

Der Grind im Gesichte heilte sehr schnell, der auf dem Kopfe langsam ab. Es dürfte diese Thatsache beweisen, daß der Zittmann'sche Trank, auch ohne Durchfall zu erregen, heilsam wirken kann. Der Knabe gedieh dabei, wurde nicht entkräftet, genoß seine Speisen mit großer Eßlust, hatte ziemlich feste Muskeln und blieb ohne Beschwerden. Als das Kind in dieser Weise den Zittmann'schen Absud vier Wochen getrunken, und der Ausschlag noch nicht ganz sich verloren hatte, ließ ich jeden Morgen, neun Tage noch, vier Unzen des Mittels geben. Die laxirende Wirkung war dadurch ansehnlich verstärkt, aber nicht übermäßig, sondern beschränkte sich auf 3 bis 4 Stuhlgänge des Tags. Das Hautübel aber, wogegen man die ganze Kur gerichtet hatte, wurde entfernt, ohne daß dem Knaben, der an Kräften und Fleisch zunahm, eine nachtheilige Folge der beschriebenen Behandlung erwachsen wäre.

Selbstschwächung.

Die schädlichen Wirkungen der Onanie beim männlichen Geschlechte kommen leider häufig genug

in einer beschäftigten Praxis vor, während die eigentliche Rückendarre (Tabes dorsalis) selten ist. Nach meiner Erfahrung bestehen die gewöhnlichen vorzüglich in folgenden Symptomen. Nächtliche Pollutionen im Uebermaße, in der Woche 2, 5, 7 ꝛc., zuweilen 8 und mehr Nächte hintereinander eine; nicht selten auch ohne Erektion. Jede Pollution vergrößert die Anlage zu einer folgenden. Sie treten gemeiniglich im Schlafe nach Mitternacht, in der Morgenzeit ein. Seltner Samenergießungen im Wachen bei Tage. Erschlaffung der Geschlechtstheile. Dünner, wässeriger Samen. Unkräftige, unvollkommene Erektionen. Drang im männlichen Gliede. Unruhe und Zusammenziehungen, Empfindung von Hitze darin. Bei schlaffem Zustande Brennen an der Mündung der Harnröhre in der Eichel. Ein Ziehen in den Samensträngen und Hoden, lästige Empfindung von Herunterhängen der letzteren oder Mißgefühle anderer Art dort, von Kälte oder Kontraktionen im Hodensacke. Druck oder zusammenziehender Schmerz im Mittelfleische. Oefteres Abgehen von Schleim oder von kleberiger Feuchtigkeit (Liquor prostaticus) aus der Harnröhre nach dem Urinlassen und beim Stuhlgange, oder Morgens nach dem Aufstehen; zuweilen mit Nervenaufregung. Von Zeit zu Zeit Gefühl von Hitze im Rück-

grathe. Rücken- und Kreuzschmerzen. Bisweilen Erhitzung und Röthe im Gesichte. Kongestionen nach dem Kopfe. Eingenommenheit desselben. Druck im Hinterkopfe. Augenschwäche. Singeln und Brausen vor den Ohren. Krampfhafte muskulöse Zusammenziehungen und Zucken. Brennen in den Knieen. Gereiztheit und Beben der Nerven. Andere Nervenzufälle. Herzklopfen. Stuhlverstopfung. Brennen beim Harnlassen; Schwäche am Ende desselben, so daß längeres Nachtropfen eintritt. Mattigkeit, hauptsächlich in den Beinen. Gemüthsverstimmung. Hypochondrie. Beim Berühren von Frauenzimmern allgemeine nervöse Reizung ohne Erektion, Zittern.

Im besten Falle stellt sich die Genesung nur sehr langsam ein. Als die vorzüglichsten Mittel und Vorkehrungen, dahin zu gelangen, lernte ich kennen: Im Allgemeinen Vermeidung von Samenverlust, um den nächtlichen Pollutionen zu entgehen, der Rückenlage während der Nacht, allenfalls durch Anheften von eckigen, harten Körpern, Steinen ꝛc. auf den Rücken. Unterlassen des starken und späten Abendessens. Verhüten einer ganz vollen Urinblase bei Nacht, durch Meidung des Trinkens Abends und Beobachten des öfteren Harnlassens in der Nacht. Ein hartes, ebenes Lager und dünne

Bedeckung im Bette. Mittelmäßig nahrhafte, nicht zu kräftige Diät. Etwas Wein. Sorge für täglichen Stuhlgang. Zerstreuung. Tägliche Bewegung im Freien mit Vermeidung zu anstrengender, die Pollutionen mehrender, Fußreisen. Umgang mit Frauenzimmern. Mäßiger Beischlaf. Als Arzneien: Acid. phosphor. dilut. *) (in 4 Theilen befindet

---

*) Vergl. oben S. 179.

Die Phosphorsäure ist, wenn sie gehörig verdaut wird, ein treffliches Mittel gegen Nervenschwäche überhaupt. Dabei ist aber ihre eigenthümliche, vorwaltende Wirkung auf die Genitalien, die Harnorgane und auf den Hals sehr zu beachten. Der Konsens zwischen letzterem und den ersteren findet sich auch hier wieder (Denkwürdigk. Bd. III. S. 323 ff.). — Zur Stärkung geschwächter Geschlechtsorgane nimmt diese Arznei eine der ersten Stellen ein. Wenn die Erektionen ungenügend erscheinen, ein unangenehmer Druck im Kreuze vorhanden, das Skrotum sehr erschlafft ist, übermäßig viele Samenergießungen erfolgen, der Beischlaf wegen Schwäche der Theile nicht vollkommen ausgeführt werden kann, da wird die Phosphorsäure mit Nutzen angewendet. Auch gegen die Folgen weiblicher Selbstschwächung leistet sie gute Dienste. So wird sie nicht minder mit Vortheil gebraucht bei Nervenschwachen mit besonderer Empfindlichkeit des Halses, selbst gegen chronischen, durch einen Reiz im Halse veranlaßten, Husten, in manchen Lungensuchten, bei Frauen, die an Beschwerden der noch nicht lange verlornen Menstruation leiden, bei Nervös-Arthriti-

sich 1 Theil feste Phosphorsäure mit 3 Theilen Wasser verbunden), eins der vorzüglichsten Mittel zum innerlichen Gebrauche, Cort. Chinae, Camph., innerlich und äußerlich, Ferr. carbon., Sevenbaum (℞. pulv. Fol. Sabinae ℥i, pulv. Chinae fusc. ℥β, infund. Aq. ferv. q. s. Col. ℥x add. Boracis Ven. ʒiβ. M. D. S. Morgens, Nachmittags und Abends 1 Eßlöffel voll zu nehmen), viele Monate lang tägliches Waschen der Genitalien und zumal des Rückgraths mit ganz kaltem Wasser und einem Schwamme, Einreibungen in den Rücken (℞. Spirit. Formicar., Spirit. Sabinae, Spir. Copaivae *), Tinct. Nucis vom. āā ℥i. M. D. S. Morgens und Abends 3 Kaffeelöffel voll in den Rücken, vornehmlich ins Kreuz, reiben zu lassen),

---

schen, Hysterischen und Hypochondristen. Ich finde indeß, daß sie längere Zeit in kleineren Dosen (zu 12 bis 16 Tropfen, 3 bis 4mal täglich) vortheilhafter gebraucht wird, als in großen. Nicht gar selten verträgt sie der Magen schlecht, und es entstehen dann, Druck und ein Gefühl von Schwere in den Präkordien, oder gar Kardialgie, welche die Fortsetzung des Mittels hindern.

*) Balsam. Copaiv. ℥β und Spir. Vin. rectificati ℥iii, einer Destillation unterworfen, liefern den Spir. Copaivae.

Kalt-Wasser-Klystiere, Einreibungen in die Eichel (℞. Strychn. nitr. gr. V, Axung. porcin. recent. ʒj, Cerae albae gr. jv. M. D. S. Morgens und Abends einer Linse groß in die Eichel zu reiben. — — Die Eichel wurde nach dem Einreiben roth, die Pollutionen und der Schleimausfluß verminderten sich), Malzbäder, Seebäder, Flußbäder, Gebrauch der Heilquellen zu Pyrmont, Driburg, Schwalbach ꝛc. zum Trinken, Baden und Douchen auf das Kreuz, besonders aber auch der, Kraft und Leben vermittelnden, Therme zu Gastein. —

Man thut wohl, die Arzneien nicht zu anhaltend hintereinander gebrauchen, sondern längere freie Zwischenzeiten eintreten zu lassen.

Bei kleinen Mädchen, die von Zeit zu Zeit oder anhaltend eine Art weißen Fluß haben, muß man vorsichtig nachforschen, ob nicht Selbstschwächung die Ursache ist. Sie bringt oft noch mehr Siechthum hervor, als die bei Knaben. Ich beobachtete dieses Laster bei weiblichen, 6 bis 10 Jahre alten Kindern nicht ganz selten. Es kommt in solchem Alter mehr zur Kenntniß des Arztes, weil es dann am nachtheiligsten und schlimmer, als bei mehr Erwachsenen, wirkt, und, wenn Mädchen von 16 Jahren und drüber ihm sich ergeben,

die Scheu vor üblem Rufe, Schamhaftigkeit, der Anstand die Aeltern, falls sie auch etwas von der Sünde merken, abhalten, dem Arzte eine Entdeckung zu machen.

Kleine Mädchen der Art sind verschämt, mehr als eine kindliche Unbefangenheit zeigt, erröthen leicht beim Anblicke von Fremden, besonders eines Mannes, suchen die Stille und Einsamkeit ꝛc. Im Hemde und Bette finden sich oft Flecken. Die Geschlechtstheile sind gleich nach der That roth und erhitzt, sonst aber welk. Ist das Selbstspiel schon sehr eingerissen, so erkennt man an solchen Kindern oft eine eigenthümliche, reibende Bewegung mit den Schenkeln. Sie haben ein bleiches Ansehen, eine unreine Hautfarbe, Schattirung unter den Augen, einen unsteten Blick, magern ab, leiden endlich an Nervenzufällen, Unterleibsaffektion und hektischem Fieber.

In der Behandlung kommen folgende Punkte in Betracht. Genaue, strenge Aufsicht bei Tag und möglichst bei Nacht. — Das Kind darf nie allein seyn. — In manchen Fällen sind Züchtigungen unvermeidlich. — Das Bett darf nichts von Federn haben. Das Lager sei ganz horizontal, eben und hart. Eine völlig fest gestopfte Matratze, mit

Seegras oder Pferdehaaren, oder ein gleicher Strohsack. — Wo Warnungen und Aufsicht das Uebel während der Nacht nicht abhalten, vier Riemen mit Schnallen an die vier Ecken des Bettes, um Hände und Füße von einander entfernt zu befestigen. — Bekleidung unter dem Hemde mit einem Rocke aus grobem, steifem Zwillich, damit beim Reiben statt der wollüstigen Empfindung Schmerz entstehe. — Tägliches mehrmaliges Waschen der Genitalien und des Rückgraths mit eiskaltem oder doch sehr kaltem Wasser. — Flußbäder, wenn es seyn kann, Seebäder. — Nach Umständen China, Eisen, Phosphorsäure. Bei Verdacht auf Askariden Klystiere aus Infus. Sem. Santon. mit Kalomel, oder innerlich Extr. aether. Sem. Santon.

Zuweilen veranlassen und unterhalten Mägde durch Kitzeln und übles Beispiel diese verderbliche Gewöhnung.

Jodarzneien.

Wie heftig zuweilen in größeren Dosen ein Jodinsalz und das Jod, besonders wenn sie der

Krank-

Krankheit ganz angemessen und das passendste Mittel sind, wirken, wie heilkräftig und andere sehr vorzügliche Arzneien hinter sich zurücklassend aber auch manchmal der Berger Leberthran angewendet werden kann, beweist nachstehende Krankheitsgeschichte.

N., ein Mann von 56 Jahren, dick, groß und stark gebaut, zu Verstopfung und Hämorrhoiden neigend, früher nicht frei von Lustseuchegift, hatte seit langer Zeit einen rothknöpfig-pustulösen, finnigen Ausschlag, untermischt mit Kupferröthe, im vollen Gesichte, gegen den schon mancherlei vergeblich gebraucht worden war. Er berieth mich, und ich gab ihm Pillen aus Sublimat mit Schierlingsextrakt, so daß er einen Gran des ersteren des Tags, überhaupt aber 12 Gran dieses Mittels, und täglich 12 bis 15 Gran eines vorzüglich bereiteten Extr. Conii macul. bei schmaler Diät erhielt. Die Jahrszeit war während dieser Kur warm, und Patient gebrauchte gleichzeitig 24 laue Bäder, mit Kreuznacher brom- und jodhaltigem Salze stark versetzt.

Die erwähnte Behandlung vertrieb den Ausschlag ziemlich, allein nicht ganz, und nach dem Aufhören derselben hatte das alte Uebel im früheren Grade wieder seinen Platz eingenommen.

Ich ließ nun den Kranken drei Wochen lang Morgens im Bette, unter beschränktem Essen und

Trinken, einen Schoppen (℥xij) Decoct. Zittmanni fort. warm, und ebensoviel Abends kalt trinken. Das Laxiren war so mäßig, daß ich im Verfolge der Kur die tägliche Portion auf drei Schoppen jenes Absuds vermehren konnte. Der Erfolg war günstig, aber nicht nachhaltig befriedigend. Der Ausschlag verlor sich fast ganz, erschien indeß später dennoch wieder.

Ich verordnete ihm nun eine Jodinearznei in der Form der Devis'schen Mischung (℞. Kali hydriod. ʒj, Jodinae gr. j, ▽ae destill. ℥viij, Syrup. Papav. alb. ℥ß. M. D. S. Morgens, Nachmittags und Abends einen Eßlöffel voll zu nehmen). Als er sie kaum einige Tage genommen, wurde er im Gesichte heftig aufgeregt. Die Schärfe trat überall mehr hervor, die Haut im Gesichte erschien röther, etwas angelaufen und stark mit pustulösen Knöpfen besetzt. Vorzüglich aber litten die vor dem Jodinegebrauche ganz gesund gewesenen Augen. Sie entzündeten sich so, daß der Kranke gar nichts deutlich zu sehen, zu lesen ꝛc. vermochte. Ich ließ alsbald die Jodmischung aussetzen und verordnete ein Purgirmittel. Einige Tage nachher waren die Augen und die Haut des Gesichts wieder beruhigt, und nun trat auffallende Besserung hinsichtlich des Ausschlags in der Nachwirkung ein.

Diese Erfahrung, daß das Jod gegen den Gesichtsausschlag des gedachten Mannes wirke, aber zu heftig in größeren Dosen angreife, benutzte ich, um ihm eine gelinde, nur wenig Jod enthaltende, Arznei zu geben. Er erhielt deshalb **Ol. Jecoris Aselli subfusco-flavum**, dreimal des Tags einen Eßlöffel voll. Als er das Mittel kaum 14 Tage gebraucht hatte, verschwand ohne alle äußerliche Beihülfe des Leberthrans der so hartnäckige, mehrere Jahre dagewesene Gesichtsausschlag, welcher den genannten kräftigen Arzneien widerstanden hatte, mindestens ihnen nur ungenügend gewichen war.

Selbst der Gebrauch des, in Ansehung des Jodinegehalts so milden, Berger Leberthrans schien indeß doch dieses Individuum durch das Jod zu affiziren. Nachdem der Mann nämlich mehrere Wochen Thran genommen, wurde er von Kopfaffektion überhaupt, Schwindel, Fieber und ungewöhnlichen Beschwerden befallen. Man mußte deswegen das Arzneimittel aussetzen, was um so mehr geschehen konnte, da der Gesichtsausschlag ganz verschwunden war.

Nasenpolypen.

Folgendes Schnupfpulver wandte ich dagegen mit entschiedenem Nutzen an: ℞. Amyli jodinati ex caeruleo nigricantis ℨß, Herb. Mari veri ℨij. M. f. ℘. D. ad vitr. S. Vier (bis sechs-) mal täglich eine Prise davon zu schnupfen. Ist längere Zeit zu gebrauchen. — Das Jodamylum muß zu diesem Behufe violetschwärzlich seyn. Eine Drachme reines Stärkemehl wird mit acht Tropfen Jodtinktur (Jodin. gr. XL et Spirit. Vin rectificatiss. ℥j) in einer porzellanenen Reibschale, unter Zusatz von einigen Tropfen Wasser, so lange gerieben, bis es die erwähnte Farbe angenommen hat.

Aeußerliche Anwendung der Ratanhia *).

Eine neue Bestätigung von dem großen Nutzen der Anwendung eines sehr gesättigten Ratanhia-Ab-

*) Vergl. Denkwürdigkeiten in d. ä. Pr. Bd. III. S. 318 f.

suds auf Geschwüre mit bedeutender Erschlaffung fand ich bei Frau Z., die zahlreiche Wochenbetten bestanden hatte. Es war ein Beingeschwür am Knöchel. Der Grund des Geschwürs — höchst empfindlich an sich und in der Umgebung — lag tief, und es sonderte sich Jauche ab. In ursächlicher Hinsicht war eine angeerbte Flechtenschärfe und Kindsadern (Krampfadern, Blutaderknoten), wodurch die Oberfläche der Beine wie unterminirt erschienen, zu beschuldigen. Nachdem die Kranke Sublimatfußbäder, welche sehr viele Schmerzen erregten, gebraucht hatte, wurden beim steten Bettliegen Kompressen von ziemlicher Dicke mit konzentrirtem, lauem Ratanhiadekokte übergeschlagen. Bei Tage geschah dies alle Stunden; für die Nacht band man doppelte, auf solche Weise naß gemachte, Kompressen, welche lange feucht blieben, auf. Das Geschwür heilte hierdurch vollständig.

Sodahaltiges salzsaures Gold.

Ueber die Anwendung dieses Arzneimittels gegen die Lustseuche sprach ich bereits anderwärts *). Dort

*) S. oben S. 214 ff. Vergl. diese Denkwürdigk. Bd. III. S. 351 ff.

finden sich auch die Formen, wie ich es gewöhnlich verordnete. Gegen nicht syphilitische Krankheiten verschrieb ich es eben so, doch auch nicht selten in flüssiger Gestalt: ℞. ☉i mur. natron. gr. ij — iij, Spirit. Vin. rectificatiss., Aq. destill. āā ℥j. M. D. S. Morgens, Nachmittags und Abends 16 Tropfen auf Zucker zu nehmen. Nach Umständen wurde mit der Dosis gestiegen.

In der Wassersucht nahm ich sehr verschiedene Ergebnisse von dem natronhaltigen salzsauren Gold wahr. In den meisten Fällen gewährte es nicht einmal ein Annähern zu einer günstigen Wirkung, während es in einzelnen, aber im Verhältnisse ganz seltenen, auf einmal wieder mit einer bewundernswürdigen Heilkraft überraschte. Für das Lymphsystem ist es ein kräftiges Mittel, doch bemerkt man von ihm nur selten diuretische Wirkung. Wo es jedoch letztere ansehnlich erregt, da erzeigt es sich gewöhnlich sehr heilsam. Indeß kommt dieser Fall so wenig vor, daß man das Goldsalz im Allgemeinen gegen Wassersucht nicht rühmen kann.

H., einem 70jährigen, wassersüchtigen, im Verwaltungsfache Angestellten gab ich Anfangs dreimal täglich ¼ Gran Aur. mur. natron., dann ebenso oft ½ und endlich Morgens, Nachmittags und

Abends ¾ Gran. Es entstanden schwere Träume, unruhige Nächte und vermehrter, kothiger Stuhlgang. Das Harnlassen wurde dadurch nicht verstärkt. Aber für diesen Zweck waren auch andere Arzneien, wie Squille und rother Fingerhut, vergeblich angewendet worden. Die Ursache der Bauch- und Hautwassersucht dieses alten Mannes lag in Verstopfung und Verhärtung der Leber. Die Krankheit endigte sich mit dem Tode.

Eine Köchin in den Sechzigen litt an Induration von Unterleibseingeweiden und dadurch entstandener Bauchwassersucht. Mittelst der Paracentese wurden 20 Pfund Wasser entfernt. Gleich nach dem Abzapfen ließ ich die Kranke anhaltend Aur. mur. natr. (täglich ¼, später ⅓ und dann ½ Gran) mit Extr. Gratiol. (1 Skrupel des Tags) nehmen. Der Urin ging hiernach nicht stärker, und ich bemerkte überhaupt keine Wirkung auf die Wassersucht. Die Ansammlung des Wassers mehrte sich allmählich wieder, und ein tödtlicher Ausgang erfolgte.

Frau K—g, mit Bauchwassersucht und bedeutendem Fußödem behaftet, wurde durch starke urin- und stuhltreibende Arzneien stets wieder auf geraume Zeit erleichtert, und in dieser Weise lange erhalten. Zumal der Urin konnte durch geeignete Mittel reich-

lich in Gang gebracht werden. Zur Bewirkung einer Radikalkur gab ich der Kranken späterhin anhaltend ☉ mur. natr. mit Extr. Conii mac., ohne daß ich indeß irgend einen Nutzen davon gesehen hätte. Eine diuretische Wirkung ließ sich nicht wahrnehmen. Lange nachher versuchte ich die spirituöse Auflösung des erwähnten Goldsalzes in diesem Falle, aber mit gleich vergeblichem Bemühen.

W., eine Frau von 60 Jahren, seit langer Zeit mit dickem Unterleibe, dyskratisch und an Flechten leidend, wurde hydropisch. Es war eine Bauchwassersucht als Folge verstopfter Abdominaleingeweide, besonders der Leber. Ich ließ Patientin anhaltend Aur. mur. natr., ohne daß ein Vortheil gewonnen worden wäre, nehmen. Einen verstärkten Harnabgang konnte ich nicht bemerken. — Die Behandlung mit anderen Arzneien ergab auch keine Besserung, und die Krankheit hatte einen tödtlichen Ausgang.

M., ein Mädchen von 24 Jahren, mit einer Verhärtung im linken Leberlappen, wurde von Bauchwassersucht befallen. Ich verordnete ihr zum anhaltenden Gebrauche in steigender Dosis Aur. mur. natron. in Verbindung mit Rad. Belladonn. Das Goldsalz nützte hier nichts, und brachte keine Vermehrung der Harnaussonderung hervor. Es

mußte zum Ablassen des Wassers mehrmals geschritten werden, und endlich starb das Mädchen hydropisch. Bei dieser Kranken erregte das Gold eine Art Speichelfluß, der jedoch weder heftig wurde, noch lange währte.

Frau von B., etliche und 60 Jahre alt, hager, hatte schon seit sehr früher Zeit einen habituellen Husten, und war nun bereits mehrere Monate wassersüchtig. Bauch- und Hautwassersucht, auch beginnende Brustwassersucht bestürmten die Kranke mit allen ihren Qualen. Es vereinigten sich hiermit Melancholie, Furcht vor dem Tode, Schlaflosigkeit, Beängstigungen, Fieber. Ich behandelte sie mit Digitalis purp., Aloe, Colocynth., Colchic., China etc. Indeß halfen diese Arzneien nicht gründlich, nur palliativ. Das Wasser entfernte sich wohl durch vermehrtes Harnen, es sammelte sich aber stets wieder an. Jetzt gab ich viermal des Tags ein Pulver aus Milchzucker mit Aur. mur. natron., anfänglich zu 1/12 Gran, dann gestiegen bis zu 1/4 Gr. Nachdem das Goldsalz eine Zeitlang genommen war, verstärkte sich der Abgang des Urins, welcher allmählich ein ganz helles Ansehen gewann. Zugleich wurden die Nächte ruhig, die Beängstigung und Kurzathmigkeit vergingen, und die Wassergeschwulst fiel. Die Patientin erhielt das natronhaltige salz-

saure Gold sehr anhaltend. Im Verfolge der Kur versagte aber das Mittel die diuretische Wirkung, welche es im Anfange hatte, ungeachtet die Dosis bis zu einem halben Gran, viermal täglich gereicht, vergrößert wurde. Es ging nur wenig Urin weg. Die Beine schwollen von Neuem stark an, der Unterleib nahm wieder beträchtlich an Umfang zu und der hydropische Zustand so überhand, daß ich von der ferneren Anwendung des Goldes abstehen, und rothen Fingerhut, Squille, Koloquinten ꝛc. verordnen mußte. Der Tod war jedoch auf keine Weise zurück zu halten.

E., ein Mann von 50 Jahren, der viel gesessen und sich mit Schreiben beschäftigt hatte, auch bei dieser sitzenden Lebensweise für gewöhnlich schwerverdauliche Nahrungsmittel genoß, wurde endlich von einer chronischen Leberkrankheit befallen. Es gesellten sich späterhin beträchtliche Hautwassersucht und Brustaffektion dazu. Sein Urin war eiweißartig und ging sparsam ab. Zum Harnlassen in vermehrter Menge konnte Patient nur durch die stärksten Gaben von rothem Fingerhut, welche aber diesen Mann sonst heftig angriffen und besonders seine Verdauung auf lange Zeit schwächten, gebracht werden. Diuretische Mittel leisteten überhaupt wenig, und weder auf Squille mit Kalomel, noch auf Tart.

borax. und kalische Arzneien ging bedeutend mehr Harn ab. Der Kranke erhielt im Verfolge seines Leidens drei Wochen durch Aur. mur. natr., in gewässertem Weingeiste aufgelöst, in steigenden Gaben. Diese Arznei bewirkte jedoch keine Aenderung, trieb weder den Urin, noch verhinderte sie die Zunahme der Wassersucht. Man sah sich zuletzt genöthigt, die Anwendung des Aur. mur. natr. als nutzlos aufzugeben. Natr. carbon. acidul. leistete in der Folge weit mehr und benahm dem Harn das Eiweißartige.

K., eine 63jährige, von Jugend auf gut konstituirte, Frau erkrankte an Unterleibsbeschwerden, und litt in Folge derselben bereits 8 Monate an Bauch- und Hautwassersucht. Während dieser Zeit wendete ich alle bewährte antihydropische Arzneien, harntreibende und auflösende, ohne zum Ziele zu gelangen, an. Ich ließ endlich die Paracentese vornehmen, wobei 10 Pfund Wasser abliefen. Die darauf erfolgte Erleichterung in der Kurzathmigkeit war nicht groß, zumal da der Unterleib nach dem Bauchstiche bald wieder anschwoll. Ich gab nun dieser Kranken: ℞. ☉i mur. natron. gr. iß, solv. in Spirit. Vin. rectificati ℥iij. D. S. Morgens, Nachmittags und Abends 10 Tropfen auf Zucker zu nehmen. Die Zahl der Tropfen wurde täglich um

6 vermehrt (für jeden Tag bei der einzelnen Dosis um 2). Die Patientin stieg in dieser Weise mit der Goldauflösung bis zu 40 Tropfen pro dosi (den ganzen Tag über 120 Tropfen). Der Erfolg war wundervoll günstig. Auf einmal entstand ein heftiges Fieber, welches die Kranke anhaltend im Bette zurückhielt. Ich untersagte nun die Fortsetzung des Goldsalzes. Schon einige Tage vor dem Beginnen des Fiebers ging der Urin stark, in der Fieberzeit aber sehr reichlich. Der Bauch fiel ein, der Unterleib wurde ganz dünn, alles Wasser darin war verschwunden. Zur völligen Beseitigung des Fiebers verschrieb ich später China. Dieses verlor sich nun, und zugleich auch allmählich jede weitere Spur von Wasseransammlung. Nach der letzten Gabe vom Goldsalze und dem Eintritte des Fiebers urinirte nämlich die Frau noch acht Wochen mehr als gewöhnlich, ohne alle Arznei. Sie blieb von da an so gesund, daß sie in ihrem vorgerückten Alter Wege von 3 Stunden zu Fuß machen konnte. Erst 6 Jahre später, welche sie im besten Befinden, ohne irgend etwas Hydropisches zu erleiden, durchlebte, starb sie an einer Lungenentzündung, die nur 7 Tage dauerte.

Einige Erfahrungen über die Anwendung des Goldes gegen andere Krankheiten schließen sich hier an.

Bei der chronisch gichtischen Konjunktivitis des rechten Auges eines jungen Mannes gebrauchte ich Aur. mur. natron. Ich ließ dreimal täglich eine Einreibung von $^1/_{12}$ Gran in den Gaumen mittelst des benetzten Fingers machen, und von einer Auflösung (2 Gran Aur. mur. natr. in 6 Unzen Aq. dest.) mit Bäuschchen auf das Auge schlagen. Die Entzündung mehrte sich jedoch, und ich mußte von der Anwendung des Goldes in diesem Falle abstehen.

Dagegen leistete das Mittel ganz vorzüglich heilkräftige Wirkung bei der bösartigen chronischen Augenentzündung einer alten Dame, die schon viele Jahre einen nicht besonders nässenden, mehr trocknen Krebs an der Brust hatte, an dem sie auch nach langer Zeit endlich starb. Das Augenleiden rührte deutlich von der Krebsschärfe her. Auch die Nase wurde innen affizirt und grindig. Ich verordnete der Kranken das Goldsalz in Pillen, und ließ von der eben gedachten wässerigen Auflösung desselben Aufschläge auf die Augen machen und die krankhaften Stellen in der Nase damit benetzen. In dem Brustkrebse brachte das Mittel keine Aenderung hervor. Zu bemerken ist hierbei, daß sich wohl die Kompressen beim Trockenwerden etwas blauroth färbten, aber nicht die Haut.

M., ein 42jähriger, gut aussehender, starker Mann, der nie syphilitisch erkrankt war, litt an einem verborgenen Geschwüre in der Stirnhöhle, und auch die Kinnbackenhöhle zeigte sich lange Zeit in gleicher Weise affizirt. Täglich befielen ihn Morgens Schmerzen in der Stirn, Druck über den Augen und Befangenheit des Kopfs, dies dauerte bis Nachmittags, worauf sich Jauche und Blut, meist mit sehr übelem Geruche, aus der Nase absonderten, womit Abends die Beschwerden sich verloren. Alle diese Zufälle kehrten indeß jeden Tag in der angezeigten Folge wieder und dauerten bereits mehrere Jahre. Sublimatbäder leisteten gar nichts, und unter den mancherlei dagegen angewendeten wirksamen Arzneien erwies sich das natronhaltige salzsaure Gold, vier Wochen lang täglich zu einem Grane in Pillen mit Schierlingsextrakte gegeben, am heilsamsten. Die dadurch hervorgebrachte Besserung war bedeutend, und obgleich dieser Mann noch jetzt, 10 Jahre später, leise Spuren von der früheren Stirnhöhlenvereiterung zuweilen beim Schnäuzen bemerkt, so ist er doch von allen übrigen Beschwerden befreit und befindet sich sehr wohl.

Ein anderer ähnlicher Kranke im Mannsalter hatte ein Geschwür in der Oberkieferhöhle, das sich

in die Nase entleerte. Er litt oft an sehr heftigen Schmerzen und Benommenheit des Kopfes. Ich gab diesem Kranken, in Pillen mit Extr. Conii mac., einen halben, dann einen ganzen Gran Aur. mur. natron. jeden Tag, und hierdurch wurde die Heilung bewerkstelligt.

Einen Zungen- und Kinnladenkrebs behandelte ich vergeblich damit. Ich ließ geraume Zeit dreimal des Tags ¼ Gran in die Zunge reiben. Anfänglich schien das Mittel gute Dienste zu thun, späterhin siegte die Größe des Uebels.

Frau B., deren Mann in früheren Jahren sehr venerisch gewesen, litt stets an einer Dyskrasie, die man jedoch nicht als geradezu syphilitisch erkennen konnte. Sie äußerte sich durch eine wundmachende Leukorrhöe, einen pustulösen Ausschlag an den Genitalien und auf dem Rücken, stinkenden Athem. Diese Zufälle waren stetig und nahmen keinen schlimmen Charakter an. Ich verordnete dagegen den innerlichen Gebrauch des Sublimats. Er erregte sehr bald einen lästigen Speichelfluß, ohne daß sonst Abhülfe der Beschwerden dadurch hervorgebracht worden wäre. Ein ganzes Jahr nach dieser Kur verschrieb ich der Frau Aur. mur. natron. Sie rieb drei Wochen lang Morgens, Nachmit-

tags und Abends $^1/_{16}$, dann $^1/_{12}$ Gran mit Milchzuckerpulver in die Zunge. Alle Symptome der Schärfe wurden hiernach so gebessert, daß man mit dem Erfolge dieser Behandlung sehr zufrieden seyn konnte.

Bei der Anwendung des natronhaltigen salzsauren Goldes dürfte doch viel von der Form, in der man es reicht, abhängen. Im Allgemeinen habe ich das Einreiben kleiner Dosen (von $^1/_5$ bis $^1/_2$ Gran überhaupt täglich) und die wässerig-spirituöse Auflösung, ebenfalls in kleinen Gaben, am wirksamsten gefunden. In Pillen, mit Pflanzenextrakten verbunden, und zu größeren Dosen ($^1/_2$ bis 2 Gran des Tags) das Goldsalz genommen, leistete es weniger.

Goldsalz und Jodkali gegen Wassersucht.

Frau —l—, 54 Jahre alt, hatte vor 20 Jahren einmal geboren und nun bereits vor 5 Jahren ihre Menstruation verloren, ohne besondere Beschwerden dabei empfunden zu haben. Von Neujahr

1837 an wurde sie magrer, der Unterleib aber, nach früher vorausgegangenen Schmerzen in der rechten Seite, dicker. Man fühlte rechts im gleichmäßig ausgedehnten Bauche, neben dem Hüftbeine, nach der Leiste zu, einen harten, prallen Körper. Im Mai war dies Alles sehr ausgezeichnet, die Magerkeit der Glieder bedeutend, der Umfang des Bauches, in dem man deutlich Fluktuation wahrnehmen konnte, groß. Den harten Körper rechterseits hielt ich für das Ovarium, an einer Induration leidend und die Bauchwassersucht veranlassend. Er zeigte sich beträchtlich größer, als vor mehreren Monaten, was ich dem Wasserdruck im Unterleibe, der die Eierstocksgeschwulst mehr hervor und zum Vorschein gebracht, zuschrieb. Die Gesichtsfarbe war gelblich grau, die eines Unterleibskranken. Die Urinabsonderung erschien nicht gestört, der Harn hell und gelb, ohne gerinnbaren Eiweißstoff. Dabei Drücken in der Magengegend, kurzer Athem beim Schnellgehen, Beklemmung ꝛc., Folgen der abdominellen Anfüllung. Eine Digitaluntersuchung durch die Scheide ließ keinen Muttermund finden. Der Uterus hatte durch den Druck von oben eine regelwidrige Richtung erhalten.

Es gibt Wassersuchten — und dazu gehört die des vorliegenden Falles — welche, im Anfange

mindestens und lange Zeit durch, gar keine Veränderung im Urine zeigen. Dieser wird in gehöriger Menge und Beschaffenheit ausgesondert. Von solcher Art sind vorzüglich Bauchwassersuchten, die nicht als Folgen von Verderbniß der Leber, Milz, Nieren ꝛc. und daher entstandener alter Kacherie erscheinen, sondern bloß von der Desorganisation eines einzelnen abdominellen Organs, das nicht in direkter Beziehung mit der Verdauung und Harnsekretion steht, herrühren. In der eben erzählten Beobachtung hatte die Frau als Wirkung der örtlichen Krankheit des rechten Ovariums eine völlige Anfüllung des Bauchs mit Wasser bei bestehendem normalem Harnlassen. Die Substanzveränderung im Eierstocke hatte sich höchstwahrscheinlich weit früher ausgebildet, und viel später folgten die Wasseransammlung, Abmagerung, Unterleibsfarbe des Gesichts ꝛc. bei Eßlust und Verdauungskräften. Zu erwähnen ist auch, daß in den zwei Jahren, während welcher ich diese Hydropische behandelte, selbst bei der stärksten Bauchwassersucht kein bedeutendes Oedem der Füße da war.

Ich kehre zur Krankheitsgeschichte zurück. Meine Verordnungen waren: Squille, Kalien, Tart. borax., Digitalis, ohne daß diuretische Wirkung erfolgte. Hierauf gab ich geraume Zeit Kali hydriod.,

und ließ Deutojod. ☿ii mit Axung. porc. als Salbe in die rechte Seite, wo das Ovarium liegt, so lange einreiben, bis Wundseyn der Haut erschien, dann mit dem Einsalben aufhören und nach dem Abheilen wieder einreiben. Nun erhielt die Patientin Kalomel. Sie nahm ihn anhaltend und in bedeutender Menge, bis endlich Vorboten von Salivation eintraten, wornach das Mittel beendigt wurde. Der Bauch hatte sich etwas im Umfange vermindert, war aber doch noch beträchtlich dick. Da ich vergeblich durch innerliche Arzneien das Wasser zu entfernen mich bemühte, so wurde am 14. Juli 1837 der Bauchstich linkerseits vorgenommen und dadurch 15 Schoppen Wasser weggelassen. Die abgesonderte Geschwulst rechts im Bauche war nach dem Abzapfen verschwunden. Hier fand also keine — wenigstens bis für die äußerliche Untersuchung erkennbare — Verhärtung, wie man glaubte, statt, sondern ein Sack mit Wasser (im Eierstocke). Die Sackwassersucht verband sich mit vollständiger Bauchwassersucht, und wie die linkerseits angewandte Paracentese erwies, stand das Wasser des rechts liegenden Sackes mit dem Wasser der ganzen Bauchhöhle in Gemeinschaft. Der Leib wurde ganz schlank und dünn. Man wickelte ihn gut ein, und die Kranke erhielt einen Aufguß

aus Perurinde und Wohlverleih mit versüßtem Salpetergeist. Als sich die Patientin einigermaßen erholt hatte, verschrieb ich, um die Wiederansammlung des Wassers zu hindern, Aur. muriat. natron., täglich viermal, anfänglich 1/4, dann 1/3 Gran. Der Urin ging, wie dies gewöhnlich nach dem Wasserablassen der Fall ist; reichlicher als früher. Die Gesichtsfarbe wurde gesünder, verlor das Kachektische. Die Eßlust vermehrte sich bedeutend, und die Verdauung war vorzüglich. Alle schwere Speisen wurden entfernt, und die Diät bestand hauptsächlich in animalischer Nahrung. Die Kranke erhielt Fleischbrühsuppen, Fleisch, Eier, sodann auch Chokolade, Wein, Bier. Der Unterleib schwoll bei fortgesetzter Anwendung des Goldsalzes nicht merklich wieder an, und vier Wochen nach der Paracentese war er noch ganz dünn. Die Magerkeit der Frau verringerte sich auffallend. Sie gewann an Muskelstärke, ging rasch einher, und schien vollkommen hergestellt zu seyn. Während dieser Kur nahm sie vom 12. Mai bis Ende Juli 1837 44 Gran Kalomel, 6 1/2 Drachmen Kali hydriod. und 15 Gran Aur. mur. natron.

Am 20. Oktober des genannten Jahres bemerkte ich ein deutliches Dickerwerden des Unterleibes dieser Frau. Von der Sackgeschwulst rechts und unten

im Bauche ließ sich damals noch nichts fühlen. Die Urinsekretion nnd das Befinden der Frau waren bis zur gedachten Zeit ganz vorzüglich gut, der Appetit noch ausgezeichnet groß, alle Funktionen tadellos, nur empfand die an einer wieder beginnenden Bauchwassersucht Leidende beim Stärkerwerden des Unterleibs von Neuem manchmal Beklemmung. Ich gab: ℞. ☉ri mur. natron. gr. *iv*, Spir. Vin. rectificatiss., Aq. destill. $\overline{aa}$ ℥*iß*. M. D. S. Morgens, Nachmittags und Abends 20 Tropfen auf Zucker zu nehmen. Im Anfange schien das Mittel gut zu wirken. Es wurde anhaltend fortgesetzt, und im Verlaufe der Behandlung die Menge des Goldsalzes in der oben angegebenen Auflösung bis zu 5 Gran vermehrt. Indeß vermochte diese Arznei nicht, die Erzeugung des Wassers zu hemmen. Der Bauch wurde von Woche zu Woche stärker, die Sackgeschwulst war wieder vollkommen wie früher wahrzunehmen, und im Dezember 1837 ließ sich neue Abmagerung nicht verkennen.

Eine Vermehrung des Urinabgangs konnte als Wirkung des Goldsalzes nicht beobachtet werden. Die Kranke nahm vom 20. Oktober bis zum 1. Dezember 1837 in der erwähnten Form 19 Gran salzsaures natronhaltiges Gold, als aber kein we-

sentlicher Nutzen von dem Gebrauche desselben zu bemerken war, so gab ich es auf. Es hatte weder die bestehende Wassermenge vermindert, noch nach der Entfernung des Wassers durch den Bauchstich die Wiederansammlung abgehalten.

Da keine diuretische Arznei das Harnlassen steigerte, so verordnete ich der Kranken, die nun einen höchst ausgedehnten Unterleib hatte, bloß Pillen aus Senna- und Aloe-Extrakt. Sie nahm so viele davon vor Schlafengehen, daß den nächsten Tag zwei bis drei Stuhlgänge erfolgten. Hierdurch wurde Erleichterung in dem Andrange nach der Brust und in der Beklemmung bewirkt. Nebenbei trank die Patientin Geilnauer Wasser, und mit der lebhaftesten Eßlust beobachtete sie eine Diät, die vorzugsweise aus Fleisch bestand. Unter solchen einfachen arzneilichen Verhältnissen wollte ich, da gerade im Januar 1838 große Kälte herrschte, gelindere Witterung abwarten, um die Paracentese zu wiederholen. Es währte diese Behandlung gegen 3 Wochen, als sich auf einmal der Krankheitsstand änderte. Der Urin war mit dem Steigen der Bauchwassersucht sparsamer, aber von natürlicher Farbe abgegangen. Ohne besondere Veranlassung begann plötzlich in der Nacht des 26. Januars ein ungemein starkes Harnen, so daß die

Kranke im Laufe dieser einzigen Nacht gegen 14 Schoppen Urin ließ. Letzterer war ganz hell und blaßgelb. Zugleich fand sich die Geschwulst über der rechten Leiste verschwunden, und man konnte sie nicht mehr in dem angeschwollnen Bauche fühlen. Kurz zuvor, als das starke Harnen anfing, hatte die Frau einen Schmerz im Unterleibe empfunden. Die Kranke, deren Bauchumfang bereits bedeutend abgenommen, mußte zu Bette bleiben und nahm alle 2 Stunden Natr. carbon. acidul. ℈j. Nachdem sie 8 solcher Pulver genommen, verordnete ich: ℞. pulv. fol. Digital. p. ℈ij, pulv. Chin. fusc. ℥ß, coq. c. Aq. font. ℥viij, sub fin. coct. add. pulv. Flaved. Cort. Aur. ʒij; col. refriger. ℥vj add. Spirit. Sal. dulc. ʒij, Tartar. borax. ℥j, Syrup. Cort. Aur. ʒvj. M. D. S. Alle 2 Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen. Es fanden sich hiernach viele wässerige Stuhlgänge ein, und der reichliche Urinabgang erhielt sich. Der Bauch, um welchen jetzt eine breite Binde lag, wurde auffallend dünner. Die Kranke mußte fortwährend das Bette hüten und erhielt nach Beendigung jener Arznei: ℞. Kali hydriod. ʒij, Aq. destill. ℥viij. M. D. S. Morgens, Nachmittags, Abends und vor Schlafengehen einen Eßlöffel voll zu nehmen. Es wurde diese Mischung anfänglich nicht gut

vertragen. Sie erregte Ekel, Schmerz im Magen ꝛc. Indeß gewöhnte sich die Leidende immer mehr daran, und nahm sie ununterbrochen fort. Das Jodkali wirkte nun weder erhitzend auf die Blutgefäße, noch nachtheilig auf die Verdauungsorgane. Der Appetit vermehrte sich, und die Verdauung war in der besten Verfassung. Weder Verstopfung, noch Durchfall traten ein, auch kein Schweiß. Dagegen ging der Urin immer noch stark in der Nacht, während welcher seine Menge 4 Pfund gemeiniglich betrug. Den Tag über war die Aussonderung des Urins weniger, letzterer bräunlich und trüb, von der Nacht hell und wässerig.

Der Bauch verlor stets mehr an seiner Dicke, und von der Geschwulst über der rechten Leiste ließ sich wenig wahrnehmen. Die Gesichtsfarbe gewann wieder ein gesünderes Ansehen, und das Abmagern machte keine weitere Fortschritte. Die Verdauung war tadellos.

Bis zum Ablaufe des Februars betrug das von der Kranken in der angezeigten Weise genommene Kali hydriod. ℥ißß, als ich damit endigte. Die Wasseransammlung hatte sich nämlich nach der ersten, plötzlichen, bedeutenden, allein vor der Anwendung dieses Salzes geschehenen, Abnahme bei dem Ge-

brauche desselben zwar fortwährend langsam vermindert, stieg aber nun wieder, und es schien das fortgesetzte Jodkali keinen Einfluß darauf zu haben *). Der Bauch wurde von Neuem dicker und die Geschwulst auf der rechten Seite fühlbarer. Der Harn war hell und von gesundem Ansehen, seine Menge aber ungenügend, beim Gehen größer, als beim ruhigen Verhalten. Ich beschränkte mich nun auf bloße Palliativen, und gab wieder die Aloe- und Sennapillen mit Erleichterung.

Die Bauchwassersucht nahm bis zu einem hohen Grade zu, ohne daß die Kranke beim übrigen leidlichen Befinden an weiten Spaziergängen und Reisen gehindert worden wäre. Auf eine sich erneuert einfindende Entleerung durch die Urinwege wurde vergeblich gewartet. Am 10. Mai 1838 sah man sich deshalb in die Nothwendigkeit versetzt, wieder linkerseits den Bauchstich vorzunehmen. Er lieferte 21 Schoppen bräunliches Wasser. Die Sackge-

---

*) Ich habe bei Wassersüchtigen, Erwachsenen und Kindern, nicht gefunden, daß das Jodkali als sicheres diuretisches Mittel anzusehen sei. Es veränderte das Harnlassen nicht, wenn ich es auch anhaltend reichte, während Squilla, Digitalis, Senega, Tart. borax. in denselben Fällen diuretisch sich verhielten.

schwulst rechts war nachher, wie bei der ersten Paracentese, verschwunden.

Um eine vortheilhafte Mischungsveränderung in dem erkrankten Unterleibsorgane zu bewirken, ließ ich die Leidende im Juni und Juli 1838 die Soole zu Kreuznach gebrauchen. Ohne Beschwerde trank sie solche gegen 6 Wochen und nahm 40 Bäder, allmählich so sehr mit Mutterlauge verstärkt, daß ein allgemeiner, lebhafter Hautausschlag entstand. Die Kur hatte dem ganzen Körper zugesagt. Er gewann an Kraft und Ausdauer. Die Frau vermochte anhaltende Bewegungen und Anstrengungen leicht auszuführen; sie war nicht besonders mager, genoß der besten Verdauung, hatte täglich Stuhlgang. Die Geschwulst in der rechten Seite des Unterleibs schien eine andere Form angenommen zu haben. Die Hauptsache aber, die Wiedererzeugung des Wassers, blieb leider unverändert. Am 20. Juli 1838 leerte der linkerseits vorgenommene Bauchstich 12 Schoppen ganz helles Wasser, wie Quellwasser, aus.

Eine weitere Operation war nicht wohl thunlich noch räthlich. Bei übrigens hinlänglichen Bedingungen zum Leben blieb der Kranken nur der Trost, es durch Wasserablassen, das alle 4 Mo-

nate ungefähr unternommen werden mußte, zu erleichtern und zu fristen.

Bleizucker *). — Schleimlungensucht.

Die Anwendung des Bleizuckers gegen die Lungensucht ist in der Arzneimittellehre und Therapie gar nicht so festgestellt, daß der mit diesem Metallsalze durch die Erfahrung noch nicht vertraute Arzt weiß, wenn er es bei der Lungenschwindsucht verordnen soll. Es liegt die Frage vor: welche Umstände indiziren in der genannten Krankheit den Bleizucker, und welche nicht?

Die nämliche Art von Lungensucht kann doch sehr verschieden seyn. Es gibt eine Art von Eiterlungensucht, wo bloß Säcke, oder einzelne, wenige Stellen, die den Eiter liefern, und keine Tuberkeln anwesend sind, während bei einer anderen — der gewöhnlichen — Eiterlungensucht die in den

---

*) Kopp's Beobachtungen im Gebiete der ausübenden Heilkunde. Frankf. 1821. 8. S. 93 ff.

Lungen zahlreich befindlichen Tuberkeln in Vereiterung übergehen. Gegen die erste Varietät von Eiterlungensucht wird das **Saccharum Saturni** mit entschiedenem Vortheile gegeben, bei der letzteren leistet es wenig oder nichts.

Der Bleizucker nützt entweder als Radikal- oder als Palliativmittel in der Lungenschwindsucht. Der erste Fall kann statt haben, wenn eine übermäßige Schleimabsonderung in der Luftröhre und den Lungen, die Schleimlungensucht, da ist, oder, wenn eine Eiterung in den Athemsorganen ohne Knoten vorhanden erscheint. Wo aber Tuberkeln die Ursache des schleichenden Fiebers, der Zehrung und der Brustbeschwerden sind, da wirkt der Bleizucker höchstens nur als Palliativ zur Verminderung der Reizung, des Fiebers und Schweißes. Oft aber gewährt das Mittel Tuberkulösen gar keine Vortheile. Viele können selbst den Gebrauch desselben nicht vertragen. In der Regel hat der Bleizucker, falls er gehörig verdaut und vertragen wird, eine günstige Wirkung auf die Blutgefäße. Er mäßigt dann die krankhafte Frequenz des Pulses. Deshalb verdient er auch unter den Arzneien bei Herz- und Aortakrankheiten, überhaupt da, wo die Thätigkeit des Blutgefäßsystems durch einen organischen Fehler in dem letzteren aufgeregt ist, eine vorzügliche Stelle.

Sein Anwendungskreis bestimmt sich hauptsächlich durch krankhafte, profuse Sekretionen, Blennorrhöe, Eitersäcke (Vomicae), bei so zureichenden Verdauungskräften, daß unter anhaltenderem Gebrauche dieser Arznei kein Magenkrampf, Uebelseyn, Verschwinden aller Eßlust oder Brechen entstehen. Vereinigt sich mit den Symptomen, die zur Anwendung des Bleizuckers auffordern, eine Hämorrhagie, so verstärkt sie die Indikation für das Mittel. Dasselbe gilt von übermäßigen Schweißen.

Hinsichtlich der Menge des Bleizuckers, die den Kranken im Gewöhnlichen zu reichen ist, befolge ich den Grundsatz, welchen ich überhaupt bei Anwendung von Arzneien vor Augen habe, nämlich das Gute, welches, ohne Gefahr es zu verlieren, mit Wenigem und einfach gewonnen werden kann, nicht mit Vielem, zusammengesetzt und umständlich erzwingen zu wollen. So große Gaben, als manche Aerzte, zumal in Frankreich, verordnen, widerrathe ich. Man sichert selten dadurch dem Patienten wahre, nachhaltige Vortheile, und was 3 bis 4 Gran des Tags gar nicht ausrichten, läßt sich in der Regel auch nicht durch 12 bis 15 Gran täglich für die Dauer erringen. Die Verdauungsbeschwerden werden nach großen Dosen leichter eintreten, und selbst Koliken zu fürchten seyn. Meine

Durchschnittsdosis ist 1 ½, 2, 3 bis 4 Gran in 24 Stunden. Uebrigens habe ich von solchen bescheidenen Gaben, wenn auch nach und nach weit über eine Drachme des Bleisalzes verbraucht wurde, keine wahre Bleivergiftungszufälle, überhaupt keine üble Nachfolgen gesehen *).

Ich verschreibe das essigsaure Bleioxyd in Pillen mit **Extract. Lact. viros.** oder **Extract. Hyosc.** oder **Extr. Millefolii, Succ. Liquir.**, zuweilen in Verbindung von kleinen Gaben Ipekakuanha oder Mohnsaft. Kann der Kranke keine Pillen nehmen, so gebe ich das Mittel in Pulver. Es in flüssiger Form zu verordnen, ist deshalb nicht räthlich, weil es sich in der Auflösung äußerst leicht zersetzt, und man zudem beim Einnehmen mit Eß- oder Theelöffeln die jedesmalige Dosis nicht ganz genau abgrenzen kann.

---

*) Und doch heischt die Anwendung des Bleies eine gehörige Umsicht. Vom leichtsinnigen äußerlichen Gebrauche desselben bei Kindern sah ich den größten Schaden. Es läßt sich deshalb nicht billigen, daß das, reichlich mit Bleioxyden versehene, Pulver gegen die Rose (**pulvis ad erysipelas**) durch manche Pharmakopöen noch in den Apotheken eingeführt und da für jedermann verkäuflich ist. Solche Rosen sind oft genug kritische Erscheinungen, die nicht gleichgültig und ohne Nachtheil schnell durch Blei vertrieben werden.

Nachstehende Krankheitsgeschichte beweist: 1) wie unentbehrlich und unersetzlich bisweilen der Bleizucker wird, indem er dann da noch Rettung schafft, wo die Anwendung aller anderen für solche Fälle gerühmten Arzneien ohne günstigen Erfolg bleibt; 2) wie viel Bleisalz in den menschlichen Körper, selbst im höheren Alter, während eines Zeitraumes mehrerer auf einander folgenden Jahre, nach und nach aufgenommen werden kann, ohne daß üble Folgen entstehen, vielmehr ein gedeihlicher Zustand und Gesundheit durch dieses Metall, mit Umsicht als Arznei gereicht, zu vermitteln sind.

Frau v. — i —, 64 Jahre alt, Mutter einer zahlreichen Familie, hatte eine dauerhafte Konstitution, immer gute Verdauung, nie an bedeutenden Brustkrankheiten gelitten, geraume Zeit bereits entschiedene Anlage zur Gicht, oft Gliederschmerzen, ohne jedoch ganz heftige gichtische Anfälle zu überstehen. Schon eine lange Reihe von Jahren war diese Frau mit Verschleimung behaftet, die sich Morgens durch Räuspern und Auswerfen von wahrem Schleime äußerte. Im J. 1836 nahm die Verschleimung bedeutend zu. Das kurmäßige Trinken von Weilbacher Schwefelwasser bewirkte keine Linderung. Im August 1836 entstand ein Husten, wobei sich die Schleimaussonderung sehr

steigerte. Dieser Husten verging zwar, so daß nur für den Morgen Räuspern und Schleimauswerfen übrig blieb, allein im Oktober des genannten Jahrs erhob sich der Husten von Neuem und machte nun mit übermäßiger Schleimerzeugung gewaltige Fortschritte. Der Schleimhusten stieg endlich im Laufe des Winters zu einer Höhe, daß die Nächte dadurch schlaflos wurden, und die Kranke sehr an Fleisch und Kräften herunter kam. Der ausgeworfene Schleim war höchst zähe, grünlich von Farbe und glänzend (Glasschleim). Vor dem Husten entstand ein Kitzel im Halse und ein Gefühl von Schleimansatz. Nun wurde so lange gehustet, bis der Schleim losging. Nicht selten war die Stimme, zumal nach anhaltendem Husten, heiser. Auch die Harnfunktion erschien oft gestört. Der Urin ging mehrere Tage äußerst spärlich, und auf einmal lief er wieder in sehr großen Mengen ab. Im letzteren Falle fand die Patientin Erleichterung in allen Beschwerden. Zugleich erzeugte sich stets eine Masse von Blähungen, die beim starken Husten nach oben und unten abgingen. Andere gastrische Belästigungen fehlten ebenfalls nicht, besonders Uebelkeit, Mangel an Appetit, schlechter Geschmack, zuweilen Durchfall, Druck in der Gegend des Magens. Während der Nacht erschienen oft Hustenanfälle,

die mit der quälendsten Hartnäckigkeit sehr lange anhielten, und mit großer Erschöpfung endigten. Die Nächte wurden hierdurch höchst peinlich. Fieber war eine Zeitlang jeden Tag vorhanden, und dann der Puls beträchtlich in der Frequenz vermehrt. Die Abmagerung, Morgenschweiße und Fußgeschwulst bewiesen die Größe des Ergriffenseyns im ganzen Körper. Das Gesammte bildete eine **Phthisis pituitosa** schlimmer Art, langsam eingeschlichen bei einer bejahrten Frau, und die Prognose konnte deshalb nur sehr ungünstig gestellt werden.

Die Blennorrhöe war in diesem Falle das Symptom, was vorzugsweise bekämpft werden mußte. Der Schleimzufluß verursachte den Husten, und wurde das Entstehen von jenem vermindert, so war Besserung des Hustens und damit aller übrigen Krankheitserscheinungen zu erwarten.

Die Behandlung der Kranken konnte man einfach nennen, weil sie nie auf einmal mit zu vielerlei Arzneien überhäuft wurde. Bei der Langwierigkeit der Krankheit ließ ich die Mittel anhaltend genug gebrauchen, um sich sagen zu können, man habe ihnen gehörig Zeit gegönnt, ihre Heilkraft zu entwickeln. Ich verordnete vom Oktober 1836 bis zum März des nächsten Jahres: Sal

ammon., Sulphur. aur. Antim., Flor. et Lac Sulphuris, Extract. Hyosc., Rad. Ipecaq., Extr. Lact. viros., Hepar 🜍is alcal., Opium (wirkte sehr nachtheilig), Lich. Island., Summit. Millefolii, Sem. Phellandr. aq., Infus. Chinae c. Acido hydrocyan. Vauquel., Extr. Quass. c. Aq. Laurocerasi, Argent. nitr. fus., Extr. Polyg. amar., Myrrh., Spirit. Sal. ammon. juniperat., As. foetid., Rad. Squill., Fol. Digital. purp., Aethiops mineralis c. Extr. Conii macul. Aeußerlich wurden angewandt: Einreibungen von Ol. Croton. in den Hals, von Ung. Hyosc. c. Merc. praecip. alb. in die Brust, ein Empl. vesicat. perp. Jan. cum Tartaro emet. auf die Herzgrube. — Die Diät blieb während der ganzen Krankheit, beim Schlimmerwerden und Bessergehen, dieselbe, und bestand in ausgesucht nährenden Speisen, besonders in Fleisch, Fleischbrühen, Eiern, Sago, Arrow-Root rc., auch wurde täglich etwas Wein gestattet.

Alle diese, mit großer Aufmerksamkeit benutzten, Arzneien leisteten nichts gegen die stets sich mehrende Verderblichkeit der Krankheit. Sie war bis zur sehr großen Magerkeit der Leidenden, bei täglichem lenteszirendem Fieber vorgeschritten. Keine der genommenen Arzneien vermochte die Schleimbildung zu beschränken. Ich wählte nun zu diesem

Behufe den Bleizucker, und durch ihn gelang es, die Krankheit zu beseitigen. Denn nach Anwendung desselben fanden erst andere Arzneimittel zur Unterstützung der Kur Eingang, die vorher fruchtlos gereicht worden waren.

Am 18. März wurde verschrieben: ℞. Sacchari Saturni gr. *iv* (späterhin gr. *vi* und nachher als größte Dosis gr. *viii*), Extract. Lact. viros. gr. *xxiv*, pulv. Rad. Alth. q. s. ut f. pil. Nro. *xxiv*. Consp. pulv. Rad. Irid. Florent. D. S. Alle 2 Stunden 2 Stück (des Tags 12 Pillen) zu nehmen. — Schon nach den ersten drei Tagen wurde bei dem Gebrauche dieser Pillen die Absonderung von grünem Schleime bedeutend geringer. Der Hustenreiz, die Mißgefühle im Halse, das Fieber, der Frühschweiß, die Blähungen, der Durchfall rc. ließen sehr nach. Schlaf, Eßlust, Heiterkeit, Kraft und Muth stellten sich wieder zum Theil ein. Es begann eine glücklichere Periode für die Leidende. Indeß war das Uebel so eingerissen, daß nur sehr allmählich die Besserung sich fortsetzte, und sie bei kühler, kalter und nasser Witterung oft Rückschritte machte. Uebrigens gab ich das Sacchar. ♄i nicht ununterbrochen, sondern ließ, um die Empfänglichkeit für diese Arznei aufrecht zu erhalten, von Zeit zu Zeit damit aussetzen. In solchen Zwischenpe-

rioden nahm die Kranke: ℞. pulv. Chin. fusc. ℥vj, pulv. Semin. Phellandr. aq. ℨß, infund. Aq. ferv. q. s. Colat. refrigerat. ℨviij add. Extract. Myrrh. aq. ℥ij, Extr. Hyosc. gr. xvij. M. D. S. Alle zwei Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Im erwähnten Verfahren wurden nur allein vom 18. März bis zum 17. Mai 1837 eine Drachme und 10 Gran Bleizucker genommen. Sein Gebrauch hatte den auffallendst nützlichen Einfluß auf den Gang der Krankheit, und blieb ohne den geringsten Nachtheil für die Verdauungseingeweide. Weder Uebelkeit, noch Kardialgie, noch Kolik folgten. Im Gegentheile wurde die Eßlust immer lebhafter und die Verdauung kräftiger, so daß die Patientin zunahm und wieder, was sehr lange nicht vorfiel, Spaziergänge im Freien machte.

Man konnte nun die innerlichen Arzneien weglassen. Zur Befestigung des gebesserten Zustandes verordnete ich im Juni und Juli 1837 eine Badekur. Die Frau nahm täglich ein Bad, zusammen 18 Bäder. In jedes, das aus weichem Wasser (Regen oder fließendem) bestand, kam ein Pfund kohlensaures Natron und der Absud von vier Gescheid frisch geschrotenem Malze.

Als gegen den Herbst hin der Schleimhusten sich wieder stark erhob, wurden abermals die Bleipillen zu Hülfe gezogen. Nun erfolgte ein besonders gutes Befinden. Die Nächte waren frei von Husten und Auswurf, Appetit und Verdauung vorzüglich, die Wiedererholung sichtbar. Allein im Winter 18$^{37}/_{38}$ erschien ein Rückfall der Pulmonar- und Bronchial-Blennorrhöe, so daß binnen 24 Stunden mindestens ½ Pfund Schleim mit dem quälendsten Husten ausgeworfen wurde. Der Bleizucker versagte seine Heilwirkung auch jetzt nicht. Er war die einzige Arznei, welche Linderung verschaffte. So oft ich ihn nehmen ließ, entstand Besserung. Da diese indeß nicht schnell stieg, und es nicht räthlich schien, bei dem Alter der Frau die Menge des genommenen Bleisalzes anhaltend zu vermehren, so war ich darauf bedacht, es durch ein anderes Mittel, wo möglich, zu ersetzen. Kopaivabalsam, den ich zu solchem Behufe längere Zeit reichte, erfüllte keineswegs die Erwartung. — Alaun mit Ratanhiaextrakt, zu deren Anwendung man nun schritt, leistete gleichfalls keine Befriedigung, wurde überdies nicht vertragen. Auch das Terpenthinöl, lange gebraucht, blieb ohne alle Kraft auf die Schleimverminderung. Ich trat wieder zu dem älteren Verfahren zurück, und ließ abwechselnd

eine Zeitlang die oben bezeichneten Pillen mit Bleizucker und dann eine Zeitlang das ebenfalls beschriebene China rc.-Infusum mit Myrrhenextrakt nehmen. Durch den Wechsel dieser Arzneiverbindungen wurde die Kranke bis zum April 1838 soweit gebracht, daß keine Arznei wegen des nur noch unbedeutenden Hustens mehr nothwendig war. Die früher so hoffnungslos Leidende trat nun in die völlige Wiedergenesung. Neugestärkt und zu ihrem ehemaligen gesunden Umfange gelangt, vermochte sie eine Nachkur an den Quellen zu Ems, mit Trinken und Baden, vollständig auszuführen. In dem folgenden Winter bewährte sich die Genesung durch ungetrübtes Wohlbefinden.

Auch bei C., einem Manne von etlichen und sechzig Jahren, der an der beginnenden schleimigen Lungensucht litt, bewirkte vorzüglich das essigsaure Bleioxyd die Heilung. Er erhielt es täglich zu 2 bis 3 Gran in Pillen mit Giftlattigextrakt. Die Blennorrhöe minderte sich auffallend darnach, und verging endlich ganz. Es erfolgten schlechterdings keine Beschwerden durch den Gebrauch des Mittels.

Eiterlungensucht. — Bleizucker.

F., im Alter von 35 Jahren, ein auswärtiger, wohlhabender Handwerksmann, mit nicht besonders vortheilhaftem Brustbaue, hatte schon oft Anfälle heftigen Blutspeiens unter sehr mittelmäßiger ärztlichen Besorgung erlitten. Als Hinterlassenschaft der Lungenhämorrhagie fand ich im Dezember, in welchem Monate ich Arzt des Kranken wurde, folgende Erscheinungen: Husten, zumal Morgens; bisweilen eine schmerzhafte Empfindung links in der Tiefe der Brust; Auswurf in der Frühe einiger großen, dicken, flockigen, aber doch zusammenhängenden, meist im Wasser sinkenden Brocken, mit eiterigem Aussehen, gelbgrüner Farbe, manchmal durch Blut gestreift, und nur wenige solcher Massen lösten sich Morgens nach längerem Husten; die Lage auf der linken Seite mit Beschwerde; Kurzathmigkeit; Neigung zum Schweiße; Abmagerung; Entkräftung. Es vereinigten sich alle Zufälle einer beginnenden Eiterlungensucht. Der Kranke fühlte indeß, daß der Husten und Auswurf von der linken Seite her kämen. Dies und die weiteren Umstände, daß — außer Morgens zum Losmachen des Auswurfs — der Husten nicht häufig

erschien, daß nur 4 bis 6 eiterige Brocken ausgeworfen wurden, daß noch keine vollständige Hektik vorhanden war, daß kein deutliches Fieber eintrat, und der Verlauf der Krankheit nicht schnell verzehrend vor sich ging, — ließen annehmen, es sei nur eine Stelle, und zwar im unteren Theile des linken Lungenflügels, krank, auch die Quelle des Hustens und Auswurfs.

Ich gab diesem Kranken anfänglich Salmiak und mit einigem Nutzen; ordnete seine Lebensart und Diät, ließ ihn nicht das mäßig warme Zimmer verlassen, im Kalten schlafen *), und nur leicht verdauliche, nicht stark nährende Speisen, mit strenger Vermeidung alles Erhitzenden, genießen.

---

*) Leute, die zu Hämoptysis geneigt sind, oder wirklich daran leiden, lasse ich in der Jahrszeit, wo die Zimmer durch Oefen erwärmt werden, in warmen Betten in ungeheizten Stuben, entweder bloß Nachts, oder, falls sie bettlägerig durch die Krankheit sind, Tag und Nacht liegen. Vor dem Einsteigen ins Bette wird es mit Flaschen gewärmt. Ich finde es sehr vortheilhaft zur Kur, wenn die eingeathmete Luft kühl und selbst ganz kalt bei warmen Füßen und übrigem warmem Körper ist. Die Brustkongestionen und Lungenblutungen werden hierdurch mehr zurückgehalten, und der Behandlung ein nicht unbedeutender Vorschub geleistet.

Eine Fontanelle in der Herzgrube wurde stets gehörig unterhalten.

Der Kranke erhielt nun als hauptsächlichste Arznei den Bleizucker. Er nahm zuerst des Tags 2 Gran desselben und 12 Gran Extract. Lact. viros., dann 2 ½ Gran vom Bleisalze und 14 Gran des Extrakts in 24 Stunden, zuletzt: ℞. *ſſi* ♄i gr. *xv*, pulv. alcoholis. Rad. Ipecaq. gr. *xij*, Extract. Lact. viros. ʒ*j*, Ꝑris Rad. Alth. q. s. ut f. pil. Nro. 72. Consp. pulv. Rad. Alth. D. S. Alle 2 Stunden 2 Stück (täglich 12) zu nehmen. — Die Besserung überschritt bei diesen Mitteln bald die Erwartung. Der Auswurf minderte sich bedeutend, und seine Beschaffenheit wurde unverkennbar gutartiger. Zugleich trat Milderung des Hustens ein, der nur durch die innere Absonderung der Auswurfsmasse zu Stande kam. Die Lage auf der linken Seite, in welcher die Mißgefühle nachließen, konnte unbeschwert ertragen werden. Die Schweiße waren beträchtlich geringer worden. Das Ansehen des Kranken, seine Kräfte änderten sich sehr vortheilhaft, auch hatte er wieder an Fleisch zugenommen. Von nachtheiligen Wirkungen des Bleies war nichts zu bemerken, und der Unterleib in der besten Verfassung.

Es blieb Ende Februar, bis zu welcher Zeit dieser Mann 1 ½ Drachmen essigsaures Bleioxyd genommen hatte, nur noch ein geringer Husten und Auswurf übrig. Die Umstände waren dabei so, daß die Anwendung des Schwefelkalis zur weiteren Verbesserung der Brustsymptome passend schien. Die chemische Nebenwirkung, welche die Schwefelleber etwa auf die noch im Organismus vorhandenen Bleitheile neutralisirend haben konnte, mochte dabei nicht unwillkommen seyn. F. erhielt: ℞. pulv. Hepat. Sulphur. alcalin. pro usu interno par. ʒj, pulv. alcoholis. Rad. Ipecaq. gr. xv, Extract. Hyosc. ℈ij, pulv. Rad. Alth. ℈j. M. f. pil. Nro. 40. Consp. pulv. Rad. Alth. D. ad vitr. S. Alle zwei Stunden ein Stück zu nehmen. Diese Pillenportion verbrauchte er zweimal nach einander, nebenbei noch einen Thee aus Lich. Island. Die Besserung schritt mit Macht vorwärts. F. hatte in jeder Beziehung gewonnen. Vom Husten war nur noch sehr wenig da und bloß Morgens. Der ganz wenige Auswurf erschien nicht mehr klumpig und im Wasser nicht sinkend. Der Brustschmerz hatte sich verloren. Das Liegen auf beiden Seiten blieb ohne Beschwerden. Guter Schlaf. Gar kein Morgenschweiß mehr. Der kurze Athem beim Treppensteigen ansehnlich vermindert. Das Aeußere

des Mannes sehr vortheilhaft verschieden gegen früher. Er war fortwährend an Fleisch und Kräften stärker geworden, bewegte sich leicht, ging und fuhr ohne alle Beschwerde.

Zur Entfernung des kleinen Restes von Auswurf und Husten gab ich nochmals Bleizucker in der oben angeführten Verbindung und Form. Die Umstände besserten sich steigend. Den Beschluß der Kur machte der wiederholte Gebrauch der erwähnten Schwefelleberpillen. Der Auswurf verschwand bei diesem Verfahren ganz, und der Genesene vermochte Ende des Monats März eine weite Reise anzutreten und ohne alle üble Zufälle auszuführen.

Während der ganzen Kur, welche 3 ½ Monate — gerade in der schlimmsten Jahrszeit — dauerte, wurden zwei Drachmen Bleizucker verbraucht. Der Mann befindet sich nach Jahresfrist wohl.

Lungenabsceß. — Bleizucker.

— i —, ein Mann von 31 Jahren, den sein Beruf zu vielem Stubensitzen mit Kopfanstrengung

nöthigte, hatte im Winter schon geraume Zeit einen Schnupfen mit ungewöhnlich starker Absonderung in der Nase. Sein Körperbau war lang und schmal, nicht gerade ausgezeichnet phthisisch, aber doch mit etwas enger Brust bei bleichem Angesichte. Er kam von einer Reise mit dem chronischen Schnupfen im Februar hier an, als gerade die Grippe sehr verbreitet war, und erkrankte nun plötzlich bedeutend, ohne daß er vorher gehustet hatte. Heftiges Fieber, kurzes, beengtes Athemholen und ein äußerst starker Auswurf erschienen auf einmal. Dieser bestand in bloßem, wahrem Eiter. Es waren große, flockige, gelbe, massige, im Wasser untergehende Klumpen. Sie färbten das Wasser so, als hätte man Eigelb damit vermischt. Anfänglich kam dieser Auswurf ohne Husten, indem der Eiter aus der Brust herauf quoll und den Mund füllte. Der Eiterauswurf bildete sich in kurzer Zeit, binnen zwei Tagen, ohne auffallende Entzündungszufälle. Das Fieber war anhaltend, exazerbirte, aber täglich mehrmals. Der Puls ließ im Beginne der Eiterung 120 Schläge in der Minute zählen. Dabei rother, späterhin mit einem ansehnlichen Bodensatze versehener Harn. Der Kranke lag wie ein Leichnam da, hatte übermäßige, schmelzende Schweiße, eine gedämpfte

Stimme, Druck in der Brust, große Schwäche, ein höchst verfallenes Ansehen. Als der Auswurf von Eiter, welcher anfänglich binnen 24 Stunden 1 ½ Pfund und drüber betrug, etwas in der Menge nachließ, entstand Husten, womit nun der Eiter ausgeworfen wurde. Es fand stets eine bedeutende Neigung zur Stuhlverhaltung statt.

Der Leidende erhielt in den ersten Tagen dieses Ueberfalls Salmiak, dann aber Bleizucker in Pulver, den Tag über zu drei Gran, begleitet von 12 Gran Extract. Lact. viros. Der Auswurf, die Frequenz des Pulses und auch der Schweiß verminderten sich hierauf beträchtlich. Was dem Kranken jetzt am meisten noch zu schaffen machte, waren: Druck in der Brust, Husten, das noch übrige Fieber und die große Entkräftung.

Der Bleizucker, welcher die Kraft besitzt, ein Fieber von materiellem Verluste, ein Eiterungsfieber, zu mäßigen, den Puls endlich auf den Friedensfuß zu bringen, die Eiterung zu vermindern, den Auswurf und Schweiß zu beschränken, eignete sich ganz für den vorliegenden Fall. Es waren hier keine Tuberkeln, bei denen das Mittel nichts oder nur wenig nützt, sondern es fand eine reine Eiterabsonderung statt, wogegen es vortheilhaft angewendet wird.

Das Saccharum Saturni wurde im weiteren Verlaufe der Krankheit dieses Mannes fortgesetzt. Späterhin wechselte man mit der arzneilichen Anwendung so, daß er einige Tage Bleizucker und dann wieder etliche Tage folgende Bereitung nahm: ℞. Infusi Chinae frigide parati *) ℥vj, Acidi hydrocyan. more Vauquelini parati gtt. xjj. M. D. S. Alle 2 Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen. Zugleich wurde eine ableitende, geschwürige Stelle in der Herzgrube mittelst einer Brechweinsteinsalbe angebracht und unterhalten.

Das Fieber nahm nun immer mehr ab, setzte aus und hörte endlich völlig auf. Der Puls hatte jetzt 80 Schläge in der Minute. Der Auswurf und Husten wurden von Tag zu Tag geringer und verschwanden dann ganz. Am längsten dauerte der Druck in der Brust, welcher jedoch auch bei der angezeigten Behandlung verging. Zum Schlusse derselben erhielt der Rekonvaleszent einen Aufguß von China und Wasserfenchel mit Vauquelin'scher Blausäure.

---

*) Vergl. Denkwürdigkeiten i. d. ä. Praxis. Bd. I. S. 156.

Der Bleizucker bewährte sich sehr in seiner Heilsamkeit bei dieser Krankheit. Er erregte weder Magenbeschwerden, noch nachtheilige Folgen in der Zukunft. Die Krankheit dauerte überhaupt 36 Tage. Mehrere Jahre sind seitdem verflossen, und der Mann erfreute sich stets eines ungetrübten Wohlbefindens.

Merkwürdig für den vorstehenden Fall ist die Schnelligkeit, womit der Eiter sich erzeugte, und das Latente der vorausgegangenen Entzündung, indem keine pneumonische Erscheinungen oder Symptome von Bronchitis besonders merklich eingetreten waren. Soviel ließ sich aus allen Zufällen erkennen, daß die Pleura von der Krankheit ganz unberührt blieb, und der Eiterheerd im Innern der Lunge seinen Sitz hatte. Es mochte sich hier eine einzige Höhlung, mit Eiter gefüllt, gebildet haben, während der übrige Theil der Lungen frei von Vereiterung war.

In einem anderen sehr ähnlichen Falle, der einen Mann in den Vierzigen betraf, kam auch eine vollständige Heilung zu Stande.

Abscess in der Bauchhöhle mit Entleerung durch die Brust. — Bleizucker.

D., ein Mann von 58 Jahren, mit festem, muskulösem Körperbaue, befand sich bisher, nächst zuweilen eintretenden Hämorrhoidaläußerungen, immer gesund, ungeachtet er stets eine fahle Gesichtsfarbe hatte. Nie litt er an einer Brustkrankheit, nie an Lungenentzündung, Blutspeien, Athemsstörungen. Der Bau seiner Brust erschien im Gegentheile vortheilhaft; sie war breit und gewölbt. Den 1. Dezember 1836 klagte er mir, er sei seit 8 Tagen bereits durch einen Druck in den Präkordien, Aufstoßen und Mangel an Eßlust beschwert gewesen, empfände aber jetzt heftige Schmerzen im Unterleibe, von Verstopfung begleitet. Gegen diese Kolik gab ich Kalomel, dann Rizinusöl. Es entstand hierauf Stuhlgang und Erbrechen, womit die Stärke des Unterleibsschmerzes nachließ. Bei meinem Besuche mehrere Tage später fand ich den Kranken zwar von der heftigen Kolik befreit, aber die noch übrigen Schmerzen im Unterleibe waren stark genug, um die Nachtruhe zu stören. Sie kamen anfallsweise, tief im Unterleibe, nach der Beckenhöhle zu. Diarrhöe war nicht da, auch

keine

keine Verstopfung. Die Eßlust fehlte ganz. Ein Brustleiden ließ sich nicht auffinden, weder Husten, noch Auswurf, noch Schmerz in der Brust. Der Mann hatte einen, wie es schien, angebornen, stark verwachsenen Hodensackbruch, den er von frühester Zeit an ohne Bandage und später auch bei seinen anstrengenden und gefährlichen Arbeiten, als fleißiger Dachdecker, mit gar keiner Belästigung ertrug.

Krampfstillende Arzneien hatten die steten wehthuenden Beschwerden im Unterleibe gemildert, als plötzlich Stuhlverhaltung eintrat, und zugleich ein äußerst heftiger Schmerz unter dem Nabel, tief in den Leib hinein, sich erhob. Der Bauch war fest, gespannt, höchst empfindlich bei der Berührung. Manchmal erfolgte Brechen. Beständig war Aufstoßen von Luft, allein mit geringer Erleichterung. Der ganze Krankheitszustand nahm nun einen akuten Charakter an. Es hatte sich starkes Fieber eingefunden. Der Puls war frequent, sehr unterdrückt und schwach. Der Urin roth, und er wurde mit Schwierigkeit gelassen. Hände und Füße fühlten sich kalt an.

Man schrieb diesen Zufall der Verstopfung und dem sie veranlassenden verwachsenen, sehr mit Blä-

hungen angefüllten, ausgedehnten, gespannten und empfindlichen Bruche zu. Inkarzeration offenbarte sich aber dabei nicht. Später zeigte es sich jedoch, daß die Aufregung der Hernie hinsichtlich dieses heftigen Anfalls in keinem ursächlichen, sondern nur in einem Folge-Verhältnisse stand. Eine Entzündung im Unterleibe ließ sich indeß nicht verkennen, und um das sehr bedrohte Leben des Mannes zu retten, mußten schleunigst alle geeignete antiphlogistische Vorkehrungen getroffen werden. Es wurde durch einen Aderlaß viel Blut entzogen, reichlich Blutegel auf den Unterleib gesetzt, Kalomel in größeren Gaben, dann Rizinusöl gereicht, erweichende und abführende Klystiere, auch ein Klystier mit einem Aufgusse von 10 Gran Belladonnawurzel (das treffliche Dienste leistete) gegeben. Drei Tage währte die Stuhlverhaltung. Mit der endlich eingetretenen Leibesöffnung verschwanden die heftigen Schmerzen und das Fieber. Schon der Aderlaß von 16 Unzen Blut, das eine dicke Entzündungshaut nach dem Erkalten zeigte, bewirkte Linderung im Allgemeinzustande, aber erst die erfolgte Darmausleerung beschwor den Sturm im Unterleibe. Die Stühle kamen nun häufig und kothig, anfänglich in einer Nacht 10—12. Allmählich nahmen sie an Zahl ab. Durch den verschluckten Kalomel hatte sich ein

geringer Speichelfluß gebildet. Die Stimme wurde zu dieser Zeit auf einige Tage heiser, und der von Neuem chronisch werdende Krankheitsstand veränderte sich ganz.

Der Leidende zehrte ab, klagte über einen ununterbrochenen, spannenden Schmerz im rechten Hypochondrium, in der Lebergegend, hustete selten, hatte täglich ein kleines Fieber, zuweilen Frösteln, etwas Schweiß Morgens, weder eine schmerzhafte Empfindung in der rechten Schulter, noch in der rechten Wade, vermochte nur rechts bequem zu liegen, denn wenn er auf der linken Seite ruhte, so vermehrte sich der Schmerz im rechten Hypochondrium. Die Hautfarbe des Kranken war etwas gelblich; sein Urin Morgens röthlich, ohne Bodensatz; die Farbe der Exkremente hell, und sie schienen der Galle zu ermangeln. Stets viel Blähungen. Gänzlich fehlende Eßlust. Die Zunge blaß, schmutzig gelblich belegt. Oft Uebelkeit, selten Erbrechen. Bisweilen geringes Nasenbluten.

Es dauerte diese Periode mit lenteszirendem Zustande und stetem, aber mäßigem Schmerze im rechten Hypochondrium gegen vier Wochen. Auf einmal erschien nun abermals eine Veränderung der Krankheitsform. Ohne daß Patient vorher gehu-

stet hatte, stellte sich plötzlich kurz vor Mitternacht Husten ein, mit welchem eine Menge Eiter ausgeworfen wurde. Husten und Auswurf folgten schnell auf einander. Sie peinigten den Kranken sehr, so daß er die ganze Nacht nicht schlafen konnte. Der erste Auswurf verbreitete einen durchdringenden Geruch nach faulen Eiern. Bis zum Morgen waren auf diesem Wege gegen 1 ½ Pfund eines gelben, stinkenden, nicht bitter, sondern faulig schmeckenden Eiters ausgeleert worden. Der Schmerz und die Spannung in der Lebergegend hatten sich verloren. Der Kranke war aber durch die Krise höchst erschöpft, seine Stimme wieder heiser, der Puls schwach und klein. Ich verordnete einen Aufguß von China mit Digitalis und **Extract. Lact. viros.** Allmählich verminderten sich Husten und Auswurf, welcher letztere bloß jenen erregte, und endlich verschwanden sie ganz. Allein gewöhnlich über den andern Tag erschien ein neuer Anfall von Husten mit Eiterauswurf, und es ließ sich dadurch erkennen, daß der Eiterheerd wieder eine Ansammlung erzeugt hatte. Der jetzt entleerte Eiter roch nur wenig, und manchmal hepatisch, zuletzt war er geruchlos. Der Leidende fühlte deutlich, daß sich der Eiterauswurf aus dem Unterleibe herauf hob. Nachher kam täglich Husten mit Eiter,

und nun schritt ich zur Anwendung des Bleizuckers in folgender Form: ℞. Sacchari ♄i gr. ß, Extract. Lact. viros. gr. iij, Sacchari Lact. gr. vj. M. f. ℘. Dispens. dos. tal. xij. D. S. Morgens, Nachmittags, Abends und vor Schlafengehen ein Stück zu nehmen. Nach dem Verbrauche dieser Pulver machte ich die Anordnung für das Fortsetzen derselben so, daß ein ganzer Gran Bleizucker statt eines halben pro dosi (mithin 4 Gran desselben des Tags) genommen wurde. Der Kranke mußte alles Erhitzende meiden, dagegen reichlich nahrhafte, aber leichtverdauliche Speisen genießen.

Seitdem der Eiterauswurf statt fand, hatten sich mehrere Symptome anders gegen früher gestaltet. Patient lag nun lieber auf der linken Seite als auf der rechten, weil er dann mehr Erleichterung im Husten fühlte. Die Zunge wurde reiner, die Eßlust sehr vermehrt, die Verdauung und der Stuhlgang regelmäßiger. Die Stimme verlor das Heisere, die hellen Exkremente färbten sich wieder von Galle braun, und das Gelbliche in der Haut verließ sie.

Der Bleizucker sagte dem Kranken sehr zu. Der Auswurf, und damit der Husten, wurde immer geringer, der Schlaf anhaltender und erquickend.

Der Morgenschweiß hörte auf, und der Mann nahm wieder an Fleisch und Kräften zu. Der Bleizucker wirkte, ohne irgend eine Beschwerde zu verursachen, augenfällig auf den Husten und Auswurf, beide bedeutend vermindernd. Als nämlich nichts mehr von ihnen wahrzunehmen gewesen, ließ ich die Pulver weg; allein nach einigen Tagen erhob sich wieder Husten und eiteriger Auswurf. Sowie aber die Bleizuckerpulver genommen wurden, stillten sich diese Symptome. Ende November begann die Krankheit, und den 7. Februar, also nach zehnwöchigem Siechen, war der Mann wieder soweit genesen, daß sein Aussehen sich dem gesunden näherte, und er nun manchmal auszugehen vermochte. Er hatte im Ganzen eine Drachme Bleizucker verbraucht.

Husten und Auswurf, sowie der Schmerz im rechten Hypochondrium blieben nun ganz weg, als am 8. Februar von Neuem Leibschmerzen unter dem Nabel mit vielen Blähungen und Stuhlverhaltung sich einstellten. Kastoröl wurde weggebrochen. Kalomel und nachher genommenes Infus. laxativ. halfen nicht genügend, denn auf die erfolgte Oeffnung fand sich der Unterleibsschmerz nur gelindert, aber nicht gehoben. Ich gab jetzt Alaun mit

Extr. Nucis vom., worauf die Leibschmerzen allmählich besser wurden.

Wie langsam der eigentliche Sitz der Krankheit dieses Mannes wieder ausheilte, ergab sich daraus, daß, nachdem er vom Husten längst befreit war und schon geraume Zeit das Haus öfter verlassen hatte, im Monate März 1837 abermals ein abdomineller Anfall, jedoch in geringerem Grade, statt fand. Es verlor sich der Appetit, der Stuhlgang wurde träge, die Gesichtsfarbe, besonders aber das Weiße in den Augen, gelblich. Ich verschrieb: ℞. Lact. 🜍is, Extract. Aloes aquos., Extr. Rhei āā ʒij. M. f. pil. Nro. 40. Consp. pulv. Rad. Cal. arom. D. S. Jeden Abend vor Schlafengehen 1 bis 2 Stück zu nehmen. Es erfolgten hierauf täglich zwei bis drei Stuhlgänge, mehr Eßlust, gesteigertes Lebensvermögen, Verschwinden der gelblichen Hautfärbung, besseres Aussehen.

Von dieser Zeit an bis jetzt (Mai 1839) befand sich der Wiedergenesene ganz wohl, versichert nie gesünder gewesen zu seyn, und arbeitet bei mäßigem Leben in seinem mühe- und gefahrvollen Handwerke als Dachdecker sehr fleißig und mit Kräften, wie man sie bei einem jungen Manne sucht.

Der vorstehende Fall hat pathologisches und therapeutisches Interesse. Der Eiter eines Unterleibs= (Leber=) Abscesses bahnte sich einen Weg durch das Zwerchfell in die Lunge. Es beweist die eben erzählte Krankheitsgeschichte wieder, welchen wunderbaren Verlauf und unerwarteten Uebergang Vereiterungen in der Bauchhöhle haben können. Sodann kommt die vorzüglich heilsame Wirkung des Bleizuckers, der hier ganz an seinem Orte war, in Betracht.

Bluthusten. — Bleizucker.

L., ein langer, magerer Mann, im Alter von Siebenzigen, den vor mehreren Jahren eine Pneumonie mit hämoptyischen Symptomen dem Tode nahe gebracht hatte, wurde im Frühlinge von katarrhalischen Erscheinungen, sofort aber von einem heftigen Bluthusten, befallen. Es herrschten gerade damals, bei anhaltendem, angreifendem, trocknem, kaltem Nordostwinde, Brustaffektionen, und der Mann war in gesunden Tagen gewohnt, täglich

jungen Wein zu trinken. Die Hämorrhagie trat sehr stark ein. Der Hustenreiz war nicht groß, allein mit dem schnell auf einander folgenden leisen Husten ergoß sich eine Menge ganz hellrothes, schaumiges Blut. Die Hämoptysis begleiteten Kälte der Extremitäten, allgemeiner Frost, dann Hitze, gereizter, harter, beschleunigter Puls, Verstopfung des Stuhlganges, Durst, Herzklopfen, schmerzhaftes, warmes, aufwallendes Mißgefühl in der Brust, Eingenommenheit des Kopfes.

Es wurden 12 Blutegel an den After gesetzt, die einen reichlichen Blutabgang veranlaßten. Innerlich erhielt der Kranke, mit Berücksichtigung der mangelnden Oeffnung: ℞. Sal. amar. ℥ß, Elix. acid. Hall. ʒß, Aq. Rub. id. ℥vj, Syrup. Rub. id. ʒvij. M. D. S. Alle halbe Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen. Zugleich antiphlogistische Diät, Speisen und Getränke nicht ganz warm, ruhige Lage im Bette im ungeheizten kühlen Zimmer, mit Erwärmung der Füße, Vermeiden des Sprechens.

Durchfällige Stuhlgänge erleichterten den Patienten, aber das Blutspeien dauerte fort, und brachten ihn zuletzt auf einen gefährlichen Schwächegrad. Er hatte binnen 30 Stunden gegen 3 ℔

Blut aus den Lungen verloren. Das Einnehmen von gepulvertem Kochsalze, alle halbe Stunden zu einem Kaffeelöffel voll, blieb ebenfalls fruchtlos. Jetzt verordnete ich: ℞. Sacch. ♄i gr. ⅓, Sacch. Lact. gr. ⅳ. M. f. ℘. Dispens. dos. tal. ⅸ. D. S. Stündlich ein Stück zu nehmen. Als 6 Pulver verbraucht waren, verminderte sich die Hämorrhagie und hörte bald nachher ganz auf. Magenbeschwerden traten gar nicht ein, wohl aber allgemeiner Schweiß, Beruhigung der aufgeregten Blutgefäße, Verschwinden der krankhaften Gefühle in der Brust und erquickender Schlaf. Der noch vorhandene Husten brachte allmählich Schleim hervor, und die Genesung erfolgte ohne Weiteres. Es waren überhaupt 5⅓ Gran Bleizucker genommen worden. Rückfälle fanden nicht statt.

Abdominaltyphus.

Der Verlauf dieser so schwierig zu behandelnden Krankheit verzieht sich zuweilen sehr lange.

In einem Falle, wo der Tod unabwendbar schien, und doch Rettung erlangt wurde, dauerte das Uebel mit der Rekonvaleszenz eilf Wochen. Erst nach Ende der fünften Woche trat eine Krise durch Schweiß ein.

In der Höhe des Abdominaltyphus ging oft verdorbenes Blut mit den dünnen Stühlen, bei anderen Kranken auch Eiter weg. Meteorismus begleitete meist den größten Theil der Krankheit. Schmerz empfand der Patient nur beim tiefen Einfühlen in den Unterleib und zwar gemeiniglich rechts, nach dem Hüftbeine zu. Bei der Untersuchung des Bauches ließ sich auch wohl rechts, in derselben Gegend, in der Tiefe eine Härte wahrnehmen. Bei diesem Falle schien überhaupt die rechte Seite die besonders leidende zu seyn; selbst der rechte Backen zeichnete sich häufig durch eine brennende, dunkele Röthe aus.

Von der Zeit an, wo der Unterleib stark betroffen war, trat eine bedeutende Affektion des Kopfes ein, Betäubung, Schwindel, Brausen vor den Ohren in der ganzen Krankheit, eine Zeitlang Taubheit, leises Irrreden, Dusel, Schlaflosigkeit.

Auch die Brust zeigte sich ergriffen. Es erschienen Athembehemmung, kurzer Athem, Mangel an

Luft, bald mehr, bald weniger, oft bis zur schrecklichsten Qual, Beängstigung, zuweilen zeitweise Husten mit Auswurf.

Es fanden sich ferner: viel Schleimabsonderung im Munde, Ausräuspern, Ausspeien von Schleim; Schmerz in der Mundhöhle; sehr trockne Zunge; ungeheurer Durst während der ganzen Krankheit; in der Höhe derselben spärlicher, gelblich-milchiger Harn; unwillkührlicher, bewußtloser Abgang des Urins und der Exkremente; kalte Extremitäten ꝛc.

Beim glücklichen Ausgange traten keine sehr entscheidende Krisen ein. Das Aufliegen (Decubitus), welches am Kreuze und Hintern in der letzteren Zeit der Krankheit vorkam, schien eine günstige Bedeutung zu haben. Einem allgemeinen Schweiße konnte auch der Werth von Krise beigelegt werden. Der Unterleib wurde zuerst und bereits vor dem allgemeinen Schweiße besser; aber auf letzteren besserte sich augenfällig das Allgemeinbefinden. Nachdem lange schon das abdominelle Leiden eine mildere Beschaffenheit gewonnen, der Meteorismus bedeutend abgenommen hatte, die rechte Seite des Bauches frei geworden, ließ erst die Kopfaffektion nach, verminderte sich das Ohrenbrausen ꝛc. Der Puls, welchen man in den

Fieberexazerbationen bis zu 115 Schlägen in einer Minute fühlen konnte, ging sehr allmählich nur, mit eingetretener Besserung der übrigen Symptome, in die normale Beschaffenheit über.

Hinsichtlich der Arzneimittel gegen den Abdominaltyphus machte ich nachstehende Erfahrungen.

Vom anhaltenderen innerlichen Gebrauche der Merkurialien sah ich keine Vortheile.

Nicht zuträglich bewiesen sich erzitirende Arzneien, Arnica, Valeriana, Spirit. Sal. ammon. anisat., Spirit. Nitri dulcis, Camphora, Flor. Benzoes, Sal vol. C. C., Mosch., Serpentaria. — Die Perurinde leistete bloß in der Rekonvaleszenz gute Dienste.

Ohne besonders günstigen Erfolg blieben: Klystiere mit Stinkasant, auch die mit Mohnsaft, welche bloß palliativ auf kurze Zeit gegen den Durchfall wirkten. — Blasenpflaster auf die Herzgrube, Senfpflaster auf die Waden äußerten zwar keinen auffallend guten Einfluß, ich möchte sie aber doch nicht in der Behandlung missen.

Mittel, welche sich nützlich gegen die Krankheit erzeigten, waren: Salmiak; Schwefel; Ipekakuanhe

in kleinen Gaben (der Salmiak wurde bald mit Schwefelblüthe, bald mit Ipekakuanhe gereicht); Jodkali (℞. Kali hydriod. ℈j, Aq. destill. ℥iij, Syrup. Alth. ʒvj. M. D. S. Alle 2 Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen); Aq. oxy-mur. mit Aq. destill. und Syrup. Sacchari (nahmen die Kranken sehr gern; die Mischung kühlt und schmeckt nicht schlecht).

Ausgezeichnete Heilwirkung hatten nachstehende, in der Höhe des Abdominaltyphus angewendete, Arzneien: Frische Lindenkohle gegen den Durchfall. ℞. Carb. Tiliae recent. par. gr. ijß — iij, Sacch. Lact. gr. iij. M. f. ℘. Dispens. dos. tal. xij. D. S. Alle 2 Stunden ein Stück zu nehmen. — Saccharum Saturni mäßigte die Diarrhöe, retardirte den Puls, verminderte das Fieber, besänftigte im Allgemeinen. ℞. ffi ♄i gr. ¼ — ⅓, ffi Lact. gr. iij. M. f. ℘. Dispens. dos. tal. xij. D. S. Alle 2 Stunden ein Stück zu nehmen. Ich hatte Patienten der Art, wobei ich nur 10 Gran verbrauchte. Bisweilen war auch die Abwechslung des Bleizuckers mit Fol. Digital. purp. ersprießlich. Sie wurde in Pulver zu ¼ — ⅓ Gran alle 2 Stunden, mit dazwischen fallenden Dosen von Sacch. ♄i, gereicht. — Ein großes Pflaster, die Hälfte des ganzen Bauches bedeckend, aus Empl.

Conii macul. und Empl. mercurial. āā bestehend, auf die innere Seite von weichem Schafleder gestrichen. Es wurde auf die rechte Bauchseite gelegt und blieb dort 10 bis 12 Tage liegen. Der Unterleib schien darnach weicher und der Meteorismus bedeutend geringer zu werden. — Ein laues Bad in einer Temperatur von 25 bis 26° Reaum. aus Regen oder fließendem Wasser, mit einem Zusatze von 6 bis 12 Unzen kohlensaurer Soda und dem Absude von vier Gescheid frisch geschrotenem Malze. Der Kranke verweilte, bis über die Brust, 20 auch 30 Minuten darin. Es waren 3 oder 4 Bäder in der Kur nothwendig, und ich wendete sie mit entschiedenem, großem Nutzen an.

In der Rekonvaleszenz trug das Infus. Chinae frigide par., alle 2 Stunden einen Eßlöffel voll, nächst angemessener Diät, viel zur schnelleren Wiederherstellung der sehr gesunkenen Kräfte bei.

Eins der peinigendsten Symptome war der unbesiegbare, heftige Durst. Mandelmilch gewährte eine angemessene Erleichterung.

Zur Linderung der Mund- und Halsbeschwerden erwies sich sehr wohlthätig: ℞. Boracis Venet. ʒi, ▽ae Salviae ℥iv, Syrup. Moror. ʒvi. M. D.

Es wurde damit der Mund oft ausgespühlt, und, wenn es die Umstände gestatteten, gegurgelt.

Die nun von mehrfachen Seiten her bekannt gewordenen Erfahrungen über die gute Wirkung des Alauns, des Bleizuckers und auch des Silbersalpeters im Unterleibstyphus haben doch etwas Uebereinstimmendes. Die genannten Arzneien wirken zusammenziehend, verdichtend, die Enden der Gefäße in der Darmhaut verengend, die Absonderung derselben vermindernd und die hier entstehenden Blutaustretungen abwehrend, während diese Mittel allgemein beruhigend für die aufgeregten Blutgefäße und Nerven sind. Die erwähnten Heilstoffe verdienen die größte Aufmerksamkeit bei der ferneren Prüfung der zweckgemäßesten Behandlung dieser Krankheit.

Belladonna gegen Blutbrechen (Haematemesis) und chronisches Leberleiden.

E. R., ein 14jähriges, von frühester Kindheit an schwächliches Mädchen, war sehr oft mehr oder

we-

weniger an innerlichen, nicht zum Ausbruche auf die Haut oder in äußerlichen Drüsen gekommenen, Skropheln kränkelnd. Es litt lange an einer verdorbenen, höchst stinkenden Absonderung in der Nase, war zu Brustverschleimung geneigt und vor Jahresfrist vollständig bleichsüchtig, ohne je menstruirt gewesen zu seyn. Bald nach dieser Chlorose verfiel dieses Mädchen in eine chronische Brustkrankheit, so daß man an seinem Aufkommen zweifelte. Indeß gelang die Heilung doch, und der Winter verlief ganz erträglich. Im nächsten März aber erschien ein neues Leiden. Zu Husten, Schleimauswurf und Verlust des Appetits gesellten sich heftige Schmerzen im Kreuze, Kopfweh, sehr übles Aussehen und häufiger Frost. Salmiak, Schwefelblumen und Goldschwefel richteten hiergegen nichts aus. Die Kranke hatte jetzt oft Uebelkeit bei fortwährendem Kreuzschmerze. Ich ließ sie nun, die sehr hinfällig war, beständig zu Bette in einem kühlen Zimmer liegen. Auf einmal brach sie, während die Extremitäten kalt wurden und das Gesicht ein sehr verfallenes Ansehen bekam, eine bedeutende Menge von frischem Blute aus. Dieses Blutbrechen wiederholte sich oft mit großer Schwäche und Stuhlverhaltung.

Ich verordnete nach und nach 7 Gran Kalomel in Verbindung mit Belladonnawurzel, zu 1/4 Gran der letzteren pro dosi, in Pulverform. Hierauf entstanden öftere Stuhlgänge, womit erst flüssiges, dann geronnenes, schwarzes Blut wegging. Diese Oeffnungen fanden sich so oft und stark ein, daß man annehmen konnte, es seien durch den Stuhlgang vier Pfund Blut verloren worden. Der Abgang war zuletzt dunkelschwarz (Meläna). Während der ganzen Zeit der Hämorrhagie fühlte die Patientin oft einen schmerzhaften Druck in der linken Seite (Milzgegend).

Sowie die blutigen Stuhlgänge eintraten, hörte das Blutbrechen auf. Gleich von dem letzten Pulver an, das Kalomel und Belladonna enthielt, wurde diese allein gereicht und zwar in folgender Weise: ℞. Rad. Belladonn. gr. 1/6, ∫∫i Lact. gr. iij. M. f. ℘. Dispens. dos. tal. xij. D. S. Alle 2 Stunden ein Stück zu nehmen. Dies Mittel, das stets fortgesetzt wurde, wirkte vortrefflich. Von Blut erschien nichts mehr, weder durch Erbrechen, noch durch den Stuhlgang. Dann und wann entfernte sich aber aus dem After, unter Tenesm, mit Blut gefärbter Schleim, und es hatte dieser Zufall ganz das Ansehen von Hämorrhoiden. Die lästigen Kreuzschmerzen verschwanden bereits

während des Blutverlustes. Bei dem Gebrauche der Belladonna erholte sich die Kranke zusehens. Die Eßlust nahm zu, der Ekel und die Uebelkeit entfernten sich und das Aeußere wurde besser. Als Folge der Belladonna stellte sich ein Jucken überall auf der Haut ein, aber erst ganz spät Störung im Sehen. Jetzt ließ ich die Belladonna weg, deren Anwendung gegen dieses Blutbrechen treffliche Dienste geleistet hatte. Der Husten hörte nun auch auf, die Leibesöffnung regulirte sich, allein eine große Neigung zum Schweiße blieb bei der sehr geschwächten Kranken. Die durch das Mittel entstandene Affektion der Augen verschwand, nicht aber sobald das Hautjucken, welches noch lange beharrte.

Gegen Stockungen (Infarktus), Verhärtung und Hypertrophie der Leber gewährt in der That die Verbindung von Belladonna mit Kalomel ein ausgezeichnet wirksames Mittel. Ich lasse gemeiniglich, wenn die Zufälle nicht ganz dringend sind, Morgens und Abends einen Gran von jeder der genannten Arzneien, zuweilen auch diese Dosis des Tags dreimal nehmen. Es wird so lange damit fortgefahren, bis die Beschwerden, Leberschmerzen, Kolik, Kardialgie, Gelbsucht, Erbrechen ꝛc. nachlassen.

Verbindung von Ol. Crotonis mit Nux vomica gegen lähmungsartige Zufälle.

L—s—, ein Militär von 24 Jahren, wurde, auf einem Berge seine Stellung vertheidigend, von einem im Thale lauernden Tscherkessen mit einer Flinte so geschossen, daß die Kugel rechts am Bauche, mehrere Zoll unter der letzten falschen Rippe, etwas nach vorn ein und unter der Leber weg nach hinten hinauf drang. Die Kugel blieb innen an der Wirbelsäule stecken und konnte nicht herausgebracht werden. Die augenblicklichen Folgen der Verletzung waren Erbrechen und Lähmung des rechten Beins. Letztere verlor sich späterhin allmählich bei dem Gebrauche der Mineralquellen des Kaukasus.

In der Folge mochte sich die Kugel senken, denn 1 ½ Jahre nach der Verwundung fand sich eine Stelle tiefer am Rückgrathe, die schmerzte, wenn man darauf drückte. In dieser Zeit offenbarten sich noch nachstehende krankhafte Erscheinungen von der fortwährend innen an den Wirbeln festsitzenden und aufdrückenden Kugel: Gefühllosigkeit des rechten Schenkels, aber nur bis an das Knie, drun-

ter nicht. Man konnte den Schenkel kneifen und kratzen, ohne daß eine Empfindung davon entstand. Der rechte Schenkel besaß überdies weniger Wärme als der linke und fühlte sich immer etwas kälter an. — Einige Schwäche im Harnlassen. Bisweilen konnte das Uriniren nicht mit Leichtigkeit bewirkt, auch nicht willkührlich eingehalten werden. — Erektionen entstanden seltner als vor der Beschädigung. — Nach weitem Gehen größere Schwäche des rechten Beins und dann Hinken. — Verstopfung, wozu dieser junge Mann vor der Verwundung nie neigte. Es dauerte die Stuhlverhaltung nie unter 10, bisweilen 14 Tage. Gegen das Ende einer solchen Verstopfungsperiode erhoben sich viele Beschwerden: Aufblähung des Bauches, Schmerz im Rücken, Verstimmung des Gemüthes, Eingenommenheit des Kopfes, Mangel an Appetit und Schlaf. Mit der Oeffnung war Alles vorüber. Sowie nämlich der sehr harte, mühsame und peinigende Stuhlgang erfolgte, vergingen sämmtliche Beschwerden. — Ihr Wiedererscheinen blieb aber nicht aus, wenn von Neuem die Exkremente sich angehäuft hatten. Es war deutlich, daß die Därme durch den Druck der Kugel etwas paralysirt geworden, und nur dann eine Ausleerung sich einfand, wenn der Darmkanal übermäßig viel Koth

enthielt. Dieselbe Ursache wirkte schwächend auf die Harnorgane und auf die Genitalien.

Der Kranke sehnte sich sehr nach Erleichterung. Ich verordnete: **℞. Ol. Croton. gtt. vj, Extract. Nuc. vom., pulv. Nuc. vom. aa gr. xxj. M. f. pil. Nro. 30. Consp. pulv. Rad. Alth. D. S.** Fünfmal täglich in ungefähr gleichen Zwischenzeiten ein Stück zu nehmen. Zugleich mußte der Beschwerte gröbere Speisen sorgfältig meiden, nur leichtverdauliche, nicht blähende Nahrungsmittel genießen, und für immer alle 24 Stunden 3 Schoppen Brunnenwasser trinken. Von diesem hatte er sich ganz entwöhnt gehabt.

Beim längeren Gebrauche der verschriebenen Pillen und strenger Beobachtung der diätetischen Einrichtung besserte sich der Zustand des Offiziers. Es kam jeden Tag Kothausleerung, und die mit der Verstopfung verbundenen Plagen blieben ganz weg. Ebenso verminderte sich auch der Mangel an Empfindung im Schenkel. Dieser schwitzte überdies, was früher nie seit der Verwundung der Fall war, und die Wärme hatte sich darin deutlich vermehrt.

Nachdem die Pillen mehrere Wochen durch fortgenommen, und die diätetischen Vorkehrungen sorgsamst ausgeführt worden waren, erfolgte auch ohne

die Pillen täglich Oeffnung. Somit sah sich der Mann von den hauptsächlichsten Zufällen befreit, und es erschien der Zweck der Kur, soweit eine solche überhaupt statt finden konnte, erreicht.

Das Hinken nach anhaltendem Gehen zeigte sich nun auch nicht mehr, oder doch unbedeutend. Ueberhaupt war Wohlbefinden eingetreten. Indeß mußte bei dem, nicht zu ändernden, fortdauernden Vorhandenseyn der Kugel der rechte Schenkel der schwächere bleiben. Er verhielt sich minder empfindlich, als der linke, und seine Wärme kam der des letzteren nicht ganz gleich.

Ich ließ nun noch, zur Befestigung der gewonnenen Besserung, eine 15 Tage dauernde Nachkur in Wiesbaden mit Bädern und Douchen anwenden.

Die im erzählten Falle gebrauchten Pillen verordnete ich späterhin noch öfter bei lähmungsartigen Krankheiten mit trägem Stuhlgange, wo diese arzneiliche Verbindung auch gute Dienste leistete.

Notizen.

Mehr als ein Anatom und Physiolog hat ein praktischer Arzt Gelegenheit, die unerschöpfliche

Verschiedenheit im natürlichen Baue der Zunge wahrzunehmen. Sie ist immerhin so groß, wie bei den Nasen. Er sieht die langen, kurzen, schmalen, breiten, dicken, fleischigen, dünnen, lappenartigen, spitzen, stumpfen, glatten und ebenen, höckerigen, mit Flecken, Ritzen, Gruben, Spalten versehenen, rauhen, hohlflächigen, gewölbten, hochrückigen, geraden, stark gekrümmten, reinen, im gesunden Zustande stets — besonders nach der Zungenwurzel zu — wie belegten, gelblich oder bräunlich gefärbten, lebhaft rothen, blassen, in der Mitte breit gefurchten, gleich- oder uneben randigen, mehr trocknen oder sehr feuchten Zungen. Manche Menschen können die Zunge sehr lang herausstrecken, andere nur ganz wenig, einige gerade, andere bloß über die Unterlippe gekrümmt.

* * *

Wenn eine Stillende dem Kinde nur dreimal binnen 24 Stunden die Brust reicht, um sich zu schonen, dann soll sie das Säugen aufgeben. Schon daß sie dies vermag, die Absonderung der Milch ein seltneres Anlegen des Kindes an die Brust gestattet, keine Beschwerden in den Brüsten, Schmerz, Druck, Spannen, von der Ueberfülle und Ansammlung der Milch entstehen, beweist einen dürftigen

Zufluß derselben. Diese gewissermaßen erzwungene Milch schwächt die Mutter, zumal ihre Nerven und Lungen, und taugt dem Säuglinge — der ohnedies noch nebenbei andere Nahrung, Haferschleim, Zwieback, Kuhmilch, erhalten muß — nichts.

* * *

Gewöhnlich beginnt eine Epidemie gutartiger, wird dann bösartiger und endet wieder gutartiger.

* * *

Gemüther, die periodischen Veränderungen unterworfen sind, neigen auch zu vollständigen psychischen Krankheiten. Es gibt nämlich Personen, die Monate lang eine auffallend gute, oft ausgelassene, und dann wieder lange Zeit eine sehr übele, höchst verstimmte Laune haben. Sie sind nicht frei von Anlage zu bedeutenderen Gemüthsstörungen.

* * *

Man wird oft bemerken, daß eine Krankheit, die sich ganz allmählich einschleicht, auch langsam vergeht, wenn nicht gar der Fall eintritt, daß sie nur unvollkommen zu heben oder unheilbar ist. Bei einem jeden dergleichen nach und nach entstandenen Leiden muß überhaupt die

Prognose ungünstiger gestellt werden. Dagegen hat ein Uebel — unbeschadet der nothwendigen Ausnahmen —, das bei vorher gesundem Körper schnell erscheint, gewöhnlich auch einen kurzen Verlauf, und die Voraussagung wird vortheilhafter. So bei Gemüthsstörungen, Amaurose, Unterleibskrankheiten, Nervenleiden, Wassersuchten ꝛc.

* * *

In Krankheiten der Respirationsorgane mit akutem Verlaufe, Katarrhalfiebern, Pneumonieen, Croup ꝛc. ist es — bei Kindern und Erwachsenen — gewöhnlich ein Zeichen von großer Gefahr und tödtlichem Ausgange, wenn genügende und selbst starke Dosen von Brechmitteln kein Brechen erregen.

* * *

Das Entzündliche im Blute offenbart mehrere Grade. Beim ersten zeigt das Blut, wenn es geronnen ist, auf der Oberfläche eine sehr hellrothe Farbe. Im zweiten Grade schäumt das Blut, und der hellrothe Schaum desselben bleibt nach dem Erkalten fest stehen. Im dritten Grade erscheint die Oberfläche des noch warmen, eben aus der Ader gelassenen, in engeren und tiefen Gefäßen aufgefangenen Blutes wie mit halbflüssigem Fette

bedeckt, welches Aufschwimmende sich nun in der erkaltenden Blutmasse zu einer mehr oder weniger dicken, festen, zusammengezogenen, und dann oben konkaven, weißen Entzündungshaut verdichtet.

* *
*

Oefters ist es mir vorgekommen, daß ich während des Pulsfühlens bei manchen Personen eine unangenehme Empfindung in der Hand hatte. Wenn die fühlenden Fingerspitzen auf der Radialarterie einige Zeit ruhten, so entstand dann eine unbehagliche, ziehende, widrige, nervöse Mißstimmung in den untersuchenden Fingern vorzüglich und in der an den Puls gelegten Hand. Sowie letztere entfernt wurde, hörte die unangenehme Empfindung auf, kam aber von Neuem, wenn sich das Pulsfühlen wiederholte. Jene erschien um so verstärkter, je länger dieses währte, nöthigte deshalb zuweilen, unwillkührlich die Prüfung der Schlagader zu unterbrechen. Ich glaube bemerkt zu haben, daß die erwähnte Wahrnehmung dann hauptsächlich eintritt, wenn der Puls mancher alten, abgelebten Personen untersucht wird.

* *
*

Ueberfällt jemand, der bereits Husten hat, eine Krankheit, und diese steigt mit großer Schwä-

che, so wird auch sein Husten schwächer oder hört ganz auf, kommt aber zurück oder wird häufiger, wenn der Patient wieder mehr Kräfte gewinnt. Aehnlich verhält es sich mit chronischen Geschwüren. Wird der, welcher sie trägt, von einer allgemeinen, zumal hitzigen, Krankheit stark ergriffen, so werden seine Geschwüre trockener und versiegen mehr und mehr. Mit der Rekonvaleszenz aber beginnen sie lebendiger zu werden, und nach und nach ihre ehemalige Beschaffenheit wieder anzunehmen.

* * *

Im Wahnsinne läßt sich, wie im Trunke, der Grundcharakter eines Menschen nackt erblicken.

* * *

Wer oft und stark schwitzt, erkältet sich weit leichter, als die, welche nicht zum Schweiße geneigt sind, und ist dadurch Halsentzündungen, Schnupfen, Husten, Rheumatismen rc. mehr unterworfen.

* * *

Bald nach dem Wochenbette entstehen bei Frauen, welche nur irgend eine Neigung dazu haben, Hämorrhoiden.

* * *

Ich habe nun oft, bei Individuen beiderlei Geschlechts, von höherem, mittlerem und Kindes-Alter, die Erfahrung gemacht, daß, wenn im Cerebraltyphus der Verlauf der Krankheit sich schon zum guten Ausgange entschieden hatte, die Krise bereits eingetreten war, im letzten Theile derselben ein Urin gelassen wurde, der auffallend nach faulen Eiern stank. Der Harn behielt diesen, manchmal sehr durchdringenden, hepatischen Geruch mehrere Tage, und konnte dabei von verschiedenem Ansehen seyn. Gewöhnlich war er anfänglich dicklicher, sparsamer, trüb und weißlichgelb, wurde aber dann dünner, reichlicher, und blieb nach faulen Eiern, wiewohl minder, riechend. — Diese hepatische Beschaffenheit des Urins scheint im Verfolge der Krise verschiedener hitzigen Krankheiten einzutreten *). Der Fauleiergeruch des Harns zeigte sich bei Patienten, denen man Schwefel gegeben hatte, und bei solchen, die ihn nicht nahmen.

Auch in chronischen Krankheiten beobachtete ich diesen Urin. Bei einer leberkranken, gelbsüchtigen Frau sah ich einen grünlichbraunen, dicken Harn, der bald, nachdem er abgegangen war,

---

*) Vergl. Denkwürdigkeiten i. d. ä. Pr. Bd. I. S. 226.

schon zwei Stunden nachher, einen Geruch wie stinkende Eier verbreitete. Ueberhaupt kann man in der Gelbsucht einen sehr auffallenden und verschiedenartigen Urin wahrnehmen. Er erscheint dann gelb, wie von Safran gefärbt, röthlich, dunkelbraun, wie Rhabarbertinktur, das Linnen färbend, ins Schwarze oder Grünliche ziehend, mit einem ochergelben Satze, gleich hineingeschütteter Hefe, dicklich, spezifisch weit schwerer, als der gewöhnliche Harn, mit etwas Aufschwimmendem wie breite Fettaugen ꝛc.

* * *

Nach meiner Erfahrung ist es nicht gut, wenn ältere, besonders dicke, Personen mit zarten Kindern zusammen in einem Bette schlafen. Jene verlieren nichts dabei, diese aber werden leicht schwächer und siechend.

* * *

Wenn eben eine deprimirende Leidenschaft — Schrecken, Aerger, Furcht — auf einen Menschen gewirkt hat, so ist er für Erkältungen weit empfänglicher, als gewöhnlich. Man wird finden, daß dann Zugluft oder Feuchtigkeit leicht Erkältungskrankheiten bei dem erregt, der sonst gegen starke Einflüsse der Nässe und Kälte,

und auch in ihrer schnellen Abwechslung mit Wärme, abgehärtet ist.

* *
*

Es gibt Familien, deren Glieder so derbe und dauerhafte Lebenskräfte, oft bei nicht sehr blühendem Aussehen, besitzen, daß nicht leicht eins vorzeitig stirbt. Dagegen sieht man Geschlechter, nicht selten mit frischem, lebendigem Aeußeren, in denen das Leben nur einen schwachen Halt hat, und deren Individuen durch geringe Krankheitsveranlassungen schon zu Grunde gehen. Man möchte sagen, auch das Altwerden und frühe Sterben seien erblich.

* *
*

Wenn in katarrhalischen Affektionen die Stimme sehr heiser ist, so zeigt sich gewöhnlich wenig oder gar kein Husten, er wird sich aber erheben und stärker werden, je mehr sich das Heisere verliert.

* *
*

Habituell im Stuhlgange verstopfte Frauenzimmer sind gewöhnlich während der monatlichen Periode in der Oeffnung sehr erleichtert. Es ist dies ein Zeichen, daß bei ihnen

die Stuhlverhaltung oder Hartleibigkeit von Hämorrhoiden herrührt. Die Blutgefäße im Mastdarme füllen sich zu stark mit Blut, es häuft sich in ihnen an, sie werden dadurch aufgetrieben und verengen den Raum und Durchgang im Mastdarme. Hierdurch wird die Leibesöffnung erschwert. Tritt die Menstruation ein, so sind die Gefäße im Mastdarme durch den benachbarten Blutabgang minder vollgepfropft, der Mastdarm wird weniger verengt, und deshalb der Stuhlgang, so lange die monatliche Reinigung dauert, leichter.

* * *

Wenn ein Mensch mit dem Kopfe unter das Wasser geräth, und bei dem Akte der Inspiration Wasser einzieht, so daß die ganze Lunge damit angefüllt wird, dann stirbt er von der Brust aus wegen Mangels an Luft durch gehinderten Lungenblutumlauf gleich, und man kann ihn als scheintodt nicht leicht ins Leben zurückrufen. Das Merkmal einige Zeit nach einem solchen Tode ist gewöhnlich, daß weißer Schaum dem Leichname aus Mund oder Nase reichlich entfließt. Bei warmem Wetter findet diese Art des Wassertodes — das eigentliche Ertrinken, in die Lungen trinken — am häufigsten statt, und deshalb werden auch so

we-

wenige, die beim Baden ertrinken, durch Wiederbelebungsmittel gerettet. Kommt aber ein Mensch, zumal erhitzt, plötzlich im Winter ins kalte Wasser, so kann er primär eine Störung oder Hemmung der Blutzirkulation im Gehirne erleiden. Diese apoplektische Affektion hindert das Wassereinathmen, und da kann der Verunglückte scheintodt, mit wasserfreien Lungen, lange im Wasser liegen, und doch noch durch zweckmäßige Vorkehrungen zum Leben wieder erweckt werden.

Rezepte.

Arzneiverbindungen, welche sich mir vieljährig als heilsam und zuverlässig erwiesen, liefern nachstehende Formeln:

℞. pulv. Rad. Ipecaq., pulv. Opii depur. āā gr. ij, Extract. Ratanh. sicc. ʒij. M. f. c. Spirit. Vin. aquos. pil. Nro. 40. Consp. pulv. Cort. Cinnam. Zeyl. D. Gegen gewöhnlichen **Durchfall**, besonders die Diarrhöen, welche im Hochsommer und Herbste vorkommen. Es werden in 24 Stunden — des Tags über, und, wenn der

Durchfall in der Nacht stört, auch während derselben — zwei-, drei- oder viermal 5 Stück auf einmal genommen, und seltner oder gar keine Pillen mehr gebraucht, sowie die Diarrhöe sich erheblich vermindert oder ganz aufhört, beim Wiedererscheinen derselben aber von Neuem mit dem Mittel eingefallen.

℞. pulv. Rad. Ipecaq. gr. *viij*, Flor. Sal. ammon. mart. ʒ*j*, Extr. Colombo sicc. ʒ*ij*. M. f. c. Spirit. Vin. aquos. pil. Nro. 60. Consp. pulv. Rad. Cal. arom. D. ad vitr. S. Alle 2 Stunden 2 Stück zu nehmen. — Gegen chronischen Durchfall.

℞. Extract. Aloes aquos. gr. *iv*, Aq. Lauroceras. ℥ß, Acid. hydrocyan. more Vauquel. parat. gtt. *viij*. M. D. S. Morgens, Nachmittags, Abends und vor Schlafengehen 20 Tropfen zu nehmen. — Wenn nach heftiger Aergerniß ein Mißgefühl in der Herzgrube eintritt, und die Nerven allgemein affizirt sind.

℞. Magist. Bismuthi gr. *ij* — *iij*, Rad. Bellad. gr. *j*, Magnes. albae gr. *ij*. M. f. pulv. Dispens. dos. tal. *viij*. D. S. Vor Schlafengehen ein Stück zu nehmen. — Gegen chronisches Erbrechen.

℞. Sulphur. aur. Antim. ℈ij, Chin. sulphur. gr. xviij, Extract. Aconiti ʒß, pulv. Rad. Alth. q. s. M. f. pil. Nro. 30. Consp. pulv. Rad. Zingib. D. S. Alle 2 — 3 Stunden ein Stück zu nehmen. — Zur Beseitigung und Abhaltung der Rezidive gewöhnlicher Wechselfieber, wenn erst das Fieber durch China oder Chinin gehoben wurde, und das intermittirende Fieber oft wiederkehrt.

℞. pulv, Nuc. vom., Extract, Nuc. vom. āā ℈j. M. f. pil. Nro. 40, Consp. pulv. Rad. Alth. D. S. Vier=, drei= oder zweistündlich ein Stück zu nehmen. — Gegen Kopfgicht, Schwindel und andere Kopfaffektionen. Sehr sensible Personen können oft nur 1 bis 2 Stück des Tags vertragen. Wo — was sich häufig trifft — die genannten Kopfzufälle oder auch bloß große Eingenommenheit des Kopfs, Schläfrigkeit, Betäubung fieberlos von Verstopfung im Stuhlgange begleitet werden, kann man der angegebenen Verbindung Extr. Aloes aq. gr. xv — xx — xxx mit vorzüglicher Wirksamkeit zusetzen.

℞. pulv. Rad. Ipecaq. gr. viij — xij, Extract. Aconiti gr. xxxij, pulv. Rad. Alth. q. s. ut f. pil. Nro. xxxij. Consp. Sem. Lycop. D. S. Stündlich ein Stück zu nehmen, bis zur Beseitigung des An=

falls. — Gegen periodisch asthmatische Beschwerden mit gichtischem Hinterhalte. In der anfallsfreien Zeit werden die Pillen alle zwei Stunden fortgesetzt.

℞. Lich. Island. ℥iii, Summit. Millefolii ℥ii, Rad. Irid. Florent., Semin. Anis. stellat. āā ʒiii. M. fiat pulv. gross. *). D. S. Morgens um 10 und Abends um 6 Uhr einen Eßlöffel voll als Thee zu verbrauchen. — Gegen chronische Schwäche und Empfindlichkeit der Respirationsorgane nach bedeutenderen Brustkrankheiten; bei der Anlage zu wiederholtem chronischem Husten und Verschleimung in den Athemswerkzeugen; bei einem passiven Zustande derselben. Auch bei Unthätigkeit des Unterleibs, Neigung zum Durchfalle, Dyspepsie rc. — Das Mittel wird bloß infundirt, nicht gekocht. In einem neuen, etwas erwärmten Töpfchen, das nur gerade eine Obertasse hält, bringt man einen Eßlöffel voll des Thees und füllt nun den Topf mit siedendem Wasser im Aufwallen desselben an, deckt ihn zu, und läßt ihn ruhig stehen. Wenn der Inhalt lau geworden, trinkt der Kranke alle überstehende helle Flüssigkeit — eine

*) Nicht bloß zerschnitten, sondern gesiebtes gröbliches Pulver.

Tasse voll — mit Zucker. Dieser Gebrauch ist nach Umständen Monate lang fortzusetzen. Er entwickelt dann viel Heilkraft.

℞. Rad. Pimpinellae albae recenter pulveris. ℈i, Spong. tost. gr. xij — xv, Sach. Lact. gr. viij. M. f. pulv. Dispens. dos. tal. xij. D. S. Morgens, Nachmittags und Abends ein Stück trocken in den Mund zu nehmen und langsam zu verschlucken. — Gegen chronische Heiserkeit ohne entzündlichen Charakter.

℞. Fuci Helminthochort., Sem. Santon. ā̄ā ʒiß, Fol. Sennae ʒi, Sem. Anis. stell. ℈i. M. f. ℘ gross. Dispens. dos. tal. iij. D. S. Ein Packet des Tags über als Thee zu verbrauchen. — Gegen Würmer, Spul- und Madenwürmer. Morgens wird ein Packet mit ungefähr 2 Tassen siedend wallendem Wasser übergossen, und der kalt gewordene klare Aufguß den Tag durch bei angemessener wurmwidriger Diät genommen. So geschieht es drei Tage hinter einander. Die obige Dosis ist für einen Erwachsenen. Bei Kindern wird sie im Verhältnisse des Alters abgeändert.

℞. pulv. Hb. Trifolii fibr. ʒiij, pulv. Herb. Tarax., pulv. Rad. Tarax. ā̄ā ʒi, coq. c. Aq. font. ℥v. Col. refriger. ℥iiß add. ▽ae Laurocerasi ʒiij. M. D. S. Zum Klystier. — Leistete bei

Abdominalinfarkten und dadurch entstandener *Melancholie* sehr gute Dienste. — Jeden Abend vor Schlafengehen wurde eine solche Menge, wie die vorgeschriebene, als Klystier, *ungewärmt*, gegeben. Gewöhnlich blieb es die Nacht durch bei dem Kranken. Die Verstopfung des Stuhls linderte sich darnach, die Reizbarkeit des Unterleibs nahm ab, und der erethistische Zustand des Nervensystems wurde vermindert. Man stieg allmählich mit dem Kirschlorbeerwasser von ʒiij bis zu ʒvj zu einem Klystier.

℞. **Chinini puri ℈j, Linim. sapon. camph. ℥j, Balsam. Peruv. ʒj, Tinct. Cantharid. ʒij. M. D.** *Gegen die Folgen von heftiger Gicht in den Gliedern.* Es wird Morgens und Abends von diesem Liniment in die geschwächten, steifen und noch etwas schmerzhaften Glieder gerieben. — Ein anderes äußerliches Mittel nach Gicht *zur Stärkung der Gelenke bei Erschlaffung der Bänder* war: ℞. **Chinini sulphur. ℈j, Balsam. Nucist. express. ℥j, Balsam. Peruv. ʒj, Tinct. Cantharid. ʒiij. M. D.**

℞. **Tinct. Pyrethri, Tinct. Coccinellae septempunct., Tinct. Theb. āā ℈j, Camph. elect. gr. viij. M. D.** Gegen *Zahnschmerz.* Damit getränkte Baumwolle oder Charpie in den hohlen Zahn zu stecken, und das Zahnfleisch der schmerzhaften Stelle

mit der Tinktur mittelst der Fingerspitze auf beiden Seiten zu befeuchten.

℞. pulv. subtiliss. Boracis Venet. ℈v, Sevi cervini ℥ii, Axung. porc. recentiss. ℥iii. M. exactiss. D. Zum Einschmieren des Afters bei hämorrhoidalischem Nässen, Wundseyn, Anschwellen und Jucken dieses Theils, in Abwechslung von Waschungen mit lauem Regen und einem Schwamme.

℞. Tinct. Nuc. vom., Tinct. Fl. Arnicae, Tinct. Colocynth., Tinct. Pyrethri āā ʒi. M. D. S. Morgens und Abends davon genügend einzureiben. Gegen Rückenmarksschwäche und paralytische Affektion. Ist anhaltend zu gebrauchen.

℞. Ol. Croton. gtt. xviii, pulv. subtiliss. ☿i praecip. albi ℥ß, Ung. Conii macul. ℥iii. M. exactiss. D. S. Morgens, Nachmittags und Abends ein bis zwei Haselnuß groß einzureiben. — Gegen Rheumatismen. Der Ausschlag, welcher meist auf den Gebrauch dieser heilkräftigen Salbe entsteht, ist nicht besonders schmerzhaft, bildet anfänglich rothe, erhabene Flecken, die später zu kleinen Blattern sich ausbilden. Unter der gleichzeitigen Anwendung von aufgelegtem Wachstaffet erscheint der Ausschlag schneller und lebhafter.

℞. Tinct. Flor. Arnicae ℥vj, Spirit. Serpyll. ℥iij. M. D. S. Zum Einreiben. — Gegen die Folgen von unblutigen Beschädigungen, nach Kontusionen, Verrenkungen ꝛc.

℞. Extract. Belladonnae ℈j, Emplastri mercur. ʒjj. Malax. D. S. Auf weiches Leder zu streichen und aufzulegen. — Gegen kalte Drüsengeschwülste.

℞. pulv. Rad. Alth., pulv. Herb. Malvae vulg. āā ʒjj, coq. c. Aq. font. ℥xjj. Col. ℥v add. Ol. Hyosc. ℥j, Extract. Hyosc. gr. vj. M. D. S. Zu einem Klystier. — Gegen Kolik. Im Anfalle, mit tief eingebrachter Röhre und etwas erwärmt, zu geben.

STAATL.
BIBL.
BAMBG.

Waisenhausbuchdruckerei in Hanau.

Kopp, Johann Heinrich,

Denkwürdigkeiten in der ärztlichen Praxis

Bd.: 4

Frankfurt am Main (1839)

Bamberg, Staatsbibliothek -- Misc.med.o.41(4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11741625-0